This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BÖHMHERR VON STECH

BODLEIANA
BIBLIOTHECA

GEORG III.

König v. Grossbritannien

1792.

Annalen

der

Brittiſchen Geſchichte

des

Jahrs 1791.

Als

eine Fortſetzung des Werks

England und Italien

von

J. W. v. Archenholz

vormahls Hauptmann in K. Preuß. Dienſten.

Siebenter Band.

Mit dem Bildniß des Königs Georg III.

Hamburg, 1793.

auf Koſten des Verfaſſers und in Commiſſion

bey B. G. Hoffmann.

226. k. 363

[illegible]

Brittiſche Annalen des Jahrs 1791.

Sechſter Abſchnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Bemerkungen über dieſen Abſchnitt, als Beitrag zur practiſchen Geſetzgebung und Menſchenkunde. Proceß des Druckers Luxford, ein groſſer Beweiß der immer mehr eingeſchränkten brittiſchen Freiheit. Raubſucht zweier Advocaten und deren gerichtliche Beſchimpfung. Grauſamer Betrug gegen eine äuſſerſt dürftige Wittwe. Groſſe Unvollkommenheit der brittiſchen Geſetze. Neue Beiſpiele von Mißhandlung. Klage wegen abgeſchnittener Haare. Ungerechter Verhaft einer Frau, und beſtimmtes Hausrecht für Miethleute. Hölzerne Beine eines Krüppels, als Unterpfand genommen. Schuldklage in Betreff eines weggelaufenen Weibes. Proceß eines groſſen Betrügers, Namens Tyler. Verhaft eines achtjährigen Knaben in Erbſachen, ein in England noch nie geſehener Vorfall. Proceß wegen der geſtohlnen Diamanten der franzöſiſchen Ex-Gräfin Barry. Kindermörderin. Todgeglaubte Frau. Gerichtliche Verweiſe. Anklage auf Leben und Tod, wegen grauſamer Behandlung eines Pferdes. Proceß einer Bande der verruchte-

ſten Mordbrenner. Ehebruchsklage. Schuldenklage zweier Franzoſen. Falſcher Münzer. Lord Kenyons Rede bei dieſer Gelegenheit. Proceß in dem Gerichtshof des Großkanzlers, vor dem ſogenannten Tribunal der Billigkeit, zwiſchen dem Nabob vom Arcot und der oſtindiſchen Compagnie. Außerordentliche Wechſelſache. Criminal-Proceß gegen ein Luſtmädgen, wegen dem höchſtſonderbaren Tod eines deutſchen Wollüſtlings. Klage eines Bierwirths gegen den Secretair der Schatzkammer, Mr. Roſe, und merkwürdiges Fragment von dieſem unbegreiflichen Proceſſe aus dem Gerichts-Protocoll. Zwei ſchöne Diebinnen in Colcheſter ertappt und beſtraft; eine ſonderbare Scene. Ein Mörder in der ſchottländiſchen Stadt Perth, überwieſen, und doch loßgeſprochen. Erhängereys Proceß nach dem Buchſtaben des Geſetzes entſchieden. Außerordentliche Handlung der Geſchwornen beim Tribunal zu Sudbury. Sonderbarer Verſuch eines in London verhafteten Diebes dem Criminalgericht zu entgehn. Großer und überausmerkwürdiger Proceß, im Namen der Regierung gegen die fanatiſchen Mordbrenner in Birmingham.

Die Leſer dieſer Annalen, für welche das Studium der Sitten einer großen und freien Nation Intereſſe hat, werden bey den in dieſem Werk aufgezeichneten Tribunal-Begebenheiten Nahrung für ihren Geiſt gefunden haben, und noch ferner finden; beſonders,

da

da der Verfaſſer hier nicht bloß für Rechtsgelehrte, ſondern für Perſonen aller Volksklaſſen ſchreibt, die Menſchenkunde wünſchen; denn dieſer Abſchnitt ſoll keine eigentliche Geſchichte der brittiſchen Tribunale ſeyn, ſondern nur ein Beitrag zur practiſchen Geſetzgebung, und zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, um durch eine Anzahl aufgeſtellter Züge in Klagſachen und Urtheilsſprüchen, menſchliche Leidenſchaften, brittiſche Sitten, Geſetze und Juſtiz-Pflege, deſto anſchaulicher zu machen.

Die geringſte Aufmerkſamkeit auf die hier angeführten gerichtlichen Streitigkeiten, wird den Leſer bald überzeugen, daß der größte Theil derſelben nur allein in England der Gegenſtand von Proceſſen ſeyn konnte, und daß folglich eine Aufſtellung ſolcher ſittlichen Auftritte zur Charakteriſtik dieſes Landes gehört.

Daß die Freiheit in England von Jahr zu Jahr immer mehr von ihrer Subſiſtenz verliert, und bald nicht viel mehr als ein Schattenbild ſeyn dürfte, bewieß unter andern der Criminal-Proceß des Druckers der Londner Zeitung: the Morning Herald, Mr. Luxford. Er hatte einen Paragraphen gedruckt, der für ein Libel erklärt wurde. Die deutſchen Leſer, die mit der Zügelloſigkeit der

engliſchen Zeitungsſchreiber bekannt ſind, (eine Zügelloſigkeit, die jedoch kaum mehr dieſen Namen verdient, ſeitdem die neufranzöſiſchen Journaliſten aufgetreten ſind,) werden ſich hiebey gleich das höchſte Maaß von Verläumdung denken. Aber nein! Die Stelle, die ſeine Verdammung bewirkte, iſt daher anführungswerth, um zu zeigen, wie im Jahr 1791 die Lehre von Libellen in England ausgedehnt wurde. Sie war in obengedachter Zeitung am roten May 1790 gedruckt, und nach einigen, ſehr gemäßigten Betrachtungen, über die damalige Kriegsrüſtung gegen Spanien, die man als ein Uebel bedauerte, hieß es: "Wir können "dieſen ernſthaften und beunruhigenden Umſtand "nicht verlaſſen, ohne zu bemerken, daß dies "Manöver unſers Miniſteriums einen tiefen Ein- "druck aufs franzöſiſche Cabinet, auf die Nationale "Verſammlung, und überhaupt auf das Volk "machen wird. Man wird nicht leicht glauben, "daß Nootka-Sund in Nordweſt Amerika ein ſo "wichtiger Gegenſtand für eine Nation ſeyn könne, "die noch kürzlich die öſtliche Seite von Amerika ſo "gutwillig hergegeben hat; und daß ſie vermocht "werden könne, alles wegen einem neu entdeckten, "und noch faſt unbekannten Lande zu wagen, das,

"da

"so zu sagen, im Hintergrunde der Welt liegt. "Die Franzosen werden vielmehr glauben, daß "diese Rüstung gegen Brest und Toulon, als "gegen Cadix und Barcellona gerichtet ist, und "ungeachtet des jetzigen, dem Ansehn nach zerrüt"teten Zustandes der Franzosen, werden sie doch "Mittel finden, sich unter einander auszusöhnen, "die Staats-Maschine in Ordnung zu bringen, "und ihren alten Bundsgenossen, den Spaniern, "nachdrücklich beyzustehn.„

Dies war das schreckliche Libell, wofür Lux-ford am 27sten Januar 1791 im Gerichtshofe der königlichen Bank das Urtheil empfing, daß er in der Pillory stehen, und ein Jahr im Gefängniß sitzen, nachher aber für seine künftige gute Aufführung auf zwey Jahr Bürgschaft stellen sollte. Durch des Königs Gnade wurde er jedoch von der Pillory befreyt.

Ein armer Tagarbeiter, Namens Ballard, hatte einen bösen Schuldner, der ihm zwey Guineen schuldig war; er wandte sich deshalb an Hale, einen Advocaten in London, der die Sache in Westminster-Hall ausklagte, und die zwey Guineen ausgezahlt bekam. Er behielt sie aber auf Abschlag der Proceß-Kosten, die der gewissenhafte Advocat auf eilf Pf.

GEORG III.

König v. Grossbritannien

1792.

Annalen

der

Brittiſchen Geſchichte

des

Jahrs 1791.

Als

eine Fortſetzung des Werks

England und Italien

von

J. W. v. Archenholz

vormahls Hauptmann in K. Preuß. Dienſten.

Siebenter Band.

Mit dem Bildniß des Königs Georg III.

Hamburg, 1793.

auf Koſten des Verfaſſers und in Commiſſion

bey B. G. Hoffmann.

226. k. 363

Brittische Annalen des Jahrs 1791.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Bemerkungen über diesen Abschnitt, als Beitrag zur practischen Gesetzgebung und Menschenkunde. Proceß des Druckers Luxford, ein großer Beweiß der immer mehr eingeschränkten brittischen Freiheit. Raubsucht zweier Advocaten und deren gerichtliche Beschimpfung. Grausamer Betrug gegen eine äußerst dürftige Wittwe. Große Unvollkommenheit der brittischen Gesetze. Neue Beispiele von Mißhandlung. Klage wegen abgeschnittener Haare. Ungerechter Verhaft einer Frau, und bestimmtes Handrecht für Miethleute. Hölzerne Beine eines Krüppels, als Unterpfand genommen. Schuldklage in Betreff eines weggelaufenen Weibes. Proceß eines großen Betrügers, Namens Dyler. Verhaft eines achtjährigen Knaben in Ehesachen, ein in England noch nie gesehener Vorfall. Proceß wegen der gestohlnen Diamanten der französischen Ex-Gräfin Barry. Kindermörderin. Todgeglaubte Frau. Gerichtliche Verweise. Anklage auf Leben und Tod, wegen grausamer Behandlung eines Pferdes. Proceß einer Bande der verruchte-

ſten Mordbrenner. Ehebruchsklage. Schuldenklage zweier Franzoſen. Falſcher Münzer. Lord Kenyons Rede bei dieſer Gelegenheit. Proceß in dem Gerichtshof des Großkanzlers, vor dem ſogenannten Tribunal der Billigkeit, zwiſchen dem Nabob vom Arcot und der oſtindiſchen Compagnie. Außerordentliche Wechſelſache. Criminal-Proceß gegen ein Luſtmädgen, wegen dem höchſtſonderbaren Tod eines deutſchen Wollüſtlings. Klage eines Bierwirths gegen den Secretair der Schatzkammer, Mr. Roſe, und merkwürdiges Fragment von dieſem unbegreiflichen Proceſſe aus dem Gerichts-Protocoll. Zwei ſchöne Diebinnen in Colcheſter ertappt und beſtraft; eine ſonderbare Scene. Ein Mörder in der ſchottländiſchen Stadt Perth, überwieſen, und doch losgeſprochen. Schlägereys-Proceß nach dem Buchſtaben des Geſetzes entſchieden. Außerordentliche Handlung der Geſchwornen beim Tribunal zu Sudbury. Sonderbarer Verſuch eines in London verhafteten Diebes dem Criminalgericht zu entgehn. Großer und überausmerkwürdiger Proceß, im Namen der Regierung gegen die fanatiſchen Mordbrenner in Birmingham.

Die Leſer dieſer Annalen, für welche das Studium der Sitten einer großen und freien Nation Intereſſe hat, werden bey den in dieſem Werk aufgezeichneten Tribunal-Begebenheiten Nahrung für ihren Geiſt gefunden haben, und noch ferner finden; beſonders, da

da der Verfasser hier nicht bloß für Rechtsgelehrte, sondern für Personen aller Volksklassen schreibt, die Menschenkunde wünschen; denn dieser Abschnitt soll keine eigentliche Geschichte der brittischen Tribunale seyn, sondern nur ein Beitrag zur practischen Gesetzgebung, und zur Kenntniß des menschlichen Herzens, um durch eine Anzahl aufgestellter Züge in Klagsachen und Urtheilssprüchen, menschliche Leidenschaften, brittische Sitten, Gesetze und Justiz-Pflege, desto anschaulicher zu machen.

Die geringste Aufmerksamkeit auf die hier angeführten gerichtlichen Streitigkeiten, wird den Leser bald überzeugen, daß der größte Theil derselben nur allein in England der Gegenstand von Processen seyn konnte, und daß folglich eine Aufstellung solcher sittlichen Auftritte zur Charakteristik dieses Landes gehört.

Daß die Freiheit in England von Jahr zu Jahr immer mehr von ihrer Subsistenz verliert, und bald nicht viel mehr als ein Schattenbild seyn dürfte, bewieß unter andern der Criminal-Proceß des Druckers der Londner Zeitung: the Morning Herald, Mr. Luxford. Er hatte einen Paragraphen gedruckt, der für ein Libel erklärt wurde. Die deutschen Leser, die mit der Zügellosigkeit der

engliſchen Zeitungsſchreiber bekannt ſind, (eine Zügelloſigkeit, die jedoch kaum mehr dieſen Namen verdient, ſeitdem die neufranzöſiſchen Journaliſten aufgetreten ſind,) werden ſich hiebey gleich das höchſte Maaß von Verkümmdung denken. Aber nein! Die Stelle, die ſeine Verdammung bewürkte, iſt daher anführungswerth, um zu zeigen, wie im Jahr 1791 die Lehre von Libellen in England ausgedehnt wurde. Sie war in obengedachter Zeitung am roten May 1790 gedruckt, und nach einigen, ſehr gemäßigten Betrachtungen, über die damalige Kriegsrüſtung gegen Spanien, die man als ein Uebel bedauerte, hieß es: "Wir können "dieſen ernſthaften und beunruhigenden Umſtand "nicht verlaſſen, ohne zu bemerken, daß dies "Manöver unſers Miniſteriums einen tiefen Ein"druck aufs franzöſiſche Cabinet, auf die Nationale "Verſammlung, und überhaupt auf das Volk "machen wird. Man wird nicht leicht glauben, "daß Nootka-Sund im Nordweſt Amerika ein ſo "wichtiger Gegenſtand für eine Nation ſeyn könne, "die noch kürzlich die öſtliche Seite von Amerika ſo "gutwillig hergegeben hat; und daß ſie vermocht "werden könne, alles wegen einem neu entdeckten, "und noch faſt unbekannten Lande zu wagen, das,

"da

„so zu sagen, im Hintergrunde der Welt liegt. „Die Franzosen werden vielmehr glauben, daß „diese Rüstung gegen Brest und Toulon, als „gegen Cadix und Barcellona gerichtet ist, und „ungeachtet des jetzigen, dem Ansehn nach zerrüt„teten Zustandes der Franzosen, werden sie doch „Mittel finden, sich unter einander auszusöhnen, „die Staats-Maschine in Ordnung zu bringen, „und ihren alten Bundsgenossen, den Spaniern, „nachdrücklich beyzustehn.„

Dies war das schreckliche Libell, wofür Lurford am 27sten Jannar 1791 im Gerichtshofe der königlichen Bank das Urtheil empfing, daß er in der Pillory stehen, und ein Jahr im Gefängniß sitzen, nachher aber für seine künftige gute Aufführung auf zwey Jahr Bürgschaft stellen sollte. Durch des Königs Gnade wurde er jedoch von der Pillory befreyt.

Ein armer Tagarbeiter, Namens Ballard, hatte einen bösen Schuldner, der ihm zwey Guineen schuldig war; er wandte sich deshalb an Hale, einen Advocaten in London, der die Sache in Westminster-Hall ausklagte, und die zwey Guineen ausgezahlt bekam. Er behielt sie aber auf Abschlag der Proceß-Kosten, die der gewissenhafte Advocat auf eilf Pf.

Sterling berechnete, und jetzt die Stirne hatte, ſeinen dürftigen Clienten, als Schuldner von neun Pfund Sterling, als den Reſt der Koſten, vor Gericht zu ziehen. Dieſe in der King's-Bench angebrachte Klage empörte das ganze Tribunal. Der Oberrichter, Lord Kenyon, äuſſerte ſeinen Unwillen darüber in den ſtärkſten Ausdrücken, und der Sachwalter des Verklagten *) ſagte: er wolle hier thun, was Mahler bisweilen thäten, wenn der Gegenſtand für ſie zu groß wäre; er wollte alſo einen Schleyer über die ganze Sache werfen. Das Urtheil der Geſchwornen fiel auch zum Nachtheil des Advocaten aus, der mit ſeiner Schuldforderung abgewieſen wurde.

Ein anderer Advocat zu Ringwood in Hampſhire, Namens Cobb, befand ſich mit einem Pachter in einem Bierhauſe, wo dieſer letztere, einem ſeiner Freunde ſcherzweiſe einen Schlag gab. Der Advocat machte die Bemerkung, daß der Geſchlagene deshalb klagen könne, worauf der Pächter Etheridge

*) Der Verfaſſer empfiehlt dies Wort den Rechtsgelehrten, anſtatt des üblichen, aber ſinnwidrigen Worts: Beklagter, das ſich eigentlich aufs Bedauern andrer Menſchen bezieht, und der Verklagte doch nicht immer der beklagte Theil iſt.

Etheridge in einem bekannten Theater-Ausdruck der hier wegen des gleichen Namens doppelt anwendbar war, erwiederte: "Ich kenne euch Herr "Advocat Cobb.„ Dieser Theater-Character ist gar nicht ehrenvoll; daher auch der Advocat sehr böse wurde, den Pachter am folgenden Tage zu sich kommen ließ, und ihn mit einem schrecklichen Proceß bedrohete; wobei er äußerte, daß dies Verbrechen den Pachter wahrscheinlich nach Botany-Bay bringen würde. Der durch dies Donnerwort gerührte Pachter versuchte nun alles, seinen Gegner zu besänftigen, der diese Stimmung benutzte, um sogleich einen Wechsel von funfzig Guineen zu erpressen, der auch in aller Form gemacht wurde. Der nachher besser unterrichtete Pachter versagte jedoch die Zahlung dieses Wechsels. Der Advocat klagte in London vor der King's Bench; die Umstände der Schuld wurden dargestellt, und der Kläger nicht allein mit Schimpf abgewiesen, sondern Lord Kenyon gab sein Gutachten dahin, daß sein Name in der Advocaten-Liste ausgestrichen werden sollte.

Man machte in der Old-Bailey im December 1791 einem Betrüger Namens Wade den Proceß. Dieser Böswicht hatte eine seltene Bösartigkeit des

Herzens gezeigt. Mary Aſtuce, eine arme Frau und Mutter von ſechs Kindern, war in Verzweiflung, weil ihr Mann als Hehler einiger geſtohlnen Sachen auf vierzehn Jahr nach Botany Bay gebracht werden ſollte. In dieſer Lage kam Wade zu ihr; er verſprach ihrem Mann ſeine Begnadigung zu bewirken, und daß er ſelbſt deshalb eine Bittſchrift beim Miniſter einreichen wollte, davon die Koſten aber zwei Guineen ſeyn würden. Die Frau war ſehr dürftig; ſie verkaufte und verſetzte aber ihre beſten Kleider und gab ihm das verlangte Geld. Nun mußte ſie mit ihm zu einigen ſeiner Freunde gehn, unter denen, wie er ſagte, zwey Parlements-Glieder wären. Dieſe Freunde unterzeichneten die Bittſchrift, die ſodann vor den Augen der Frau in ein Haus gebracht wurde, das ihr Führer die Wohnung des Miniſters nannte; nun verließ er ſie mit dem Verſprechen ihr nächſtens den Erfolg zu melden. Er ließ ſich aber nicht wieder ſehn. Indeſſen wurde der Verbrecher Aſtuce aus Newgate nach dem Schif gebracht, daß ihn tranſportiren ſollte. Die bedrängte Frau ſuchte nun ihren vermeintlichen Freund auf, der ihr ſagte, daß ſie ſich völlig beruhigen könnte, da die königliche Begnadigung bereits ausgefertigt ſey, und im Miniſterial-

ſterial: Bureau läge; nur fehlten noch, nach ſeinem Vorgeben, zwei Perſonen, Beſitzer von Häuſern, die ihres Mannes gutes Betragen auf drei Jahre verbürgen müßten, und auch dieſe hätte er für zwei Guineen ſchon aufgefunden. Die Frau verkaufte ihr Bette worauf ſie ſchlief, und noch einige der nöthigſten Kleidungsſtücke und gab ihm das Geld, obgleich ihre Kinder kein Brod hatten, und eins davon ſehr krank war. Der grauſame Betrüger war damit noch nicht zufrieden. Er kam am folgenden Tage wieder, und ſagte, der Pardon wäre ſchon wirklich nach dem Hafen geſchickt, allein es ſey die harte Bedingung damit verbunden, daß ihr Mann als Soldat nach Indien gehn müſſe, mithin ſey alles bisher angewandte Geld ſo gut wie weggeworfen. Es wäre zwar noch ein Mittel die Sache abzuändern, allein da ihre Armuth ſo groß ſey, ſo könnte man nicht an deſſen Ausführung denken. Die Frau, die nur ihres Mannes Befreyung vor Augen hatte, der ihr und ihren Kindern auf ewig entriſſen werden ſollte, bath den Böſewicht, die Summe zu nennen. Er forderte noch vier Guineen. Um dies Geld zu ſchaffen, verkaufte ſie alle die Kleider und Wäſche, die ſie zuvor verſetzt hatte, ſo wie ihre noch übrigen Kleidungsſtücke, und da

dies nicht zureichte, auch die Kleidungsstücke ihren Kinder, die nun fast nackend waren. Dennoch brachte sie nur 3 Pfund und 17 Schillinge zusammen, die sie dem Wade einhändigte. Der Böse-wicht ließ sich nun nicht mehr sehen, und Astuce segelte nach Botany-Bay ab. Wade wurde ihm nicht nachgeschickt, so sehr auch die Richter gegen ihn aufgebracht waren. Ein förmlicher Diebstahl hätte den Transport zur Folge gehabt; dies ungleich größere Verbrechen aber wurde den höchst unvollkommenen brittischen Gesetzen zufolge, mit einer zweijährigen Gefängnißstrafe gebüßt.

Diese so große Unvollkommenheit der Gesetze des Reichs war noch mehr sichtbar, bei dem immer wiederholten Verbrechen des Kinderraubs. Mary Murphy, die Frau eines Tagarbeiters in London, überließ bisweilen, wenn sie ausgieng, ihr einziges sechs Monat altes Kind, der Sorgfalt eines armen Weibes, die in der Nachbarschaft eine Schlafstelle hatte. Dies Weib aber, Mary Wilson, lief mit dem Kinde davon, um damit zu betteln, da sie wußte, daß dies in London ein sehr guter Nahrungszweig war. Die trostlosen Aeltern liefen Tag und Nacht wie unsinnige Menschen in den Straßen von London herum; allein sie fanden keine Spur ihres

ge-

geraubten Kindes. Endlich am fünften Tage waren ſie ſo glücklich, es durch einen Zufall wieder zu bekommen. Die Diebin war funfzig Jahr alt; dieſer Umſtand erzeugte bey einer Frau, die von ihr angebettelt wurde, ſtarke Zweifel, daß das Kind wohl nicht von ihr ſeyn könnte. Widerſprechende Antworten beſtätigten dieſe Zweifel, die durch eine auſſerende Unruhe vollends zur Gewißheit wurden, und den Verdacht eines Verbrechens erregten. Nun bemerke man folgenden brittiſchen Sinnenzug: Die Bürger-Frau, die in ihren Geſchäften ausgieng, der die Diebin ganz fremde war, und die keine Obliegenheit hatte, für die Juſtiz-Pflege zu ſorgen, ließ das Weib ſogleich in Verhaft nehmen, und vor einem Friedensrichter bringen, da denn die Sache entwickelt, und das Kind den Aeltern wieder zugeſandt wurde. Der Criminal-Proceß, der hierauf im July erfolgte, bezog ſich, wie ſchon mehrmals geſchehn, nicht auf den Kinderraub, ſondern auf das nach dem Geſetze weit gröſſere Verbrechen des Diebſtahls der Kleidungsſtücke, womit das Kind bedeckt geweſen war. Der Raub eines menſchlichen Weſens war hier nur Nebenſache; die Lumpen aber, deren Eigenthum die Aeltern beſchwuren, waren es, die dem Weibe eine ſiebenjährige Ver-

kam-

bannung nach Botany-Bay bewirkten. Der vorſitzende Richter, Mr. Buller, hielt ihr die Abſcheulichkeit ihres Verbrechens vor, das, wie er ſagte, mit der ihr zuerkannten Strafe zwar in keinem Verhältniß ſtünde, die aber die härteſte ſey, die er ihr nach den Geſetzen auflegen könne. Eine andere Kinderdiebin, Anna Franklin, wurde auch der That überwieſen, und wegen den Raub eines vierjährigen Kindes, ſo wie die erſtere, auf ſieben Jahr nach Botany-Bay geſchickt.

Ein Bedienter erſchien im May vor dem Ober Friedensrichter, Ritter Wright, mit einer lächerlichen Klage, die eine ſonderbare Erörterung veranlaßte. Dieſer Menſch hielt viel auf das Kräuſeln ſeiner ſehr ſtarken langen Haare, und hatte ſie ſich daher verſchneiden laſſen. Der Haarkräuſler aber hatte ſich bey dieſem Geſchäft auch bedacht, und heimlich aus dem Zopf eine Menge Haare herausgeſchnitten, die er für drey halbe Kronen verkauft, und um den Diebſtahl zu verbergen, den leeren Raum mit vielem Puder ausgefüllt hatte, daher auch der Kunſtgriff bis zum folgenden Tag verborgen geblieben war. Der Beraubte klagte jetzt deshalb, und verlangte einen Criminal-Verhaftsbefehl. Die Friedensrichter und andre anweſende Rechtsgelehrten nahmen die Sache

in

in ernſte Ueberlegung, und ſagten ihm endlich, daß er einen ſolchen Befehl nicht bekommen könne, wobey ſie ihm ihre Rechtsgründe anführten. Die Geſetze nämlich verordnen, daß wenn jemand niedergehauenes Korn ſtiehlt, ſo iſt es als Felony (ein Criminal-Verbrechen von unterm Rang) zu betrachten; haut er aber das Korn ſelbſt nieder, und nimmt es mit ſich weg, ſo iſt es keine Felony. Da alſo der Fall, auf ſeine Haare angewandt, nicht Criminal ſey, ſo rieth man ihm, den Haarkräußler als ſeinen Schuldner zu behandeln, und bey dem Gerichte der königlichen Bank um Schadloshaltung nachzuſuchen.

Mrs. Butler, eine junge Wittwe, kam von dem Beſuch einer Freundin eines Abends ſehr ſpät nach ihrer Wohnung in Fleetſtreet zurück. Der über ihr langes Auſſenbleiben entrüſtete Wirth wollte ſie durchaus nicht hereinlaſſen, worauf ein großer Lärm von den herbeykommenden Zuſchauern und Nachtwächtern erfolgte; ein Tumult, den der Wirth mit einer förmlichen Erklärung aus dem Fenſter endigte, daß er nicht aufmachen würde, ſondern ſie als eine Ruheſtörerin den Nachtwächtern überlieferte, die ſie nun nach dem Wachthauſe nahmen, wo ſie die Nacht zubringen mußte. Am folgenden Morgen

wurde

wurde ſie in Guildhall vor einem Alderman gebracht, der ſie ſogleich entließ. Nun klagte ſie in Weſtminſters Hall. Der Wirth, ein Krämer, um ſich deſto nachdrücklicher zu vertheidigen, erklärte die Wittwe für eine auf Koſten der liederlichen Welt lebende Dirne, die gewöhnlich einen Theil der Nacht auf den Straßen zubrächte, und drey Nachtwächter beſchwuren als Zeugen dieſe Angabe; ſie hingegen ſtellte zehn Zeugen auf, die alle ihren ehrenhaften Charakter, und ihre regelmäßige Lebensweiſe beſtätigten, und ſelbſt die Dienſtmagd des Krämers, wo ſie logierte, bezeugte dies eidlich.

Die Richter ſagten; daß dieſe Zeugniſſe für und wider ihre Lebensart nichts mit der gegenwärtigen Sache zu thun hätten, denn, wenn ſie auch die verworfenſte Creatur des Erdbodens wäre, ſo hätte ſie doch Anſprüche auf den Schutz der Geſetze, welche übertreten zu haben auch nicht der geringſte Beweiß geführt worden ſey. Das ſtarke Klopfen an der Thüre machte ſie noch nicht zu einer Ruheſtöhrerin, da ſie das natürliche Recht hätte, an einem Hauſe zu klopfen, wo ſie wohne, um den Eingang zu erhalten; daß es die Pflicht des Hausbeſitzers ſey, ſie herein zu laſſen, und er folglich eine geſetzwidrige Handlung begangen habe, dieſe Perſon den Nachtwächtern zu übergeben.

Die

Die Geschwornen waren über dieser Meinung, und bewilligten der Wittwe 5 Pf. Sterling als Schadloshaltung.

Ein Krüppel, Namens Skudder, der keine Beine hatte, und sich daher mit zwey hölzernen behelfen mußte, lebte in der Hauptstadt von Musikmachen. Sein ganzes Vermögen bestand in einer alten Violin, einigen Musikbüchern, einer Bibel, und seinen zwey hölzernen Beinen. Sein Wirth, ein Bierschenke in London, Namens Pool, war so grausam, sich dieser Haabseligkeiten zu bemächtigen, und zwar für die vermeinte Schuldforderung eines andern, deren Richtigkeit er jedoch bald erfuhr. Dennoch behielt er die Beine, wodurch Skudder verhindert wurde auszugehn, und sein Brod zu suchen; auch hatte man ihn im Gerichtshof tragen müssen, wo er, als Gegenstand des allgemeinen Mitleids, ohne Beine saß, während daß diese, als Beweiß des geraubten Guts im Tribunal auf einem Tische lagen. Der vorsitzende Richter, Lord Loughborough, legte die begangene Grausamkeit und Ungerechtigkeit den Geschwornen ans Herz. Er sagte, Pool habe sich einer Sache bemächtigt, die ihm von gar keinem Nutzen wäre

die aber zur Exiſtenz des andern gehörte; hiezu kame nun noch der Artikel eines Geſetzes, der ausdrücklich beſagte, daß die Effecten eines Miethmanns bey ſeinem Ausziehn aus dem Hauſe nicht zurückbehalten werden könnten, wenn ſie nicht im Inventario benannt wären. Er bemerkte, daß Paol noch außerdem geſetzwidrig gehandelt hätte, da er nicht allein das ſimple Eigenthum des Skudder, ſondern ſelbſt ſeine Arbeitswerkzeuge ihm weggenommen habe, deren ſich kein Gläubiger unter irgend einem Vorwand je bemächtigen könne. Die Geſchwornen beſtimmten daher auch dem Kläger eine Schadloshaltung von dreißig Pf. Sterling; ein Urtheil, das von allen Anweſenden beklatſcht wurde.

Mrs. Allen, die Frau eines Schuſters in London, lief von ihrem Mann weg, und lebte mit einem andern drey Jahre lang, nach welcher Zeit dieſer den Ehemann als ſeinen Schuldner verklagte; unter dem Vorwand, daß er deſſen Frau ſo lange Unterhalt gegeben, den er auf neunzig Pf. Sterling berechnete, und ihr auch zwanzig Pfund Sterling baar vorgeſchoſſen habe. Der Kläger gab vor, er hätte die Frau aus Mitleid aufgenommen,

da der Mann sie aus dem Hause gestossen habe. Dieser letztere bewies jedoch durch unverwerfliche Zeugen sein gutes Ehestands-Betragen, und die Liederlichkeit seines Weibes, die drey kleine Kinder im Stich gelassen, um mit einem andern im Ehebruch zu leben, dessen Namen sie auch gelegentlich angenommen hatte. Der Sachwalter des Verklagten zeigte, wie elend der Zustand eines Ehemannes seyn würde, wenn ein leichtsinniges Weib nach Wohlgefallen von ihrem Mann weglaufen, ein liederliches Leben führen, und sodann noch dem Mann gerichtlich zumuthen könnte, die Kosten ihrer infamen Lebensart zu bezahlen; worbey er hinzu fügte, daß zur Schande des Juridischen Standes es nicht an Advocaten fehlte, die sich mit solchen Klagen befaßten, so wenig als an Zeugen sie zu unterstützen. Die Richter sagten, es bedürfe keinen weitern Beweise, da das Verstossen von Seiten des Mannes nicht geschehen, dagegen aber der Umstand des Weglaufens erwiesen sey, folglich keine Klage dieser Art statt finde. Der Kläger wurde also förmlich abgewiesen.

Es wurde im Februar in London einem grossen Betrüger, Namens Tyler, der Proceß gemacht.

Dieſer Menſch kaufte Häuſer und Grundſtücke auf Contracte, wobey er als Kaufſchilling Wechſelbriefe auf andre Gauner ſeiner Bekanntſchaft gab; immer aber machte er es ſo, daß er noch einige Guineen baar auf die Wechſelbriefe heraus erhielt, die nie bezahlt wurden. Er verblendete ſeine Gläubiger durch einen großen Aufwand und allerhand Kunſtgriffe; er miethete Häuſer, ließ ſie im untern Stock kaufmannsmäßig einrichten, und über die Thüre auf den meßingnen Platten eingraben: Andrews and Co. Hieher wurden Kaufmannswaaren aller Art in großer Menge geſchaft, die er auf Credit einkaufte. Er benutzte ſeine Zeit, und gieng aus einem Laden in den andern. Bey einem Juwelier zeigte er ſich als der Erbe eines eben verſtorbenen ſehr reichen Mannes, und beſtellte hundert Trauerringe, um ſie nach brittiſcher Sitte zum Andenken ſeines erblaßten Wohlthäters unter ſeine Freunde zu vertheilen. Der mit dieſer Beſtellung ſehr zufriedene Juwelier wurde leicht vermocht, ſofort eine fertig habende große ſilberne Urne, dem vermeintlich reichen Erben zu überlaſſen, der damit dem Vollzieher des Teſtaments ein Geſchenk machen wollte. Tyler ließ die Urne nach Hauſe bringen, und

und empfohl die baldige Verfertigung der Trauerringe, um die er jedoch nicht mehr fragte. Er nahm den todten Körper eines Mädchen zu sich, deren arme Mutter die Begräbnißkosten nicht aufbringen konnte; er versprach sie gut beerdigen zu lassen, nannte sie seine Schwester, hintergieng die Mutter, betrog den Undertaker, oder Beerdigungs-Unternehmer, durch falsche Wechsel, und verkaufte den Körper an einen Wundarzt. Immer veränderte er seine Wohnung, um den Inhabern der zahlhaften Wechsel und den Gerichtsdienern zu entgehn. Seine Strafe war nach Botany-Bay transportirt zu werden.

Im August ereignete sich im Tribunal des Großkanzlers ein Vorfall, der den ältesten Rechtsgelehrten neu war. Der Obergerichtsdiener Williams brachte ein Kind von acht Jahren, Namens George Burton, als Gefangenen ein, weil er auf eine gerichtliche Vorladung sich nicht gestellt hatte. Es betraf eine Sache, wobey das Kind als gesetzmäßiger Erbe gegenwärtig seyn mußte. Die Mutter hatte sich zwar schon einmal als Vormünderin des Kindes vors Tribunal eingefunden, allein sie war als eine vormals mit dem männlichen Geschlecht frey

lebende Person, als Stellvertreterin in dieser Sache vom Großkanzler verworfen worden, der auch dem Buchstaben des Gesetzes gemäß, den Verhaft des Knaben befahl, da dieser, oder vielmehr seine Mutter, die Vorladung nicht geachtet hatte. Er wurde jedoch mit vieler Güte von diesem ernsten Richter behandelt, der ihn neben sich setzen ließ, und dem ältesten Assessor seines Tribunals die Vertheidigung des jungen Verbrechers auftrug, worauf das Kind sofort in Freiheit gesetzt wurde.

Es waren der bekannten Ex-Gräfin Barry, der letzten Maitresse Ludwig XV. ihre Juweelen gestohlen worden, und die Diebe hatten sich nach England geflüchtet, wo sie von den Bevollmächtigten der Dame verfolgt wurden, auch sie selbst kam nach London, um vor Gericht die nöthigen Beweise wegen dieses ihres unläugbaren Eigenthums zu führen. Die Diebe, vier Franzosen, konnten jedoch nicht criminell angeklagt werden, da der Raub nicht auf dem englischen Gebiet geschehen war. Man machte zwar einen Versuch, die Sache vor der Old-Bailey zu bringen, allein die Oberrichter verwarfen den Antrag, und waren der Meinung,

[illegible]ung, daß nur allein Hochverrath hierin eine Ausnahme machen könne. Es geschah daher bloß eine Schuldklage gegen den vornehmsten Dieb, Namens Levet, wobey die Wiedererlangung der deponirten Diamanten der Gegenstand war. Rimond, ein französischer Sprachmeister, trat als Zeuge gegen den Dieb auf, da er sein Geständniß, als Dolmetscher des Advocaten Crosley, im Gefängniß gehört hatte. Dieser Umstand erregte einen Streit; denn der Sachwalter des Angeklagten bestand darauf, es sey gesetzwidrig von einer Instruction, die ein Client seinem Advocaten im Vertrauen gäbe, vor Gericht Gebrauch zu machen. Die gegenseitigen Sachwalter behaupteten jedoch die Rechtmäßigkeit, und führten zum Beweise an, daß vor einiger Zeit der Oberrichter Wilson einen catholischen Priester als Zeugen gegen einen Mörder angenommen habe, der im Beichtstuhl sein Verbrechen diesem Priester entdeckt hätte. Der Lord Oberrichter, Lord Kenyon, erklärte sich gegen dies Argument, das hier nicht passend sey, da die catholische Religion den englischen Gesetzen unbekannt wäre; dennoch äußerte er, daß er in jenem Fall schwerlich den Priester als Zeugen angenom-

men haben würde. Er rieth daher den Punkt der vertrauten Unterredungen zu übergehn.

Es waren noch drey Mitschuldige bey diesem Diebstahl, unter denen sich zwey Juden befanden. Man hatte viele Künste gebraucht sie zu fangen, und sich der Juweelen zu bemächtigen, von welchen die Diebe einen Theil im Gasthofe, und zwar im Camin unter der Asche verborgen hatten. Einige hatte Mr. Simmons, ein Londner Juweelen-Händler, nach genommener Abrede mit dem Lord-Major und den Friedensrichtern gekauft. Im July wurde diese Sache vors Tribunal in Guildhall gebracht. Die ehemalige Gräfin erschien selbst vor Gericht, und hatte mehrere aus Frankreich mitgebrachte Zeugen in ihrem Gefolge. Unter diesen war der pariser Juwelier Rouen, der die meisten dieser Diamanten gefaßt hatte, und deren Werth auf 1500,000 Livres angab. Aber wenig mehr als die Hälfte, waren wirklich wieder gefunden worden, und diese wurden der Ex-Gräfin zugesprochen.

Ein Mädgen, Mary Miller, wurde in der Old-Bailey des Kindermords angeklagt. Man

hatte

hatte das Kind todt in einem Gewölbe gefunden, wo sie heimlich niedergekommen war. Diese Umstände hätten ihr nach den preußischen Gesetzen Staupenschlag und lebenswierige Zuchthausstrafe zugezogen; die englischen Gesetze aber waren hierin weit gelinder. Da sie bewieß, daß sie Leibwehen und andre Kinderbedürfnisse vor ihrer Niederkunft in Bereitschaft gehalten hatte, so hielt man sie für unschuldig an dem Tode ihres Kindes, und sie wurde sogleich frey gelassen.

William Cooper, ein Handwerksmann in London, hatte seine Frau so grausam gemißhandelt, daß sie ihren Tod bewürkte. Da jedoch zwischen der Prügel-Scene und dem Todes-Tage 14 Tage verflossen waren, in welcher Zeit sie wieder hatte arbeiten können, und die von den Wundärzten als Zeugen aufgeführten Aerzte zwar die schrecklichen Wirkungen der Schläge auf den Körper der Verstorbenen nicht leugneten, aber noch eine andre Krankheit, als eigentliche Todesursach angaben, so wurde er los gesprochen; wobey ihm jedoch der sitzende Oberrichter, Baron Hotham, sehr ernstliche Vorwürfe that. Er warf ihm sein barbarisches Betragen vor, und erinnerte ihn, daß er nur zufälligerweise dem

Strick entschlüpft sey, da seine an einem hülflosen Weibe verübte That die Gerechtigkeit zur Strafe aufrief.

Es ist ein Sittenzug der Britten, daß solche starke Verweise nie vor dem Proceß, sollte die That gleich noch so notorisch seyn, den Verbrechern gemacht werden, auch nicht nach dem Proceß, wenn eine Verdammung erfolgt ist; wohl aber nach geschehener Lossprechung, als Warnung für die Zukunft. Wenn der vorsitzende Richter aber bereits condemnirten Meisselthätern etwas sagt, so hat dies nie die Charakteristik von Härte, wohl aber von Güte, von Bedauern, und von väterlichen Winken für die Anwesenden.

Mr. Bond, ein Pächter, zog seinen Knecht Stephens wegen grausamer Behandlung eines Pferdes, vor Gericht; er hatte nämlich boßhafterweise seinem Ackergaul die Zunge ausgerissen, weil sein Herr ihm ein andres Pferd zum Feldbau versagt hatte. Das Pferd lebte noch, war aber verstümmelt. Der Oberrichter Hotham glaubte, die Geschwornen auf einen wichtigen Umstand aufmerksam machen zu müssen; nämlich, daß hier das

Leben

Leben des Verklagten aufs Spiel stehe, da ein zum Vortheil der Vieh-Eigner gemachtes Gesetz, bezeichnet mit dem Namen der schwarzen Acte, vorhanden sey, das die Todesstrafe denen auferlege, die den zum Feldbau gehörigen Thieren, aus Boßheit gegen ihre Eigenthümer, Schaden zufügen. Dieser Umstand der Boßheit allein müßte den Fall entscheiden. Nun aber, sagte er, schien hier aus allen vorhin brachten Beweisen der Bewegungsgrund der That nicht Boßheit gegen den Eigenthümer, sondern bloß eine wilde wütende Disposition gegen das Thier allein gewesen zu seyn; wenn sie, die Geschwornen, nun dieser Meinung auch wären, so müßten sie ihn freysprechen; welches denn auch geschah.

Es wurden durch den unermüdeten Eifer des patriotischen Aldermanns Skinner eine Bande Mordbrenner ausgefunden, und vor Gericht gebracht. Diese Bösewichter hatten Häuser in Brand gesteckt, um in der daraus entstehenden Verwirrung desto bequemer rauben zu können. Es war ihnen auch mehrmalen geglückt. Häuser brandten nieder, Menschen verlohren dabey ihr Leben, Familien kamen am Bettelstab, und die Mordbrenner brachten in kurzer Zeit eine Beute von mehr als 40,000

Pf.

Pf. Sterling zuſammen. Die ganze aus fünf Perſonen beſtehende Bande wurde eingezogen. Der Aldermann trat ſelbſt als Kläger auf, und zeigte, daß dies Verbrechen in Rückſicht der Folgen auf die menſchliche Geſellſchaft ärger als Mord ſey. In Aldersgate Street, im öſtlichen Theil von London waren auf einmal acht Häuſer eingeäſchert worden, und auf dieſen Brand bezog ſich vorzüglich die Unterſuchung. Flyndall, einer von den Mordbrennern, trat, um ſein Leben zu retten, als Kronzeuge gegen ſeine Spießgeſellen auf, und erhielt dafür ſeine Begnadigung. Die Räuber, die Geld und Freunde hatten, verſuchten die andern Zeugen zu beſtechen, und boten einem derſelben, einem armen Mann, hundert Pf. Sterling an, wenn er am Unterſuchungstage nicht erſcheinen würde; er verwarf aber den Antrag mit Verachtung. Die Freveltaten kamen mit allen Umſtänden ans Licht. Nun verſuchten die Böſewichter ſich damit zu helfen, daß mehrere Perſonen mit Zeugniſſen ihres guten Lebenswandels auftraten, und da dies gar nicht geachtet wurde, ſo wollte ihr Sachwalter Law den ganzen Prozeß als nichtig erklärt wiſſen, weil in der Anklage der Name einer Straße, hier die aller-

uns

unbedeutenste Nebensache, nicht ganz richtig angegeben war. Und da solche Possen, wie bekannt, bey den englischen Tribunalen von großem Gewicht sind, so war man auf dem Punct, diese Ungeheuer wieder auf die menschliche Gesellschaft loszulassen. Der Gerichtshof gieng jedoch endlich über diese Frivolität weg, und die vier Mordbrenner, Barnard, Jobbin, Lowe und dessen Weib, die redlich dabey geholfen hatte, wurden zum Galgen verdammt.

Ein Tobackshändler, Mr. Mason, klagte einen andern Tobackshändler, Namens Rogers, in Westminsterhall des Ehebruchs mit seiner Frau an, und forderte tausend Pf. Sterling Schadloshaltung. Die That wurde vom Kläger durch Zeugen erwiesen, und vom andern Theil nicht sowohl geleugnet, als dadurch entkräftet, daß man sich auf das böse Ehestandsleben des Mr. Mason mit seiner Frau bezog, und letztere wie eine gemeine, jedermann dienende Creatur bezeichnete. Man brachte zwey Aerzte als Zeugen im Gerichtshof, welche die Frau an bösen Krankheiten curirt hatten, womit auch ihr Mann von ihr angesteckt worden war. Zwey große Rechtsgelehrte, Bearcroft und Erskine, traten hier gegen einander auf. Letzterer, der den Beklagten vertheis

theidigte; ihn aber nicht gegen die Gesetze zu schützen vermochte, stellte endlich den Geschwornen vor, daß sie wenigstens keine große Schadloshaltung bewilligen würden, da der Kläger bey einem Weibe, von der er sich so habe trennen wollen, keinen großen Schaden habe leiden können. Mr. Bearcroft entsagte im Namen seines Clienten aller beträchtlichen Schadloshaltung, da dies, wie er sagte, nur Nebensache, der Wunsch aber, sein Recht zu behaupten, eigentlich die Hauptsache wäre. Lord Kenyon gab diesmal nicht sein Gutachten, sondern überließ alles den Geschwornen, die den Ausspruch zum Vortheil des Klägers thaten, und ihm vierzig Schillinge als Schadloshaltung bewilligten

Zwey Franzosen brachten auch eine sonderbare Streitsache in Westminster-Hall zur Entscheidung. Der Kläger, ein Schuster, Namens le Savage, der in London wohnte, forderte von dem Baron Fuseau 600 Pf. Sterling für Kost und Wohnung in seinem Hause. Er behauptete, ihn ernährt und allenthalben in London begleitet zu haben, weil Fuseau, als ein französischer Flüchtling, immer in Besorgniß gewesen wäre, durch Emissarien seines Landes heimlich weggekapert zu werden, wofür er

ihm

ihm groſſe Belohnungen versprochen hatte, sobald er wieder in Besitz seines Vermögens seyn würde; dies sey nun geschehn, aber Fuseau wollte jetzt nichts bezahlen. Dieser hingegen bewies auf die überzeugendste Weise den Ungrund der Forderung und daß der Kläger noch ganz kürzlich von ihm habe Geld leihen wollen, ohne ein Wort von einer Schuld zu erwähnen. Hiezu kamen noch andre auffallende Umstände. Unter andern ein Artikel in der Rechnung, der so lautete: Für die Begleitung des Baron Fuseau in den Straßen von London 344 Pf. St. 18 Schillinge. Das Urtheil wurde nun ohne weiteres Bedenken gegen den Kläger gefällt, wobey der Gerichtshof jedoch wegen seiner Armuth die Großmuth des Fuseau aufrief, ihm den Ersatz der Gerichtskosten zu erlassen. Füseau war nicht zugegen; sein Sachwalter aber, Mr. Erskine, versprach sich deshalb bey ihm zu verwenden.

Man hatte in London einen falschen Münzer ertapt, Namens Royal, der die kleinen Silber Münzen verfälschte. Es wurde in seiner Wohnung ein ganzer Münz-Apparat und groſſe Beutel mit falschen sechs Pence Stücken gefunden, unter welchen

welchen hundert vier und achtzig noch nicht vollendet waren. Royal und noch zwey andre Mitgenossen wurden von den Gerichtsdienern mitten in ihrer Arbeit erwischt; diese Mithelfer fanden jedoch Mittel zu entfliehn. Es wurde nun dem gefangenen Verbrecher in der Old-Bailey der Proceß gemacht. Die Zeugen, um die Klage zu erweisen, waren sämmtlich Gerichtsdiener, die hier als Zeugen der Krone auftraten, und Belohnung erwärteten. Der Verklagte stellte dagegen eine Menge zum Theil achtungswerther Männer, die seine gute Aufführung bezeugten, und auch einige, die den schlechten Charakter von zwey Kronzeugen zu erweisen suchten.

Der Oberrichter, Lord Kenyon, bemerkte, daß wenn keine andere Beweise als die Zeugen-Aussagen vorhanden wären, die Sache die größte Ueberlegung erfordern würde; da aber so viele andre Umstände in Verbindung mit den Aussagen anderer noch unbescholtener Zeugen, die böse That ausser allem Zweifel setzten, so wäre die Vertheidigung nur von sehr geringem Gewicht. Er sagte: "Gott verhüte! daß in einem zweifelhaften Fall ein "Angeklagter der Wohlthat eines Charakter-Lobes "beraubt seyn sollte." Es ist eine Anreitzung zur

"Tugend,

„Tugend, wenn man weiß, daß ein guter Charakter
„uns in der Stunde der Gefahr große Dienste
„thun kann. In Fällen aber, wo alle Beweise
„auf einem Punct zusammentreffen, und die
„Sache klar ist, muß ich meiner Pflicht gemäß
„sagen, daß der gute, ja der beste Charakter in
„keine Betrachtung kommen kann. Ein jeder
„Mensch wird mit Schwachheiten gebohren; so
„lange er aber sich nicht durch vorsetzliche Ueber-
„tretung der Gesetze und auffallende Laster von
„der rechten Lebensbahn entfernt, so kann man
„ihn ohne Untersuchung, als im Besitz eines guten
„Charactors betrachten. Treten Zweifel ein, so
„lehrt uns die Menschenliebe nachsichtsvoll zu seyn.
„Die Geschwornen aber müssen ihre Pflicht mit
„Standhaftigkeit erfüllen, und sich erinnern, daß
„das Publicum Gerechtigkeit fordert, und daß sie
„für ihr Betragen bey der Justiz-Pflege ihren
„Mitbürgern verantwortlich sind." Die Geschwornen-sprachen nun durch das Wort Schuldig das Todesurtheil des Verbrechers aus.

Der Nabob von Arcot fing mit der ostindischen Compagnie einen Proceß an, um sie zu einer Handlung der Billigkeit zu zwingen, wozu sie sich

nicht verstehn wollte. Nach der Moral war es eine abscheuliche Ungerechtigkeit, nach der Politik aber eine durch europäische Beyspiele autorisirte Convenienz. Die Klage wurde vor dem Tribunal in Lincoln's Inn Hall gebracht, wo der Großkanzler präsidirte. Der Nabob war der ostindischen Compagnie Geld schuldig gewesen; um nun diese Schuld zu tilgen, nahm die Compagnie im Jahr 1785 die Einkünfte dieses Fürsten in Besitz, weigerte sich jetzt aber, nach einem sechsjährigen Genuß, davon Rechnung abzulegen, so daß der Nabob nicht wußte, ob die Schuld abgetragen war, und ob er je seine Einkünfte wieder genießen sollte. Die Compagnie hatte vortrefliche Sachwalter. Der General-Advocat, der Solicitor-General und Mr. Mansfield vertheidigten ihre unantastlichen Rechte, die, nach ihrer Meinung, diese große Handelsgesellschaft über alle solche Klagen wegsetzten. Es wurden ihre Privilegien angeführt, und die ihr als Souverain zustandige Macht Tractaten zu schließen, so wie Krieg und Frieden zu machen. Man citirte den Pussendorff, und berief sich auf die nachtheiligen Folgen, so wie auf die zahllosen Hindernisse, die die Compagnie-Regierung sowohl von ihren Unter-

thanen

thanen in Indien, als von den benachbarten indischen Fürsten, in Ausübung ihrer Macht finden würde, wenn man sie nöthigen könnte, auf alle Klagen sich vor Gericht zu verantworten.

Die Sachwalter der Compagnie bezogen sich endlich auch auf eine im 24sten Regierungs-Jahr des jetzigen Königs gemachte Parlaments-Acte, aus welcher erhellte, daß die Verhandlungen der Compagnie nicht als ihre eignen, sondern als wirkliche Handlungen der brittischen Nation selbst betrachtet werden sollten. Der Sachwalter des Nabobs, Mr. Mitford, nahm vergebens seine Zuflucht zu den Gründen der Billigkeit, die augenscheinlich das Recht seines Clienten bestätigten, von den ihm entzogenen Einkünften die Rechnung zu sehn. Man antwortete ihm, daß diese Rechnungsbücher dreyhundert Folianten stark wären, und die Compagnie solche nicht ohne große Unbequemlichkeit und Nachtheil vorzeigen könnte. Der Großkanzler neigte sich ganz auf die Seite der Compagnie, schien ihre Souverainitäts-Rechte in ihrem ganzen Umfang anzuerkennen, und that keinen Ausspruch.

In Weſtminſter-Hall kam eine außerordentliche Wechſelſache vor, die für die handelnde Welt groſſes Intereſſe hatte. Es war ein Wechſel von neunzig Pf. St. zu Gunſten eines Kaufmanns, Namens Henry Davis gezogen und acceptirt worden. Dieſer Wechſel kam durch Zufall in die Hände eines dürftigen Menſchen, der eben dieſen Vor- und Zunahmen hatte, und dieſen Umſtand benutzte, den Wechſel zu verkaufen, und mit ſeinem Namen zu indoßiren, worauf er nach Holland gieng. Der Inhaber, Mr. Mead, verlangte zur Verfallzeit die Zahlung, die aber von dem Acceptanten, der den Betrug des Endoſſements entdeckte, verweigert wurde. Die Sache wurde nun klagbar, und zwar erſt in Guildhall, wo die Geſchwornen ihr Urtheil, zum Vortheil des Inhabers gaben. Der Gegner war damit nicht zufrieden, und appellirte. Die Sache erregte Aufſehn, und wurde durch die geſchickteſten Rechtsgelehrten plaidirt. Mr. Mingay, Mr. Pigott und Mr. Baldwin behaupteten als Sachwalter des Appellanten, daß Mr. Mead nicht als ein rechtmäßiger Inhaber des Wechſels angeſehn werden könnte, weil ſein Recht dazu bloß von dem Indoſſanten herkäme, der dazu

offen-

offenbar kein Recht gehabt hätte. Obgleich es alles mit der Ziehung und der Acceptation seine Richtigkeit gehabt, so wäre es doch wegen des falschen Indossements ein mit Betrug verbundener Wechsel, den der jetzige Besitzer mit allen seinen Mängeln erstanden hätte, und folglich den Nachtheil dieser Mängel auch tragen müßte, so wie in allen ähnlichen Fällen, wenn man sein Geld unvorsichtig hingäbe.

Mr. Erskine und Mr. Shepherd, als Sachwalter des Wechselinhabers, bewiesen hingegen den Schaden, den das Commerz dabey leiden würde, wenn man ohne Rücksicht auf die Glückslage des Ziehers und des Acceptanten auch die Indossenten und alle ihre Verhältnisse kennen müßte, bevor man Wechselbriefe annähme, die man ohne Bedenken gut nennen würde. Es hieß, der Fehler läge vorzüglich in der Unbedachtsamkeit des Ziehers, der einen so häufig gefundenen Namen als Davis, durch eine Addresse des Wohnorts, oder sonst einen Zusatz hätte bezeichnen sollen. Mr. Erskine sagte, wenn man, ohne auf Namen zu achten, die Identität eines jeden Indossenten beweisen müßte, so würde es nöthig seyn, ihre in Kupfer gestochenen

Bildnisse immer auf dem Rande der Wechsel zu haben. Der Oberrichter Lord Kenyon war auch dieser Meinung, und sagte, daß wenn der Inhaber eines Wechsels auch für dessen Güte Rechenschaft zu geben hätte, alle Geschäfte dieser Art ein Ende haben müßten. Es saßen aber damals noch drey andre von den zwölf Richtern des Königreichs im Tribunal in Westminster-Hall, nemlich: Mr. Athurst, Mr. Buller und Mr. Grosse, die sämtlich andrer Meinung waren, und behaupteten jedoch mit großer Bescheidenheit gegen ihren vorsitzenden Amts-Collegen, daß, da dieser Wechsel eine Verfälschung sey, niemand auf einen so bösen Grunde eine rechtmäßige Forderung bauen könnte. Lord Kenyon gab nach, und nun verwarfen die Geschwornen das vorige Urtheil in Guildhall, und thaten ihren Ausspruch zum Vortheil des Appellanten.

Es ereignete sich in London ein sehr sonderbarer Zufall, der einen Criminal-Proceß veranlaßte. Es lebte allda ein Musikus, Namens Kotzwara aus Prag, ein Mann von besondern musikalischen Talenten, der auf dreyzehn Instrumente spielte, und auf einigen sich als ein grosser Virtuose gezeigt hatte. Ich habe ihn selbst gekannt, und oft seine

Talente bewunderte. Die berühmten Tonkünstler Bach und Abel, die sich in England so viel Ruhm erwarben, hielten ihn in Behandlung des Contre-Basses für einzig in Europa; auch hatte er auf diesem Instrument alle Nebenbuhler in London, Paris und Venedig verdunkelt. Die vorgedachten Tonkünstler riefen ihn auch oft in den Jahren 1769 und 1770 zu ihren großen Concerten in Hanover Square, wo sie ihn fürstlich belohnten. Dieser Mann aber vernachläßigte bald seine Talente, und ergab sich einem liederlichen Leben. Er wurde ein Wollüstling der ersten Größe, und sann immer auf künstliche Vermehrung sinnlicher Gefühle. Man hatte ihm gesagt, daß ein Gehangener durch den mehr raschen Umlauf des Bluts, und der Ausdehnung gewisser Gefäße, einige Minuten lang, eine sehr angenehme Sensation hätte. Nach Aussage von Zeugen, hatte er auch oft schon dies Experiment gemacht, und zwar beständig bey Lustmädchen, die er sodann immer für den dabey geleisteten Beystand bezahlt hatte. Um dies wieder zu thun, gieng er im September auch zu einem Lustmädchen ohnweit Coventgarden, und bath sie ihn aufzuknüpfen, aber nach fünf Minuten den Strick wieder herunter zu

lassen. Das arme Mädchen wollte sich Anfangs zu diesem sonderbaren Spaß nicht bequemen; durch Zureden und Geld gelang es ihm jedoch sie dahin zu bringen.

Sie hieng ihn auf, befestigte den Strick an der Thür, und ließ ihn nach, als die vorgeschriebenen fünf Minuten vorbey waren. Kotzwara aber gab kein Lebenszeichen von sich, und obgleich man alle Hülfsmittel anwandte, so blieb er tod. Das Mädgen, Susanna Hill, wurde als eine Mörderin eingezogen, zu Folge des Ausspruchs der bey dem Leichnamme hinzugerufenen Geschwornen, die von fünf Uhr Nachmittags bis zwey Uhr des Morgens zusammen blieben, um ihr Urtheil durch wilful murder (vorsetzlicher Mord) zu bezeichnen. Sie stritten sich darum neun Stunden lang, und glaubten endlich durch ihren strengen Ausspruch die Mitwirkung solcher Mädgen bey ausschweifenden Wohllüsten als Beyspiel bestrafen zu müssen. Das arme Mädgen mußte also in der Old-Bailey auf Tod und Leben den Criminal-Proceß ausstehn, der jedoch nicht zu ihrem Nachtheil ausfiel, weil die Handlung von den Richtern nicht als ein Mord, sondern als ein unvorsetzlicher Todschlag betrachtet

wurde,

wurde, und auch so vernünftiger weise angesehen werden mußte. Die kam daher sogleich los, mit Erinnerungen eines bessern Lebenswandels. Die dabey aufgedeckten Umstände waren so ausserordentlich, für die Schaamhaftigkeit so beleidigend, und für die Moralität so gefährlich, daß die Richter nicht allein alle im Tribunal anwesende Frauenzimmer ersuchten, sich zu entfernen, sondern auch befahlen, daß die Protocolle des Processes nebst allen dazu gehörigen Papieren verbrannt werden sollten.

Ein andrer sehr merkwürdiger Proceß, jedoch von einer ganz verschiedenen Natur als der vorige, war der, wo ein Londner Bierwirth, Namens Smith, den Secretär der Schatzkammer, Mr. Rose, verklagte. Dieser letztere war ein Vertrauter des Ministers Pitt, und war folglich sehr thätig, alles zu bewürken, was nur auf irgend eine Weise die Administration seines Obern und Freundes befestigen konnte. In dieser Hinsicht hatte er auch bey der letzten Wahl eines Representanten von Westminster sich dem kleinlichen Geschäft unterzogen, nicht allein für den Lord Hood Wahlmänner anzuwerben, sondern auch Sorge getragen, sie durch Bier und

andre ſtarke Getränke, die bey den engliſchen Wahlen vielvermögende Hülfsmittel ſind, anzulocken, wozu man vorbeſagten Bierwirth gebraucht hatte. Seine Rechnung dafür betrug 103 Pf. Sterling. Es war unerklärbar, daß nach einer ſolchen zwar nicht ganz conſtitutionswidrigen doch eben nicht ehrenvollen Geſchäfts-Theilnahme, Männer, die den goldnen Schlüſſel zur Schatzkammer des Staats in Händen hatten, nicht die damit verbundene Rechnung bezahlen wollten, ſondern ſich lieber einem in allen Betracht unangenehmen Proceß, ſo wie ihr Betragen der Publicität unterwarfen. Smith hatte alle gütliche Wege verſucht, und ſich in Vorſtellungen erſchöpft; aber umſonſt! Nach langen Harren ſchritt er endlich im July zum Proceß, der gewaltiges Aufſehn erregte. Hier iſt ein Fragment aus dem Gerichts-Protocoll:

George Club, einer von den Boten der Schatzkammer, welches, im Vorbeygehn geſagt, kein unbedeutender Poſten iſt, geſtand, daß er den Bierwirth Smith als einen brauchbaren Mann dem Schatz-Secretär Roſe empfohlen habe.

Fol-

Folgendes waren nun die Fragen der Richter oder der Geſchwornen nebſt den Antworten:

Frage. "Habt ihr wirklich den Namen "Smith bey Mr. Roſe genannt?

Antwort. "Ich ſchrieb die Namen ſo wie "auch die Addreſſen ſowohl von Mr. Smith als von "ſeines Bruders Haus nieder, und ſagte zu Mr. "Roſe wie auch zu Mr. Steele *); daß dies zum "vorhabenden Endzweck ſchickliche Häuſer wären.„

Frage. "War noch ſonſt jemand gegen"wärtig?„

Antwort. "Ich erinnere mich nicht mehr, "wer noch im Zimmer war, als ich das ſagte.„

Hier unterbrach den Abgehörten der berühmte Erskine, der als Sachwalter des Klägers aufgetreten war, und ſagte: "Ihr müßt es euch erinnern, Sir! "redet die Wahrheit.„

Antwort. "Mr. Pitt war im Zimmer.„

Frage. "Ihr ſagt alſo, Mr. Pitt war im "Zimmer gegenwärtig mit Mr. Roſe und Mr. "Steele, als Ihr euer Gutachten gabt, und das "Haus

*) Ein andrer vornehmer Beamter der Schatzkammer, und vieljähriges Mitglied des Parlaments.

"Haus des Mr. Smith als schicklich empfahlt, für "Lord Hood und für seine Freunde geöfnet zu "werden?„

Antwort. "Ja er war im Zimmer.„

Mr. Frost, der Agent des Lord Hood bey der damaligen Wahl, legte nun auch sein Zeugniß auf eine so deutliche als umständliche Art ab, und sagte zum Schluß: "Ich hielt eine abgesonderte Rech- "nung von solchen Personen, die von der Schatz- "kammer gebraucht wurden, um sie von denen zu "unterscheiden, die ich als Agent des Lord Hood "brauchte. Da ich ihm (Mr. Smith) die "Zahlung versagte, so brachte er mir diese Rech- "nung.„ Hier zeigte Mr. Frost besagte Rechnung vor, in welcher Mr. Rose als Schuldner des Klägers benannt war, und die ersterer auch anfangs genehmigt hatte; denn man laß darauf folgende von ihm eigenhändig geschriebene Worte: Moderate and ought to be paid. (mäßig, und muß bezahlt werden.)

Man fragte nun Mr. Frost, ob Mr. Rose ihm gesagt habe, er wolle dem Bierwirth Smith irgend eine Gunst erweisen?

Ant-

Antwort. „Als ich in Anſehung des Smith mit Mr. Roſe ſprach, ſo ſagte er, es wäre ein Acciſe-Proceß gegen Smith angefangen worden; um ihm nun einen Beweiß zu geben, welch ein Vertrauen ſie in ihn ſetzten, ſo hätte man ſich ſeiner in dieſer Sache angenommen. Auf welche Art aber wurde nicht erklärt.„

Die Geſchwornen, die diesmal nicht ſo, wie ſonſt, zufällig genommen, ſondern zu dieſer Proceß-Sache ſorgfältig auserwählt worden waren, erklären ſämmtlich auf ihren Eid, daß die abgelegten Zeugniſſe falſch als beſtimmt wären, und daß ſie ſolche für wahr hielten. Sie fällten daher auch ihr Urtheil zum Vortheil des Klägers.

In der Stadt Colcheſter waren zwey junge ſehr ſchöne Mädgen, Miß Milwards, zwey Schweſtern, aus einer guten und ſehr wohlhabenden Familie, ſo leichtſinnig, oder ſo ehrvergeſſen, in einem Laden, wo ſie etwas kauften, Spitzen und Bänder zu ſtehlen. Sie wußten jedoch dieſen Raub nicht geſchickt genug zu verbergen; ſie wurden daher ertapt und eingezogen. Die Anverwändten ſparten kein Geld, um die Sache niederzuſchlagen, allein die

die Juſtitz gieng ihren Gang fort. Es wurde den Schönen im Januar zu Colcheſter der Proceß gemacht, der eilf Stunden lang dauerte. Der Zuſamf und der Lärm waren dabey ſo auſſerordentlich, daß man zweymal gezwungen war, alle Zuhöerer aus dem Tribunal zu entfernen. Der Kläger, Mr. Humphries, hatte aus Menſchenliebe, die er hier gerne mit der Gerechtigkeitsliebe verbinden wollte, den Werth der geſtohlnen Summe nur auf neun Pence angegeben. Die Freunde der zwey Grazien verachteten jedoch dieſe Baarmherzigkeit des Klägers, und verſuchten durch Zeugen, eine verſchmähte Galanterie in dem Proceß zu verweben, und ihn dadurch zweydeutig zu machen; allein es gelang nicht. Nun aber trat der Kläger wieder auf, und hielt eine kurze, aber treffende Rede, die ihm Ehre machte. Er empfahl die reitzenden Geſchöpfe dem Mitleiden des Gerichtshofs, und ſagte: ſie wären bereits in ihrer erſten Kindheit durch den Tod der leitenden Hand einer Mutter beraubt worden; auch ſey er überzeugt, daß das begangene Verbrechen weit mehr durch böſe Beiſpiele, als durch einen Mangel an guten Grundſätzen erzeugt worden wäre. Er beſchwur deshalb den Gerichtshof, die Strafe zu

mildern,

mildern, und seine schmerzvolle Lage in Erwägung zu ziehen. Er hätte viel gelitten, da er bloß durch Bewegungsgründe der öffentlichen Gerechtigkeit vermocht worden als Kläger aufzutreten, wobei er alle nur mögliche Mässigung gezeigt habe. Zwar hätte man bey diesem Proceß seinen Charakter angegriffen, seine Absicht verspottet, und ihm unedle Bewegungsgründe angedichtet; allein er habe dieß Betragen ganz vergessen, und fühle in seiner Seele keine andre Regung, als das Mitleiden, welches er mit gleichem Maaße auch die Richtern einzuflössen wünschte. Diese Rede, die reizende Gestalt der Mädgen, und da sich überdies verschiedene, das Verbrechen sehr mildernde Umstände dabei gezeigt hatten, alles zusammen bewirkte, daß sie von den Richtern nur zu einer vierzehntägigen Gefängniß strafe verurtheilt wurden.

In der Stadt Perth in Schottland, ereignete sich ein sonderbarer Fall. Man führte einen Mörder vor Gericht, der auch der schrecklichen That schuldig befunden wurde. Kaum aber war der Ausspruch gethan, so entdeckte der Sachwalter der Verbrechers, daß einer von den Geschwornen noch unmündig war. Das Urtheil wurde nun sofort

fort für ungültig erklärt, und der Verbrecher frey gelassen, da niemand gesetzmässig zweymal wegen einer Sache vor Gericht gezogen werden kann.

Ein Streit auf einer Maskerade in London zwischen Mr. Legg, einem berühmten Rechtsgelehrten, und einem Lord, wurde so weit getrieben, daß der letztere einen sehr derben Schlag ins Gesicht bekam, wobei ihm die Larve herunterfiel. Er klagte hierauf den Advocaten an, der an Mr. Garrow seinem Amtsbruder einen sehr geschickten Vertheidiger fand. Er leugnete die That seines Clienten nicht, behauptete aber die Nichtigkeit der Anklage, da, wie er sagte, von der beleidigten Nase des Lords hier nicht die Rede seyn könne, weil nicht sie, sondern die Nase von Mr. Cox, Maskenmacher in London, wohnhaft bei Lincoln's Inn, eigentlich angegriffen worden sey, da dieser Cox ihm die Larve geliehen habe, und es folglich dieses Mannes eigenthümliche Nase, nicht aber die Nase des Klägers wäre. Die Geschwornen liessen diese Distinction gelten, und wiesen den Kläger ab.

Bei dem Landgericht, das im September 1791 zu Sudbury gehalten wurde, ereignete sich ein Vorfall,

Vorfall, der in den Annalen der brittischen Tribunäle neu war. Die Geschwornen konnten bei einer Anklage über das Schuldig und Nichtschuldig nicht einig werden, und blieben deshalb den ganzen Tag von Morgen an bis in die Nacht eingeschlossen, wobey ihnen nach denen Gesetzen, weder Speise noch Trank zugelassen wurde. Es war Mitternacht, und Hunger und Durst stellte sich bey ihnen so mächtig ein, daß diese zwölf Männer einstimmig die Thüre aufsprengten, und nach Hause giengen. Wenig Stunden nachher kamen sie wieder, um ihre Sitzung zu erneuern; sie wurden aber nicht angenommen, weil sie nach den Rechten nicht mehr als dieselbe Jury angesehn werden konnten. Der Proceß, worüber sie urtheilen sollten, war nun als geendigt betrachtet, die Sache ihrer größern oder geringern Strafwürdigkeit aber wurde den zwölf Richtern des Königreichs zur Entscheidung überlassen.

Die Policey-Patroulle in London hielt auch Mitternacht einen verdächtigen Menschen an, der sich zu verbergen suchte. Man fand in seiner Taschen Instrumente zum Einbrechen, zog ihn daher ein, und führte ihn am folgenden Morgen

vor das Tribunal der Friedensrichter in Bowſtreet. Hier war ſein Name bekannt, und er in den Regiſtern der Verbrecher als ein gefährlicher Menſch eingeſchrieben; Er hieß James Thompſon. Dieſer Umſtand und die bey ihm gefundenen Brech-Inſtrumente rechtfertigten ſeinen Verhaft. Es war jedoch noch kein Kläger da; auch fanden ſich keine nähern Anzeigen ſeiner begangenen Verbrechen, weil er durchaus nicht ſeine Wohnung angeben, auch ſein Verhör nicht unterzeichnen wollte. Man verlangt nach den engliſchen Geſetzen von den Verbrechern keine Selbſtanklage; auch iſt ſie, wenn ſie geſchieht, vor Gericht nicht gültig; allein, man fordert Antworten auf unverfängliche Fragen. Das Verhör wurde verſchiedenmal wiederholt; Thompſon aber blieb bey ſeinem Syſtem, und ließ alle auf eine nähere Kenntniß ſeiner Perſon abzweckende Fragen unbeantwortet, worauf ihn denn die Friedensrichter Addington und Bond, als einen unverbeſſerlichen Böſewicht und Landſtreicher ins Gefängniß führen ließen; und nun war den Geſetzen zufolge, eine zweyjährige Kerkerſtrafe ſein Looß.

Der

Der merkwürdigſte Tribunal-Vorfall dieſes Jahres aber, war der Proceß der fanatiſchen Mordbrenner von Birmingham, geführet auf Befehl der Regierung und auf Koſten der Nation, um nach der Strenge des Geſetzes die abſcheulichen Menſchen zu beſtrafen, die ſo viele Häuſer der Diſſenters einäſcherten, bloß weil ſie andere Glaubens-Meinungen, wie ſie hatten.

Der Proceß wurde zu Warwick, als dem Gerichtshof der Grafſchaft gehalten, und fieng den 2ſten Auguſt an, unter dem Vorſitz der zwey engliſchen Oberrichter Baron Perryn, und Baron Hotham. Es waren ſechzig Warrants oder Verhaftbefehle gegen eben ſo viel Verbrecher ausgefertigt, allein man hatte bis jetzt nur erſt eilfe eingebracht. Außer dieſen Mordbrennern aber befand ſich noch viele andre im Gefängniß, deren Geſchäft in jener berüchtigten Nacht geweſen war, theils in Häuſer einzubrechen, theils auch ohne Einbruch zu rauben. Man fürchtete während dem Proceß neue Tumulte, da der Magiſtrat von Birmingham ſelbſt die Tumultuanten heimlich ſchützte, daher auch ſowohl dieſe Stadt, als Warwick mit Soldaten beſetzt war. Die meiſten der eingezogenen

nen Verbrecher waren Arbeiter aus den Fabriken, junge Leute von 16 bis 23 Jahren, die nicht leſen und ſchreiben konnten. Es wurde bey dieſer Gelegenheit mancher ſittliche Zug bekannt. Einige der vornehmſten Fabrikanten hatten durch ihr kluges Betragen ihre Arbeitsleute abgehalten, Theil an den Greueln zu nehmen. Jetzt ließen ſie ſolche zuſammen kommen, dankten ihnen öffentlich für ihre gute Aufführung, und belohnten ſie dafür fürſtlich, durch angeſtellte Feſte, die in Gaſtmählern, Tänzen, und Feuerwerken beſtanden.

Der Oberrichter Perryn eröfnete die Gerichtsſitzung mit folgender Rede: "Ihr Herren Ober-"Geſchworne! Ihr ſeyd hier verſammlet, eine "wichtige Pflicht zu erfüllen. Ihr ſollt Verbre-"chen und Miſſethaten unterſuchen, und eure "Urtheilſprüche ſollen auf die euch vorgelegten Be-"weiſe gegründet werden. Unter den Gefangenen "ſind viele, die der Anklage zufolge in den letztern "ſchrecklichen Tumulten in Birmingham ſich thätig "gezeigt haben. In dieſen Tumulten iſt ein An-"dachtshaus der Diſſenters und viele andre Gebäude "vernichtet worden, zur Beunruhigung nicht allein "dieſer Grafſchaft, ſondern des ganzen Königreichs.

"Ich

"Ich darf euch nicht erſt ſagen, daß alle Tumulte
"Vergehungen ſind; aber es iſt meine Pflicht, dieſe
"Anklagen eurer beſondern Aufmerkſamkeit zu em-
"pfehlen. Das Geſetz erklärt, daß ein jeder ge-
"waltſamer Aufſtand, er mag würkliche oder ein-
"gebildete Beſchwerden betreffen, wenn er mit
"Vernichtung von Häuſern verbunden iſt, als
"Hochverrath angeſehn werden ſoll. Groſſe Volks-
"rottirungen haben immer ihrer Natur nach einen
"gefährlichen Zweck, und ſind auch gemeiniglich
"von ſehr ſchädlichen Folgen begleitet. Unſre eigne
"Geſchichte liefert leider nicht wenig Beyſpiele, daß
"das Land durch Tumulte in Anarchie und Ver-
"wirrung gerathen iſt. "Es iſt daher die Pflicht
"eines jeden Bürgers alles anzuwenden, ſolche
"Ausſchweifungen aus allen Kräften zu verhin-
"dern, damit unſre Conſtitution, die gewiß die
"beſte in der Welt iſt, nicht vernichtet werde.

"Die geſetzgebende Gewalt, um Tumulte zu
"verhindern, machte im erſten Jahr der Regierung
"Georg I. ein Geſetz, unter dem Namen, die
"Tumult-Acte. (Riot Act.) Dies Geſetz enthält,
"daß, wenn mehr als zwölf Perſonen ſich zuſam-
"menrotten, und ſich weigern auseinander zu gehn,

"wenn ſie von einem Friedensrichter dazu aufge-
"fordert werden, ſo ſollen ſie nach einer Stunde
"Friſt alsdenn der Felony *) ſchuldig betrachtet
"werden. Durch eine Clauſul in eben dieſer Acte
"iſt verordnet, daß wenn Perſonen ſich zuſammen-
"rotten, und ein Gebäude niederreiſſen, ſie eben
"auch der Felony ſchuldig ſeyn ſollen, wenn gleich
"kein Friedensrichter ihre Trennung verlangt hat.
"Auf dieſe Clauſul ſind die Anklagen gegen die
"Gefangenen gegründet. Nachdem ich euch nun
"auf dieſe Weiſe das Geſetz erklärt habe, ſo kann
"ich nicht umhin, meine große Bewunderung und
"mein Erſtaunen auszudrücken, daß zu einer Zeit,
"wo alle Religions-Verfolgungen aufgehört, und
"die Toleranz über alle Einwohner dieſes Landes
"verbreitet worden iſt, daß man eine ſolche Periode
"erwählt hat, Religions-Tumulte zu erregen,
"und alle Arten von Gewaltthätigkeiten zu begehen.
"Euch, Meine Herren! iſt die Sorgfalt für die
"öffent-

*) Das Wort Felony bezeichnet ein Verbrechen, das zwar von untergeordneter Art als Hochverrath und Mord iſt, allein das dennoch nach der Natur der Miſſethat eben ſo wie jene Hauptverbrechen in England, oft auch mit dem Tode beſtraft wird.

"öffentliche Ruhe anvertraut. Sollten ſich in den "Lauf eurer Unterſuchungen Schwierigkeiten finden, "ſo werden wir Richter euch ſogleich zu Hülfe "kommen. Ich will euch Meine Herren nun "nicht länger von der Ausübung eurer Pflichten "abhalten, ſondern bloß hier noch meine feſte "Zuverſicht hinzufügen, die ich auf eure Weisheit "und Gerechtigkeit habe."

Nun giengen die Anklagen vor ſich. Field, ein Arbeitsmann, war der erſte, der als ein Mordbrenner vor Gericht gebracht wurde. Mr. Newnham, der im Namen der Regierung klagende Sachwalter, entwickelte die Abſcheulichkeit dieſes Verbrechens, das dem ganzen Königreiche, ja dem engliſchen Namen zur Schande gereiche. Es wurde bewieſen, daß Field in dem Hauſe des Mr. Taylor, eines Diſſenters, erſt die Möbeln vernichtet, hernach das Haus ſelbſt in Brand geſteckt, und das Feuer ſorgfältig unterhalten hatte. Um deſto geſchwinder die Möbeln zu zerſtören, wurden ſie aus den Fenſtern herausgeworfen, und vor der Thüre verbrannt, wobey ſich dieſer Böſewicht ſo geſchäftig gezeigt hatte, als ob er dafür bezahlt worden wäre. Er trug die Feuerbrände in alle Zimmer, riß die

Tapeten von den Wänden, und warf sie zusammen in Haufen, um den Brand desto geschwinder zu verbreiten, und stirrte das Feuer immer mit einem Stocke. Die Zeugen bemerkten dabey, daß er betrunken gewesen war. Der Oberrichter aber zeigte, daß die Trunkenheit die Abscheulichkeit der That nicht vermindere, weil man nicht durch ein Laster ein Verbrechen rechtfertigen könne. Der Verklagte, der gar nichts darauf zu sagen hatte, stellte keine Zeugen auf, und so war die Untersuchung geschlossen. Die Geschwornen entfernten sich nun, brauchten aber eine ganze Stunde, bevor sie einig werden konnten, das Wort Schuldig auszusprechen.

Andre Mordbrenner, als Rice und Whitehead, waren glücklicher. Sie stellten Zeugen an, die ihrem Character ein gutes Lob beylegten, und diese Zeugen hatten bey den Geschwornen mehr Gewicht als die andern, die das Verbrechen selbst bewiesen, und der Urtheilsspruch war: Nichtschuldig. Ein gleiches gutes Schicksal hatten die Mordbrenner, Cliton, Shuker und Stokes, die sämmtlich losgesprochen wurden, und zwar der letztere, der die Capelle der Dissenters in Brand gesteckt hatte, bloß

bloß darum, weil die Straße, worin ſich dieſe Capelle befand, in der Klagſchrift nicht richtig genannt war.

Endlich kam auch die Reihe an die Mordbrenner die Dr. Prieſtleys Hauß in Flammen ſetzten, und ihn ſelbſt lebendig hatten verbrennen wollen. Mr. Cooke, ein berühmter Rechtsgelehrter, hatte die Anklage übernommen; er berührte, obgleich mit großer Behutſamkeit, den Punct der vielen Losſprechungen, und machte die Geſchwornen auf die Folgen aufmerkſam, wenn ſie, ohne Rückſicht auf Zeugen zu nehmen, überwieſene Mordbrenner durchſchlüpfen lieſſen. Er bezog ſich auf den exemplariſchen Charakter des Prieſtley, auf ſeine bekannte Wohlthätigkeit gegen Dürftige, und ſein Wohlwollen gegen alle ſeine Nebenmenſchen, wodurch er die Liebe und Hochachtung aller derer erlangt hatte, die ihn kannten. Er ſagte, es wären viele, die in ihren politiſchen Meinungen mit Prieſtley nicht übereinſtimmten, und er ſelbſt ſey einer von dieſen, dies wäre aber kein Grund zum Haß und zur Verfolgung, ja wenn er, Cooke, zur Zeit des Tumults in Birmingham geweſen wäre, ſo würde er ſein Leben in Vertheidigung des Hauſes eines ſo vortreflichen Mannes aufgeopfert haben. Er erinnerte

innerte die Geſchwornen, daß der 14te July wieder kommen, und auch die Verſammlungen zur Feyer dieſes Tages nicht ausbleiben würden; ob er nun gleich kein Freund dieſer feyerlichen Zuſammenkünfte ſey, ſo müßte er doch geſtehn, daß kein Menſch das Recht hätte ſie zu verhindern, und gewiß würden ähnliche Scenen wieder geſchehn, wenn man die Verbrecher nicht beſtrafte. Die Augen des ganzen Königreichs, ſagte er, wären auf ſie gerichtet. Was würden alle denkende Menſchen im Reich von ihnen halten, wenn ſie ſolche Verbrecher laufſen lieſſen, und was würde die Welt ſagen, wenn ſie die Vorwürfe verdienten, die jetzt öffentlich in den Straßen von Warwick ausgeſchrien würden, daß ſie nämlich feſt entſchloſſen wären, alle Verbrecher loszuſprechen.

Cooke, der durch das bisher gezeigte ſchändliche Betragen der Geſchwornen zu dieſer derben Erinnerung berechtigt war, wurde in ſeiner Rede von einem dieſer Gerichtsmänner unterbrochen, der im Namen aller ſeiner Amtsbrüder über Beleidigung klagte, und die Ausdrücke des Sachwalters abſichtliche Winke nannte, als ob ſie ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten; ein Betragen, das ſie

ſämmt

ſämmtlich, wie er ſagte, für ſehr unanſtändig hielten. Cooke rechtfertigte ſich mit Beſcheidenheit, und hatte die Zufriedenheit, daß der Oberrichter Perryn ſelbſt ihm beypflichtete, die Beſchuldigung der Unanſtändigkeit gänzlich verwarf, und ihn zur Fortſetzung ſeiner Rede aufmunterte; wobey er ausdrücklich ſagte: daß die Geſchwornen wohl thun würden, darauf aufmerkſam zu ſeyn. Die Zeugen traten nun auf, und bewieſen die Verbrechen umſtändlich, da denn über zwey dieſer Mordbrenner, Green und Fiſher, das Schuldig ausgeſprochen wurde.

Es war gleichſam eine Art von Verſchwörung zwiſchen den Geſchwornen und vielen angeblichen Zeugen, um die Verbrecher zu retten. Dieſe Zeugen kamen, bald um den guten Gemüths-Charakter der Angeklagten zu preiſen, bald eine Alibi zu beſchwören, als ein Erweiß, daß der Verklagte ſich in eben der Stunde an einem andern Ort befunden habe. Man nahm auch Drohungen zu Hülfe, um die rechtmäßigen Zeugen abzuſchrecken. Dies thaten unter andern Edwards und Underwood gegen einen Namens Elwell. Dieſer Umſtand wurde dem Oberrichter angezeigt, und durch Zeugen bewieſen.

Perryn

Perryn befahl diese Rothhelfer sogleich in Verhaft zu nehmen, damit, wie er sagte, sie nach den Gesetzen bestraft werden könnten. Er äusserte dabey seinen Unwillen, daß man wider alle Ordnung dies mal so viele Einwohner von Birmingham habe kommen lassen, um bey dem Tribunal zu Warwik als Geschworne zu dienen, da doch eine so beträchtliche Anzahl von Criminal-Processen aus den Tumulten in Birmingham entstanden wäre, und es Sitte sey, bey solchen Gelegenheiten die Geschwornen aus einem andern Ort zu nehmen, um die Justiz Pflege mit desto grösserer Unpartheylichkeit behaupten zu können.

Mr. Newnham klagte als Sachwalter einen Namens Careleß als einen Anführer bey diesem Brandgeschäfte an. Er zeigte, daß der König auf Kosten der Nation diese Processe angestellt habe, um der Welt zu zeigen, daß er und seine Minister es sich zur größten Pflicht machen, Beschützer des Gesetzes zu seyn. Da die Magistrats-Personen die Tumulte nicht hätten dämpfen können, und keine Erneuerung derselben vorzubeugen vermochten, so bliebe dies Geschäft den langsam gehenden Schritt der Justiz übrig, die zwar bleierne Füße, aber

eiserne

eiſerne Hände hätte. Nach dieſer Einleitung ließ er zwey Zeugen auftreten, die in ihrem Zeugniß genau übereinſtimmten, den Careleß als einen Anführer der Mordbrenner, und als ſehr thätig bey dieſen Brand-Scenen zu bezeichnen. Der Oberrichter erklärte ſelbſt, daß dieſe Zeugniſſe gegen den Böſewicht klar und unwiderſprechend wären. Ein Mädgen verſuchte jedoch ſeine Unſchuld zu beweiſen, und nun fällten die Geſchwornen das Urtheil: Nicht ſchuldig! Ein andrer Mordbrenner, James Watkins, hatte das nämliche Schickſal, und wurde in Freiheit geſetzt.

Dieſe ein brittiſches Tribunal ſchändende Partheylichkeit brachte Mr. Newnham in Hitze. Er ſagte, ſein Herz ſey voll der ſtärkſten Eindrücke; er wollte jedoch ſein Gefühl ſo viel als möglich unterdrücken, um nicht die Achtung gegen den Gerichtshof aus den Augen zu ſetzen. Er erinnerte die Geſchwornen an ihren Eid, und zeigte ihnen, daß ſie bey ihren Urtheilen keinen andern Führer hätten, als die abgehörten Zeugen. Der Fall ſey hier nicht von der gewöhnlichen Art; die öffentliche Sicherheit und die Ehre der Nation hingen von dieſen Entſcheidungen ab. Solche grauſame Verbrecher,

mit

mit Hindanſetzung aller Zeugen loszuſprechen, wäre in England unerhört. Wenn die Geſchwornen jedoch ohne Rückſicht aufs Geſetz, keine Zeugen, keine Beweiſe achten, ſondern ganz nach ihrer Phantaſie oder Privat-Leidenſchaften ihre Urtheile modeln wollten; ſo wäre ſein Wunſch, daß ſie lieber ruhig in ihren Betten zu Hauſe bleiben möchten. Der Oberrichter erklärte auch, daß ihre Urtheilsſprüche ihm völlig gleichgültig wären; daß er alle Gefangene losgeſprochen wünſchte, wenn nur dieſe Entſcheidungen mit den öffentlichen vorgebrachten Beweiſen beſtehn könnten. Dieſe Aeuſſerungen bewirkten, daß der Mordbrenner Hands als Schuldig bezeichnet wurde.

Der letzte, der als ein Anfänger beym Brande vor Gericht geführt wurde, war ein Knabe von ſechzehn Jahren, Namens Roſe. Nachdem Mr. Newnham ſein Verbrechen unſtändlich erzählt hatte, ſo ſagte er: es wäre zwar abſcheulich; wenn er aber das argloſe Geſicht, die reuvolle Miene, und die groſſe Jugend des Miſſethäters betrachtete, ſo hätte er Hofnung, daß aus ihm noch wohl ein gutes Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft werden könnte. Dieſe Idee ſollte ihn jetzt leiten, daher er

erklärte er auch, daß er keine Beweiſe gegen ihn vorbringen wolle. Die Geſchwornen, die ohnehin ſo ſchwer zum Verdammen vermocht werden konnten, waren mit dieſer Aeuſſerung ſehr zufrieden, und ſprachen den Gefangenen ſogleich los.

Es war am 24ſten Auguſt, nahe an Mitternacht, als alle dieſe Proceſſe, und mit ihnen die Seſſion geendigt war. Die Schuldigbefundenen wurden nun vors Tribunal geführt, um ihr Todesurtheil zu empfangen, das ſie, dieſe unbarmherzigen Mordbrenner, mit Zittern und lauten Wehklagen anhörten.

Der Oberrichter, Baron Perryn, redete ſie dabey folgendermaſſen an:

"Ihr, Francis Field! ihr ſeyd überführt "worden, das Hauß von John Taylor Esq. frevent"lich in Brand geſetzt zu haben. Ihr, John "Green und Barthoiomew Fiſher, ſeyd ſchuldig "befunden worden, bey der Zerſtörung des Hauſes "vom D. Prieſtley den Anfang gemacht zu haben, "und ihr, William Hands, ſeyd überwieſen wor"den, auch der Anfänger bey Vernichtung des "Hauſes von John Ryland Esq. geweſen zu ſeyn. "Eure Verbrechen, ihr Gefangenen, haben das

ganze

"ganze Königreich in Bestürzung gesetzt. Sie sind "neu, und von einer solchen Art, daß ihr nicht die "geringste Hofnung zur Begnadigung haben könnt. "Die Vollziehung des Gesetzes ist eine Schuld der "Menschheit, und eine Gerechtigkeit, die man den "Mitbürgern schuldig ist. Um künftig das Eigen- "thum der Menschen gegen Zerstörung zu sichern, "ist es nöthig, daß ihr den Tod leiden müßt. Ich "kann euch jetzt keinen andern Dienst leisten, als "euch zu bitten, die kurze Zeit, die ihr noch zu leben "übrig habt, so anzuwenden, daß eine glückliche "Ewigkeit darauf folgen möge. Erinnert euch "ihr unglücklichen und irre geführten Menschen, "daß die Gewißheit des Todes eine schleunige "Reue erfordert!"

"Nun muß ich noch den schmerzvollsten Theil "meiner Amtspflicht erfüllen. Ich muß nämlich "das Urtheil, das schreckliche Urtheil des Gesetzes "aussprechen; und dieses ist: daß ihr von hier "nach dem Orte gebracht werdet, wo ihr herge- "kommen seyd; und von da nach dem Richtplatz, "wo ihr bey dem Halse aufgehangen werden sollt, "bis ihr todt seyd. Möge der Allmächtige nach "seiner unendlichen Barmherzigkeit euren Seelen "gnädig seyn!"

Sieben-

Siebenter Abſchnitt.

Geſchichte der Litteratur.

Erſte Abtheilung.

(von Herrn George Forſter in Mainz.)

Inhalt.

Vortheile und Nachtheile der Schriftſtellerey. Oblie-genheit der Kritik. Unverletzbarkeit der Vernunft. Engliſche Preßfreiheit. Ungegründete Furcht vor Neuerungen, wo man alles prüft und öffentlich dentilirt. Anmaaßungen der Regenten der Staats-beamten und der Recenſenten. Einſchränkung des Urtheils über die engliſchen Kritiker in einem vori-gen Bande dieſes Werks. Billigkeit und Kaltblü-tigkeit ihrer Unterſuchungen. Vergleichung der engliſchen und deutſchen Litteratur. Wir ſtoppeln, ſie ſchreiben. Belege dieſes Urtheils. Engliſche Diſcußion der Frage: Was iſt ein Libell? Hofkabale. Erskine und Bowles, über Libellen. Thomas Paine's Rechte des Menſchen. Gährung in den Köpfen der Schriftſteller, der Hofleute und des größern Publikums, veranlaßt durch dieſe Schrift. Mißgriff der Critical Reviewers, und traurige Ver-irrung eines deutſchen Recenſenten bey dieſer Gele-

genheit. Mackintoshs Vindiciæ Gallicæ gegen Burke. Unzählige Gegner dieses alten Sophisten. Dessen Appellation an die alten Whigs. Komische Spöttereien über ihn. Miß Williams und Mr. Christie über die französische Revolution. Andere dahin einschlagende Schriften. Vorherverkündigung dieser Begebenheit in der Offenbarung Johannis. Der Apostel Paulus, ein Jakobiner. Brinsh Common Sense. Die Ueberschrift der englischen Verfassung, von Horne Tooke. Die Rechte der Könige. Das Gespräch des Landmanns. Lektionen für einen jungen Prinzen. Die entlarvte Faktion, und verschiedene Schriften über die Nothwendigkeit der Reform in England. Schriften, welche das Hastingsche Verhör betreffen. Schriften über die Testacte. Burke ist auch hier intolerant. Predigten und Streitschriften über den Aufruhr in Birmingham. Verstockung vor dem Falle. Engherzigkeit verbunden mit Verfeinerung der Sitten. Sklavenhandel durch eine Parlamentsacte abgeschaft. Nisbetts Aufsatz über die Fähigkeiten der Neger, und moralische Unterweisung für diese Menschen. Rapport des Ausschusses des geheimen Raths und Eigenschaften der darin aufgeführten Zeugen. Mrs. Barbauld's Gedicht gegen den Menschenhandel. Clarksons neue Briefe. Vorschlag keinen Zucker mehr zu brauchen. Schriftstellerfehde über die Zurüstungen zum Kriege gegen Rußland. Nachtrag von politischen Satiren und Streitigkeiten. Statistiker. Sinclair und Mitford über die Kornacte. Clarendons irrländische

Finanzen.

Finanzen. Ueberſicht des politiſchen Zuſtands von Schottland. Rayments Berechnung der öffentlichen Einnahme und Ausgabe. Die Nationalſchuld das Glück der Nation! Smeaton vom Hafen Ramsgate. Schriften über den oſtindiſchen Handel und die Finanzen der Compagnie. Andere ſtatiſtiſche Schriften. Annual Regiſter 1790. Geſchichte. Thomſons allgemeine Geſchichte vom 5ten bis 18te Jahrhundert. Rutherford alte Geſchichte. Robertſons hiſtoriſche Unterſuchung über die Kenntniß der Alten von Indien. Lodge Erläuterungen der brittiſchen Geſchichte. Hamiltons Verherrlichung der Torys unter der Königin Anna, und Verkleinerung des Herzogs von Marlborough. Zwey Skizzen der Regierung Georgs des Dritten. Beringtons Schilderung der Regierungen Heinrichs des Zweyten, Richards und Johanns. Beatſons Geſchichte des engliſchen Seedienſtes ſeit 1727. Chalmers Sammlung von Friedensſchlüſſen. Ueber die kleinen Tadler erhabener Denkmäler der menſchlichen Geiſtesgröſſe. Whitakers Kritik der gibbonſchen Geſchichte. Gregorys und Prieſtleys Kirchengeſchichte. John Robinſons Geſchichte der Taufe. Dr. Campbells Anmerkungen über Irlands Litteratur- und Kirchengeſchichte. Predigten und theologiſche Abhandlungen. Whitakers Urſprung des Arianiſmus. Paleys horæ Paulinæ. Haweis Verſuche über die Zeugniſſe, die charakteriſtiſchen Lehren und den Einfluß des Chriſtenthums. Gray's Schlüſſel zum alten Teſtament. Ortons Briefe an einen

jungen Geiſtlichen. Gilpins neue Ueberſetzung des neuen Teſtaments. Erskine's und Colliers Erbauungsſchriften. Stockdale's Predigten für Matroſen. Anzeige einiger kleinen theologiſchen Schriften. Montaltos Commentar über den Jeſaias. Hamiltons Paradoxien. Proceß des Dr. Gill. Litterariſches Bedlam. Beſuche aus dem Geiſterreich. Dr. Stearns amerikaniſches Orakel. Clemens Schlüſſel zur Naturlehre. Dr. Edwards wichtige Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts. Eſſays. Ueber Krieg und Frieden. The Loiterer, von Auſten. Neale, über die neueſten Sitten. Bennet, über weibliche Erziehung. Dr. Berkenhouts Briefe an ſeinen Sohn, über die Bildung auf Univerſitäten. Parſons, Winke über Hervorbringung des Genies. Briefe über Intoleranz. Falkland, über Bigotterie, Neuerungsſucht und Unglauben. Belshams Eſſays. Moore, vom Selbſtmord. Moraliſche Aufſätze von Dr. Barry. Cooper's Traits. Poetiſche Eſſays. Seltenheiten der Litteratur. Verſuch über die Grundſätze des Ueberſetzers. Verzeichniß der im Jahr 1791 in England überſetzt erſchienenen Bücher.

Die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit hat, wie alles in der Welt, ihre vortheilhafte und ihre ſchlimme Seite. Wenn es ein erfreuliches Schauſpiel iſt, das Bedürfniß der Geiſtesbildung ſo allgemein wer-

den

den zu ſehen, daß in einem Lande mehrere Tauſende von Menſchen ſich blos damit beſchäftigen, ihm Befriedigung zu verſchaffen, und zugleich ihrem eignen bildenden Triebe genug zu thun, indeß Hunderttauſende aus allen Klaſſen ſich mit den auf ſolche Art mittheilbar gewordenen Bildern und Begriffen zu bereichern, und ihr intellektuelles Weſen in den völligen Beſitz ſeiner Vorrechte über die thieriſche Natur zu ſetzen ſuchen: ſo ſchmerzt es doch auch zugleich, den argen Unfug mit anſehen zu müſſen, den ein Schwarm von unreifen oder ſchiefen Köpfen mit den vier und zwanzig conventionellen Zeichen unſerer Mittheilungskunſt ſo unabläßig treibt, und wodurch nicht ſelten der ſchöne Zweck derſelben verfehlt, und ein neues Chaos von Ungereimtheit geſchaffen wird.

Dieſen Misbrauch abzuſtellen, ohne der Preßfreiheit zu nahe zu treten, wäre die eigentliche Aufgabe einer nach feſten Grundſätzen wirkenden, und eben darum von der Mehrheit eines freien Publikums geehrten Kritik. Daß die Beeinträchtigung der Preßfreiheit und jede Einſchränkung, womit man die heiligſte, unverletzbarſte Kraft im Menſchen, die Vernunft, zu lähmen und unwirkſam

wirkſam zu machen geſucht hat, anſtatt der gewünſchten Vervollkommnung der Menſchheit, nur das Gegentheil gewirkt habe, iſt an unzähligen Beyſpielen zu bekannt, um hier eines Erweiſes zu bedürfen. Aber auch das Recht hat kein Menſch, einem andern zu verbieten, von ſeiner Vernunft Gebrauch zu machen, wenn dieſer Gebrauch nicht offenbarer Eingriff in die Rechte eines dritten wird; und über dieſe Fälle kann nur, darf nur ein rechtmäßiges Tribunal entſcheiden, ein Tribunal von freien, redlichen, unbeſtochenen Richtern, welches öffentlich verhört und öffentlich richtet, ohne Anſehen der Perſon, ohne geheime Verhaltungsbefehle, und ohne Furcht vor Caſſation, wenn ſein Urtheil einer mächtigen Parthey mißfällt. Dies ſind die Grundſätze, die man in England befolgt, und deren Richtigkeit man anderwärts nichts als unverſchämte Beyſpiele der gemißbrauchten und übermüthigen Authorität entgegenſetzen kann.

Die natürliche Folge dieſes Verfahrens liegt am Tage. Es giebt kein Land, wo Neuerungen weniger zu befürchten ſind, als in England, weil man nirgends gelaſſener, gründlicher und ſorgfältiger jede Meinung prüft; es giebt kein Land, wo

bür-

bürgerliche Ehre ſchwerer iſt, weil die Verſtimmtheit der Geſetze ihr zum Schutzwehr gereichte, und keine Willkühr einen Criminalproceß verhängen, oder den einmal anhängig gemachten ſeiner Entſcheidung entziehen kann. Jeder einzelne Menſch, oder jede kleine Anzahl von Menſchen, die es verſuchen, ihre eigene Vernunft, wenn dieſe gleich auf einem hohen Grad der Vollkommenheit ſtünde, zur deſpotiſchen Gebieterin über die Geſinnungen und Vorſtellungsarten der Menge, oder auch blos eines Einzelnen zu erheben, zwingen eben dadurch, ja vielmehr ſie berechtigen die Andersgeſinnten und Bedrückten, eben ſo gewaltſam ihnen Widerſtand zu leiſten, und für die Rechte ſeiner eigenen Vernunft bis auf das äußerſte zu kämpfen. Dort hingegen, wo jedem ſein Recht, eine eigene Meinung zu haben, unbeſtritten iſt, kann keine Gefahr daraus erwachſen; denn jede Meinung bleibt ſo lange Meinung, bis ſie allgemeine Stimme wird. Wo nun phyſiſche Gewalt zu Hülfe kommt, um eine Meinung zu unterſtützen, dort giebt man auch dem Gegner das Recht, ſich eben dieſes Beyſtandes zu bedienen, wenn und wo er kann. Wirklich müßte man aufhören von Recht, von Vernunft

und vor Gefühl zu ſprechen, und dieſe Worte für leere Töne halten, wenn dieſe einfachen Grundbegriffe nicht als allgemein erwieſene oder eigentlich von ſelbſt evidente Axiomen zugegeben werden. Einem jeden denkenden Weſen muß derjenige verdächtig worden, der ſeine Meinung, weil ſie ſein iſt, und weil er ſie für wahr hält, herrſchend machen und eine entgegengeſetzte, nicht durch Gründe ſondern mit Gewalt unterdrücken will. Dieſer Egoismus ſey blos herrſchſüchtig, oder eingebildet dazu, oder es ſey Hochmuth oder Fanatismus, oder Narrheit im Spiel dabey, ſo iſt ſeine Wirkung ein Verbrechen gegen die Menſchheit. Nie wird man dies unſeren Mitbrüdern auf dem feſten Lande laut und oft genug zurufen können, ſo lang es noch Menſchen unter ihnen giebt, die entweder mit Krone und Zepter und bewaffneten Myrmidonen, oder mit dem noch intoleranteren Miniſterium und Dikaſterium Deſpotismus hergebrachter Formalitäten und Weisheit äffender Verlarvungen, oder endlich mit der lächerlichen Authorität der Recenſentenpritſche, von Millionen ihrer Mitbürger fordern, daß man ihnen eigene Einſicht und eigenes Gefühl opfern ſolle.

Ich

Ich habe in einem der vorigen Jahrgänge die Bemerkung gemacht, daß die Kritik der Engländer ihre großen Mängel hat, und einer gewiſſen Einſeitigkeit unterworfen iſt, welche zu falſchen Beurtheilungen verleitet. Ohne dieſes Urtheil hier zurücknehmen zu wollen, muß ich bekennen, daß es ohne Einſchränkung ungerecht ſeyn würde; wenigſtens kommt die engliſche Kritik, wenn man ſie mit demjenigen, was jetzt bey uns ſo genannt wird, vergleicht, auf eine Stufe zu ſtehen, wo man alle Urſache hat, ſie in Ehren zu halten. Es geſchieht zwar oft, daß man das Excentriſche, das Eigenthümliche des wahren Genies, welches keiner Regel unterworfen ſeyn kann, weil es ſelbſt erſt Regel für ſeine Gattung wird, nach einem conventionellen Maaßſtabe beurtheilt und ſogar verwirft. Dieſe Gattung von Kritikern hatte Sterne im Sinne, wo er einen ſagen läßt: "O das neue Buch, "Mylord! es taugt ganz und gar nicht; ich habe "mein Winkelmaaß daran gebracht, und ſollten "Sie's wohl glauben, keine von ſeinen vier Ecken "iſt recht winklicht." Allein im Ganzen genommen gründet ſich der Deſpotismus der engliſchen Reviews wirklich auf ihre milde und gerechte

Regierung. Gewöhnlich kann ſich der freie Recenſent am erſten gefallen laſſen, daß den freie Schriftſteller ſeine eigene Meinung habe, er verſetzt ſich gern in den fremden Geſichtspunkt, freut ſich der neuen Anſichten, die ihm der Schriftſteller dort eröffnet, und tadelt nur die Inconſequenzen, die ihn mit ſich ſelbſt in Widerſpruch bringen.

Ohne Zweifel iſt die allgemein anerkannte Freiheit zu ſchreiben und drucken zu laſſen, und die lange Gewohnheit, oder der langwierige Beſitz dieſes Vorrechts, eine kräftig wirkende Urſache, weshalb die Schriftſteller in England, ohne allen Vergleich mehr Ehrfurcht gegen das Publikum, mehr Gefühl von dem, was man ihm ſchuldig ſey, und mehr Selbſtachtung, als die unſrigen, zu erkennen geben. Nicht nur der ganze Ton iſt milder, ruhiger, feiner; ſondern die Litteratur im Durchſchnitt verräth eine Politur in Abſicht der Sprache, eine Geübtheit im Denken, eine Gewandheit im Ausdruck, einen Kunſtſinn der Schriftſtellerei, dem wir allenfalls nur Gedächtnißkram, und dürre Gerippe von Syſtemen, oder eckelhafte, mühſame Zergliederung entgegen zu ſtellen wiſſen. Sprachrichtigkeit iſt ein ſo ſeltenes Verdienſt unter uns,

daß

daß man es vergebens bey den meiſten deutſchen Schriftſtellern ſucht, und am wenigſten bey denen antrift, die gegenwärtig einen gewiſſen Celebrität genieſſen, weil ſie ſich das Wort gegeben haben, einander in ihren Aufſätzen große Männer zu ſchelten, und Vollkommenheiten an einander zu entdecken, die auſſer ihnen niemand gewahr wird, oder weil ſie den Kunſtgriff verſtehen, ſich irgend einer gangbaren gelehrten Zeitung zu bemächtigen, und einander gegenſeitig als Lichter Deutſchlands in ihren Recenſionen anzupreiſen. Will man gar auf Styl und Schreibart ſehen, ſo muß man erſtaunen, daß eine Nation, die große Muſter wie Göthe, Wieland, Schiller, Garve beſitzt, jährlich zweymal einen ſolchen Miſthaufen von ſchlechtgeſchriebenen, ſchlechten Büchern zuſammen trägt, wie ihn unſere Meßverzeichniſſe mit wenigen Ausnahmen liefern.

Wenn man unſere Litteratur mit der Brittiſchen noch genauer zuſammenhalten wollte, ſo würde man überall eine ähnliche tranſcendentale Größe einzelner ſeltener Schriftſteller, und eine tief unter der Mittelmäſſigkeit fortkriechende Unvollkommenheit der Menge gewahr werden. Dieſer Zuſtand

unſerer

unſerer Litteratur hängt mit unſerm bisherigen Nationalcharakter, mit unſern Verfaſſungen, mit unſerm Geſchmack und unſern Sitten, und dies alles wieder mit unſerer Kritik zuſammen. Der weiſe König Salomo ſagte ſchon: es geſchieht nichts neues unter der Sonne; und nach dieſem weiſen Spruch möchte man glauben, daß er ſich bey dem Neuen etwas ähnliches mit demjenigen gedacht haben könne, was im Kopf eines deutſchen Polyhiſtors dieſem Begriff entſpricht. Unſere Recenſenten pflegen den Schriftſtellern unaufhörlich vorzuwerfen, daß ſie ihnen nichts Neues erzählten, und gegen die meiſten deutſchen Schriftſteller, deren einziges Verdienſt in noch nicht geſagten Faktis beſteht, mag der Vorwurf nicht ganz unbillig ſeyn. In andern Ländern hingegen ſieht man mehr darauf, wie ein Schriftſteller denkt, wie er das Bekannte durch neue Verknüpfungen ſeines denkenden Geiſtes zu etwas ihm Eigenthümlichen Neuen umbildet, und dem gegenwärtigen, immer neue Darſtellung heiſchenden Zeitpunkt anpaßt. Unſere Bücher ſind daher zum Nachſchlagen, die engliſchen und franzöſiſchen allein zum Leſen gemacht; wir ſtoppeln, ſie ſchreiben, und ſchaffen Ideen. Ein

gebil-

gebildetes Publikum will Gedanken, Reflexionen, Anregungen eines eigenthümlichen Ideenganges, zarte Berührungen, leichte Untergänge, umfaſſende Blicke, mit einem Worte, Geiſt und Gefühl, wo dem roheren, langſameren, durch Lage und Regierungsdruck gefeſſelten und verkümmerten nur grobe Speiſe, unmittelbar zu benutzender und zum nothdürftigen Unterhalt anwendbarer Unterricht, oder auch derbe Erſchütterungen nöthig ſind.

Man beklage ſich nicht über die Strenge und Härte dieſes Urtheils. Niemand verehrt mit gröſſerem und reinerem Enthuſiasmus als ich ſelbſt, die ſchönen Blüthen, die edlen, reifen Früchte der deutſchen Litteratur; allein ihre ſeltene Vortreflichkeit, ihre ſchneidende Eigenthümlichkeit, ihre Unübersetzbarkeit zeugen lauter als ichs ſagen kann, von ihrem iſolirten Daſeyn unter dem ungeheuren Haufen von Heerlingen, den geiſt- und ſaftleeren Beweiſen unſerer trägen Unkultur. Eben weil es einzelne Ausnahmen ſind, muß man die verarmte Maſſe nicht für etwas beſſeres, als ſie werth iſt, ausgeben wollen. Eben weil unſere Kritik nicht darauf ausgeht, den Ton der Litteratur zu ſtimmen, aber die Richtung, die bey uns die Schriftſtellerei

im Ganzen nimmt, mit Strenge zu wachen, den Fortſchritt oder den Verfall ganzer Zweige der Wiſſenſchaften anzuzeigen, das Subjektive vom Materiellen, den Geiſt vom todten Buchſtaben zu unterſcheiden, im Buche den Menſchen, nicht im Menſchen das Buch aufzuſuchen, eben darum ſtehen wir noch ſo weit hinter den höchſt kultivirten Nationen in Abſicht auf das Ganze unſerer Schriftſtellerei zurück. Den Schriftſtellern ſelbſt, bis auf wenige Ausnahmen, noch mehr aber den Leſern, mangelt der Maaßſtab, womit Geiſtesprodukte gemeſſen werden müſſen; der allgemeine Sinn, der Grad der allgemeinen Bildung und Empfänglichkeit kann daher nicht geſchärft und nicht erhöht werden; was niemand kennt, wird niemand verlangen; was die gewöhnliche, durch den Ton der Litteratur nicht geübte Faſſungskraft überſteigt, das läßt man ungeleſen liegen. Nehmen wir unſern öffentlichen und Privatunterricht, unſere wiſſenſchaftliche und ſittliche Erziehung hinzu, vergleichen wir Lebensart, Wohlſtand, Betriebſamkeit, Spontanuität der zahlreichſten Klaſſen bey uns und in England oder in Frankreich, ſo haben wir mehr Aufſchluß, als nöthig iſt, um uns den Zuſtand unſerer Litteratur

zu

zu erklären, und vielleicht einige Hofnung, daß die Schicksale, die auf unsere feudalischen Verfassungen wirken können, durch eine günstige Wendung zugleich den Volkscharakter bestimmen, und die Geisteskräfte zu einer schöneren, freieren und edleren Thätigkeit wecken dürften.

Die Frage, was ist ein Libell? die auf die Preßfreiheit eine so wichtige Beziehung hat, wurde dieses Jahr auf Veranlassung verschiedener sehr freien Schriften, die mehrere anzügliche, an persönliche Beschimpfung gränzende Stellen enthielten, sowohl im Parlemente als im Publikum besonders ventilirt. Der Hof, der zur Freiheit der Britten scheel sieht, und gern jede Gelegenheit zur Erweiterung der Gränzen seiner Macht benutzt, war hier sehr geschäftig, den Begriff von Pasquillen und Libellen so bestimmen zu lassen, daß künftighin mancher politische Schriftsteller sich hätte scheuen müssen, in seinem freymüthigen Tone fortzufahren, die Maasregeln der Minister, die Verbrecher der Großen, und den Egoismus der noch Größeren zu geißeln. Allein in jeder Eingriff in die einmal fest bestehenden Vorrechte des Volks ist in England das Signal zur mißtrauischsten Widersetzlichkeit.

Aller

Aller Bemühungen ungeachtet, das Willkührliche aus dieser Rubrik der englischen Gesetze zu verbannen, blieb dennoch den Geschwornen (juries) ihr Entscheidungsrecht ungekränkt, und in diesem besteht das Bollwerk der bürgerlichen Freiheit. Erskine der berühmte Rechtsgelehrte, schrieb und sprach gegen die den Richtern zu ertheilende Gewalt, das Gesetz auszulegen; und obgleich Bowles, mit aller juristischen Gewandheit für die Richter und gegen die Geschwornen stritt, so hatte er doch die Stimmen des Publikums gegen sich. Man glaubte, es sey ungleich gefährlicher, die Dreistigkeit der Schriftsteller durch allzubeschränkte Verordnungen abzuschrecken, als ihnen, bey der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Strafe zu entgehen, zu wirklichen polizeywidrigen Vergehungen Anlaß zu geben, da gegen diese doch, im erforderlichen Falle, so leicht von den Geschwornen erkannt werden könne.

Der berühmte Thomas Paine, Verfasser einer im amerikanischen Kriege herausgekommenen kleinen Schrift, Menschenverstand (Commonsense) betitelt, welche damals in den vereinigten Staaten gegen die Usurpationen des brittischen Parlements von großer Wirkung war, trat jetzt unter den

uns

unzähligen Gegnern voll nicht minder berühmten Ariſtokraten Burke, mit ſeinem Aufſatz über die Rechte des Menſchen (Rights of man) hervor, und ſchreckte durch die kühne republikaniſche Sprache, die er darin führte, und die man in England ſeit Miltons und Cromwells Zeiten kaum mehr kannte, ſelbſt die freien oder freigeglaubten Britten auf. Nun war es in England, daß alle Amerikaner, mit ſeinem Enthuſiasmus für die Verfaſſung, die Amerika ſich ſelbſt gegeben hatte, die neue Regierungsform Frankreichs faſt eben ſo ſehr in Schutz nahm, als Edmund Burke ſie zu verachten geſucht hatte. Man erſtaunte, einen Schriftſteller zu leſen, der von Herzogen und Grafen, ja ſogar von Königen nur wie von einer jeden andern, oder gar wie von einer ſchlechteren Art Menſchen ſprach, und ohne alle Verbrämung mit vielen Beyſpielen bewieß, daß man ihrer in der Welt ſchlechterdings nicht bedürfe, ja daß ſie die unnützeſten, entbehrlichſten und theuerſten Dinge auf Erden wären. Die gekrönten Perſonen ſelbſt, ihre Höflinge, ihre Miniſter und deren Handlanger fühlten ſich etwas betroffen, oder nach Maßgabe ihrer Empfindlichkeit ſchäumten und knirſchten ſie auch wohl über ſolche

Unverſchämtheit, ſie ſo bloß und ohne den geringſten Schleier hinzuſtellen, und alles was Ariſtokrat war, oder wegen ſeiner Exiſtenz von Ariſtokraten abhieng, zitterte für das ehrwürdige, alte Gemäuer der Feudalität. Es entſtand ein fürchterliches Zetergeſchrey über Thomas Paine; man bot alle Waffen gegen ihn auf; man ſuchte jede Mittel zu ſeiner Vernichtung geltend zu machen; er ſollte vor Gericht des Verbrechens der beleidigten Majeſtät angeklagt werden; man unterhete einen Menſchen, der durch eine ſogenannte Biographie, die voll der gehäßigſten Beſchuldigungen war, den Amerikaner um ſeinen guten Ruf bringen ſollte, gerade als ob der gute Ruf des Königs Georg, nur durch Recriminationen zu retten geweſen wäre. Man bot eine Legion kleiner Kläffer auf, die mit armſeligen und mittelmäßigen Widerlegungen ſeiner Schrift hervorgeſtochen kamen; man berief Volksverſammlungen, um gegen ſeine Grundſätze zu proteſtiren, und Anhänglichkeit für die Verfaſſung von England an den Tag zu legen; endlich ließ man den König ſelbſt — ſo wichtig ſchien Thomas Paine ſeinen Gegnern — durch eine hochtrabende Proclamation die Furcht des Cabinets und des Hofes verrathen.

Die

Die Nation ſelbſt theilte in dieſem Augenblick mit ihnen etwas von dieſer Beſorgniß. Der Zeitpunkt, wo Frankreich durch den Sturz der ariſtokratiſchen Hydra und die Gründung ſeiner Freiheit eine ſo heftige Erſchütterung erlitten hatte, ſchien zu einer Reformation in England, deren Nothwendigkeit man gleichwohl ziemlich allgemein erkannte, nicht eben günſtig zu ſeyn. Die Weiſeren im Volk — und unter Menſchen, die freies Verkehr mit einander treiben, theilt ſich die Weisheit ſchnell und leicht allen mit, — ſahen voraus, daß man in England ſo wenig wie in Frankreich, die Gränzen einer Revolution würde beſtimmen können, wenn man einmal den Anfang damit machte. Selbſt der Nationalſtolz und die Eitelkeit, die den Britten jetzt ihre Nachbaren, als Lehrmeiſter und Vorgänger in der Politik und Staatskunſt betrachtet, beynah verhaßt zu machen ſchien, hätten leicht in der allgemeinen Gährung verſchwinden, und der Evidenz der Wahrheit Raum geben können; alsdenn wäre der Umſturz aller Ueberreſte von Feudalität, deren es in England nicht wenige giebt, und mit ihnen zugleich, wegen des Mangels an inneren Reſſourcen, worin England ſeinem bisherigen Nebenbuhler

weit nachſtehen muß, der Staatsbankerott unvermeidlich geweſen. Das in Colliſion kommende Intereſſe vieler und mächtiger Geſammtheiten, die eben, weil ſie in England einen ſchon gemilderten Einfluß, einen begränzten Wirkungskreis haben, dort der Freiheit und dem Glücke der Bürger im Allgemeinen weniger gefährlich ſcheinen, und in der öffentlichen Meinung tiefer eingewurzelt ſtehen, würde vielleicht in einem Zeitpunkt, wo man das Beyſpiel der franzöſiſchen, rückſichtloſen Revolution vor Augen hatte, den Inſulanern einen blutigeren Kampf, als ſie noch je um ihre Verfaſſung, oder für den Ehrgeiz ihrer Könige gefochten, unvermeidlich gemacht haben. Die bürgerliche Freiheit der Einwohner Großbritanniens, der durch beyſpielloſe Geſchäftigkeit hervorgebrachte allgemeine Wohlſtand, der während den Unruhen im übrigen Europa, durch den Frieden blühende brittiſche Handel, der Zuwachs an Macht durch Eroberungen in Indien, die kein rivaliſirender europäiſcher Staat mehr hintertrieb, — oder auch nur erſchwerte, das ſtolze Gefühl eines Gewichts in den politiſchen Verhältniſſen von Europa, welches durch weiſe Schonung der Kräfte jetzt eher zuzunehmen als vermindert

ändert werden könnte: dies alles waren auch (und ſind noch) wichtige Gründe, welche allgemeine Ueberzeugung nach ſich zogen, und bey der Mehrheit der Nation in die Empfindung gleichſam überzugehen ſchienen, daß eine Reform jetzt gefährlich, eine Revolution noch nicht dringend nöthig, mit hin die Anwendung der Grundſätze, die der Königsfeind Thomas Paine in ſeinen Rechten des Menſchen aufgeſtellt hatte, auf die engliſche Verfaſſung, vor der Hand noch verwerflich ſey.

Die Art und Weiſe, wie ſich die politiſchen Schriftſteller und die Kritiker in England über Paine und ſeine Schrift äußerten, war allerdings nach ihrem jedesmaligen Geſichtspunkt und ihrem politiſchen Glaubensbekenntniſſe ſehr verſchieden. Die Critical Reviewers hatten allein das Unglück, durch die Uebereilung und Heftigkeit ihres Recenſenten über den erſten Theil von Paines Schrift, ſich ſelbſt das Geſetz machen zu müſſen, ſo oft dieſer Name hernach vorkam, in eine Art von Zuckungen zu gerathen, und ſich ungefähr ſo zu geberden, wie orthodoxe und bigotte Chriſten, wenn ſie unverſehens den Teufel nennen. Die erbärmliche Ausflucht, jene großen Sätze der wahren Freiheit und Gleichheit, die jeder

gefunden, Vernunft in England und in ganz Europa eingeleuchtet hatten, geradezu Unsinn und Raserei zu nennen, weil die unvermeidliche Folgerung, daß alle Würden und Vorrechte einzelner Menschen zum Nachtheil der Menge durch Verjährung selbst keine Rechtmäßigkeit erlangen können, dem altgläubigen Eiferer für den Bestand der englischen Verfassung bange machte, — stach so auffallend gegen den gewöhnlichen ruhigen Gang der kritischen Beleuchtung ab, daß man unmöglich die Furcht eines eigennützigen Anhängers der Hierarchie darin verkennen konnte. Alle übrigen englischen Kritiker ließen den von Paine aufgestellten Grundsätzen volle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie auch über ihre praktische Anwendung verschiedene Urtheile fällten, und die nachlässige, selbst fehlerhafte Schreibart des Verfassers tadelten. Nur in Deutschland, nur in einem Lande, das kürzlich noch den Streitigkeiten dieser Art keinen Geschmack abzugewinnen schien, wüthete ein Recensent gegen die Rechte des Menschen, und verbot es seinen Landsleuten, im ächten Geiste der Alleinherrschaft, den verdammlichen und doch auch unbedeutend seyn sollenden Paine zu lesen, der sich von diesem Aristarchen

gleich-

gleichwohl durch ſeine politiſche Ketzerei und die Verwegenheit, den "Staatsmann„ Burke *) anzugreifen, die leidenſchaftlichſte Züchtigung zugezogen hatte.

Der "Staatsmann„ Burke, oder wenn man nicht mit der pedantiſchen Prätenſion, die nur prächtig klingende Worte auf gerathewohl braucht, den Leſern Staub ins Auge ſtreuen will, der alte ſchwärmeriſche Phraſenmacher Burke, fand vielleicht aus keinem andern Grunde ſo unzählige Opponenten, als weil es ſo leicht war, ſeine inconſequenten Sophiſmen, und ſeine ſchwachen Angriffe auf die franzöſiſche Verfaſſung zu widerlegen. Sein mächtigſter Gegner, der Rechtsgelehrte Mackintoſh, trug einen vollkommenen Sieg über ihn davon, der um ſo glänzender war, da ſeine Vindiciae Gallicae ein unwiderlegbares Beiſpiel gaben, daß man ohne

*) Zur Erreichung gewiſſer Abſichten mag es zweckmäßig ſeyn, einen Deklamator im Parlamente einen Staatsmann zu nennen; gleich, daß Herr Burke einmal Kriegszahlmeiſter geweſen, ſcheint doch nicht hinreichend zu beweiſen, daß er in dem, was man gewöhnlich Staatsgeſchäfte nennt, grau geworden ſey.

G. S.

sich ein einzügliches Wort zu gestatten, mit männlicher Beredsamkeit schreiben, und zugleich bündig schliessen, und ohne alle Spiegelfechterei der jesuitischen Dialektik sich streng an die Wahrheit, an die Streitfrage, an die Gründe dafür und dawider halten könne. Unangetastet, unwiderlegbar und von ganz England mit einstimmigen Beifall beehrt, steht jetzt sein Werk und trotzt sogar der ehernen Stirne derer, die sonst alles zu behaupten sich erdreisteten, weil sie von Ehre und Achtung nichts mehr zu verlieren hatten. Es ist hier nicht der Ort und unser Publikum interessirt sich auch nicht genug für die Zergliederung der vorzüglichsten anderer Widerlegungen der Burkischen Tautologien; es ist genug zu sagen, Tatham, Towers, Bousfield, Butler, Rosbonne, Pigott, Miß Woolstonecraft, Mrs. Macaulay Graham, Hamilton, Capel Loft, Wolsey, Sir Brook Boothby, Dupont, und eine Menge ungenannter Schriftsteller ihre Waffen, mit mehr oder weniger glücklichem, alle aber mit einigem Erfolg wider ihn kehrten. Zu seiner Rechtfertigung fühlte er sich durch eine so allgemeine Stimme des Publikums nothgedrungen, noch einen schwachen Versuch zu

machen,

machen, und in ſeiner Appellation von den neuen an die alten Whigs (an Appeal to the old Whigs from the new) abermals durch ſuperfeine Diſtinctionen, der Oppoſitionspartei, zu der er ſich ſo lange bekannt hatte, einer Abweichung vom ächten politiſchen Glauben der Whigs zu beſchuldigen. Allein dieſe ganze Anklage ſtand auf ſo ſchwachen Füßen, und ſelbſt ungeübte Leſer waren jetzt mit ſeiner ſchriftſtelleriſchen Taktik zuwohl bekannt, um nicht durch den Nebel ſeiner Bilderſprache die Seichtigkeit und den Unzuſammenhang ſeiner Argumentation zu erkennen. Die Langeweile und das Gähnen der Leſer gaben ihm einen deutlichen Wink, daß es jetzt Zeit ſey aufzuhören, und ſich mit dem Guten und Schlimmen, was ſeine Schriftſtellerey ihm eingetragen haben konnte, vom Schauplatz der Lebendigen zurückzuziehen. Ein Spötter ließ ihn in einer ſogenannten Heroide die Geiſſel ſeines Witzes empfinden; ein anderer zählte ſeine Luftſprünge (the flights of Edmond Burke) her, und nur ein armer Wicht kam mit einer Vertheidigung hervor, die Burkes Freunden und Feinden gleich verächtlich dünkte. Die harmloſeſte und dennoch die treffendſte Satire gegen ihn, beſtand darin,

daß jemand ſeinen vierhundert Seiten langen Brief, der anderthalb Thaler koſtete, in einen kurzen Auszug brachte, und um vier Groſchen verkaufte, wobey die Kritiker weiter nichts zu erinnern fanden, als daß man noch nicht alle Wiederhohlungen weggeſtrichen habe. Auch gehört es eigentlich, wenn gleich nicht abſichtlich, zu den Satiren auf den alten Rhetor, daß ein wüthender Ariſtokrat den originellen Einfall gehabt hat, ſeine Deklamation gegen die franzöſiſche Freiheit in das Gewand des Romans einzukleiden, und unter dem Namen Lindor und Adelaide herauszugeben.

Die große Begebenheit, nach welcher ſich künftighin das laufende Jahrhundert nennen wird, die Freiwerdung Frankreichs, mußte die Aufmerkſamkeit der Britten vorzüglich auf ſich ziehen, und brachte unter andern auch in dieſem Jahre noch verſchiedene Schriften hervor, welche jenen erhabenen Auftritt ſchilderten. Vielleicht iſt es im Ganzen noch zu früh, die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution zu ſchreiben. Nach zwanzig, oder auch ſchon nach zehen Jahren, wenn der neue Freiſtaat in ruhigem Genuß ſeiner ſo theuer errungenen Freiheit blühen wird, dürfte es wohl niemand einfallen,

ſollen, das Thema dieſer Geſchichte ſo ſehr aus den Augen zu verlieren, daß er uns einen Haufen in die Länge geſponnener epiſodiſcher Anekdötchen, die ohnbeſchadet der Hauptſache hätten wegbleiben können, für eine Geſchichte desjenigen Ereigniſſes vorlegte, welches in den Jahrbüchern der Welt einzig, und in Abſicht ſeiner Folgen unermeßlich iſt. — Indeſſen fanden die Briefe der patriotiſchen Miß Helm Mary Williams über dieſen Gegenſtand, und noch mehr die des Herrn Chriſtie, einen deſto uneingeſchränkteren Beyfall in England, je allgemeiner man ihre Unpartheylichkeit, ihre Gründlichkeit, und die Annehmlichkeiten der Schreibart darin empfand. Es wäre wirklich zu verwundern, daß dieſe Werke, die man leicht zuſammenſchmelzen könnte, bey uns nicht überſetzt worden ſind, wenn nicht die Cabale ſo bekannt wäre, welche ſich die geduldige Natur unſerer Landsleute zu Nutze gemacht hat, um alles zu verſchreyen, was nicht auf Einſchläferung und blinde Anpreiſung des alten Deſpotismus hinauslief. — Die Wahrheit wird indeſſen, auch die dickſten Finſterniſſe mit ihrem, nicht bloß leuchtenden, ſondern auch eindringenden und alles Unreine verzehrenden Strahl verwandeln.

und

und der Egoismus, der vor lauter Furcht, ſeinen Zweck zu verfehlen, falſche Maaßregeln ergriff, mag es ſich ſelbſt zuſchreiben, wenn Geiſt, Gefühl und Muth auf der einen Seite, gegen Ohnmacht des Verſtandes, des Herzens und der Mannheit auf der andern, ſtatt einer ruhigen, kaltblütigen Erörterung, jetzt mit einer hundertraufendzüngigen Beredſamkeit die Freiheit predigen, und, als erwählte Rüſtzeuge der Vorſehung, Wunder thun!

Unter den Schriften über die franzöſiſche Revolution verdient auch Belsham hiſtoriſches Memoir eine vortheilhafte Erwähnung, und wenn wir auch dem ſchwerfälligen lateiniſchen Carmen Sæculare pro gallica gente, tyrannidi ariſtocraticæ erepta, das Lob nicht ertheilen können, womit die engliſchen Recenſenten freigebig ſind, ſo zeugt der Gedanke wenigſtens, daß unſer Klopſtock nicht der einzige ausländiſche Dichter iſt, den Frankreichs edler Kampf um Freiheit begeiſtert hat. Auf der Kanzel haben die engliſchen Prediger von der herrſchenden Kirche zuweilen ſchon einige Ausfälle gegen die Franken in ihrer jetzigen Verwandlung einfließen laſſen; man weiß aber, warum ihre Zuſtimmung nicht allgemein zu erwarten iſt; dagegen hat ein

gewiſſer

gewiſſer Mark Wilks geradezu das Lob der franzöſiſchen Revolution zum Thema einer Predigt gewählt und dadurch den Herren Orthodoxen und Biſchöflichen, ſo wie den Laurern auf feſte Pfründen, ein großes Aergerniß gegeben. Ob es Scherz oder Ernſt ſeyn ſoll, können wir nicht entſcheiden, daß jemand drey verſchiedene Auslegungen der Offenbarung Johannis, aus dem vorigen und der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts hervorgeſucht hat, worin die Stelle Cap. XI. V. 13. auf Frankreich und insbeſondere auf die Reform der Geiſtlichkeit gedeutet wird. Man bedient ſich allerley Waffen für die gute Sache; dies iſt die verzeihliche Sünde des Enthuſiasmus, die auch der Apoſtel Paulus, dieſer ächte und wahrhafte Jacobiner des Chriſtenthums, durch ſein Beyſpiel, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entſchuldigen ſcheint, indem er ſagt, er ſey Allen Alles geworden, um ja allenthalben Einige zu bekehren.

Von dieſen Erſcheinungen, die einer fremden Urſache das Daſeyn verdanken, gehen wir zu den politiſchen Schriften über, welche die Angelegenheiten des brittiſchen Reichs veranlaßt haben. Die unvollkommene Stellvertretung im Parlamente iſt

ſeit langer Zeit der Stein des Anſtoſſes aller ächten brittiſchen Patrioten, und wir wagen es voraus zuſagen, wenn der Eigenſinn eines Miniſters, der nur insofern er verſprochen hatte, für dieſe Reform zu ſtreiten, Unterſtützung fand, um als Jüngling ins Parlament zu kommen, in ſeiner Apoſtaſie von den Grundſätzen ſeiner ehemaligen Patronen beharrt, ſo wird es ſchlechterdings unmöglich ſeyn, England von einer Kataſtrophe zu retten, welche der franzöſiſchen in allen Stücken ähnlich, aber noch ungleich blutiger ſeyn wird. Das Pamphlet Britiſh Common Senſe deckt die Mängel der Stellvertretung deutlich auf, und verſchweigt die üblen Folgen nicht, die unverzüglich und unvermeidlich aus der verſäumten Abſtellung jedes Mißbrauchs von dieſer Wichtigkeit entſtehen müſſen. Ins übertriebene ſcheint allerdings der demokratiſche Eiferer Horne Tooke, oder ſein Freund, in der Ueberſicht (Review) der brittiſchen Conſtitution zu verfallen, indem er behauptet, daß die Einwohner der Türkey beſſer daran ſind, als die Engländer, bey ihrer Scheinverfaſſung und Scheinfreiheit. Das allzugrelle, wenn es auch nur an der Stellung und nicht in der Sache ſelbſt liegt, verfehlt jederzeit

ſeine

ſeine Wirkung. Das Gegengift finden die engliſchen Ariſtokraten in ihren Engliſh Freeholder, der in einer Reihe von Briefen, nach Burkes Vorbilde, die franzöſiſche Revolution verläumdet, das Revolutionsfieber als eine verderbliche Seuche ſchildert, und mit der alten Leyer, die wir von allen Seiten her klimpern hören, daß die engliſche Verfaſſung unverbeſſerlich ſey, das Volk einzuſchläfern ſucht. In dem Falle der Parlamentswahl zu Colcheſter zeigte Tierney an einem gar zu auffallenden Verſtoß gegen alle wirklich ſchon beſtehenden Geſetze, wie nöthig es ſey, das Parlement zu reinigen und neu zu organiſiren. Ein ſehr gemäßigter, und ruhig forſchender Schriftſteller, erklärte ſich in einer kleinen Broſchüre, the Rights of Kings, die Rechte der Könige betitelt, ſo nachdrücklich als billig für eine auf das Wohl und Glück Aller abzweckende in Vernunft und Gefühl gegründete Reform. Das Geſpräch des Landmanns (farmer's dialogue) über denſelben Gegenſtand iſt für das Faſſungsvermögen der brittiſchen Sans-culottes berechnet, deren es bekanntlich in dem angeblich glücklichſten aller Länder nicht wenige giebt. Dagegen ſchreibt der Verfaſſer der Lectionen für einen jungen Prinzen,

zen, (Lessons to a young prince), mit dem Grad von Bildung und bleibt in der Höhe, die jener Klaſſe von Menſchen angemeſſen iſt, deren phyſiſche und moraliſche Nahrung in Kraftſuppen und Leckerbiſſen beſteht, die jedermann um ſie her bemüht iſt, nach ihrem Gaumen zu würzen. Er hat indeſſen das Thema ſehr gut ausgeführt, daß man große Wahrheit in jeder Geſellſchaft ſagen könne, wenn man ſich nur einer ſchicklichen Einkleidung befleißt; er iſt ein Freund der franzöſiſchen Revolution, und ſieht die engliſche Staatsveränderung vom Jahr 1688 in ihrem rechten Lichte, wenn er ſie eine bloße Kabale nennt, wo Wilhelm und ſeine Gemahlin mit den Häuptern einiger Familien unter der Decke ſpielten. Der Verfaſſer einer kleinen Schrift unter dem Titel: Moderate Politicks, gemäßigte Politik, ſcheint zwar die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einiger Reformen anzuerkennen, hingegen große Neuerungen zu verwerfen, und von der beſtehenden Conſtitution einen hohen Begriff zu haben. Sollte aber ein anderer Schriftſteller, in der Broſchüre: faction unmasked by the evidence of truth (die durch das Zeugniß der Wahrheit entlarvte Faction), wirklich in der

Be-

Behauptung Recht haben, daß noch gegenwärtig das ehemalige geheime Kabinet (Junto) des Lord Bute, hinter dem Vorhang ſteht, und den ganzen brittiſchen Staat regiert, ſo könnte es nicht leicht einen ſtärkern Beweiß, von der Verwerflichkeit einer Verfaſſung geben, bey welcher ſolche Mißbräuche möglich ſind. Die Political Speculations, politiſchen Speculationen eines andern Ungenannten, ſtellen ein günſtigeres Gemählde der engliſchen Verfaſſung zur Schau; allein man würde ſich ſehr getäuſcht finden, wenn man glauben könnte, daß eine ſolche Schilderung ſich ohne Verdrehungen, Verwechslungen, Paradoxien und Unverſchämtheiten verfertigen läßt.

Einzelne Gegenſtände der Berathſchlagung im Parlamente und öffentliche Begebenheiten dieſes Jahrs veranlaßten, wie gewöhnlich, allerley kleine politiſche Erörterungen vor dem Richterſtuhl des Publikums. Das Verhör des ehemaligen oſtindiſchen Generalgouverneurs Haſtings, ſteht mit den ſo eben berührten Mängeln und Misbräuchen der engliſchen Verfaſſung im engſten Verhältniß; ſeine lange Dauer iſt das allgemeine Aergerniß der ganzen Nation, die dabey den letzten Schimmer von

Achtung für die Redlichkeit der beſten Köpfe im Parlamente verloren hat. Die Beredſamkeit hat bey dieſer Gelegenheit, wie das Waſſer in einer Ueberſchwemmung, hervorſtrömen müſſen, ohne Verſtand und ohne Zweck. Pitt hat ſich liſtig ſeiner Gegner bedient, um gegen Haſtings ſeinen eigenen Krieg von ihnen ausfechten zu laſſen, und ſie dem Publikum durch den conſtitutionswidrigen vierjährigen Criminalproceß verhaßt und verächtlich zu machen. Die Kläger des Parlements beſtehen wirklich mit Schimpf und Schande, nach allen ihren fürchterlichen Declamationen gegen einen Mann, der ihren Beſchuldigungen offenherzige, einfache, kunſtloſe Bekenntniſſe, und den Beweiſen, die ſie führen ſollen, aber immer ſchuldig bleiben, ſeine Unſchuld entgegengeſetzt; denn für unſchuldig erklärt ſchon jetzt ganz England den reichen Angeklagten, inſofern er durch ſeine Adminiſtration in Indien, den Beſitz jener großen Provinzen, die ohne ihn verloren waren, den Britten erhalten hat. Der Major Scott, ein Freund und Vertheidiger des Generalgouverneurs, ließ die Rede drucken, die er am 14ten Februar (1791) im Parlament zur Rechtfertigung deſſelben gehalten hatte,

und

und theilte dem Publikum auch seinen wichtigen Brief an Francis mit, worin er die Absurdität aller gegen Hastings vorgebrachten Anklagen darthut, indem er mit unverwerflichen Belegen beweißt, daß dieselben Maaßregeln, weshalb ihn jetzt das Parlement vor den Lords verklagt, die ausdrückliche Zustimmung und den wärmsten Beyfall seiner jetzigen Gegner längst zuvor erhalten hatte. Daß der Hauptankläger Burke, dessen Leben, wie Scott sagt, aus lauter Ausgleichungen, bald mit dieser bald mit jener Partey zusammengesetzt gewesen ist, dabey am schlechtesten wegkömmt, und in einem verächtlichen Lichte erscheint, war zu vermuthen. Da dieser schändliche Proceß ein Parlement überlebt hat, so entstand unter den englischen Rechtsgelehrten die Frage, ob er bey dem neuen Parlemente fortgeführt werden könne, ohne daß die Anklage und die ganze Procedur von vorn anfiengen? Die Meinungen waren getheilt, allein die Rechtsgelehrten entschieden für die Fortsetzung. Capel Loft bewies in einer besondern Schrift, daß man es in ähnlichen Fällen schon so gehalten habe; Broome war dawider; Hardinge aber griff die ganze Procedur in seinen meisterhaften Briefe gegen Burke

an, und fixirte die öffentliche Meinung darüber. Der ebengenannte Broome verglich Hastings mit Dundas, in der Eigenschaft als Minister der ostindischen Angelegenheiten, zum Vortheil des erstern, obwohl sie sich, wegen der großen Verschiedenheit ihrer Lage nicht gut vergleichen lassen; allein ohne allen Vergleich, besser gelang ihm der poetische Versuch, die Muse des berühmten Anstey (Verfassers des New Bath Guide) nachzuahmen, und über das Hastingsche Verhör seinen fingirten Landedelmann sehr ernsthaft-komische Briefe nach Wales schreiben zu lassen, welche auch in ästhetischer Rücksicht Verdienst haben.

Die Abschaffung des Gesetzes, welches zur Schande eines frei seynwollenden Volks, alle Religionsbekenner, außer denen, die zur anglikanischen, bischöflichen Kirche gehören, von allen Aemtern und Würden ausschließt, bleibt noch immer, dank sey es Herrn Pitts an seiner ehemalgen Parthey begangenen Untreue, nur ein frommer Wunsch jedes patriotischen Britten. Es wurden auch in diesem Jahre noch etliche Schriften darüber im Publikum gewechselt; allein der Gegenstand ist erschöpft, die Vernunft hat längst entschieden, daß die

die mancherley Vorſtellungen von Gott und Gottesdienſt, die jeder ſich nach ſeiner Einbildungskraft und nach ſeinen Umſtänden machen kann, mit ſeinen Verhältniſſen als Bürger, als Mitglied der Geſellſchaft und mit ſeiner Brauchbarkeit als ſolchem nichts gemein haben. Gleichwohl hätte der Verfaſſer des Gedichts: the teſt of England, wenigſtens dichteriſches Talent beſitzen müſſen, um ſeine übrigens gute Sache den Leſern auch unterhaltend zu machen. Um das Maas der Widerſprüche zu füllen, iſt auch Burke neulich unter den intoleranten Gegnern der Teſtacte aufgetreten, und dieſe Apoſtaſie von ſeinem ehemaligen parlementariſchen Wandel wird ihm in der Vorrede des ebenerwähnten Gedichts mit ironiſchem Lobe und ironiſcher Nachahmung ſeines declamatoriſchen Schwulſtes vorgeworfen. In der That hat ſich der öffentliche Charakter dieſes, in jüngeren Jahren durch ſeine blühende Einbildungskraft und ſeine republikaniſchen Grundſätze vom groſſen Publikum geſchätzten Mannes, durch die Anomalien in ſeinem jetzigen Betragen ſo nachtheilig für ihn enthüllt, daß ſeine Freunde ſelbſt anfangen, ihn nur durch eine gewiſſe gemüthskranke Ueberſpannung zu entſchuldigen, da

weniger glimpfliche Urtheile ſeine ſo entſchiedene Ariſtokratie aus niedrigem Eigennutz herleiten, und ihn gerade zu unter die Söldner des Hofes rechnen. Ohne eine von dieſen beyden Vorausſetzungen bliebe es auch unerklärbar, wie ein Mann, der unter Rockhs Adminiſtration, der wüthendſte Gegner aller Anmaaßungen des Hofes war, hernach die erſte Idee zur monſtröſen Coalition der Foxiſchen Parthey mit jenem Miniſter hergeben, jetzt aber wieder umſattele, und nachdem er Pitt und Dundas ſo herabgewürdigt hatte, daß es nach ſeinem Ausdrucke beynah entehrend ſeyn mußte, mit ihnen umzugehen, dennoch zu ihnen überträten, gegen Haſtings, gegen die Abſchaffung der intoleranten Teſtacte, gegen die Reform im Parlamente, und in Irland doch wieder für die Katholiken, mit einem durch ſein Alter noch nicht gedämpften fanatiſchen Eifer kämpfen konnte.

Eine Folge der Erhitzung zwiſchen den Biſchöflichen und den andersgeſinnten Religionspartheyen (Diſſenters) über die Teſtakte, war der Aufruhr in Birmingham, den die anglikaniſche, orthodoxe Geiſtlichkeit höchſtwahrſcheinlich in Verbindung mit den Ariſtokraten angeſtiftet hatte, und dem der Hof

ſo

ſo lange zu ſteuern ſäumte, bis Prieſtley das Opfer deſſelben geworden war. In dieſem Aufſtritte liegt der Keim zur künftigen engliſchen Revolution bereits völlig ausgebildet. Der aller Freiheit tödliche Eingriff in die Rechte des Bürgers, wodurch man es wagte, den Freunden der franzöſiſchen Nation die Aeuſſerung ihrer Geſinnungen, und in England ſelbſt den Wunſch nach einer Verbeſſerung der täglich gebrechlicher werdenden Conſtitution nicht nur zu verbieten, ſondern den bloßen Vorſatz, ſich zu dieſem Zweck zu verſammeln, durch Gewaltthätigkeiten, Vernichtung des Eigenthums, Mordbrennerey, und wenn es möglich geweſen wäre, ſich der proſcribirten Perſonen zu bemächtigen, unſtreitig auch durch Blutvergiſſen zu vereiteln, wurde dadurch noch unanſtändiger, daß die Gerichte eine ſtrafbare Lauigkeit bey der Unterſuchung bezeigten, und es ſo einfädelten, daß nur etliche gemeine Leute die Schuld der groſſen, geheimen Anſtifter büſſen mußten, und denen, die durch den Brand ihre ganze Habe verloren hatten, eine knappe, unbillig moderirte Entſchädigung zugetheilt wurde. Faſt noch ſchändlicher für das im Ruf der Freiheit ſtehende England iſt die entſcheidende Billigung,

womit alle Aristokraten von diesem Aufruhr sprachen und schrieben, und womit sie ihn für eine nothwendige Vorkehrung gegen den Ausbruch der Freiheitsseuche ausgaben, ohne zu bedenken, daß dieses politische und moralische Verbrechen nur das Maaß ihrer Ungerechtigkeit schneller häuft, und der Gegenparthey zur Heilung aller, selbst der gewaltsamsten Mittel, ihre Freiheit wieder zu erringen, gereichen muß. Allein wenn sich die höhere Hand des unsichtbaren Lenkers der Welten je deutlich offenbart, so ist es in der unaufhaltsamen Richtung, welche die Gemüther schon vor einer nahen Krisis nehmen; in dem Starrsinn, womit die einen zu ihrem Verderben eilen; und in dem Uebermaaß des Drucks, womit sie gegen alle Vernunft und gegen alle Regeln der Selbsterhaltung, ihre Macht misbrauchen. Diese pharaonische und ägyptische Verstockung hat die Privilegirten Frankreichs vernichtet, und ich frage: ihr schreckliches Beyspiel, das so laut, so nahe, so schauderhaft warnt, vermag es wohl auf das erstarrte Gefühl der deutschen und der englischen Privilegirten noch rettend und wohlthätig zu wirken? Wie sehr fürchtet nicht jeder unbefangene Zuschauer, daß Züchtigung und Warnung an diesen

un-

unglücklichen Opfern ihrer eigenen Blindheit verlohren ſind? Die geſchäftigen Schriftſteller über dieſe orthodoxe Mordbrennerey in England waren die Geiſtlichen, unter andern ein gewiſſer Cloyton, der erſt biſchöflich war, dann Diſſenter wurde, und hernach die Diſſenters, die gegen die Teſtakte am eifrigſten proteſtirten, und der franzöſiſchen Freiheit den herzlichſten Beyfall zuriefen, in ſeinen Predigten der Volkswuth, als gefällige Opfer dem HErrn, andeutete. Prieſtley, der berühmte Schriftſteller, der gröſte jetzolebende Phyſiker, der aufgeklärteſte Theolog ſeiner, in dieſem Betracht noch ziemlich finſtern Inſel, und eben darum der Gegenſtand des bitterſten Haſſes und Verfolgungsgeiſtes der Orthodoxen, verlor im Brande alles, was er beſaß, ſeine Bücher, ſeine Inſtrumente, und unſchätzbarer, unerſetzlicher als dieſe, ſeine ſeit zwanzig oder dreißig Jahren ausgearbeitete Handſchriften des wichtigſten Inhalts, nicht etwa für mäßige Spekulanten und Polemiker, ſondern für Naturforſcher und Pſychologen. Sein Brief an die Einwohner von Birmingham hat indeſſen nicht die allgemeine Wirkung gethan, die er im ganzen zu machen verdiente, weil er ſich in einigen Stellen ſeiner natürlichen, feuri-

gen Temperamentsheftigkeit und dem schmerzlichen Gefühl seines Verlustes überließ. Unter den Repliken, die gegen ihn erschienen, befand sich eine, der man den Ausdruck der höchsten Kultur nicht absprechen kann, und wobey man sich genöthigt sieht, die traurige Bemerkung zu machen, wozu eine Bekanntschaft mit der französischen guten Gesellschaft so oft, beynah so uneingeschränkte Veranlassung giebt, daß nämlich die höchste Verfeinerung der Sitten mit der größten Engherzigkeit vollkommen bestehen kann, und gewöhnlich besteht.

Auf eine weit rühmlichere Art äusserte sich der schriftstellerische Gemeingeist in Absicht auf den Sklavenhandel, der endlich in folgendem Jahre von dem Parlamente unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen abgeschaft worden, da die entgegengesetzte Entscheidung im vorigen Jahr eine so ungünstige Wirkung im Publikum gemacht hatte. Verschiedene Schriften hatten aber auch mittlerweile dazu beygetragen, die Entscheidung zu Gunsten unserer schwarzen Mitbrüder zu lenken. Unter andern war Nisbett in seinem Aufsatz über die Fähigkeiten der Neger, ein warmer und vernünftiger Vertheidiger dieser von sogenannten Menschen

und

und Philoſophen gemißhandelten Race, und bewies, durch ſeine Predigten an ſeine eigenen Sklaven, daß ein faßlicher, moraliſcher Unterricht nicht nur möglich ſey, ſondern auch ſeines Zwecks nicht verfehle. Die Maſſe von Zeugniſſen, die ein Ausſchuß des königlichen geheimen Raths (privy Council) dieſem letztern vorlegte, und in einem ungeheuren Bande in Folio drucken ließ, trug wegen der mühſamen und ſehr in das ſorgfältigſte Detail gehenden Rechnungen, ebenfalls zur Aufhellung dieſes Gegenſtandes, in ſtatiſtiſcher und merkantiliſcher Hinſicht, ſehr weſentlich bey, und enthält überhaupt einen Schatz von Notizen über den Handel von Weſtindien, der insbeſondere wegen ſeiner Authentie ſehr wichtig und brauchbar iſt. Die Ausſagen über den Zuſtand und die Behandlung der Neger in Weſtindien widerſprechen ſich zwar; allein es verdient bemerkt zu werden, daß die Behauptungen, welche auf Beybehaltung des Sklavenhandels zielen, und zu Gunſten der weſtindiſchen Pflanzer ausfallen, ſich faſt durchgehends von Admirälen, Gouverneuren und anderen, ihrer Geburt, ihrer Verhältniſſe und ihrer Aemter wegen offenbar ariſtokratiſch geſinnten Menſchen herſchreiben, denen

man auch wohl, wenn ſie auf irgend einem Landgute prächtig und üppig bewirthet wurden, die anſtößigſte Seite der Negereyen verhüllt haben wird, um ſie nicht im Vollgenuß ihres Banquetts zu ſtören.

Der Beſchluß der vorigen Parlamentsſitzung, worinn der Antrag des Herrn Wilberforce, wegen Aufhebung des Negerhandels geradezu verworfen ward, erregte in England allgemeinen Unwillen. Die Dichter, Mrs. Barbauld an der Spitze, ſchrieben die heftigſten Spottgedichte, Elegien und Heroiden gegen dieſe unmenſchliche Maaßregel. Die neuen Briefe des über dieſen Gegenſtand ſchon bekannten Clarkſon, welche den Zuſtand von Africa nach den neuſten Augenzeugen ſchildern, zielten auf die Abſchaffung des Menſchenhandels. Indeſſen hat die ſolange fortgeſetzte Discuſſion das Gute gehabt, daß die Gründe, dafür und dawider, in England alle an den Tag gekommen ſind, nicht etwa wie bey uns, wo einer oder der andere Schriftſteller, ſeiner Lieblingshypotheſe zu gefallen, mit Machtſprüchen um ſich ſchlägt, und durchaus keine Erörterung der Frage, keine von der ſeinigen verſchiedene Meinung dulden will, oder wohl gar,

wenn

wenn er ſich ſonſt nicht zu helfen weiß, über die Unbeſtimmtheit und Dunkelheit im Ausdruck ſeiner Gegner klagt, da er doch ſelbſt nicht zu ſchreiben gelernt hat. Allerdings erſchienen auch unter ſo vielen ephemeriſchen Schriften manche ſchlecht geſchriebene, und manche, die nicht in den Schranken der Mäßigung blieben, wie zum Beyſpiel die mit der Ueberſchrift: Virtue triumphant, (Sieg der Tugend); allein die meiſten enthielten doch nützliche Geſichtspunkte, und ſelbſt der Vorſchlag in der Addreſſe: to the people of great Britain, (Anrede an das brittiſche Volk,) keinen Zucker mehr zu brauchen, ſo unausführbar er auch iſt, leitet doch wenigſtens zur Abſtellung der übertriebenen Verſchwendung dieſer theuren und mit ſo vielen Schwierigkeiten erworbenen Waare.

Noch müſſen wir einen politiſchen Streit nicht übergehen, der viele Federn dieſes Jahr beſchäftigt hat, nämlich die Erörterung der Frage, ob der Krieg mit Rußland, den Herr Pitt, der Miniſter der Zurüſtungen (le miniſtre des préparatifs) wie der große Mirabeau ihn nannte, anzufangen im Begriffe ſtand, für Englands Intereſſe heilſam ſey oder nicht. Schon im allgemeinen war die

Frage

Frage längst entschieden, daß kein Krieg, mit wem es auch sey, der wahren, ächten Staatspolitik von England angemessen seyn könne; allein, wer weis nicht, daß auch dort die Könige, die Höfe, die Kabinette, ein vom Staate selbst und der Nation ganz verschiedenes Interesse haben, mithin oft um des Zuwachses willen von Macht und Einfluß und Geld, den ein Krieg ihnen jederzeit zusichert, kein Bedenken tragen, die Schuldenlast des Staats um viele Millionen zu vergrößern, wenn nur die Lockung neuer Ländereroberungen, oder einiger zu erkämpfenden Handelsvortheile dem leicht zu täuschenden Volke dargeboten werden kann.

Die Maaßregeln des Kriegs mit Rußland hatte nicht einmal diese Aussicht für sich; man konnte nichts anders als einen fruchtlosen Aufwand zur Ausrüstung einer großen Flotte, und höchstens einen für England unwichtigen Sieg über die rußische Marine davon zu tragen hoffen, wobey man immer in dem engen Bezirk der Ostsee große Gefahr lief, vom Sturm und den häufigen Untiefen mehr als vom Feinde zu leiden. Die Schriftsteller für das Ministerium behaupteten mit schwachen Gründen, Rußland werde zu ungeheuer, und man müsse ihm

Schran-

Schranken setzen; die Volksfreunde hingegen beschuldigten den Financier Pitt, daß er übel gethan habe, die Kaiserin Rußlands von England abwendig zu machen, Türken und Schweden gegen sie aufzuhetzen, und den russischen Handel aus seinen Händen entschlüpfen zu lassen, anstatt diesen wichtigen Zweig des Erwerbs durch neue Tractaten seiner Nation zuzusichern, und die Größe Rußlands ihrem unausbleiblichen Schicksal zu überlassen, vermöge dessen alle ungeheure Despotien, deren innerer Zusammenhang, auf keinen wesentlichen Organisationskräften beruht, bald zusammenstürzen müssen. Es ist der Mühe nicht werth, hier die einzelnen Schriften: (Bounds to Russia; Armament against Russia; Serious Inquiries und Hints on the war with Russia) näher in Betracht zu ziehen; genug, die Volksstimme war so laut gegen den Krieg entschieden, daß es bey den kostspieligen Zurüstungen sein Bewenden hatte, und Catharina schon wieder der schülerhaften Politik ihrer Gegner Hohn sprechen konnte.

Wir übergehen auch die Briefe des Brutus, die mit so viel beißender Laune verschiedene bekannte öffentliche Charactere angriffen, das neue Mährchen

von

von der Tonne, welches so von den Torys und Whigs, wie das alte von den drey bekannten Religionspartheien handelt, die Vergleichung der politischen Laufbahn der beyden Koryphäen des Parlements, Burke und Fox, die sonderbare Geschichte der Ausgrabung von Miltons Sarge, worin der Verfasser Philip Neve erzählt, mit welcher Unanständigkeit die Royalisten es noch jetzt den Ueberresten des großen Dichters entgelten lassen, daß er ein Republikaner war; endlich auch des unglücklichen Sunderlands Brief an die brittischen Wahlmänner, welcher jenen schändlichen Misbrauch der Gewalt aufdeckt, der in einem sogenannten freien Lande statt finden kann, und durch den er sich genöthigt sah, sich am 17ten August 1791 vor den Augen des Königs zu entleiben. Diese und noch mehrere kleine Aufsätze, die theils die Gebrechen der Staatsmaschine, theils die Verirrungen des menschlichen Herzens an Personen in öffentlichen Aemtern rügen, können uns wenigstens über den Zustand von Großbritannien in sofern beruhigen, als ihre bloße Erscheinung Beweises genug ist, daß das Heilmittel nahe bey der Hand sey.

Eine

Eine andre Gattung von politiſchen Schriftſtellern, jene nämlich, die ſich mit ſtatiſtiſchen Kenntniſſen beſchäftigt, iſt wenigſtens für uns und für das Ausland überhaupt anziehender und lehrreicher, als die zuletztgenannten Klopffechter. Alles was Sir John Sinclair über die Kornacte geſchrieben hat, verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit; auch Mitford hat darüber etwas brauchbares geſagt. Ueber die irländiſchen Finanzen kam in dieſem Jahre ein nützliches Werk von Clarendon heraus; über eine neue Taxe auf Hunde; und einen Vorſchlag, wie die Marine künftig bemannt werden könnte, ohne das abſcheuliche gewaltthätige Werben (preſſing) beyzubehalten, ließ Clark einen Aufſatz drucken; auch Cochrane ſchrieb über die Art, die Armee zu rekrutiren. Eine Ueberſicht des politiſchen Zuſtands von Schottland war nicht ohne Verdienſt, wie nicht minder die Berechnung der Einkünfte und der öffentlichen Ausgaben Großbritanniens; von Rayment; hingegen können wir, dieſen vortheilhaften Bericht keinesweges von einer politiſchen Paradoxie ertheilen, vermöge welcher die Nationalſchuld das Glück der Nation ausmachen ſoll. Der Rapport des beſondern Ausſchuſſes, der

in gegenwärtiger Parlementsſitzung den Rechnungsabſchluß von den letzten fünf Jahren der öffentlichen Staatseinkünfte und Ausgaben vorlegte, demzufolge jene 18,030,286 Pf. St. und dieſe 15,969,178 Pf. Sterling betragen, ſchien einigen Sachkundigen die Einnahme zu groß, und die Ausgaben zu klein anzugeben; indeſſen haben dieſe Berechnungen immer ihren Werth.

Einzelne kleinere hieher gehörige Gegenſtände ſind die Nachrichten, welche Smeaton über die Verbeſſerung des Hafens Ramsgate herausgegeben hat; die von Looke bekannt gemachte Arbeiten der in der Grafſchaft Lincoln geſtifteten Geſellſchaft zur Beförderung der Induſtrie; Lord Rawdons Rede im Parlement, welche Pitts blendende Finanzoperationen in ihrer Blöſſe zeigte; ſodann verſchiedene über Indien, und die Beſitzungen der engliſchen Handlungscompagnie daſelbſt herausgekommene Berechnungen, als z. B. an hiſtorical and political account of the Decan; Rouſe, on the landed property in Bengal, Letters to Dundas. u. ſ. f. Ferner einige Bemerkungen über den Steinkohlenhandel; ein Aufſatz über Tontinen, einer vom Capitain Sinclair über die Organiſation der Landarmee;

armee; endlich noch Charles ſtatiſtiſche Ueberſicht von Deutſchland, und eine Nachricht von der neuen, ſchon wieder vernichteten polniſchen Staatsverfaſſung.

Verwandt mit der Politik ſind die in das Fach der Geſchichte einſchlagenden Werke; wenigſtens läßt ſich von jener zu dieſen der Uebergang leicht entſchuldigen. Das Jahr 1791 hat uns zwar keine unſterbliche Denkmäler aus dieſem Fach überliefert, allein es zählt gleichwohl eine Anzahl nützlicher hiſtoriſcher Produkte. Von dem neuen Bande des Annual Regiſter für das Jahr 1790 gilt ungefähr daſſelbe Urtheil, wie von den vorhergehenden Bänden dieſes gutgeſchriebenen Werks, welches bey ziemlicher Zuverläßigkeit und Auswahl auf keine große Vorzüge des Vortrags und des philoſophiſchen Blicks Anſpruch macht. Die elenden Abkürzungen (Abridgment) der engliſchen Geſchichte von einem gewiſſen Home verdienen nicht genannt zu werden; wohl aber die Vorleſungen des Predigers Thomſon über die allgemeine Geſchichte vom achten bis zum achtzehnten Jahrhundert, worin der Verfaſſer hauptſächlich den Geiſt der verſchiedenen Zeitalter zu ſchildern ſucht. Auch der eben erſchienene zweyte Band von Rutherfords Ueberſicht der alten Ge-

ſchichte hat etwas anziehendes und übertrift den erſten an Wärme der Darſtellung; er geht bis auf den Untergang des Thebaniſchen Staats.

Eins der willkommenſten Geſchenke der diesjährigen brittiſchen Litteratur im Fach der Geſchichte war des berühmten Dr. Robertſon Hiſtorical Diſquiſition concerning ancient India, hiſtoriſche Unterſuchung über das alte Indien und den Handel, den die Alten dahin führten. Dieſes, mit dem bekannten Fleiß, der Beleſenheit, der Elegant und Einfalt des edlen Geſchichtforſchers abgefaßte Werk kennen wir bereits in Deutſchland durch eine Ueberſetzung, und um ſo weniger beſorge ich, daß man das Gute, welches ich hier davon ſagen muß, übertrieben finden möge. Die große Frage, wie alt die Bevölkerung Indiens ſey, wird hier zwar nicht aufgelöſet, aber doch hinlänglich vorbereitet; denn die Zeugniſſe des Alterthums, denen zufolge der Handel nach Indien, von jeher, ſo wie noch gegenwärtig, und um dieſelben Waaren getrieben ward, ſcheinen hinlänglich zu beweiſen, daß ſoweit die Geſchichte zurückgeht, Indien bereits durch jene milde Sittlichkeit ſeiner Bewohner, und durch die Schönheit und Mannichfaltigkeit ihrer Manufacturen

ſich

ſich vor anderen Ländern des Erdrunds auszeichnete. Die Nation, die ſo glücklich war, ſich des Handels dahin zu bemächtigen, war jederzeit die glänzendſte der Abendwelt, und ſo wie eine zunahm an Macht und Reichthum, ſtrebte ſie nach dem Monopol indiſcher Waaren. Dr. Robertſon verfolgt in ſeinem Werke die Fortſchritte dieſes Handels aus den älteſten Zeiten, wo er blos durch Karawanen über Perſien und Kleinaſien geführt, bald aber auch zu Schiffe vom rothen Meer aus durch Egypten und den Nil weiter nach dem Mittelmeer getrieben wurde, bis auf den Zeitpunkt der Entdeckung von America, und vom Vorgebirge der guten Hofnung, da den Venetianern und den übrigen italieniſchen Städten, die nach den Häfen der Levante, nach Conſtantinopel und Egypten ſchiften, um die über Tauris, Bagdad, Mekka und Kairo ankommenden Waaren Indiens einzutauſchen, dieſe reiche Handelsquelle von dem kühnern Unternehmungsgeiſte der Portugieſen entriſſen ward. Die wichtigſten, lehrreichſten und anziehendſten Schilderungen in dieſem Buche ſind die, wo ſich der Einfluß des indiſchen Handels und des dadurch eingeführten Geſchmacks an Bequemlichkeiten und Annehmlich-

keiten des Lebens, auf die europäiſchen und auf andere Nationen offenbart. In dieſer Rückſicht iſt Indiens Rolle nicht nur glänzend, ſondern erſtaunenswürdig in der Geſchichte der Kultur des Menſchengeſchlechts. Nichtweniger aber erſtaunt man, daß die Waaren des Luxus, welche die Vorwelt mit eben der Begierde, wie es noch jetzt geſchieht, aus Indien holte, jederzeit mit Gold und Silber bezahlt werden mußten, mithin daß Indien von jeher das Grab dieſer koſtbaren Metalle geweſen iſt. Der Zuſammenhang des italieniſchen Handels mit den flämiſchen Städten und der nordiſchen Hanſa, die enge Verbindung des Privateigennutzes mit dem Religionsintereſſe, bey den Kreuzzügen, ſo wie bey den Pilgerſchaften der Mohammedaner aus der Barbarey, dem innerſten Africa, und allen Gegenden Aſiens nach Mekka, und die dadurch bewirkte Annäherung derſelben Menſchen gegen einander, die durch Meinungen und Fanatismus ſonſt ſich ſo heftig abſtießen, dies ſind fruchtbare Geſichtspunkte, welche den Leſer dieſes Werks zum eigenen Nachdenken einladen, und nach der Art, wie Robertſon es thut, den richtigen Sinn für eine zweckmäßige Behandlungsart der Geſchichte verrathen.

Wenig

Wenig oder gar nichts leiſtet der Schriftſteller, der uns blos das Gedächtniß mit unzuſammenhängenden Thatſachen belaſtet, als derjenige, der uns Winke von der wunderbaren Ineinanderwirkung der Begebenheiten und der moraliſchen Kräfte verſchiedener Zeitalter und Geſchlechter giebt, und dadurch den Leſer zur Erreichung ſeiner edelſten, ſeiner wahren Beſtimmung, zum eigenen Denken veranlaßt. Die Sittenſchilderung der Indier, der kurzgefaßte Blick in ihre Lebensweiſe, ihre Religion, ihre Gelehrſamkeit, ihre Gebräuche, ihre Arbeiten, ihr ganzes merkwürdiges, durch Jahrtauſende beſtehendes Syſtem von Kultur, und die fortlaufende Vergleichung der Zeugniſſe alter Schriftſteller mit den Beobachtungen der neueſten Reiſenden, und der engliſchen Befehlshaber in Indien, geben dieſem Werke noch einen Vorzug mehr. Um aber nicht einen Grad der Vollkommenheit darin ahnen zu laſſen, den menſchliche Arbeiten ſo ſelten beſitzen, muß die Unpartheyſichkeit noch hinzufügen, daß der Gegenſtand durch dieſen erſten Verſuch noch lange nicht erſchöpft iſt, und daß es ſelbſt dem gelehrten Robertſon noch an der Kenntniß vieler Hülfsquellen fehlte, die ihm

beträchtliche Ergänzungen, und zuweilen weſentliche Berichtigungen dargeboten hätten. Viele Schriftſteller, die nicht im Stande waren, den Gedanken zu einem Buche, wie dieſe hiſtoriſche Unterſuchung, zu erzeugen und durchzuführen, können gleichwohl das Verdienſt beſitzen, einzelne Zweige der Litteratur, welche Robertſon zu ſeinen Materialien benutzen mußte, ſorgfältiger durchgeſtöbert zu haben — und wer zweifelt, daß ſie es geltend zu machen wiſſen?

Die brittiſche Geſchichte ſelbſt iſt noch immer eine Fundgrube für Diplomatiker und Alterthumsforſcher. Lodge in ſeinen Illuſtrations of britiſh hiſtory hat in der That viele wichtige Beyträge zu einer vollſtändigeren Bearbeitung der Regierungen Heinrichs des achten, Edwards des ſechſten, der Königinnen Maria und Eliſabeth und Jakobs des erſten, aus den Handſchriften der Familien Howard, Talbot, Cecil u. ſ. f. geſammelt. Weder von gleicher Wichtigkeit noch gehörig authentiſch ſind die von Charles Hamilton herausgegebenen Transactions during the Reign of Queen Anne, worin der berühmte Herzog von Marlborough ſehr verkleinert wird. Marlborough war unſtreitig ſeinen Ruhm

nicht

nicht werth; allein die Angriffe dieſes Verfaſſers gehen nur deshalb auf ihn, weil er zur Whig Parthey gehörte, und es gegenwärtig mehreren Torys zum angelegenen Geſchäfte geworden zu ſeyn ſcheint, die großen Namen ihrer Gegner herunterzureißen, und der Geſchichte dieſer Partheien dadurch eine andere Geſtalt zu geben. Will man ſehen, wie das Glas der Partheyen dieſelben Gegenſtände anders färbt, ſo leſe man die beyden Skizzen (Sketches) der Regierung Georgs des Dritten, die in dieſem Jahre herauskamen, und ungefähr gleichen Anſpruch auf Glaubwürdigkeit und gleiches Schriftſtellerverdienſt haben mögen, ohne deshalb ſehr gegründete Hofnung zu einer Fortdauer bis auf die Nachwelt für ſich zu haben. Heinrichs des zweyten, Richards und Johannes Regierungen ſchildert Berington nicht ohne einiges Verdienſt, wenn gleich der Blick ihm zu fehlen ſcheint, womit der Geſchichtforſcher ſich die großen Geſichtspuncte der Geſchichte zu eigen machen muß. Die umſtändliche Erzälung der Begebenheiten des engliſchen Seedienſtes (Naval & Military Memoirs) vom Jahr 1727 an, wo Campbells Geſchichte der brittiſchen Admirale aufhört, hat für

eine Nation, die einen ſo ſtarken Seehandel treibt, und zugleich auf die Herrſchaft des Oceans ſo großen Anſpruch macht, einen beſondern Werth. Beatſon gedenkt dieſes Werk, bis auf die gegenwärtige Zeit in ſechs Octavbänden fortzuführen, von denen die drey erſten bereits erſchienen ſind. Der Vollſtändigkeit wegen, gehört noch eine hiſtoriſche Skiſſe vom Character des jetzigen Kronprinzen von Dännemark hieher, die in Briefen aus Kopenhagen abgefaßt iſt, und eine ſo vortheilhafte als wahre Darſtellung dieſes edlen jungen Mannes enthält. Auch müſſen wir hier noch die nützliche Sammlung von Friedenstractaten, zwiſchen Großbritannien und andern Mächten erwähnen, welche Chalmers in zwey Octavbänden herausgegeben hat.

Bey Robertſons Unterſuchung über Indien hatte ich bereits Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, wie leicht es einem Litterator werde, in den Werken des Geiſtes, des Genius und der höheren Kraft die Lücken auszuſpähen, die kleinen menſchlichen Uebereilungen und Mängel zu entdecken, und die vergeſſenen oder nicht genug hervorgezogenen Thatſachen nachzutragen. Bey keinem Werke menſchlicher Anſtrengung aber, welches

ſeines

ſeines innern Gehalts und ſeines großen Umfangs wegen in die Claſſe der bleibenden und ehrenvollen Denkmäler unſerer Fähigkeit gehört, iſt die Kritik emſiger beſchäftigt geweſen, dem Ruf eines großen Schriftſtellers in den Rücken zu fallen, als bey der Erſcheinung von Gibbons Geſchichte des Verfalls und Untergangs des Römiſchen Staats. Ueberall, nicht nur in England ſondern auch in Deutſchland, welches doch, Schillern abgerechnet, noch keines muſterhaften Geſchichtſchreibers ſich rühmen darf, haben diejenigen, die nicht ſchreiben konnten, an dem Styl dieſes Werks; diejenigen, die den Plan zu einem ſo großen Unternehmen nie erſonnen, geſchweige ausgeführt hätten, an der unendlich fleiſſigen Ausführung aller Beſtandtheile deſſelben; diejenigen, die für das philoſophiſche Ganze, für die äſthetiſche Einheit deſſelben, und die Höhe des Standpunkts, aus welchem des Geſchichtforſchers Auge über ſeinem Gegenſtande ſchweben muß, keinen Sinn hatten, über Auslaſſungen, Unrichtigkeiten, Mängel, irrige Citationen, verſchriebene Jahrzahlen — ein jämmerliches Klaggeſchrey erhoben. Es hat ſogar deutſche Hiſtoriker gegeben, die mit unendlicher Erbauung Häberlins deutſche

Reichs-

Reichshiſtorie ſtudirt, Gibbons ſechs Quartanten aber vor tödtender Langerweile nicht haben hinters würgen können. Ich muß hinzuſetzen, daß mir dieſe Erſcheinung aus der Pſychologie nicht unerklärbar iſt, da bekanntlich bey einem ſehr hochgeſpannten Grad des Dünkels das Gefühl von der unerreichbaren Vortreflichkeit eines andern in bittern Haß, und dieſer zuletzt in Geringachtung übergehen kann. — Alle über Gibbons Werk geäuſſerte Kritiken haben inzwiſchen ihren unverkennbaren Werth; bey einer neuen Auflage oder einer Ueberſetzung könnte man ſie benutzen, und ſolchergeſtalt dem vortreflichen Werk einen Grad der Vollendung geben, deſſen ſich vielleicht kein anderes hiſtoriſches Buch rühmen kann. Freylich hätten die Tadler ihren Zweck verfehlt, wenn es ihnen nur darum zu thun geweſen wäre, den Ruhm des Verfaſſers ſammt ſeiner Arbeit herunter zu reiſſen, anſtatt ihr Scherflein beygetragen zu haben, um jedes kleine Gebrechen, das ihr noch wie der Sonne ihre Flecken anhieng, davon wegzuſäubern. Dieſe Bemerkung veranlaßt das ſo eben beendigte mühſame Werk des Predigers Whitaker (Review of Mr. Gibbons hiſtory, &c.) worin

worin er ſichs angelegen ſeyn läßt, die ſämmtlichen ſechs Bände des Gibbonſchen Werks, Blatt für Blatt durchzugehen, jeden Verſtoß zu beleuchten, und, was die Hauptſache und die erſte Veranlaſſung des ganzen Unternehmens war, gegen den Exjeſuiten die Sache des heiligen, gottſeligen, alleinſeligmachenden, alleſeligerſchenwollenden und in ſeinem Genuſſe nicht ungeſtraft zu ſtörenden Hornifſennefteſ der Pfaffheit beſtmöglichſt zu vertechten. Hinc illae Lachrymae!

Können wir einen bequemeren Steeg finden, der aus den Regionen der beglaubigten Geſchichte, über den Abgrund des Unbegreiflichen hinweg in das Reich der Offenbarung und ihrer Organe führt? Hier finden wir zuförderſt noch ein Paar Schriftſteller, die zur Kirchengeſchichte gehören, Gregory und Prieſtley, die beide einen Abriß dieſes verworrenen und trockenen Zweiges der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften geliefert haben. Der erſte hat das Verdienſt den ungeheuren Wuſt, der ſonſt ſo viele Folianten füllte, in ein Paar Duodezbändchen zuſammengezogen zu haben; ſeine Arbeit iſt alſo eigentliche Abkürzung, und unterſcheidet ſich von den Arbeiten ſeiner Vorgänger durch eine vorzüglich gute Eintheilung

theilung der Materien. Prieſtley hat ungefähr dieſelbe Quantität Manuſcript geliefert, doch geht er nur bis zum Sturz des abendländiſchen Kaiſerthums, und man kann es ihm nicht verargen, daß er einen ziemlich ſtarken Abſchnitt den Streitigkeiten der Unitarier und Trinitarier gewidmet hat. Die Geſchichte der Taufe von dem verſtorbenen John Robinſon, iſt eine ausführliche Ausarbeitung in einem ſtarken Quartbande, worin denn natürlicherweiſe alles, was bey Juden, Chriſten, Heiden, Muſelmännern und ſ.w. vom Taufen, Untertauchen, Naßmachen, Baden u. dgl. nur vorkommt, ſeinen Platz erhalten hat. Daß eine ſo langweilige Herzählung von Ceremonien, noch dazu in einer fehlerhaften Sprache geſchieht, iſt wirklich eine etwas ſtarke Forderung an die Langmuth des Leſers. Die Kritiſchen Anmerkungen (Strictures) des Dr. Campbell, über die iriändiſche Litterar- und Kirchengeſchichte, begreifen die älteſte Geſchichte bis auf Heinrichs des Zweiten Regierung.

Allein wer ſchenkt uns Zeit und Geduld, die zahlloſen Ballen von theologiſchem Makulatur zu durchſtöbern, welche dieſes Jahr in England zu Markte gebracht worden ſind? An Predigten und

besondere ist der Segen so unerschöpflich, daß wir zehn Bogen damit anfüllen könnten, unseren Lesern zu erzählen, welche neue Wahrheit sie — nicht enthalten; da sind Predigten von den Bischöfen zu Norwich und zu Chester, von Bowman, Charlesworth, Cominys, Draper, Dun, Carpenter, Clayton, Harper, Jones, Langhton, Parsons, Parry, Rudd, Shepherd, Smith, Strech, Turner, Wolstenholme; und wiederum Predigten von Logan, Bell, Stennet, Kett, Walker, Hayter, Love, Twentyman, Kippis, u. s. f.; endlich noch Predigten über die göttliche Dreieinigkeits-Lehre von Holder, zur Vertheidigung des Athanasischen Glaubensbekenntnisses von Hey, über Paulus vor dem Landpfleger Felix, von Toulmin, über den Mißbrauch der Vernunft von Twining, über die Nothwendigkeit einer Regierung, von Manning, über die Pflicht der Eltern, von Jerment, über die Gottheit Christi, von Burgeß und von Smyth, über die Art und Weise wie das Christenthum zur Sittenverbesserung bestimmt gewesen, von Leadley, über das ungegründete Vorgeben, daß die Lehre vom Teufel in der Bibel stehe, von Astdowne, und was dergleichen mehr oder minder wichtige Gegenstände ferner seyn mögen.

Von

Von eben dieſem relativen Werth ſind einzelne theologiſche Aufſätze dieſes Jahrs, wie z. B. Porſon, über die drei himmliſchen Zeugen; Padſons neue Auslegung des Propheten Iſaiah, Heeres Anmerkungen über das 8te Kapitel im Daniel; Wakefield, über die Schicklichkeit und Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes; Moore, von der äuſſern Glaubwürdigkeit des Chriſtenthums, ingleichen eine neue Auslegung der Offenbarung Johannis und eine neue Theorie der Erlöſung, ein Verſuch über die Religionen der Mydewelt, und ein anderer von Dwight, unter dem Titel: Triumph des Unglaubens; ein neues Religionsſyſtem; ein Angriff von Applegarth gegen die Quäcker, und eine Vertheidigung des Pabſtthums, eine Ueberſetzung in Verſen der in der engliſchen Kirche abgeſungenen Collekten, und eine Sammlung von frommen Grabſchriften, auf verſchiedenen Kirchhöfen abgeſchrieben; eine orthodoxe Anrede des Biſchoffs Horsley an die Geiſtlichkeit ſeines Sprengels, und ein etwas ſanftmüthigerer Hirtenbrief des Biſchoffs von London (Porteus) an die ſeinige. Die Polemiker haben, wie zu vermuthen war, auch nicht ganz ſtill geſchwiegen, obgleich verhältniß-

mäßig

mäßig wenig von ihnen erſchienen iſt. Gegen Milner und Berington, die auf eine tolerantere Behandlung der Katholiken in England gedrungen hatten, tritt Williamſon auf, und kämpft mit den alten roſtigen Waffen ſeiner Kirche gegen dieſe Feinde des Proteſtantismus. Die ſchottiſche Kirche (der Presbyterianer) hat an einem Grobſchmid ihren Gegner gefunden, der in der That ziemlich handfeſt mit ihr verfährt, ſo wie ſein Vorredner es mit den engliſchen Diſſenters macht; es iſt ihr deſſen gut, daß niemand von dieſen Hammerſchlägen ſtirbt.

Um die Gottesgelahrtheit würde es indeſſen übel in England ausſehen, wenn die ganze dieſsjährige Erndte aus leerem Stroh beſtünde. Wir eilen alſo, unſere Leſer aus dieſer bangen Beſorgniß zu retten, und erwähnen hier noch die übrigen theologiſchen Schriften, welche das Jahr 1791 zur Welt gebracht hat. Whitakers entdeckter Urſprung des Arianismus (the origin of Arianism diſclo-ſed) gehört, ſeiner Orthodoxie ungeachtet, dennoch an dieſe Stelle. Des Verfaſſers Scharfſinn und Unterſuchungsgeiſt ſind hier unverkennbar, und für ſeine Landsleute wenigſtens hat er das Verdienſt,

über einen Gegenstand, den man endlich wohl für erschöpft halten sollte, manches Neue gesagt zu haben. Die Hauptidee in seinem Werke scheint die zu seyn, daß die Juden den Messiah, den sie zur Zeit der Entstehung des Christenthums erwarteten, selbst nicht als einen gewöhnlichen Menschen, sondern als den Sohn Gottes, als eine göttliche Person zu sehen hofften. Diese Vorstellungsart, bemerkt Whitaker, liessen sie erst im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung fahren. So wurden sie also selbst die ersten Arianer, und daher kein Wunder, daß Ebion und Cerinthus, beide Juden, diese Lehrart in das Christenthum übertrugen. Diese Zusammenstellungen sind wirklich nicht übel ausgeführt; nur könnte man gegen den Verfasser erinnern, daß nach seiner Art zu definiren und zu schliessen, der Arianismus wirklich älter als die Dreieingkeitslehre, und älter als die Geburt des Wesens, um dessen Rang hier der Streit ist, seyn könnte. Ein jeder Mensch, der nicht begreift, was ein Sohn Gottes, was eine göttliche Person sey, er mag gelebt haben, wenn und wo er will, heißt nach Whitakers Definition ein Arianer, wofern er nicht glaubt, was ihn unglaublich, oder widersprechend dünkt.

Der

Der ſanfte Archidiakon Paley, mit deſſen Moralphiloſophie unſer Garve uns bekannt gemacht hat, liefert in einem Werke, das er Horae Paulinae nennt, eine mühſame, geduldige, kaltblütige und unpartheyiſche Vergleichung der Geſchichte des Apoſtel Paulus, wie ſie Lukas beſchreibt, mit ſeinen Briefen, um die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit der darin enthaltenen Thatſachen daraus zu erweiſen. Für diejenigen, die dergleichen Argumente zu ihrer Beruhigung nöthig haben, giebt es alſo ein vortreffliches, wohlgemeintes, ohne Nebenabſicht geſchriebenes, wahrhaft frommes Buch mehr in der Welt. Die Eſſays on the evidence, characteriſticks doctrines, and influence of Chriſtianity, von dem Hofkaplan der methodiſtiſchen Gräfin Huntingdon, Mr. Haweis, ſechszehn an der Zahl, ſind zwar großentheils die beſonderen myſtiſchen Vorſtellungsarten ſeiner Sekte gewidmet, allein ſie enthalten auch ſehr viel wahres über Gegenſtände der chriſtlichen Sittenlehre, und geiſſeln insbeſondere mit einer Strenge, welche ſich die Feinde der Religion kaum irgendwo erlaubt haben, die Unſittlichkeit der engliſchen Prieſter. Grays Schlüſſel zum alten Teſtament (Key to the O. T.)

gehört unter die brauchbaren Bücher für Land-Prediger, die auf eigene kritische und exegetische Forschungen keinen Anspruch machen, und keine Zeit darauf verwenden können. Ortens Briefe an einen jungen Geistlichen, stehen in derselben Classe und enthalten viele nützliche Lehren; uns sind sie durch Herders vortreffliche Briefe entbehrlich geworden. Was der unglückliche, theologische Märtirer Bahrdt bey uns schon längst ausführte, eine verständliche Uebersetzung des neuen Testaments in der Sprache unseres jetzigen Zeitalters, das hat Gilpin jetzt auch in England geleistet, ohne dabey so genie-mässig zu Werke zu gehen.

Ein würdiger schottischer Prediger, Dr. Erskine, hat sich in seinen Trostbriefen (letters chiefly written for comforting those bereaved of children or friends) ungefähr dem selben Gegenstand, wie unser Leß gewählt; seine Sammlung ist theils aus Büchern, theils aus Handschriften gezogen, und darin unterscheidet sie sich von der Arbeit des deutschen Theologen, die ganz Originalwerk ist. Auch Colliers Historical and familiar essays on the scriptures of the old Testament, haben das Verdienst der frommen Absicht, zu erbauen und zu trösten, ob sie gleich

hie

hie und da einige Nachläſſigkeit im Styl verrathen, die man mit der bedrängten Lage des alten Verfaſſers entſchuldigt. Zu den nützlichen homiletiſchen Schriften gehört unſtreitig noch die von Stockdale bekannt gemachte Sammlung von Predigten an die Matroſen, welche dem Charakter und den Bedürfniſſen dieſer oft ſehr verwilderten Claſſe von Menſchen angemeſſen iſt. Eine neue Concordanz von Crutwell, den fünften Band von Hunters ſacred Biography, ein Paar Predigten von Prieſtley, über die Auferſtehung und über die geoffenbarte Religion, eine Predigt von Jeans über die Kirchenzucht, eine lateiniſche Predigt des Dr. Randolph, vor dem Synod von Canterbury, eine zweite Schrift des Unitariers Lindſey, an die Studirenden zu Oxford und Cambridge, gegen die anglikaniſche Orthodoxie, können wir hier bloß anzeigen. Eine merkwürdige jüdiſche Schrift aus dem vorigen Jahrhundert, welche man aus der portugiſiſchen Handſchrift ins Engliſche überſetzt hat, verdient indeſſen noch einige Erwähnung. Der Verfaſſer, Dr. Rantulto, ſchrieb im Jahr 1650 zu Venedig, dieſen, den Begriffen des Judenthums gemäſſen Traktat über das 53ſte Kapitel des Jeſaias, und

widerlegt, darin die katholiſche Meinung, daß in dieſem Kapitel der Meſſias prophezeiht werde, auf eine von unſeren proteſtantiſchen Exegeten ſeitdem weit vollkommener und mit mehr Kenntniß ausgeführte Weiſe. Hieher gehört dann auch James Edward Hamilton, der in ſeinen (Strictures upon primitive Chriſtianity) ſchlechtweg behauptet, daß Jeſus nicht der verkündigte Meſſias geweſen iſt; daß die neuteſtamentliche Schriften untergeſchoben oder verfälſcht ſind, und daß die darauf gegründete Religion eine ſophiſticirte Lehre Jeſu iſt. Er nennt ſich ſelbſt einen Ebioniten, und kämpft gegen den Dr. Knowles, deſſen Schilderung des urſprünglichen Chriſtenthums wir in einem der vorhergehenden Bände dieſer Annalen bereits erwähnt haben, gegen den Trinitarier Horsley, den Unitarier Prieſtley, und überhaupt wohl gegen jeden, der nicht gerade ſeiner Meinung iſt. Zum Beſchluß kann diesmal die Nachricht des Ketzerproceſſes dienen, den die Synoden der ſchottiſchen Kirche zu Glasgow und Air, zu Gunſten des Beſchuldigten, eines würdigen Predigers ihrer Kirche, des Dr. Gill, entſchieden. Der Verfaſſer dieſer Nachricht wünſcht, daß man einen ſolchen Erzſocinianer, wie er ihm

vor-

vorkommt, nicht nach aller Strenge der geiſtlichen Gewiſſenstiranney behandelt hat.

An dieſe Auswüchſe der Litteratur ſchließt ſich eine andere Gattung an, die ich das litterariſche Bedlam nennen würde, wenn Lichtenberg nicht das Monopolium dieſes treffenden Ausdrucks behaupten könnte, weil er ihm als Erfinder gehört. Doch ſo genau nehmen es Freunde wohl nicht, und es iſt ja übrigens die einzige wahre Huldigung, auf welche das Genie rechnen darf, daß es ſeine Ideen, eben weil ſie ſo wichtig als zuverläßig ſind, wie die Wechſelbriefe eines Hope oder Bethmann, in der ganzen Welt gangbar werden ſieht. Im eigentlichſten Verſtande für dieſes Bedlam qualificirt ſich ein Octavbändchen unter dem Titel: Beſuche aus dem Geiſterreich (Viſits from the world of Spirits) oder intereſſante Anekdoten der Verſtorbenen, eine Sammlung von Erſcheinungsgeſchichten aus allen Zeitaltern und Ländern, wobey ſich der Herausgeber ſeiner Unpartheylichkeit rühmt, die man bey einer ſolchen zweckloſen Arbeit wohl zuletzt genannt zu ſehen erwartet hätte. Ein gewiſſer Dr. Stearns, der ſich den königlichen Aſtronomen der Provinz Quebek nnd Neubraunſchweig, und

zugleich der americanischen Staaten Massachusett und Vermont betitelt, erscheint in seinem american oracle als ein Narr von einer mit dem vorigen verwandten Art. Sein Orakel, ein etwas dickerer Octavband als jener, lehrt Chronologie, Geographie, Astronomie, Botanik, Chemie, Anatomie, Electricität, Magnetismus, Mechanik, Optik, Landbau, Architectur, Politik, Rechtskunde, Arzneykunde und Chronologie; giebt einen Abriß der americanischen Revolution und Verfassung; erzählt die Geschichte der Quäker und Schüttler, der Herrnhuter, Methodisten und Swedenborgianer; unterweiset den geneigten Leser, wie er sich eine gute Frau wählen, Hanf bauen, Thee kaufen, Bienen ziehen, Ungeziefer vertilgen, und allerley Krankheiten heilen soll, betheuert endlich, die unbezweifelte Wahrheit der Geistererscheinungen, und die wunderbaren Wirkungen des thierischen Magnetismus, und dies alles, bald in Versen, bald in Prosa. Fast scheint diese Gattung von Ueberspannung von der poetischen Ader unzertrennlich zu seyn; denn auch Mr. Thomas Clement hat in seinem Schlüssel zur Naturlehre (Key to Natural philosophy) die heroische Versart angebracht,

bracht, um seine nagelneuen Gedanken über das Weltall, und die von Newton nicht entdeckte Ursache der Schwere an den Tag zu legen. Der Paroxismus ist indessen so heftig nicht gewesen, wie bey Mr. Stearns, denn sein Bändchen hat nur 95 Seiten. Von dem ehrlichen Dr. Edwards ist man bereits durch mehrere Anfälle gewohnt, Vorschläge anzuhören, welche sich allenfalls im Monde realisiren ließen. Diesmal tritt er wieder mit seiner großen und wichtigen Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts auf, welche nichts geringeres als einen allgemeinen Reformationsplan der englischen Verfassung enthält, an dem schwerlich etwas brauchbarer ist, als der Gedanke, daß die englische Verfassung wirklich einer Verbesserung bedarf. Doch diesen Gedanken predigen die patriotischen Gesellschaften jetzt mit ganz anderem Nachdruck und mit Beziehung auf weit ausführbarere Projecte. Eigentlich enthält dieses Werk nur in einer andern Einkleidung eben dasselbe, was der Verfasser bereits in seiner königlichen und constitutionsgemäßen Wiedergeburt Großbritanniens (Royal and constitutional Regeneration of Great Britain) gesagt hatte. Man muß indessen nicht glauben,

daß der Unsinn dieses Werks alle gesunden Einfälle gänzlich ausschließt. Der Verfasser mag sich selbst zum Staatsminister anbieten, und dem Frauenzimmer das Geschäft der politischen Wiedergeburt immerhin auftragen wollen; so existiren doch die Gebrechen nicht minder, denen er auf diese Art abhelfen will.

Nach dieser Abschweifung in die schwindlichte Mondesnähe senken wir uns wieder zur ebenen Erde hinab; wo das Gewicht einer ganzen Luftsäule auf unser Hirn, unserer Vernunft die gehörige Beständigkeit und das rechte à plomb giebt. Das Gegenstück zu jenen ebengenannten Werken einer überspannten Einbildungskraft sind die vielen schön geschriebenen und zum Theil so reif gedachten Essays, (Versuche) welche noch beynah gänzlich das ausschließende Eigenthum der englischen Litteratur bleiben, und wovon wir dieses Jahr eine ziemlich starke Anzahl anzuzeigen haben. Manche, wenn gleich nicht neue, doch sehr treffende, und in einer nicht alltäglichen Verbindung gesagte Bemerkungen, findet man in einer hieher gehörigen Schrift: reflections on peace and war (über Krieg und Frieden) worin zugleich auf die jetzige

Lage

Lage der öffentlichen Angelegenheiten in England Rückſicht genommen wird. Aus dieſem Grunde ſchließt ſie ſich zugleich ſehr ſchicklich an die politiſchen Schriften an. Der Verfaſſer eifert gegen den Krieg, und widerlegt manches Argument, womit man ihn, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entſchuldigen, oder als ein unvermeidliches, nothwendiges Uebel darzuſtellen pflegte. Wahr iſt es, daß wenn einer Verfaſſung, welche allen Menſchen gleiche Rechte einräumt, allgemeiner gehuldigt werden ſollte, der Frieden ebenfals dauerhafter und heiliger werden muß; nur der Leidenſchaften der Deſpoten und ihrer Herren, der Privilegirten um ſie her, verdankt die Erde noch die Greuel des Krieges.

Ein anderer Eſſayiſt, der den Ruhm des angenehmen und lehrreichen Schriftſtellers verdient, iſt John Auſten, der nebſt ſechs oder ſieben andern jungen Männern in Oxford eine periodiſche Schrift unter dem Titel: the Loiterer ſchrieb, welche ihrer Vorgängerin und ihren Muſter, dem Rambler, an die Seite geſtellt zu werden verdient, und ſich ſowohl durch Styl, als Leichtigkeit, gute Laune, Wahrheit und Abwechſelung empfiehlt. Von der moraliſchen Seite haben auch des Predigers Neal's

Eſſays

Eſſays on modern manners, (über die jetzigen Sitten) einiges Verdienſt. Bonnett, ein anderer Prediger, handelt ein verwandtes Subject, nämlich weibliche Erziehung, in ſeinen Briefen an ein junges Frauenzimmer ab; nur kann es nicht gebilligt werden, daß der gröſste Theil ſeines Werks die Religion, oder richtiger die Theologie betrift, wobey er ſich zugleich bis auf eine Schilderung der zahlreichen Secten in England ausdehnt. Die Briefe des Doctor Berkenhout an ſeinen Sohn auf der Univerſität haben einen ähnlichen Zweck, und enthalten manchen guten Wink, manche richtige Bemerkung über die Erziehung junger Engländer. Dürften wir bey einer ſo ſchönen Gelegenheit nicht auch die eine Bemerkung nur wagen, daß man bey der in allen Ländern im Durchſchnitte noch ſo zweckloſen und zweckwidrigen Erziehung ſich wirklich wundern muß, wie es möglich war, daß unſere Zeitgenoſſen auch nur ſo weit, als ſie jetzt ſind, haben kommen können? Eben dieſen wichtigen Gegenſtand berührt auch Parſons in ſeinen hints on producing genius (Winke, wie Genie hervorgebracht wird); allein der ſonderbare Titel ſcheint beynah das merkwürdigſte dieſes Bändchens zu ſeyn, das in einer

ſchwul

ſchwulſtigen, dunkeln Schreibart abgefaßt iſt, und keine reife Ideen verräth.

Die ſechs Briefe eines Ungenannten über Intoleranz gehören in die Klaſſe der philoſophiſch-politiſchen Eſſays. Der Verfaſſer geht alle, ſowohl alte als neue Völker durch, und zeigt die Spuren des Verfolgungsgeiſtes gegen Meinungen überall. Das große wahre Reſultat dieſer ſcharfſinnigen, gelehrten, freymüthigen und unpartheyiſchen Unterſuchung, iſt die Ueberzeugung, daß die Verfolgung jederzeit ihren eigenen Zweck verfehlt, und daher die Pflicht der Geſetzgeber es mit ſich bringt, dem unſinnigen Gedanken einer Vereinigung aller Geſinnungen über Gegenſtände der Religion, zu entſagen. Es wird noch ein zweyter Band dieſes Werks verſprochen, welcher eine Ueberſicht des gegenwärtig in der Welt noch beſtehenden Intoleranz-Syſtems enthalten ſoll. Das heilige Recht der allgemeinen Gewiſſensfreiheit findet auch an Falkland, dem Verfaſſer eines Verſuchs über Bigotterie, religiöſe Neuerungen und Unglauben, (Eſſay on bigottry, religious innovation and infidelity) einen eifrigen Verfechter; nur Schade, daß ihm eine dreyfaltige Gottheit ſoviel begreiflicher ſcheint,

als

als eine Einige, daß er ſogar dem armen Prieſtley und ſeiner ſocinianiſchen Lehre mehr metaphyſiſche Spitzfindigkeit, als der andern vorwirft, und überhaupt bey dieſer Gelegenheit nicht nur mit ſeinen toleranten Grundſätzen in Widerſpruch geräth, ſondern vielmehr merken läßt, daß ſie ihm eigentlich fremd ſeyn müſſen, und ihre Schaulegung vermuthlich nur auf einen litterariſchen Endzweck berechnet iſt.

Philoſophiſchen, hiſtoriſchen und litterariſchen Inhalts ſind die Eſſays, eines bereits bekannten Schriftſtellers, Belſham, wovon in dieſem Jahre der zweyte Band erſchienen iſt. Die Immaterialität der Seele; das letzte Glaubensbekenntnis des Pater Courayer, eines Katholiken, der aber die Ordination der engliſchen Biſchöfe für gültig erklärte; die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer vom Staat vor den übrigen angenommenen Religion, ſtehen hier neben ein Paar hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Regierungen Jakobs des Zweiten und Wilhelms des Dritten. Man ſieht, daß der Verfaſſer es mit der anglikaniſchen Kirche hält; indeſſen bedient er ſich einer billigen Argumentation, und einige ſeiner Bemerkungen verdienten nicht

uns

unbenutzt zur Erde zu fallen. Einen weitläuftigen Verſuch über den Selbſtmord, von Moore, können wir kaum dieſen Vorzug einräumen; hingegen fehlt es dem Verfaſſer nicht an Beleſenheit und Gelehrſamkeit, womit er ſein Werk ausgeſchmückt, und ſogar unterhaltend zu machen gewußt hat. Die moraliſchen Verſuche des Arztes Barry enthalten weder neue noch neugeſagte Sachen, ſondern ein Uebermaaß von Deklamation, wobey man nur der unſträflichen Abſicht des guten Mannes ein rühmliches Zeugniß geben kann. Moralphiloſophie, Theologie und Politik ſind die Gegenſtände womit ſich Cooper in ſeinen Tracts beſchäftigt. Der Materialismus und die Lehren Socins, von der Einheit Gottes, werden hier wieder hervorgeſucht, ſcharfſinnig geprüft, und wider ihre Gegner in Schutz genommen. Selbſt ſtrenge Anhänger der entgegengeſetzten Parthey ſprechen dem Verfaſſer nicht Fähigkeit, Scharfſinn, Deutlichkeit und jene Gabe ab, über dunkle und verworrene Streitfragen ein neues Licht zu verbreiten. Die poetical Eſſays eines Ungenannten würden ſo eigentlich nicht hieher gehören, wenn nicht ein proſaiſcher Aufſatz voranſtünde, welcher wenigſtens von der Philoſophie des

Ver-

Verfaſſers ein beſſeres Vorurtheil, als von ſeiner Dichtkunſt erregt. Noch weniger verdienen die Curioſities of Litterature hier eine Stelle, ob ſie gleich als eine Sammlung der heterogenſten Anekdoten und Excerpte viel Unterhaltung gewähren, und der Beleſenheit des Sammlers Ehre machen.

Eine der beſten Schriften aus dieſer Claſſe bleibt uns jetzt noch zu erwähnen übrig, der Eſſay on the principles of Translation, (Verſuch über die Grundſätze des Ueberſetzers) der ſowohl in Beziehung auf die Uebertragung claſſiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller in die Sprachen der Neuern, als auch über das Geſchäft, die Pflicht, die Gränzen der Kunſt des Ueberſetzers, den Gegenſtand auf eine angenehme und lehrreiche Art erſchöpft. Die Kritik, welche in dieſem gelehrten Werke herrſcht, verbunden mit dem umfaſſenden Blick, den der Verfaſſer über das Ganze wirft, empfehlen es unſeren Ueberſetzern zum Handbuch, wenn ſie anders Zeit haben, bey ihrer Taglöhners Arbeit ein Buch zu leſen. Es hat uns immer gedünkt, daß gute Ueberſetzer faſt eben ſo ſelten ſind als gute Originalſchriftſteller, und daß die Arbeit jener eben ſo viel Talent und Vorkenntniſſe, als die

der letzteren erfordert, und dieſe Sätze finden wir hier behauptet, und mit guten Gründen erwieſen. Ohne uns aber bey dem Werth der diesjährigen in England herausgekommenen Uebersetzungen aufzuhalten, wird es hinreichend für den Zweck dieſer Annalen ſeyn, nur ihre große Menge anzuzeigen; und dadurch auf das ſteigende Bedürfniß des dortigen Publikums aufmerkſam zu machen. Die überſetzten Bücher ſind: Alciphrons Briefe aus dem Griechiſchen; Alvarez (oder le Diable amoureux) von Cazotte, des Ariſtoteles Poetik von Twining; Anacharſis Reiſen von Bartholemi; Anquetils Mémoires de la Cour de France, Archenholz Gemählde von Italien; Carrieres Auszug der franzöſiſchen Geſchichte; die Campagnen in Schweden; Condorcets Leben von Voltaire; Chaptals Chemie; Delangle Beſchreibung der Schweiz; die Briefe der Herzogin von Orleans; Maritis neue Reiſen; das rothe Buch von Frankreichs Blutſaugern; Florians Turteltaube; der Neger, dem wenige Europäer gleichkommen (aus dem Franzöſiſchen); Poirets Reiſen in der Barbarey; Petrarcas Ueberſicht des menſchlichen Lebens, von Mrs. Dobſon; Zollikofers Predigten, unter

dem Titel: moral and philoſophical Suggeſtions, wobey noch bemerkt zu werden verdient, daß die engliſchen Recenſenten den Verfaſſer Soltikow nennen; Richter, vom Staat, und Wenzel über denſelben Gegenſtand; Linguets Kritik über Voltaire; die Gefahr des europäiſchen Gleichgewichts, angeblich vom König Guſtav dem Dritten; Pages Reiſen; Gregoire, über das Schickſal der Juden in Frankreich; Zimmermanns Verſuch über die Einſamkeit, und deſſen Unterredungen mit Friedrich dem Großen; die Geſchichte der Baſtille; die Verbrechen der Könige von Frankreich, von Laricomterie; die Beſchreibung der Krimm, unter der unſchicklichen Benennung Oſtartarey; der Telemach von Iſraeli; Schwedenborg, von der Ehe; Madame Cambons junger Grandiſon; Sieyes, vom Erbadel; Raynals radotirender Brief an die Nationalverſammlung; Wendeborns Abriß von Großbrittannien, von ihm ſelbſt überſetzt; der Oedipus des Sophokles, von Clarke überſetzt; Rouſſeaus Bekenntniſſe und ſein Contract ſocial; eine neue Ueberſetzung des Herodotus, von Beldn; eine Abkürzung des Werks von Filangiero, über die Geſetzgebung; des Sir David Dalrymples Ueber-

ſetzung

ſetzung des Briefs von Tertullian an Skapula; einige pindariſche und horaziſche Oden, von Tasker; die kleinen Aufſätze von Montesquieu; die Anmerkungen des Piſtorius, über Hartleys Theorie des menſchlichen Verſtandes; Neckers Adminiſtration; eine neue Ueberſetzung des Journal von Oyen; Göttlings chemiſcher Handapparat; Fleurieus Entdeckungen der Franzoſen ſüdöſtlich von Neuguinea; die franzöſiſche, polniſche und amerikaniſche neue Verfaſſungen; die Kriegsmaximen und Denkwürdigkeiten des Sultan Tippo-Sahib; die Bittſchrift der Quäcker an die Nationalverſammlung von Frankreich; das Leben des berüchtigten Caglioſtro; Rabaut de St. Etiennes Anrede an die engliſche Nation; Erſkines Ueberſetzung der Werke deutſcher Gottesgelehrten, welche in die Polemik und Kirchengeſchichte gehören; die Leiden des Dr. Stahl in den Gefängniſſen der Inquiſition zu Goa, u. ſ. w. —

Die franzöſiſche Revolution, die Einfluß auf ſo manche fremdartige Dinge gehabt hat, und auch noch lange haben dürfte, hat auch durch die Vorfälle am Mainz die ſpäte Erſcheinung dieſes Bandes der brittiſchen Annalen veranlaßt, da der Hofrath Georgs Forſter, durch die in gedachter Stadt geſchehene außerordentliche Veränderung der Dinge durchaus abgehalten wurde, ſich der, ſo wie gewöhnlich übernommenen Ausarbeitung des Litteratur- und Kunſtabſchnitts zu unterziehn, oder vielmehr die bereits angefangene Arbeit zu vollenden. Auf mein dringendes Anſuchen fand er jedoch Mittel zu ſeinen anderwärtigen vielfachen neuen Geſchäften auch dieſe Arbeit zu fügen; und um den Druck nicht noch länger aufzuhalten, wurde der Abſchnitt getheilt. Da aber jetzt nach vollendetem Druck des erhaltenen Manuſcripts die zweyte Abtheilung des Litteratur-Abſchnitts noch nicht eingegangen, und eine längere Verzögerung nicht rathſam iſt, ſo muß nun dieſer Artikel getrennt werden; in der Hofnung, daß deſſen zweyte Abtheilung den neunten Abſchnitt ausmachen ſoll. Indeſſen bin ich dennoch ungewiß, ob aus oben angeführten wichtigen Urſachen die Fortſetzung nicht ganz und gar wegbleiben, oder das aus einem ſolchen Ort, wie Mainz in der jetzigen kritiſchen Zeit iſt, abgeſchickte Manuſcript nicht verlohren gehen könnte.

Hamburg, den 18ten Januar 1793.

v. A.

Achter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Veränderte Sitten. Tugenden und Laster. Eigenheiten. Privat-Vorfälle und Provincial-Gebräuche.

Bemerkungen über die Sitten-Veränderung bey den Britten. Fortdauernde Intoleranz des gemeinen Volks aus Fanatismus, und der Regierung aus falscher Politik. Ein Catholik, als Gerichtsgeschworner. Tolerante Gesinnungen des Lord Oberrichters. Geistliche Schwärmer. Sonntags Entheiligung in Dorsetshire. Weg-Anzeige zum Neuen Jerusalem. Swedenborgianer, und ihre Entwürfe. Tempel der Philadelphier und John Wesley's Allmosen-Methode. Außerordentlicher Glückswechsel in dem Leben eines Predigers. Ein besessenes Mädgen in Wallis. Großmuth des Herzogs von Norfolk. Ein gebessertes Lustmädgen, die Ehre ihres Geschlechts, und Erfinderin einer neuen Darstellungskunst. Künstler-Genie eines

Müllerburschen in Glouceſterſhire. Maeſon, ein ungewöhnlicher Menſch in Schottland. Strong, ein blinder Weber, und großer Mechaniker in Carliſle. Anna Bouſted, ein ſonderbarer Character. Seltſame Handlungen aller Art. Anzeige eines Quackſalbers in Exeter, eines Predigers in Lincolnſhire, und eines Weiberhändlers in Dublin. Wunderliche Teſtamente. Tolles Gelübde eines Londner Bürgers. Eine Brief-Addreſſe in Verſen. Brief-Spedition auf dem Meer. Grauſames Schickſal eines blinden Bierſiedlers. Weibertauſch. Der Großkanzler Lord Thurlow, als ein Dieb angehalten. Hunde-Gemetzel in Lincolnſhire. Satyriſche Kupferſtiche. Fußangeln auf den Feldern. Schirm von Lotterie-Zetteln. Liſt eines Pachters gegen Diebe. Witzworte zweyer Irländer. Neue Schulmeiſter-Methode. Sonderbarer ökonomiſcher Einfall. Wunderliche Begräbnißfeyer. Marktſchreier. Vorfall in Cork. Dialog eines Londner Kärners mit einem königlichen Commiſſarius. Seltſame Bußübungen. Heirathsanzeigen in den Zeitungen. Die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze entſcheidet eine ſinnloſe Klage. Addreſſe an die engliſchen Catholiken. Grauſender Vorfall in Chelſea. Ein Verbrecher in Edinburg, auf eine ſonderbare Weiſe gerettet. Entdeckung im Loudner Kirchſpiel Soho. Des berüchtigten Taſchendiebes Barrington Abſchied an ſeine Frau, bey ſeiner Abreiſe nach Botany-Bay. Verachtung der Juden in auffallenden Beyſpielen. Unglückliche Wette. Tod eines unermeßlich reichen

Holländ-

Holländers in London ſein Teſtament, und ſehr merkwürdige Züge aus dem Leben ſeines Onkels zur Geſchichte der alten franzöſiſchen Deſpotie gehörig. Fortdauernde Box-Sitte. Verfeinerung der Lehrmethode in dieſer Kunſt. Coloſſaliſche Wettkämpfer. Wunderliche Wetten. Wettläufer. Geſchichte der Verbrechen. Betrügereyen aller Art. Beſtrafte Laſter. Diebe und Räuber, nebſt ihren merkwürdigſten Thaten. Gewaltſame, wunderliche und gutmüthige Handlungen einiger Straßenräuber. Engliſches Diebsſyſtem im vorigen Jahrhundert. Muttermord. Bemerkungen über den Tranſport der Verbrecher nach Botany-Bay. Heiraths-Ceremonie in Gretna-Green. Brittiſche Sitten im Auslande, illuſtrirt durch eine Scene, geſehn in Berlin im May 1791. Der Selbſtmord in vier merkwürdigen Beyſpielen. Rührendes Todesopfer, dargebracht vor den Augen des engliſchen Monarchen, von dem unglücklichen Selbſtmörder Sutherland.

Bey einem hochcultivirten Volk von entſchiedenem Character wie die Britten ſind, kann ohne eine Revolution in dem kurzen Zeitraum eines Jahres keine beſondere Sittenveränderung geſchehn. Da indeß kein Stillſtand in der Natur iſt, und alle Völker nach dem Maaße, daß ſie ſich von dem Stande der Wildheit entfernen, und in ihren Sitten

und Verfeinerungen mehr oder weniger, nach Maaßgabe ihrer Regierungsformen, ihrer natürlichen Reichthümer, und überhaupt nach ihren innern und äußern Verhältniſſen ſteigen, oder ſinken, ſo iſt von einer ſolchen auf alle Erdtheile durch Handel und Politik wirkenden Nation wie die Engliſche, am wenigſten ein Stillſtand in ihren Sitten zu erwarten, deren Vor- oder Rückſchritte zum oder vom Ziel des geſellſchaftlichen Lebens aber erſt in einer Reihe von Jahren merkbar werden.

Große Kriege, die ferne vom Vaterlande geführt werden, die tauſende von wohlhabenden Familien arm, und tauſende von dürftigen reich machen, ſind gewöhnlich die Epochen der Sittenveränderung bey mächtigen Völkern, wo zahlloſe mit neuen Ideen bereicherte Menſchen, nach abgelegten alten oder angenommenen neuen Vorurtheilen in ihre Heimath zurückkehren, und dieſe günſtigen Erwerbniſſe unter das Volk bringen, und wo alſo nach geſchloſſenem Frieden der Krieg noch Jahre lang fortwirket. Der ſiebenjährige Krieg ſo wie der Americaniſche, waren für die Engländer zwey dieſer Veränderungspuncte in der Maſſe der Zeit, die dem alten Sittengemählde dieſer Nation eine ganz andre Geſtalt geben. Tugenden

genden und Laſter haben nicht mehr die vorige Form; daher ſind auch die jetzigen Britten in ihren Sitten ganz von denen verſchieden, die bey der Thronbeſteigung Georg III. vor zwey und dreißig Jahren dieſe Inſel bewohnten. Damals ſahe man größere Kraft, größere Thätigkeit, größern Patriotismus, weniger Reichthümer und mehr Tugenden. Alle dieſe und andre National-Eigenſchaften ſind jetzt vermindert, bey vermehrten Kenntniſſen und vermehrtem Golde.

Im 9ten Bande dieſer Annalen werde ich dieſe ſeit dem amerikaniſchen Kriege veränderten Sittenzüge der Britten in einem kleinen Gemählde aufſtellen; um den Leſer in Stand zu ſetzen, durch eine Ueberſicht des Ganzen die Kultur ſelbſt zu beurtheilen.

Das engliſche Volk in den Landſtädten war noch ſo intolerant, als es vor funfzig und mehr Jahren geweſen war, wovon nicht allein die Mordbrennereyen in Birmingham, ſondern auch die in ſo vielen Grafſchaften gethanen nachdrücklichen Schritte um die Rechte der Diſſenters zu unterdrücken, und den zu deren Vortheil abzweckenden Parlements-

Bills entgegen zu arbeiten, überzeugende Beweise waren. In Birmingham wurde sogar ein Subscriptions-Ball gegeben, wozu keine andre Theilnehmer als Mitglieder der etablirten Kirche zugelassen wurden. In den Seestädten, wo alle Betrachtungen dem Handel und Gewinn untergeordnet waren, und wo die Mischung sehr verschiedener Religionsverwandten, die die Schiffarth herbeyzog, wenn gleich nicht reife, doch mehr gemäßigte Religions-Begriffe erzeugte, kannte man diese Seuche weniger, aber doch war sie als ein Erbübel auch hier von Zeit zu Zeit sichtbar. Ja selbst die Einwohner von London waren von der Intoleranz, diesem päbstlichen Erbguth, nicht frey, wie sie bey dem schrecklichen Gordonschen Tumult, und so manchen andern Gelegenheiten sattsam gezeigt hatten. Besonders tobten die Fanatiker in der Hauptstadt, gegen die Catholiken, und wenn es die Bewohner in den Provinzen weniger gegen diese, als gegen die Dissenters thaten, so war davon die Ursach, daß die letztern überall, die erstern aber größtentheils in London wohnen.

Die Regierung, die aus falscher Politik hinter dem Geist des Jahrhunderts, ja hinter den angenom-

genommenen Regierungs-Maximen weit minder aufgeklärter Nationen zurückblieb, und sich gegen alle billige Forderungen der Dissenters sträubte, sanctionirte gleichsam durch ihr Beyspiel diese Intoleranz fanatischer Britten, denen die Hierarchie der Clerisey ein wesentlicher Theil der christlichen Religion zu seyn schien. Weil daher die brittischen Catholiken die Bischöfe der englischen Kirche in Ruhe ließen, die von der Regierung (vielleicht ohne zu wissen warum, da die finstern Zeiten vorüber sind,) als eine ihrer stärksten Stützen betrachtet wurden, so erhielten diese Anhänger Roms nach und nach gesetzliche Gewissensfreiheiten, und andre Menschenrechte, dahingegen man den Dissenters alles versagte.

Es ereignete sich im August 1791, in der Grafschaft Norfolk der Fall, daß zum erstenmal ein Catholik vom Sherif als Gerichtsgeschworner ernannt wurde. Intolerante Menschen fochten diese Ernennung an, und warteten nur auf die große Session, Assizes genannt, die in allen Grafschaften zu gewissen Zeiten gehalten werden, und wobey immer einer von den zwölf Oberrichtern der Nation präsidirt, um den Streit zu entscheiden.

Lord

Lord Kenyon, der immer die strengste Gerechtigkeitsliebe ohne alle Rücksicht auf Politik zum Augenmerk hat, hatte diesmal hier den Vorsitz. Der catholische Gerichtsmann wandte sich sogleich an ihn, und sagte, daß er weit entfernt sey, den seinen Glaubensgenossen neuerlich bewilligten wohlthätigen Rechten eine größere Ausdehnung zu geben, als mit den Gesetzen bestehn könnte, daher er geneigt sey, zurückzutreten, wenn man diesen seinen Bürgerdienst anstößig fände. Lord Kenyon sagte ihm mit vieler Höflichkeit, daß er kein gesetzliches Hinderniß kenne; und so wurde dieser seit einiger Zeit in England oft angeregte Streitpunkt auf immer entschieden.

Die geistlichen Schwärmer fuhren fort auf mannichfaltige Art ihr Wesen zu treiben, und die Verirrungen des menschlichen Verstandes zu zeigen, woran jedoch auch gar oft Gewinnsucht und Privat-Absichten Theil hatten.

Man kennt die bis zum Lächerlichen getriebene Bigotterie der Engländer, in Ansehung der Sonntagsfeyer. Ein Pachter in Dorsetshire, ohne auf den Sonntag zu achten, schickte aus gerechter Besorgniß

ſorgniß wegen der Witterung an dieſem Tage drey Arbeitsleute aufs Feld um Heu zu machen, wofür er funfzehn Schillinge Strafe bezahlen mußte: dies ſchreckte ſeine Nachbarn dermaaßen, daß, obgleich es die folgende Woche durch ſtark regnete, und der nächſte Sonntag der einzige ſchöne Tag war, ſie ihn doch nicht benutzten, daher denn die Erndte verlohren gieng.

An einem Hauſe in Moorfields laß man im Frühling dieſes Jahres folgendes: "Hier werden "Gewiſſens-Scrupel aufgelößt, ſchwere Stellen "aus der Bibel erklärt, und die Nebenwege zum "Lande Canaan gezeigt, wobey die Perſon nicht "mehr als einen Pfennig bezahlt. Dies geſchiehr "alle Abend wenn es dunkel iſt, von C. M., einem "Unterſteuermann zum neuen Jeruſalem.„

Die Anhänger Swedenborgs mehrten ſich beſonders in der Hauptſtadt und bey einer von ihnen im März in London in der Straße Eaſt cheap gehaltenen Verſammlung wurde zur Verbreitung ihrer Lehre 500 Pf. Sterling unterzeichnet. Sie hatten den Entwürf, eine Corporation zu formiren, die ein ausſchlieſſendes Privilegium haben ſollte, Bibeln zu kaufen und zu verkaufen; eine neue Idee, die

der Uneigennützigkeit der neuen Kirche vollkommen würdig war. Dies Project aber, mit dem Himmel Handel zu treiben, ob es gleich den Prospect von Vermehrung der Einkünfte zeigte, ein Umstand, der bey dem Minister Pitt immer ein gewaltiges Gewicht hat, fand jedoch bey der Regierung keine Unterstützung, und die Religion blieb wenigstens für jetzt ohne Monopol.

Im September wurde in London bey Tower-Hill den Fußgängern folgender Handzettel ausgetheilt: "Nächsten Sonntag und alle künftigen "Sonntage werden zwey Predigten in der Congre"gation der Philadelphier gepredigt werden, um die "Erlösung aller Nationen zu beweisen, nach den glor"reichen Wahrheiten, die im alten Testament verkün"digt, und im neuen bestätigt worden. Der Ort ist "der Tempel der Philadelphier, oder die Kirche der "brüderlichen Liebe, nur wenige Schritte von Petty"coat-Lane *), wenn man von White-Chapel kommt.„

"Der

*) Dies ist eins der elendesten Gäßgen im östlichen London, schmal, aber lang, voll ewigen Koths, des Nachts unerleuchtet, und größtentheils von den ärmsten Juden, die mit alten Kleidern handeln, und von christlichen Lumpenkrämern bewohnt.

"Der Gottesdienſt fängt an genau Vormittags "um eilf, und Nachmittags um drey Uhr, und "wird von R. Clarke, geiſtlichem Vorleſer in "Newington, gehalten; deſſen Werke über die "moſaiſche Staats-Oeconomie, erläutert durch "das Evangelium, in Nro. 11 eben dieſer Straße "zu haben ſind.„

"Auch ſind an eben dieſen Ort zu finden: Die "Miſterien des erſten Horns, das in der Offen"barung St. Johannis geblaſen wird, ferner das "Feſt der Poſaunen, und die Zeichen der gegen"wärtigen Zeit.„

Ein andrer Methodiſten Prediger ließ im März eine Predigt drucken, die ſehr charakteriſtiſch betitelt war: Die Unbegreiflichkeit des Glaubens.

Noch immer wurde der Tod des ehrwürdigen Schwärmers, John Wesley, von ſeinen Anhängern und vielen tauſend andern Menſchen betrauert. Die Art, wie dieſer preißwürdige Mann ſeine Almoſen vertheilte, war originel. Er hatte gefunden, daß er jährlich mit acht und zwanzig Pfund Sterling leben konnte; den Ueberſchuß ſeiner Einkünfte

künfte gab er daher den Armen. Beym Antritt ſeines Amtes hatte er nur dreyßig Pf. St. jährlich, da er denn nur zwey Pf. weggab; als ſie auf ſechzig Pf. ſtiegen, gab er zwey und dreyßig; als ſie drey hundert betrugen, zwey hundert zwey und ſiebenzig weg, u. ſ. w. Bey dieſer Methode blieb er, da er tauſende einnahm; daher man berechnete, daß er auſſer den Charitäts-Geldern ſeiner Gemeine, bloß von ſeinen erſparten Einkünften, in funfzig Jahren über 30,000 Pf. St. an die Armen gegeben hat.

Man ſahe im Auguſt unter dieſen Schwärmern ein großes Beyſpiel vom Glückswechſel. Ein Prediger, der lange Zeit eine Capelle in Spital Fields gehabt, und hier mit großem Beyfall ſeine Kanzelreden gehalten hatte, war durch Unglücksfälle ſo tief geſunken, daß er Tagelöhner eines Ziegeldeckers geworden war, und jetzt gebraucht wurde, eben die Capelle, worin er gepredigt hatte, niederzureißen.

Es traten noch immer von Zeit zu Zeit Beſeſſene auf, um Privatabſichten zu befördern, und Leichtgläubige zu täuſchen. Im Monat July zog ein ſolches Schauſpiel eine Menge Menſchen nach dem Dorf Begmbo, ohnweit Wrexham in Wallis.

Die

Die Beſeſſene, oder eigentlich von einem Geiſte beſuchte, war ein ſechzehnjähriges Bauermädgen, die in der Hütte ihrer Eltern wohnte, die ihr wahrſcheinlich bey ihrem Spiel den nöthigen Unterricht ertheilten. Die Gabe des Mädgens in den Stunden der Anwandlung beſtand in Prophezeihungen. Sie hatte gewöhnlich jeden Tag in der Woche regelmäßig drey Beſuche von ihrem Geiſt; des Sonntags aber vier Beſuche, zur bequemern Anſicht der dann ruhenden Arbeitsleute. Eben ſo regelmäßig war ſie auch in Anſehung ihrer Stunden, die der Geiſt genau beobachtete, daher die neugierigen Zuſchauer ihres Schauſpiels, oder der zu erwartenden Orakelſprüche, gewiß waren. Sie ſprach ſodann mit zugemachten Augen von ihren übernatürlichen Viſionen, führte in abgebrochenen Worten Stellen aus der Bibel an, ſodann that ſie religiöſe Ausrufungen, prophezeihte, und ſtieß nach Gutbefinden Segenswünſche oder Flüche gegen die Anweſenden aus, die nicht mit leeren Händen kommen durften, wenn ihnen das Paradies verſprochen werden ſollte. Sie drückte dies in ihrer bäuriſchen Sprache ſo aus: a ſnug ſeat above (einen niedlichen Sitz dort oben). Wer keine Geſchenke

machte, wurde daran erinnert. Ihre Eltern beharreten, daß ſie keine andre Nahrung zu ſich nähme, als Waſſer und Zucker. Ein benachbarter Pächter, der jedoch dieſen Eltern, die er täglich mit Milch verſorgte, nicht traute, vermiſchte eines Tages, dieſe Milch mit einer durchſchlagenden Arzeney, deren Wirkung ſich in den prophetiſchen Stunden zeigte, da denn die Arbeiten des Geiſtes, alle Augenblicke durch Arbeiten der Natur unterbrochen wurden. Sie hatte noch im Herbſt 1791 viele Anhänger.

Die Geſchichte der Tugenden von Privatperſonen der neueſten Zeit, das heißt: brittiſche Handlungen ſolcher Art die Aufzeichnung verdienen, iſt, in ſo ferne die Vorfälle kund geworden ſind, nur unbedeutend. Wir wollen indeß einige derſelben anführen.

Mr. Holt, ein alter Geiſtlicher in Cumberland, und zwar einer von denen Unglücklichen, die Lohnknechte der reichen Pfarrer ſind, hatte ein Einkommen von ſiebenzig Pf. Sterling, womit er eine Frau und ſechs Kinder ſehr kümmerlich ernährte. Indeſſen hatte er ſich durch ſein exemplariſches Leben in ſeiner Gegend die Achtung vieler würdigen Menſchen erworben. Dieſe riethen ihm, da

im

im Auguſt 1791 der Pfarrer des Kirchſpiels, den man in England Rector nennt, geſtorben war, ſich um dieſe Stelle zu bewerben. Der Biſchof von London hatte ſie zu vergeben. Er war aber dieſem Prälaten ganz unbekannt, und wußte auch niemand, der ihn empfehlen konnte. Eine Reiſe nach London, die ihn in Schulden ſtürzen mußte, ſchien alſo unter dieſen Umſtänden ein ſehr gewagtes Unternehmen zu ſeyn; dennoch entſchloß er ſich dazu, und überließ den Erfolg dem Himmel. Er kannte die große Welt ſo wenig als die Hauptſtadt, und verſprach ſich daher ſeine Beförderung bloß von der Vorſtellung vieljähriger Dienſte. Kaum war er alſo in London aus der Poſtkutſche geſtiegen, ſo fragte er um den Weg nach St. James Square, weil er gehört hatte, daß da der Biſchof wohnte. Er fand das Square, verſtand aber die weitere Zurechtweiſung unrecht, und anſtatt gerade nach dem Pallaſt des Biſchofs zu gehen, klopfte er an dem hartanſtoßenden Pallaſt des Herzogs von Norfolk. Er äußerte gegen dem Schweizer ſeinen Wunſch his Grace*) zu ſprechen, erhielt aber

*) Bekanntlich wird dieſer Ehrentitel in England, ſowohl den Biſchöfen, als den Herzogen gegeben.

zur Antwort, daß, ob er gleich zu Hauſe ſey, er ihn doch für jetzt nicht ſprechen könne. Der durch ſein Alter und Bevagen ehrwürdige Geiſtliche bath aber ſo dringend ihn wenigſtens anzumelden, da er etwas wichtiges zu ſagen hätte, daß einer von den Bedienten endlich dieſe Botſchaft über ſich nahm.

Der Herzog, ein gütmüthiger Mann, ließ ihn gleich vor ſich, und fragte um die Urſache ſeines Beſuchs. "Sie wiſſen Mylord, war die Antwort, "daß der Rector in — — geſtorben iſt. Nun "komme ich auf den Rath meiner Freunde zur "Stadt, um Ew. Gnaden Schutz zu erflehen, "da ich ſo viele Jahre dem Kirchſpiel gedient, und "jederzeit meine Pflichten erfüllt habe.„ Und wer glauben Sie denn Sie, daß ich bin? fragte der Herzog. "Wer Sie ſind! Wer anders als der "Biſchof von London.„ Der Herzog klingelte, und ſagte zu dem herbeyeilenden Bedienten: "John "wer bin ich?„ Der Bediente hatte kaum den Namen des Herzogs von Norfolk ausgeſprochen, ſo ſprang der erſtaunte Geiſtliche von ſeinem Stuhl auf, und bat demüthig um Verzeihung, die, wie er ſagte, ſeine gänzliche Unkunde der Stadt hoffentlich wohl bewürken würde. "Halt mein Freund,

"er:

"erwiederte der Herzog. So müſſen wir nicht "von einander ſcheiden. Wir wollen erſt ein Glas "Wein zuſammen trinken, und denn will ich Ihnen "ſelbſt den Weg zum Biſchof zeigen." Dies geſchah. Eine ſolche Empfehlung verfehlte nicht ihre Wirkung, und wenig Stunden nach ſeiner Ankunft in London war der Geiſtliche ſchon im Beſitz der gewünſchten Pfründe von ſechshundert Pf. St. Einkünften, und kehrte nun beglückt in ſeine Heimath zurück.

Ein Seiffenſieder in London, Namens Edwards, ſtarb im November und hinterließ 40,000 Pf. St. wovon er ſeiner Familie nur einen ſehr kleinen Theil, und nahmentlich ſeinem lieben Bruder jährlich zwanzig Pfund, ſo wie ſeiner lieben Schweſter zehn Pf. St. im Teſtament ausſetzte; alles übrige aber an wohlthätigen Inſtituten vermachte. Die Walliſer Armenſchule in London erhielt 8000 Pfund; das Aſylum 2000 Pfund; das Middleſex Hoſpital 2000 Pf. St. u. ſ. w.

Dieſe Großmuth gegen die Armen nach dem Tode, angenommen, daß keine Ungerechtigkeit gegen nahe Blutsverwandte dabey ſtatt hatte, war nur

eine sehr zweydeutige Tugend, nicht aber so das folgende Beyspiele. Die in London zurückgebliebene Frau eines Diebes, der im Jahr 1790 nach Botany Bay transportirt worden war, that im folgenden Jahr eine Erbschaft von 2000 Pf. Sterl., worauf sie nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als mit den ersten nach jener unglücklichen Weltgegend segelnden Schiffer, wie Passagier zu reisen, und so ihrer ehelichen Treue ein großes Opfer zu bringen.

Folgender Vorfall und dessen Folgen unterhielten eine Zeitlang die feine Welt in London. Ein Mädgen, die vor acht Jahren zu den unglücklichen Nymphen in Covent-Garden gehörte, zog durch ihre Schönheit, in ihrem funfzehnten Jahre die Aufmerksamkeit eines reichen Jünglings auf sich, der sie mit sich auf Reisen nahm, endlich aber ihrer überdrüßig wurde, und sie in Neapel auf eine sehr ungroßmüthige Weise verließ. Das unglückliche Geschöpf war damals sechszehn Jahr alt, und aller Bedürfnisse in einem Lande beraubt, von dessen Sprache sie kein Wort verstand, und wo sie keinen Menschen kannte. In dieser Noth wandte sie sich an den englischen Residenten in Neapel, der durch ihre große Schönheit gefesselt wurde, so daß

sich

ſich ſehr bald das Mitleiden in Liebe verwandelte. Er nahm ſie in ſein Haus, und behandelte ſie wie ſeine Gemahlin. Ihr Betragen verdiente auch dieſe Achtung. Sie ſtudirte Tag und Nacht, und zwar mit ſo glücklichem Erfolg, daß ſie mit der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, ſo wie mit allen den Wiſſenſchaften die das weibliche Geſchlecht zieren können, ſehr vertraut wurde. Auch erregte ſie bald großes Aufſehn, und reizte die Begierden des Königs von Neapel, der ihr Anträge machte, die ſie aber mit Verachtung verwarf, und ſie der Königin meldete. Dieſe Handlung, in Verbindung mit dem Ton ihrer Unterhaltung und ihren feinen Manieren, gefiel der Königin ſo ſehr, daß ſie dieſe liebenswürdige Perſon, die ſich jetzt Mrs. H*** nannte, öffentlich bey Hofe aufnahm, und ſie mit ihrer Vertraulichkeit beehrte.

Das Genie der Mrs. H**, dieſes noch vor wenig Jahren ſo tief geſunkenen Geſchöpfs, zeigte ſich aber vorzüglich in einer neuen Erfindung. Es war eine Nachahmung der antiken Gewänder, und anderer Kleidungsarten berühmter weiblicher Schildereyen und Bildſäulen, welche gemahlte oder gemeiſſelte Figuren ſie ſodann ſelbſt mit großer Kunſt

personificirte. So stellte sie das lebende Bild einer im Nachdenken hingegossenen Madonna des Guido auf; und in wenig Augenblicken, vermöge einer geringen Veränderung im Gewand und äussern Schmuck, war die Madonna verschwunden, und in eine für Fröhlichkeit taumelnde Bachantin, in eine jagende Diana, und dann wieder in eine mediceische Venus verwandelt. Auf diese Weise stellte sie alle durch den Pinsel und den Meissel erzeugten großen Kunstwerke, in so ferne das schöne Geschlecht der Gegenstand desselben war, mit einer bewundernswürdigen Täuschung dar; denn die von den Künstlern auf Leinewand und in Stein hingezauberten Figuren wurden nun gleichsam durch sie beseelt. Sie war im May 1791 nach London gekommen, wo ihre Schönheit, ihr so selten ausgebildeter Verstand, ihr feiner Geschmack, so wie ihre Talente in den feinsten Zirkeln bewundert wurden.

Ein ausserordentliches Genie einer andern Art war ein Müller-Bursche, Namens Hopkins, der noch am Ende des Jahres 1791 in dem Flecken Dursley in Glocestershire lebte. Er hatte eine schlechte Erziehung gehabt, und konnte kaum lesen und schreiben. Vor einigen Jahren setzte er es sich

im Kopf, eine Violine zu machen; er verfertigte auch wirklich ein ſolch Inſtrument, und ohne die geringſte Unterweiſung lernte er auch darauf ſpielen. Sodann machte er, dem alle mechaniſche Wiſſenſchaften und Grundſätze fremde waren, in der Mühle eine ſehr künſtliche Orgel, die ſo eingerichtet war, daß das große Waſſerad der Mühle nicht allein die Blaſebälge dieſes Inſtruments, ſondern auch zugleich den Bratenwender in der Küche in Bewegung ſetzte, damit, wie der Erfinder ſagte, man zu gleicher Zeit Braten und Muſik haben könne. Endlich machte er auch in der neuen Capelle zu Dursley eine große Orgel, die in Anſehung der Fülle und Melodie ihrer Töne nach dem Urtheil ſachkundiger Männer zu den beſten in England gehört, und der nichts als das äuſſere Anſehn fehlte.

Ein anderer ungewöhnlicher Menſch, Namens Macſon, lebte in Schottland, zehn Meilen von Paisley, ganz iſolirt an dem Fuße eines hohen Berges, und zwar in einer Hütte, die er im November 1791 zwey und vierzig Jahr lang bewohnt hatte. Während dieſer langen Zeit war er nie weiter geweſen, als in den benachbarten Dörfer, wo er durch ſeine botaniſchen Vorſchriften

bey Wunden und geringen Krankheiten seinen Rath ertheilte, auch hülfreiche Hand bot. Er konnte weder lesen noch schreiben, dafür aber war er ein sehr erfahrner Landmann, so wie sein eigner Schmidt, sein eigner Schneider und Schuster. Seine Hütte stand an einem ungeheuren Schlund von Gebürgen, deren ausgehölte Masse über sie weghing. Diese Masse besteht aus Felsen, Bäumen und Gesträuchen, und war eigentlich sein botanischer Garten, den er so wie das zum Ackerbau nur irgend taugliche Erdreich so sorgfältig und methodisch bearbeitete, daß seine Erndten doppelt so ergiebig in Frucht waren, als die von den Feldern seiner Nachbaren. Dabey war er reich an Beobachtungen, die er seit einem halben Jahrhundert über den gestirnten Himmel und über alle Zweige der Naturkunde gemacht hatte.

Noch ein sonderbarer Mann, Namens Joseph Strong, lebte in Carliste. Er war ein Weber und stockblind, dennoch hatte er viele Jahre lang nicht allein dies Gewerb getrieben, sondern auch fast sein ganzes Haußgeräthe selbst gemacht; auch Modelle zu neuen Web-Maschienen hatte er erfunden und selbst verfertigt. Dieser blinde Mann liebte die

Musik

Muſik leidenſchaftlich, und nahm ſich daher vor, in dieſer Stadt die Orgel der Cathedral-Kirche genau zu unterſuchen. Da er jedoch zweifelte, dazu die Erlaubniß zu erhalten, ſo machte er eigenmächtig in der Nacht damit einen Verſuch. Er fand Mittel, die zur Orgel führenden Thüren zu eröfnen, und nun probirte er die Pfeifen, und unterſuchte alle Töne mit einem Getöſe, das die ganze Nachbarſchaft in Beſtürzung ſetzte. Es war Mitternacht, und der Organiſt kurz zuvor geſtorben. Natürlich entſtand daher bey allen benachbarten Einwohnern der Gedanke einer Wiederkehr des Geiſtes, und es währte lange, ehe jemand Muth genug faſſen konnte, in dieſer fürchterlichen Stunde die Emporkirche zu beſteigen. Endlich wagte es einer; der Nachtwandler wurde in Verhaft genommen, und am folgenden Tage vor dem Dechanten geführet, der ihm ſeine unzeitige Neugier verwieß, ihm aber Erlaubniß ertheilte, die Orgel nach Gefallen zu unterſuchen. Er that dies, und bald nachher machte er eine Orgel zu einer Kirche auf der Inſel Man.

Im 5ten Band der Annalen iſt bereits von einem Mädgen Nachricht gegeben worden, die einen Mann entführte und zur Heirath zwang. Dieſe Perſon,

Perſon, Namens Anna Bouſted, war von ſonderbarem Charakter, und ſo männlichem Weſen, daß die Natur einen Mißgriff gemacht zu haben ſchien. Sie war ſechs Fuß groß, und doch dabey von ſchöner Geſtalt. Ihre körperliche Stärke, ihre Geſchicklichkeit in Ringen und Boxen, alles zeichnete ſie von ihrem Geſchlecht aus; dabey war ſie jedoch den Männern auf eine gränzenloſe Weiſe ergeben, weshalb ihr Mann, Mr. Heslop, ſich auch von ihr trennte. Sie war von Geburt eine Quäckerin, verließ aber dieſe Secte, und ſchlug ſich zu den Methodiſten, bey welchen ſie faſt zu dem Rang einer Heiligen ſtieg. Dieſe Profeſſion aber gab ſie auch auf, und wurde erſt eine Bierwirthin, hernach eine Smüglerin, wobey ſie an der Spitze einer Geſellſchaft bewafneter Contreband-Händler ſtand. Endlich machte ſie den Anſchlag, Mr. Sewel, einen reichen bey Carliſle wohnenden Mann zu heirathen; ſie entführte ihn, und zwang ihn, theils durch Künſte, theils durch Gewalt, die Copulations-Ceremonie zu beſtehn. Die Heirath wurde jedoch von den Tribunälen für nichtig erklärt, und die Amazone eingezogen. Sie ſtarb in Newgate im Januar 1791 als eine Gefangene.

In

In der Grafschaft Esser starb im Anfang dieses Jahres ein Original einer andern Art. Es war ein Mädgen, drey und achtzig Jahr alt, die von ihrer frühesten Jugend bis an ihr Ende eine erklärte Abneigung gegen das männliche Geschlecht gezeigt hatte. Besonders bestrebte sie sich in ihrem ganzen Lebenswandel alles zu entfernen, was auf ihre Keuschheit auch nur den entferntesten Verdacht werfen konnte. Sie war höflich und artig gegen alle Ehe-Männer; aber unhöflich bis zur Brutalität gegen unverheirathete Männer, vorzüglich wenn diese, gleichviel alt oder jung, Absichten auf ihre Person hatten. In ihrem Testament vermachte sie ihr ganzes Vermögen, das sehr ansehnlich war, mit Ausschliessung aller ihrer männlichen Verwandten, an ihre Nichten und Muhmen, deren sie viele hatte. Keine Mannsperson erhielt das kleinste Vermächtniß. Sie ordnete selbst im Testament ihr Leichenbegängniß an; wozu nach englischer Sitte auch vier Quastenträger gehörten. Um nun diese nach ihrem Sinne zu haben, setzte sie hundert Pf. St. für dieselben aus, aber mit den Bedingungen, daß sie wenigstens vierzig Jahr alt seyn müßten, und feyerlich schwören könnten, nie

eine

eine Frauensperson fleischlich gekannt zu haben. Es fand sich niemand, der einen so albernen Eid schwören wollte, daher mußte man vier verheirathete Weiber an ihrer Stelle nehmen. Der Tag ihrer Beerdigung sollte, ihrer Verordnung gemäß, kein Trauer- sondern Freudentag seyn, daher es auch ihr Wille war, alle, die dabey gegenwärtig seyn wollten, mit unbegränzter Gastfreyheit aufzunehmen. Sechs Jungfern sollten dabey auf ihrem Grabe tanzen. Ob diese Clausel genau erfüllt wurde, steht dahin. Genug, sechs Mädgen, von welchen keine über funfzehn Jahr war, sprangen auf dem Grabe herum, und so endigte sich die Ceremonie, wobey über zwey tausend Personen anwesend waren.

Die Geschichte bizarrer Handlungen ist unerschöpflich. Ein Quacksalber, der sich einen Feldwundarzt nannte, vertheilte zu Exeter und zu Plymouth Zettel, worin er erklärte, daß er bereits viele hundert zerbrochene Hirnschädel wieder ergänzt, und die Außenwerke des Gesichts, als zerschlagene Nasen, zerschmetterte Backenknochen und Kinnladen in zahlloser Menge in Ordnung gebracht habe; ferner habe er in Unordnung gekommene Reihen und Glieder von Zähnen mit elfenbeinernen Adjudanten (Helfern) und Lieutenants (Stellvertretern) angefüllt,

füllt, und ſey überhaupt im Stande, alle nur irgend heilbare Krankheiten zu curiren, und in allen europäiſchen Sprachen Red und Antwort zu geben. Das Motto dieſes Doctors war: "Ueberwinden oder ſterben."

Ein wohlhabender Mann in Yorkſhire, Namens Greenway, der im Anfang dieſes Jahres ſtarb, machte ſein Teſtament, in welchem ſich folgendes Vermächtniß für ſeine Frau befand: "Ich habe "das Unglück gehabt, ein ſehr unzufriedenes "Leben mit meiner Frau Eliſabeth Greenway zu "führen, und dies viele Jahre lang, während "unſerm Eheſtande, wegen ihres ungeſtümen Bet"tragens, das ſie durchaus nicht ändern wollte; "denn es war ihr nicht genug meine Ermahnungen "zu verachten, vielmehr ſann ſie immer auf Mittel "mich in meinem Gemüth elend zu machen. Ja "ſie war von einer ſo verſtockten Art, daß auch die "Vorſtellungen der vernünftigſten Menſchen gar "nichts bey ihr fruchteten, ſo daß ſie wahrhaft zu "meiner Marter gebohren zu ſeyn ſchien. Die "Stärke Simſons, die Weisheit Homers, die "Vorſichtigkeit des Auguſt, die Liſt des Pirrhus, "die Geduld Hiobs, die Subtilität Hannibals, und

"die

"die Wachsamkeit des Hermogenes, wären nicht "hinreichend gewesen, sie zu beherrschen. Aus "diesen hier angeführten Ursachen, vermache ich "ihr hiermit nur — — einen Schilling.„

Ein alter Irländer, seines Gewerbs ein Orgelbauer, der im Februar zu Dublin starb, und wegen seines Geizes bekannt gewesen war, machte ein Testament einer andern Art. Es hieß darin: "Ich "vermache Mary Demin, meiner Schwiegerin "zwey Paar alte wollene Strümpfe, die unter "meinem Bette liegen; meinem Enkel, Charles "Macartney, zwey andre Paar Strümpfe, die "in den Coffer liegen, darin sich mein Leinenzeug "befindet; dem Lieutenant Johnson, vom vierten "Regimente, ein anderes Paar weiße Strümpfe "und meinen alten rothen Rock; meiner Haushäl"terin, Hannah Bourke, für ihren vieljährigen "treuen Dienst, den alten geborstenen Wasserkrug "in meiner Kammer, u. s. w.„ Hannah ward so unwillig, daß sie bey Verlesung des Testaments ausrief: "ich überlasse den alten Krug dem, der "ihn haben will,„ und eben das sagten auch die übrigen von ihrem Antheile. Der Enkel wollte sich indessen über den Willen des Alten und über die

Han-

Damach etwas luſtig machen, und ſtieß ſpöttiſch den Krug vom Geſtelle, worauf er ſtand. Er zerbrach, und ein Beegen von Guineen rollte über den Fußboden, zum Erſtaunen der Erben. Nun fieng man in Eile an, die wollenen Strümpfe unter dem Bette hervorzuſuchen, und man fand auch ſie ſchwer vom Golde. Die übrigen Strümpfe und der alte kahle Rock hatten ebenfals eine ſo koſtbare Fülle. Nun machten die anfänglichen Verächter des Teſtamentes andre Geſichter, und überließen ſich ihrer Freude.

Ein Prediger in Lincolnſhire machte im Septemb. eine ſehr auffallende Anzeige bekannt. Er trug nemlich an, unter gewiſſen Bedingungen, ſeine an einem geſunden Ort befindliche Pfarre mit irgend einer andern an ungeſunden Oertern gelegenen zu vertauſchen, wobey ausdrücklich geſagt war, daß ſelbſt der ſumpfigſte und ſchlechteſte Boden kein Hinderniß des Tauſches ſeyn ſollte.

Im May las man in einer Dubliner Zeitung folgende Anzeige: A Bargain to be ſold. (Ein verabredeter Handel iſt zu verkaufen.) Das iſt eine Art Kunſtwort, worunter in Irland der Verkauf eines Weibes verſtanden wird.

Eine der ſonderbarſten Handlungen aber, die in der an Biſarrerien ſo fruchtbaren Inſel je bemerkt worden waren, führte ein Mann aus, Namens Philip Boſcawen, der noch in der Mitte des Jahres 1791, in London, und zwar in Leadenhall-Street, wohnte. Er war ehmals ein reicher Leinwand-Händler in der City. Ein unbekannter Bewegungsgrund vermochte ihn aber auf einmal, ſein ganzes Waarenlager zu verkaufen, und das höchſt alberne Gelübde zu thun, durch das ganze Königreich England auf den Knien zu reiſen. Dieſen raſenden Entſchluß vollbrachte er auch, trotz den dringenden Vorſtellungen ſeiner Freunde, und zum Erſtaunen aller die ihn kannten. An manchen Orten hielt man es für die Ausführung einer Wette; an andern hielt man ihn für toll. Nach brittiſcher Sitte hatte die Polizey nichts zu dieſer wunderlichen Handlung zu ſagen, die niemand Schaden zufügte. So ſetzte er alſo ruhig ſeine ſeltſame Wanderungen fort, und rutſchte auf ſeinen Knieen durch alle Provinzen Englands zwanzig Jahre lang, wobey er von Zeit zu Zeit nach London zurückkehrte. Hier ſahe man ihn auch im Juny 1791, und zwar bleich und ſehr abgezehrt; dennoch war ſeine Reiſe nicht geendigt, und

und er rüſtete ſich ſie zu verſetzen. Er war damals ſieben und vierzig Jahr alt, und nie verheurathet geweſen. Eine Nichte, Modehändlerin in der City, war die nächſte Erbinn ſeines anſehnlichen Vermögens, das in Häuſern und Bankgeldern beſtand.

Ein Fiſchhändler, Namens Balaam, wohnte in der Nähe des ſogenannten Monuments, ohnweit der Londner Brücke. Dieſer Umſtand veranlaßte einen ſeiner Freunde, der ſich in Bath befand, um eine beträchtliche Summe zu wetten, daß er einen Brief nach London ſchreiben wollte, der keine andere Aufſchrift als einige Verſe von Pope haben, und doch richtig ankommen ſollte. Die Addreſſe war:

"Where London's column, pointing to the ſkies,
"Like a tall bully, lifts the head and lies
"There dwelt a citizen of lober fame,
"A plain good man, and Balaam was his name."

(Da, wo Londons Säule nach den Wolken zeigt, wie ein groſſer Stier das Haupt erhebt und liegt, da wohnt ein Bürger von gutem Ruf, ein beſcheidener braver Mann, und Balaam war ſein Name.)

Der Brief wurde ſogleich nach Ankunft der Poſt richtig abgeliefert.

Eine andere Brief-Expedition war noch auffallender. Mr. Dobie, Pfarrer in Eglesham bey Glasgow, erhielt im Auguſt, vermittelſt einer Bouteille einen Brief von ſeinem Sohn, der aus Edinburg mit einem Schiffe, nach Livorno abgereiſet war. Ein deutſcher Fiſcher fand die verſiegelte Bouteille in der Nähe von Helgoland, und brachte ſie nach Hamburg, von wo der Brief nach Schottland geſchickt wurde. Er war folgenden Inhalts:

"Geſchrieben am Bord des Schiffes Arnold.

"Im Augenblick da es ſinken will.

"Mein theurer, theurer Vater!

"Beraubt der Hofnung, Euch je wieder zu "ſehn, und auf den Punct, mit ſiebzehn menſchlichen Geſchöpfen umzukommen, betracht ich es "als meine Schuldigkeit, Euch zu ſchreiben, und "wenigſtens zu verſuchen, ob mein in dieſer Bouteille "eingeſchloſſener Brief nicht das Land erreichen könne; "in dieſem Falle traue ich es der Menſchenliebe des "Finders zu, daß er ihn auf die Poſt geben wird.

"Vorige Nacht, gerade um die Mitternachts-"Stunde, bekam unſer Schiff eine Oefnung, und "das Waſſer ſtürzte ſo ſehr hinein trotz der Pumpen,

"daß wir bald verzweifelten, es lange schwimmend
"erhalten zu können.„

"Wenig Minuten zuvor gieng auch unser lan-
"ges Boot unglücklicherweise verlohren, daher war
"auch diese Hofnung vernichtet, uns aus dem un-
"barmherzigen Meere zu retten.„

"Ich ergebe mich ganz meinem Schicksal, und
"setze mein Vertrauen auf das allmächtige Wesen,
"das, wie ich mit Zuversicht glaube, mir meine
"Sünden vergeben wird.„

"Ich bediene mich dieser Gelegenheit, Euch
"um Gottes Barmherzigkeit willen zu bitten, für
"das Kind Sorge zu tragen, von welchem Elisabeth
"Black mich als Vater nannte. Ich leugnete es
"ehmals, und bitte deshalb den allmächtigen Gott
"um Vergebung.„

"Da von allem, was Eurem unglücklichen
"Sohn gehörte, sanft nichts übrig bleibt, so hoffe
"ich, daß ihr das Kind mit der Güte behandeln
"werdet, als ich selbst gethan haben würde.„

"Gebet meinen Seegen meiner Mutter, und
"sagt ihr, daß in diesem Augenblick mein Herz für

"ſie ſchlägt, die mit ſo viel Zärtlichkeit ihren un-
"glücklichen Sohn erzog."

"Möge Gott Euch alle auf immer ſegnen!
"Lebt wohl, bis wir uns in der Ewigkeit wieder
"ſehn!

"John Dobie."

Auf dem Umſchlag ſtand die Aufſchrift: "Dem
"ehrwürdigen Mr. Dobie, Prediger des Evange-
"liums zu Eagleſham, bey Glasgow." Dabey:
"Ich empfehle der Menſchlichkeit des Finders die-
"ſen Brief, und bitte ihn durch die Poſt zu be-
"fördern."

Ein Vorfall einer ganz andern, aber nicht weni-
ger rührenden Art geſchah im July in einem Dorfe
nahe bey Hull. Hier lebte ein Blinder, Namens
Crowder, der bey den Beluſtigungen des Land-
volks ſich durch das Streichen einer Violine ernährte.
Die Gelegenheiten zeigten ſich dazu häufig, da die
Matroſen aus Hull immer hieher kamen, um mit
den Mädgen herumzuſpringen. Bey einem ſol-
chen Dorfball war einſt der Blinde der einzige
Muſikant, den man für einen Schilling zum
Geigen gedungen hatte. Er that dies von des

Abends

Abends um ſechs Uhr bis Mitternacht, da er denn endlich ermüdet aufhörte, ſeine Geige im Beutel ſteckte, ſeine Hand einem ihn führenden Knaben auf die Schulter legte, und nun fortwandern wollte. Obgleich er aber müde war, ſo war es nicht die Geſellſchaft, die noch forttanzen wollte, und daher auf ſein Fortſpielen beſtand. Crowder ſchlug dies rund ab, und bezog ſich auf ſein Unvermögen, worauf ein Schiffszimmergeſelle das Wort nahm, und die Violine zu zertrümmern ſchwur, wenn der Muſikant nur einem Schritt thun würde, ſich zu entfernen. Ein jeder beſtand auf ſeinen Satz. Nun wurde die Violine in tauſend Stücken gebrochen, und der Ball hatte ein Ende. Der Blinde forderte am folgenden Tage eine Schadloshaltung, die aber abgeſchlagen wurde. Ueberzeugt, daß die Geſetze ihm dieſe Entſchädigung verſchaffen würden, ließ er ſich zu einem geſchickten Advocaten führen, der ſich auch ſofort in dieſer Geſtalt zeigte. Sein Gutachten war, daß man die Violine wohl zwey Guineen hoch annehmen könne, und ſo, dieſer Werth zum Grunde gelegt, würde ſich die Sache zu einer förmlichen Schuldklage qualificiren, wozu denn noch eine Entſchädigung kommen müßte, für den

Zeit- und Geldverluſt des Klägers, bis zur Wiederverfertigung eines andern Inſtruments in ſeinem Gewerbe gehabt worden wäre.

Glücklicherweiſe für den Advocaten beſaß der Blinde dreiſſig Pf. St., die er bey einem Verwandten niedergelegt hatte. Es war die Erſparniß eines langen mühſamen Lebens. Dies Geld wurde nun von ihm zurückgenommen, und den Händen des Advocaten übergeben, der es ſofort zu Citationen, Declarationen und allen andern Proceß-Formalitäten anwandte. Es wurden Zeugen verſchrieben, deren einige vierzig engliſche Meilen weit zu reiſen hatten. Der Advocat und ſein Schreiber, um die Citation der Zeugen zu beſchleunigen, nahmen eine Poſt-Chaiſe, hinter welcher der Blinde, zur Erſparung der Koſten aufhuckte; die Zeugen wurden auch alle in Wagen nach dem Gerichtshof gebracht. Nun gieng der Proceß vor ſich. Der Sachwalter vor Gericht (Counſel) erhielt ſein Geſchenk, die Jury wurde eingeſchworen; die Sache unterſucht; die Zeugen abgehört, und nun erfolgte das Urtheil der Entſchädigung von zwey Guineen. Dieſes Geld konnte der Schiffszimmergeſell noch wohl bezahlen, nicht aber die Proceßkoſten, die vierzig

Pf.

Pf. St. betrügen; er entfloh daher um dem Gefängniß zu entgehen, und kam glücklich nach Holland. Nun fielen dieſe Koſten auf den blinden Crowder, der alſo ſein ganzes, dem Advocaten überliefertes, ſauerverdientes Vermögen von dreyßig Pf. St. auf einmal einbüßte. Allein dies war noch nicht genug; denn ein Rückſtand der Koſten von zehn Pf. St. war noch zu bezahlen, und da Crowder nichts mehr hatte, und bey ſeiner Blindheit nicht wohl entfliehen konnte, ſo würde er ſelbſt ins Gefängniß geworfen, wo er vielleicht ſeine Tage endigen wird.

Bey dieſer abſcheulichen Geſchichte iſt eine Bemerkung nöthig. Die eigentlichen Rechtsgelehrten in England formiren eine reſpectable Menſchenklaſſe; auch ſind ſie verhältnißmäßig nicht in großer Anzahl. Deſto ungeheurer aber iſt die Menge der Advocaten, Attorneys genannt, von denen bey weitem der größte Theil aus unwiſſenden Rechtsgelehrten, dagegen aber aus liſtigen, ränkevollen Menſchen beſteht, und die man daher vor Gericht mit den Counſels, oder wirklichen Sachwaltern, ja nicht verwechſeln muß. Ein jeder Menſch in England, Eingebohrner oder Ausländer, der leſen und ſchrei-

ben kann, und etwas mit den juriſtiſchen Proceſſuren bekannt iſt, kann ſich ſelbſt zum Advocaten creiren; aber nur ein anerkannter Rechtsgelehrter kann als Sachwalter vor Gericht auftreten. Ein ſolcher Mann iſt ſehr ſchwer zu beſtechen, wenn von einer ſchändlichen Sache die Rede iſt, da der Vortrag öffentlich geſchieht, und er ſowohl den Ruf der Rechtſchaffenheit, als ſein künftiges Glück vor Augen hat; denn nur einem unbeſcholtenen Mann dieſer Art iſt der Weg zu Reichthümern, zu Ehren und Würden offen. Er kann Parlaments-Glied, General-Advocat, königlicher geheimer Rath, Oberrichter des Königreichs und Großkanzler werden. Daher ſind dieſe plaidirende Sachwalter ganz von den Advocaten verſchieden, welche letztere ſowohl die Klage als die Vertheidigung ins Reine bringen, die zur Inſtruction des Counſels nöthigen Schriften verfertigen, die Documente ordnen, die Zeugen beſorgen, u. ſ. w.

Dieſe Advocaten ſind daher ſelten wirkliche Rechtsgelehrte, ſondern bloß mit den Geſetzen, oder eigentlich mit den Rechtsformen bekannte Männer; ſie formiren gleichſam die erſte Inſtanz für die Kläger der untern, ja ſelbſt der mittlern Volks-Claſſen;

Klassen; denn nur die Vornehmen und Reichsten wenden sich gleich an Rechtsgelehrte, die nicht anders als gegen große Bezahlung die Feder ergreifen. Wenn daher eine Proceß-Sache nicht von Wichtigkeit ist, so bekömmt der eigentliche Sachwalter selten eher etwas davon zu erfahren, als am Tage des Gerichts; denn eine simple Uebersicht der Advocaten Schrift ist für ihn zum Vortrag hinreichend.

Folgende Begebenheit ist nicht minder merkwürdig, wie die vorige. Ein im östlichen Theil von London wohnender Krämer hatte ein Haus gemiethet, dessen Eigenthümer sein guter Freund war. In den letztern drey Jahren war die Miethe dafür nicht bezahlt worden; denn, obgleich der Miethmann, ein zwar nicht wohlhabender, aber doch wirthschaftlich lebender Mann alle Quartal die Zahlung anbot, so weigerte sich der andre immer sie anzunehmen, unter dem Vorwande, daß er das Geld für jetzt nicht brauche, es aber dem Krämer in seinem Handel nützlich seyn könnte. Eines Tages aber im März 1791 erschien dieser großmüthige Eigner, und verlangte das ganze rückständige Miethgeld auf der Stelle, wo nicht,

so

ſo drohte er mit dem Gefängniß, wozu er ſchon die nöthigen Anſtalten gemacht hatte; die in England nicht weitläuftig ſind. Sie beſtehen bloß darin, daß man einen Arreſtbrief holt, ein Dutzend Schillinge bezahlt, und ein paar Häſcher rufen läßt. Der beſtürzte Krämer bat nur um einen Tag Friſt, und endlich nur um ein paar Stunden, weil ſein Credit durch den Verhaft einen tödlichen Stoß leiden würde; allein der Gläubiger blieb in Anſehung der Zeit unerbittlich; wohl aber that er dem Schuldner einen andern Vorſchlag. Er wollte ihm nemlich die ganze Schuld erlaſſen, wenn er ihm ſeine Frau, mit der er ohnehin nicht zufrieden lebte, überlaſſen wollte. Der Krämer willigte ſofort ein, und da auch die Frau keine Einwendung hatte, ſo war der Handel gleich geſchloſſen, und ſie zog zu ihrem Liebhaber. Dieſer war Witwer, und hatte eine Tochter erſter Ehe; ſie war mannbar, und da ſie von ihrer neuen Stiefmutter übel behandelt wurde, verließ ſie das väterliche Haus, und nahm ihre Zuflucht zu eben dieſem Krämer, dem Ehemann ihrer Stiefmutter. Dieſer erſetzte durch ſie die Stelle ſeiner Frau, ſowohl bey Tiſche, als im Bette, und was nicht weniger außerordentlich, als

alles

alles übrige war, ſo lebten von jetzo an beyder Familien in der größten Vertraulichkeit.

Der Großkanzler, Lord Thurlow, ritt im September in einiger Entfernung von ſeinem Landſitz ohnweit Hexham über Feld. Er war allein, und ſimpel gekleidet. An eben dieſem Tage war in der Gegend ein Pferd geſtohlen worden, und er traf auf Leute, die den Dieb ſuchten, die daher auch einigen Verdacht auf den Großkanzler hatten, den ſie nicht kannten, und ihn zur Rede ſtellten. Dieſer Miniſter antwortete ihnen mit dem ſchrecklichen Blick, womit er ſo oft die herrſchſten Pairs im Oberhauſe in Verwirrung geſetzt hatte: "Sehe "ich aus wie ein Pferdedieb?" Mehr war nicht erforderlich, die Fragenden zurückzuſcheuchen, deren Anführer ſagte: "Kommt weg. Dieſer Mann "hat ſolche Blicke, daß ſich ihm nicht einmal ein "fremdes Pferd nähern wird."

Die Engländer zeigen wie bekannt, ihre wunderlichen Einfälle oft auf eine ſehr thätige wirkſame Weiſe. So ſetzte ein Spaßvogel im October einen ganzen Bezirk durch eine ausgeſprengte ſehr glaubwürdig gemachte Nachricht in Bewegung. Es

war

war eine alte Dame, Bewohnerin eines Dorfes in Lincolnſhire geſtorben, die keine Freundin von Hunden geweſen war; nun hieß es, daß ſie in ihrem Teſtament ein Vermächtniß von zehn Pf. Sterl. einem jeden Hausvater des Orts und der umliegenden Gegend ausgeſetzt habe, der keine Hunde hielte; auch diejenigen ſollten das Vermächtniß genießen, die bisher Hunde gehalten hätten, wenn ſie ſolche zum Beweiſe ihrer Entſagung am Tage der Beerdigung der Dame, zu ihrem Grabe bringen wollten. Der Gewinn war anlockend. Den Abend vor dem Leichenbegängniß erfolgte alſo im ganzen Bezirk ein allgemeines Metzeln dieſer getreuen Thiere, deren Körper ſodann am folgenden Morgen, als Hecatomben dargebracht wurden, worauf denn zu aller Mißvergnügen der Betrug ſich ſelbſt aufklärte. Man hatte Mühe den ernſthaften Folgen vorzubeugen.

Das Gefühl der unterdrückenden Taxen und der immer mehr eingeſchränkten Freiheit erregte auch mehrere Spottkupfer. Das merkwürdigſte davon ſtellte den unvollendeten Bau des babyloniſchen Thurms vor. Man ſahe dieſen Thurm ganz von engliſchen Taxen aufgeführt, wobey alle Stockwerke mit

mit den bereits vorhandnen Auflagen bezeichnet waren. Der König ſtand als Baumeiſter auf der einen Seite, und ſahe mit Wohlgefallen an dem Thurm hinauf; auf der andern Seite war der Miniſter Pitt beſchäftigt, mehr Steine mit neuen Taxen beſchrieben, zum Thurmbau hinzu zu tragen. Unter dem Thurm lag das Bild der Freiheit, das von der auf ihn erbauten Laſt erdrückt war.

Ein anderer Satyriker machte folgende Anzeige in den Zeitungen bekannt: "Es wird verlangt ein; "Schreiber von außerordentlichen Fähigkeiten und "unverdroſſenem Fleiße, um zu beweiſen, daß "handgreifliche Thorheiten der Miniſter unſäug- "bare Kennzeichen ihres großen Verſtandes ſind, "und daß eine jede Maaßregel, die den Credit der "Nation außerhalb dem Reiche ſchwächt, innerhalb "demſelben die Wohlfarth der Britten befördert; "Er muß auch im Stande ſeyn zu zeigen, daß die "allmählige Ausdehnung der Acciſe-Geſetze die "beſte Sicherheit für die Freiheit der Unterthanen "iſt, ſo wie die beſtändig unzureichenden Einkünfte "unfehlbare Zeichen von dem wachſenden National- "Reichthum ſind; auch muß er beweiſen, daß "eine falſche Katzenfell-Expedition in Nord-Weſt- "America,

"America, ein zureichender Grund zu Ausrüstung
"einer Flotte ist, um Bärenfelle im nördlichen
"Europa zu bekommen. Wer die oben angeführ-
"ten Eigenschaften, ein leichtes Gewissen und einen
"biegsamen Character hat, kann einer anhaltenden
"Beschäftigung versichert seyn, und sich an der
"Ecke von Downingstreet *) zwischen zehn und
"zwölf Uhr melden."

Bekanntlich wird das gemeine Volk, wie auch der große Haufe der mittlern, ja selbst der obern Volksklassen in England, unter der Benennung John Bull, und unter dem Bilde eines wohlgemästeten, plumpen, wenig unterrichteten und leichtgläubigen Menschen aufgestellt; ein Bild, worüber eben diese Menschenart am meisten lacht und spottet. Man sahe also in einem Kupferstich John Bull und seine Familie, wie sie die von einem Leyermann auf Leinwand gemahlten französischen Begebenheiten sich vorzeigen lassen, und sie anstarren, während daß die Minister beschäftigt sind, ihnen ihre Taschen auszuleeren.

Der

*) Die Straße wo der Minister Pitt wohnt.

Der damals eben nicht glückliche Fortgang des Kriegs der Engländer in Indien gegen Tippo Saib veranlaßte folgenden Kupferſtich: Man ſahe Großbritanien und deſſen Bundsgenoſſen, den unter dem Namen des Nizam bekannten mächtigen Fürſten in Indoſtan und die Maratten, einen Bund ſchließen, um die Haut des indiſchen Bären unter ſich zu theilen. Dem zu Folge ſahe man in der Ferne den Marſch der Engländer mit einer Armee von Ochſen, um den Bären zu tödten. Dieſer erſcheint in einer fürchterlichen Geſtalt. Der Nizam und die Maratten fechten ſehr behutſam. Die Engländer ziehen ſich zurück, ſehen ſich nach dem Bären furchtſam um, und laſſen ihre Ochſen im Stich. Unter dem Kupferſtich ſtand: A. Dundas, del. Cornwallis, fecit.

Die Regierung fand für rathſam, auf Satyren dieſer Art gar nicht zu achten, daher ſie auch nur eine vorübergehende Aufmerkſamkeit erregten. Dagegen aber wurde der Bilderhändler Ryan zu einjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt, weil er für die Jugend verführeriſche Kupferſtiche verkauft hatte. Mit genauer Noth entgieng er der Pillory.

Mannichfaltig waren die neuen ſonderbaren Handlungen der Britten. Fußangeln in Gärten zu legen, um die Diebe abzuhalten, war längſt ein engliſcher Gebrauch. Ein in Suffolk wohnender Baronet, aber, Sir T. Gooch, dehnte dies Sicherheitsmittel auch auf ſeine Wälder und Aecker aus, ließ an ſehr vielen Orten, in Gehölzern und auf Feldern Fußangeln legen, und machte dieſe Maaßregel durch die Zeitungen bekannt.

Ein Kaufmann in London, der oft Looſe in der Staats-Lotterie genommen, nie aber etwas gewonnen hatte, ließ ſich einen Feuerſchirm machen, und alle dieſe unglücklich ausgefallenen Billets darauf kleben. Der Schirm war nur von ſchlechtem Anſehn, allein er hatte den Beſitzer 450 Pfund Sterling gekoſtet.

In London lebte im Jahr 1790 ein Officier, der ſeit vier Jahren mit ſeiner Frau kein Wort geſprochen hatte, ob ſie gleich in einem Hauſe wohnten, an einem Tiſch aſſen, und in einem Bette ſchliefen. Wenn ſie einander etwas zu ſagen hatten, ſo mußten ihre zwey Töchter ihnen zu Dollmetſchern dienen.

Auf

Auf einem Dorfe in Kent starb eine alte Frau, die eine groſse Liebhaberin vom Tobackrauchen gewesen war, daher der Wittwer ihr Begräbniß auf eine eigne Art begieng. Er lud funfzig Personen zum Leichenbegängniß ein, die mit Pfeiffen und Toback reichlich versehn wurden, und so beſtändig fortrauchend den Leichnam zu Grabe begleiten. Sobald der bey der Beerdigung gebräuchliche gottesdienſtliche Actus geendigt war, warfen ſie alle auf Anſuchen des Wittwers ihre Pfeiffen in die Gruft, wozu er ſelbſt einen groſsen gefüllten Tobacksbeutel fügte.

Ein Pächter in Staffordſhire, dem man viele Ackerwerkzeuge entwendet hatte, machte folgenden Verſuch ſie wieder zu bekommen: Er lieſs durch einen öffentlichen Ausrufer bekannt machen, daſs da einige Personen eine Menge Geräthſchaften, die alle benannt wurden, von ihm geborgt, und vielleicht vergeſſen hätten, wem ſie gehörten, ſo wünſchte er durch dieſe öffentliche Erinnerung ſeinen Namen in ihr Gedächtniß zu bringen; dabey verſprach er denen, die ſich damit einſtellen würden, keine Vorwürfe wegen ihrer Nachläſſigkeit zu machen, keine Frage zu thun, u. ſ. w.

In Irland wurde im Auguſt ein reicher Pächter, Francis Power, wegen einer verübten Mordthat, auf ſeinem eignen Guthe gehenkt. Er ſtarb mit einer Kaltblütigkeit, die alle Zuſchauer in Verwunderung ſetzte. Indem er unterm Galgen ſtand, nahm er von ſeiner Höhe alles umher liegende nochmals genau in Augenſchein, rief ſeine Frau herbey, und ſagte ihr: er würde gewahr, daß die Schweine im nächſten Felde die Kartoffeln auswühlten, ſie mögte doch geſchwind jemand hinſchicken, ſie herauszutreiben.

Ein andrer Irländer wurde in Briſtol der Vielweiberey angeklagt. Er hatte ſechs Weiber geheirathet, als ihn der Richter nun fragte, warum er denn ſo viele hintergangen habe? antwortete er: "Es waren immer Verſuche, um endlich einmal "eine gute aufzufinden.„

Einer von den Unterbeamten in der City von London, wohnte aus ökonomiſchen Gründen in den unbebauten Feldern der Grafſchaft Surry, vier engliſche Meilen von London, wohin er alle Tage gieng, und wieder zurückkehrte. Die auf den Wege zerſtreut liegenden Ziegel veranlaßten bey ihm

ein

ein ſonderbares Projeet. Er las täglich die beſten davon auf, und nahm ſie mit nach Hauſe, wo ſie im Hofe aufgeſtellt wurden. Dies that er mit einer ſeltenen Beharrſamkeit unausgeſetzt ſechs Jahre lang, bis er endlich ſo viel Ziegel geſammlet hatte, daß er im Stande war, ſich damit im Jahr 1791 ein ſchönes Haus zu bauen.

In der Nähe von Cork in Irland fanden die Fiſcherleute eine Frauenhand, die man begraben hatte. Sie brachten ſie nach der Stadt. Ein Einwohner erkannte ſie für die Hand ſeines Weibes, die vor wenig Tagen beerdigt worden war. Man ſuchte den Leichnam, und fand ihn nicht allein zerſtümmelt, ſondern auch alles Fett herausgenommen. Die Beſtürzung war allgemein. Man forſchte nach, und fiel einen ſtarken Verdacht auf vier Landſtreicher, die ein leeres Haus gemiethet hatten, ſeit dem Lärm aber entflohen waren. Das Fett hatten ſie wahrſcheinlich, zu Folge eines alten Aberglaubens, zur Verfertigung einer Art Zauberlichter gebraucht, die, mit einer todten Hand, die Macht haben ſollen, ſo lange ſie brennen, die im Hauſe wohnenden Menſchen, in einen Tod ähnlichen Schlaf zu erhalten.

Alte Gebräuche in England, ſelbſt diejenigen, die ihrer Natur nach längſt hätten abgeſchaft werden ſollen, werden ſogar von der geſetzgebenden Gewalt mit ſcrupulöſer Genauigkeit, ſo wie in den deutſchen Reichsſtädten, beybehalten. Folgender Vorfall wird dies näher ins Licht ſetzen.

Ein Mann in London kaufte einen zweyrädrigen Karren, die hier zu mancherley Behuf dienen, und die daher nach den Geſetzen mit dem Namen und Wohnort des Eigenthümers bezeichnet werden müſſen. Dieſer Umſtand gab den Beſitzer von Geiſten der Auflauerey, die auf Streitigkeiten Jagd machen, manchen Unannehmlichkeiten aus. Um dieſe zu vermeiden, befahl der Mann dem Mahler die geſetzmäßige Notiz in Alt-Engliſcher Schrift zu machen, die nur wenige Menſchen der untern Volksklaſſen in England zu leſen verſtehn. Am folgenden Tage, als dieſer Karren ausfuhr, fanden ſich gleich Müßiggänger, die um das Fuhrwerk herumgingen, über den Namen nicht zu leſen vermochten. Sie hielten es für heydniſch, und verklagten ihn bey den über das Fuhrweſen geſetzten Commiſſarien. Er wurde vorgeladen und gefragt, ob er ein Jude ſey? Seine Antwort war: Nicht: Ich bin ein Chriſt.

Com-

Commiſſarius. Wie konntet ihr euch denn unterſtehen hebräiſche Schrift auf euern Karren zu ſetzen, da doch das Geſetz befiehlt, daß eure Namen in engliſcher Sprache geſchrieben ſeyn ſoll?

Kärner. Mein Name iſt Engliſch geſchrieben, und was noch mehr iſt, Alt Engliſch. Ich vermuthete die Urſache meiner Vorladung, und habe daher das bemahlte Brett mitgebracht. Hier iſt es.

Der zweyte Commiſſarius. Aber ihr müßt doch wiſſen, daß die Acte ausdrücklich beſagt, daß der Name in lesbarer Schrift geſchrieben ſeyn ſoll, und es kann euch nicht unbekannt ſeyn, daß kaum einer von fünfhundert dies hier leſen kann?

Kärner. Das thut mir herzlich leid, Meine Herren! weil die Acte die mir befiehlt, meinen Namen auf meinen Karren zu ſetzen, mit eben ſolchen Alt Engliſchen Buchſtaben gedruckt iſt, die euch ſo unleſerlich ſind. Und ich hoffe doch nimmermehr, daß ihr mich ſtrafen werdet, weil ich dem Muſter gefolgt bin, das die Männer die das Geſetz machten, mir gegeben haben.

Die beſchämten Commiſſarien wußten hierauf nichts zu antworten, und ließen den Mann ungehindert abziehn.

Folgender Vorfall trug ſich in März zu. Die Frau eines armen Schuſters in Pimlico, einem bey London liegenden Dorfe, träumte von vielem Gelde, daß ſie in der Lotterie gewonnen hätte, und zwar durch eine Wette auf No. 18. Sie erzählte dieſen Traum ihrem Mann, der ihr dagegen heilig verſicherte, daß ihm geträumt habe, ſie hätte ſich gehenkt. Die Frau ließ ſich von ihrer Hofnung nicht abbringen, ſondern verkaufte, ſobald der Mann ausgegangen war, alles was ſie hatte, ſelbſt ihr Bette; und nun eilte ſie mit dem Gelde nach einer Aſſecuranz-Bude. Die Nummern werden in London gewöhnlich auf einen beſtimmten Tag verſichert, ſo daß der Proſpect des Glücks dem Weibe ſehr nahe war; allein die Nummer blieb aus. Das ſonderbarſte aber war, daß des Mannes Traum in Erfüllung gieng; denn als er am Abend nach Hauſe kam, fand er ſeine theure Hälfte an der Thür hangend.

Man ſahe im Herbſt in der Gegend von London, Spital fields genannt, eine täglich wiederholte ſon-

ſonderbare Handlung, die eine Bußübung ſeyn ſollte. Ein Mann, der nach ſeinem Aeußern ein Geiſtlicher zu ſeyn ſchien, fand ſich alle Morgen auf den Straßen, hielt arme Leute an, die mit Laſten vom Markte kamen, und erbot ſich immer dieſe tragen zu helfen. Oft trug er ſie allein, bis packt wie ein Laſtthier, bis zu ihren Wohnungen; auch gab er den Leuten bisweilen nach vollendetem Dienſt einige Kupfermünzen als Allmoſen. Wenn man ihn um die Urſache ſeines Betragens fragte, ſo ſagte er: "Ich bin ein ſo großer Sünder gewe-"ſen, daß ich meine Vergehungen nicht genug "abbüßen kann." Dieſe Art Penitenz wurde ihm jedoch endlich verleidet, da viel mit ihm capi-tuliren wollten, und als Bußübung Geld zu Gin (Wachholderbranntewein) verlangten, welche Hülfe, wie ſie ſagten, ihnen lieber wäre, als die Erleich-terung einer gewohnten Laſt. Wenn er ſich nun nicht dazu verſtand, ſo erfolgten oft böſe Reden, die ſeinen Bußeifer abkühlten.

Man las im May in den Londner Zeitungen folgende Heirathsanzeige, höchſtwahrſcheinlich von einem jener elenden franzöſiſchen Emigrirten, die allenthalben ihre Schande herumtragen: "Ein

"ausländiſcher Gentleman, der von angeſehenen "Perſonen in London gekannt iſt, aber wenig Eng- "liſch verſteht, eine gute Erziehung bekommen hat, "und 45 Jahr alt iſt, wünſcht ein Frauenzimmer "zu finden, die die franzöſiſche Sprache redet, und "deren Empfindungen mit den ſeinigen übereinſtim- "men. Die Geſellſchaft eines reſpectabeln "Weibes und nicht ihr Vermögen iſt der Gegen- "ſtand ſeiner Wünſche, da er ihr völlig ihr Eigen- "thum zur eignen Diſpoſition überlaſſen will. Er "wendet ſich daher zu einem unverheirathetem "Frauenzimmer, oder zu einer Wittwe, die in "Stande iſt, auf folgende Art mit ſich ſelbſt zu "reden: Was für einen Mann muß ich haben, "um glücklich und geehrt zu ſeyn? — — Einen "Mann von Grundſätzen und angenehmen Manie- "ren, dem meine Geſellſchaft ſein größtes Ver- "gnügen ſeyn muß, und der durch ſeine Sorgfalt "und ſeinen Eifer für mein Wohl, ſich mir liebens- "werth machen wird. Der Anzeiger hat nichts "beſonders an ſeiner Perſon und beſitzt ein mäßiges "Auskommen; ſein Herz iſt der Dankbarkeit fähig, "und er kann davon Proben geben."

In

In der Hampſhire Chronicle laſt man im Juny folgende noch mehr ſonderbare Eheſtandsanzeige: "Alle diejenigen, die dieſes leſen oder davon hören "werden, ſind gebeten nachzuſinnen, ob ſie ein "Frauenzimmer kennen, auf welcher nachſtehende "Beſchreibung paſſend wäre: — Groß gewachſen "und voll Grazie in ihrer Perſon, mehr ein ſchön "geformtes als ein hübſches Weib; gute Zähne, "ſanfte Lippen, angenehmer Athem, die Farbe der "Augen gleichviel; ferner ein voller, derber und "weiſſer Buſen, liebreich und gut unterrichtet, aber "nicht witzig, höflich und zierlich im Reden, dabey "Blicke, die bezeugen, daß ſie im Stande iſt, da "Vergnügen wirklich zu fühlen, wo ſie wünſcht, es "andern einzuflößen. Wenn eine ſolche Perſon "ſich findet, ſo iſt ein Gentleman, ſechs und funfzig "Jahr alt, aber von einer vigoureuſen ſtarken "Conſtitution, entſchloſſen, ſie zu heirathen, ſo "klein als auch immer ihr Vermögen ſeyn mag. "Er hat acht hundert Pf. St. Einkünfte, und will "ihr davon ein vorläufiges Wittwengeld von hun"dert Pf. St. ausſetzen; allein ſie muß einwilligen, "beſtändig auf dem Lande zu leben, den Mann, "den ſie wählt, von Herzen lieben, und dabey

"weder

"weder sieben Jahr älter, noch vierzehn Jahr "jünger seyn als ich bin. Briefe werden ad "dreßirt,, u. s. w.

Die buchstäbliche Auslegung der Gesetze in England erschien vielleicht nie in einem so sonderbarem Licht, als bey folgendem Vorfall. Eine Fregatte, die von einer Farth zurückkam, war im Herbst in Chatham eingelaufen, um hier abgetakelt zu werden. Der Befehlshaber dieses Kriegs-Schiffs, ein Officier von Verdiensten, gab dazu die nöthigen Befehle, und da sich ein Matrose dabey insolent bezeigte, ließ er ihm nach Schiffssitte zwölf Streiche geben. Bald darauf wurde die ganze zu dieser Fregatte gehörige Mannschaft abbezahlt und entlassen. Wenig Tage nachher hörte der Capitain, daß man ihn vor Gericht verklagen wollte, weil er das Kriegs-Reglement übertreten hätte, das ausdrücklich verordnet, daß, ohne ein förmliches Standrecht, niemand für ein Vergehn in einem Kirchspiel mehr als zwölf Streiche bekommen sollte. Der Officier, der sich dieser Uebertretung nicht bewußt war, verlachte die Drohung, bis die wirklich eingereichte Klage die Sache ernsthaft machte, und ihn vermochte, einige Rechtsgelehrten um Rath

zu

zu fragen, da der Kläger vorgab, für ein einziges Vergehn in drey verschiedenen Kirchspielen seine Strafe bekommen zu haben. Es fand sich, daß der Grund der Klage zwar wahr; aber höchst lächerlich auf die buchstäbliche Auslegung beruhte. Das Schiff lag zu der Zeit vor Anker, gerade an einer Stelle, wo drey verschiedene Kirchspielen an einander gränzten. Diese Gränzen waren genau bezeichnet, und es erhellte aus der Besichtigung, daß an jenem Züchtigungstage das Schiff in dem einem Kirchspiel, der große Anker in einem andern, und der kleine Anker in einem dritten Kirchspiel gewesen war, und daß folglich nach dem Buchstaben des Gesetzes der Matrose so zu betrachten sey, als ob er wirklich zwölf Streiche in jedem dieser Kirchspiele empfangen habe. Dies war das Gutachten angesehener Rechtsgelehrten, die den Officier weislich zu einem Vergleich riethen. Der die gerichtlichen Streitigkeiten hassende Capitain, der bey dieser Klage eine Quelle von Verdrüßlichkeiten vor sich sah, bequemte sich, die Sache gütlich beyzulegen, und bezahlte dem Matrosen und seinen Advocaten vierzig Pf. St. für Schadloshaltung und Kosten.

Die

Die Catholiken in England waren voller Freude über die ihnen bewilligten Freiheiten, so eingeschränkt diese auch noch waren. Am 4ten July wurde in allen ihren Capellen in London folgendes verlesen:

"An alle Gläubigen der Clerisey und den Layen
"des Londner Districts.„

"Lieben Brüder!„

"Endlich ist der Tag gekommen, an welchem
"ich mit euch frohlocken kann über den größten aller
"Seegen, über die freye Ausübung unsrer heiligen
"Religion.„

"Eine menschenfreundliche, großmüthige Gesetz-
"gebung hat die Unterdrückung beherzigt, unter
"welcher wir zu zeither geseufzt haben, und hat daher
"durch ein ihrer aufgeklärten Weisheit würdiges
"Gesetz den Beschwerden abgeholfen, über die wir
"klagten. Diese unsere Befreyung von dem Druck
"der Penal-Gesetze muß das Gefühl unsrer dank-
"baren Herzen erwecken, und euch aufmuntern,
"auch Eurerseits den wohlthätigen Absichten der
"Regierung zu entsprechen. Eile daher, unserm
"gnädigen Souverain diejenige Loyalität zu
"zeigen,

„zeigen, die das Gesetz vorschreibt, und entsagt „allen der menschlichen Gesellschaft und den bürgerlichen Freiheiten gefährlichen Grundsätzen, die „man irriger Weise euch zur Last gelegt hat. „Fahrt fort, ein einförmiges und tugendhaftes „Betragen zu zeigen, und erinnert euch beständig „der so oft gehörten Lehren: Niemand beleidigen, „damit man unsre Seelsorger nicht tadeln möge; „und: Thut gute Handlungen, nicht allein im „Angesicht Gottes, sondern auch vor den Augen „aller Menschen. Ueberhaupt laßt ein allgemeines „Wohlwollen euch immer in den Augen eurer „Mitbürger auszeichnen.„

„Ob ihr gleich nicht zu einer gleichmäßigen „Theilnahme der Menschenrechte zugelassen seyd, so „fahrt doch fort, euch dieser Gunst würdig zu „zeigen; so wie ihr auch fortfahren werdet, den „göttlichen Seegen über euern König und euer „Vaterland vom Himmel zu erflehen. Uebrigens, „meine Brüder! seyd frohen Muths, höret die „Ermahnungen, seyd einmüthig und friedlich; und „der Gott des Friedens und der Liebe wird mit „euch seyn!„

John Centurien, v. A.

In Chelſea, bey London gelegen, ereignete ſich im Juny ein beſondrer Vorfall. Eine ältliche Frau war von ihrem ehemals gutem Wohlſtande durch Unfälle ſo ſehr heruntergekommen, daß ſie mit ihrer Tochter, einem Mädgen von ſechzehn Jahren, von einer kleinen Annuität lebte, die nach ihrem Tode erloſch. Sie wurde krank, und fühlte ihr Ende. Um nun das Quartal-Geld, das in kurzer Zeit zahlbar war, noch ihrer Tochter zu verſchaffen, befahl ſie ihr, bis zum Zahltage ihren Tod geheim zu halten, weil ſonſt die Zahlung nicht erfolgen würde. Dies geſchäh. Niemand bekümmerte ſich um dieſe unglückliche Familie, bis der Leichnam in Fäulniß übergieng, und der Geruch das ganze Hauß anfüllte. Man entdeckte nun, daß die Mutter bereits neun Tage tod war, während welcher Zeit das verlaſſene Mädgen, dem mütterlichen Befehl getreu, mit dem Leichnam alle Nächte beſtändig in einem Bett geſchlafen hatte.

Ein Verbrecher in Edinburg entgieng dem Galgen auf eine ſonderbare Weiſe. Er hatte als Soldat bey der Garde geſtanden, und der König kannte ihn, weshalb die Vollziehung des Todes-Urtheils verſchoben wurde. Der Termin verfloß,

und

und einige Richter, in täglicher Erwartung eines neuen Aufſchubs, verlängerten den Termin eigenmächtig. Dieſe unbefugte Ausdehnung der Gewalt, ſchien der Regierung ſo ernſthaft, daß man, ohne den Proceß des Verbrechers weiter zu unterſuchen, um die Sache geſchwind zu endigen, ihn unter der Bedingung, das Reich zu verlaſſen, völlig begnadigte.

Im Kirchſpiel Soho, im weſtlichen London gelegen, war das Amt eines Küſters zugleich mit dem Todtengräberdienſt von einem Mann verwaltet. Dieſer wurde im März tödlich krank; er ließ daher einige der vornehmſten Kirchſpiel-Einwohner zu ſich bitten, und machte ihnen zur Entlaſtung ſeines Gewiſſens folgende Entdeckung: Als im Jahr 1780, bey dem Gordonſchen Tumult, ſo viele Menſchen in London das Ihrige verlohren, wurde, zur Entſchädigung der Unglücklichen, in dieſem Kirchſpiel eine Auflage von ſechs Schilling für jedes Pf. St. Hausmiethe feſtgeſetzt. Von dieſen Geldern blieben nach der Vertheilung noch 150 Pf. St. übrig, die von den Vorſtehern nicht berechnet, ſondern in der London Tavern verſchmauſet worden waren. Dies Geſtändniß des ſterbenden Todtengräbers wurde an der Kirchthür

als Notiz für alle Kirchspielsbewohner angeschlagen, und sodann eine gerichtliche Klage beschlossen.

Als der berüchtigte Barrington im Februar 1791 von London fort transportirt wurde, geschah es in Begleitung von mehr als dreihundert Mitbewohnern von Newgate. Auf Barringtons Anstiften feierten sie ihren Abzug die Nacht zuvor mit einem gräulichen Lärm. Sie brachen alle Tische, Stühle, Bänke, und überhaupt alles, was nur brechbar war, in Stücken, wobey sie sangen, Vivat schrien, die Thüren aller Zellen immer aufrissen, und auf einmal mit Gewalt wieder zuwarfen; ein schreckliches Getöse, das sie das Abfeuern ihrer Canonen nannten.

Barringtons Schicksal wurde von vielen bejammert, und seine Talente, in Hinsicht auf Kenntnisse, Beredsamkeit und Schreibkunst, wurden jetzt sogar von Dichtern besungen. Von Portsmuth aus nahm er in einem Briefe Abschied von seiner Frau. Der Brief war am 1ten März am Bord eines Transportschiffs geschrieben, und folgende Fragmente mögen dessen Inhalt bestimmen. — — "Unsre "Abreise aus Newgate wurde so eilig veranstaltet, "daß

„daß es mir ganz unmöglich war, die auch nur „ein einziges Wor zu ſchreiben. Erſt die Nacht „zuvor bekamen wir davon Nachricht, und ehe „wir uns recht erhohlen konnten, wurden wir ſchon, „zu 9 an der Zahl, nach dem Ufer der Themſe ge„bracht. Schreckliche Betrachtung! Die unglück„lichen Gefährten meines Elendes waren alle mit „Ketten beladen, und auſſerdem an einander ge„ſchloſſen; ich allein ausgenommen, der die Erlaub„niß erhielt, ohne Eiſen zwiſchen den Sheriff und „Mr. Akermann *) zu gehen, deſſen wenſchens „freundliches Betragen gegen mich, ich lebenslang „eingedenk ſeyn werde.„ — —

„Oft habe ich mir ſelbſt deinen Gemüthszuſtand „lebhaft geſchildert, bey der Nachricht, daß man „mich fortgeſchleppt hat, ohne daß wir einander „ſehen konnten. Aber ſo ſind die Geſetze unſers „Landes! Es hat mich unendlich mehr ge„ſchmerzt und elend gemacht, als die Strafe ſelbſt. „Unſre vieljährige wechſelſeitige Zärtlichkeit, die „liebevollen Empfindungen eines Vaters, und alle „die ſchmeichelhaften Hofnungen eines verbeſſerten

*) Der Gefangenwärter in Newgate.

"Lebens, wenn ich ſo glücklich geweſen wäre, bey "meinem letzten Proceß frey zu kommen: alles "dies drängte ſich in meine Seele. Dahin war "die Hofnung, bey dir und unſerm lieben Kinde "zu bleiben, ein nützliches Mitglied der menſch- "lichen Geſellſchaft zu werden, oder wenigſtens "dir und dem Publicum ein kurzes Lebewohl zu "ſagen. In Anſehung des vor mir habenden "Proſpects, ſo traurig und niederſchlagend er auch "ſcheinen mag, ſo kann doch vielleicht noch alles "zu unſerm Wohl ausſchlagen. Bey dem beſten "Herzen, und bey dem beſten Willen, iſt, der "Himmel weiß, ein alles überwiegendes Schickſal, "das oft unſern beſten Abſichten entgegen arbeitet, "und uns wider unſern Willen zu Handlungen "treibt. Aber nichts mehr davon. Es iſt nun zu "ſpät für mich, Betrachtungen dieſer Art anzuſtellen.„

"Grüße alle meine Freunde, und mache, daß "ich dich und mein Kind, ſobald als nur möglich, "wieder ſehen kann.„

Wenn gleich die Engländer in Geiſtes-Cultur, wo nicht die erſte, doch die zweyte Nation unter den Völkern der Erde ſind, ſo haben ſie doch noch

ſo

ſo viel Vorurtheile, wie irgend ein Volk in Europa; ja ſelbſt ihre vornehmſten Volks-Claſſen ſtehen hierin offenbar hinter den obern Ständen in Deutſchland. Hierunter gehört auch ihre immer fortdauernde Verachtung gegen die Juden; gleichviel, ob dieſe durch ſeine Sitten, Talente und Rechtſchaffenheit, ſich ganz von dem Pöbel ihrer Religions-Verwandten abſondern, oder nicht; ja ſelbſt Reichthümer, die ſonſt ſo ſehr Achtung und Verachtung bey dieſen Inſulanern beſtimmen, und das politiſche Gleichgewicht erhalten, kommen nur ſehr ſelten ſogar bey aufgeklärten Männern in Betrachtung, wenn der Gegenſtand Juden ſind, die ſie als eine verworfene Menſchenklaſſe anſehn. In den Provinzen iſt dies Vorurtheil noch gröſſer, als in der Hauptſtadt; daher ſahe man auch im July bey dem Tribunal zu Chelmsford eine auffallende Ungerechtigkeit. Ein Jude war hier gepeitſcht worden; er klagte, und bewieß dies an ihm ausgeübte Verbrechen, worauf die Geſchwornen ihm zur Schadloshaltung einen Pfennig bewilligten.

Daß man aber auch ſelbſt in London nach Grundſätzen dieſer Art verfährt, zeigt ein Vorfall, der ſich vor ſechs Jahren hier zutrug. Ein wohl-

Habenichts. Jude hatte vom einem groſſen Kaufmann ungebührlich geſprochen. Der Kaufmann ſuchte ihn deshalb auf der Böurſe auf, und zwang ihn durch Drohungen mit Stock und Degen vor einer Menge Menſchen auf dem holländiſchen Gang ſich als einen Lügner auf den Mund zu ſchlagen, und um Verzeihung zu bitten, worauf ihm denn der Kaufmann beym Halſe faßte, und ihm ganz behäglich ſechs Stöße an demjenigen Theil des Leibes gab, den der Dichter Kulen den Sitz der Ehre nennt. Dieſe Handlung, und zumal vor der verſammleten Börſewelt, war zu arg, um ſie zu ertragen. Der auf immer beſchimpfte Jude klagte, und bewies die That, die auch von dem Advocaten des Gegners in keinem Umſtand geleugnet wurde. Er begnügte ſich mit einer kurzen Vertheidigung, worin er die Geſchworenen um eine geringe Schadloshaltung bath, um nicht, wie er ſagte, ähnlichen Klagen Aufmunterung zu geben; und nun führte er zum Schluß einen Vers von Pope an:

All from the provocation he has had
The ſtrong antipathy of good to bad.

(Frage ihr, welche Anreitzung er dazu hatte? die ſtarke Antipathie der Guten gegen die Böſen.)

Die

Die Geschwornen lächelten, und bestimmten diese Schadloshaltung auf sechs Pfennig, wobey also auf jeden Stoß ein Pfennig kam. Der Kaufmann dankte durch eine Verbeugung für die gelinde Strafe, und fragte den Gerichtshof, ob er noch sechzig Stöße unter eben diesen Bedingungen thun dürfte?

Bey Manchester erzeugte im October eine Wette ein sonderbares Unglück. Zwey Jünglinge, Söhne zweyer Landbesitzer und vertraute Freunde, stritten eines Abends bey einer Schale Punsch über den flüchtigen Lauf ihrer Pferde, und thaten eine Wette, die den Vorzug des besten Läufers bestimmen sollte. Sie beschlossen vierzehn Meilen neben einander zu reiten, und da es Mondschein war, schritten sie ohne Verzug zu Werke, nachdem sie ihren Pferden englisch Oel zu saufen gegeben hatten. Kaum aber waren sie zwey Meilen geritten, so stürzte der eine vom Pferde, brach den Arm und einige Ribben; auch verlohr er durch einen Hufschlag seines Pferdes ein Auge. Sein Freund wollte ihm zu Hülfe kommen; allein auch er wurde von dem sich bäumenden Pferde abgeworfen, wobey er sich den Hirnschädel zerschmetterte. Hier lagen

ſie beyde die Nacht durch, nicht weit von einander in einer ſchrecklichen Lage, bis ſie am folgenden Morgen gefunden wurden.

Im May ſtarb ein merkwürdiger Mann in London, Namens Veyhourin. Es war ein unermeßlich reicher, aber dabey ſo geitziger Holländer, daß er in Air-Street in einem Stübgen unter dem Dache wohnte, eine alte ungekämte Perucke und einen kahlen blauen Rock trug, wobey er ſich kaum ſatt aß. Er hinterließ über 500,000 Pf. St. In den engliſchen Fonds allein beſaß er 314,000 Pf. St. und das übrige in den Banken von Venedig, Genua und Amſterdam. Sein Teſtament war größtentheils zum Vortheil von Armen-Inſtituten und Polizeyanſtalten gemacht, wobey auch 90,000 Pf. St. zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion beſtimmt waren; und dies geſchah mit Hindanſetzung ſeiner Verwandten, die ſich mit dem kleinſten Theil des hinterlaſſenen Vermögens begnügen mußten, wovon er unter andern der Stadt Dublin 20,000 Pf. St. vermachte, um die dortigen Straßen von Dieben und Landſtreichern zu reinigen.

Der größte Theil dieſer Reichthümer kam von ſeinem Onkel Huguetan her, der zur Zeit des ſpaniſchen

Succeß

Succeſſions-Kriegs ein großer Banquier, oder vielmehr der größte in Paris war, und ein ſonderbares Schickſal hatte, das als Beitrag zur Geſchichte der Deſpotie Aufzeichnung verdient. Er wurde vom franzöſiſchen Miniſterio gebraucht, nach Spanien, Italien, Deutſchland und den Niederlanden große Summen zum Unterhalt der dortigen franzöſiſchen Armeen zu übermachen. In den letztern Kriegs-Jahren fand ſich der Hof aus Geldmangel oft in einer ſchrecklichen Verlegenheit. Eines Tages, da es durchaus nothwendig war, eine ungeheure Summe Geldes in Deutſchland anzuweiſen, ſchickte der Miniſter Pontchartrin zu Huguetan, und verlangte, daß er das Geld auf ſeinen eigenen Credit aufnehmen ſollte. Er legte ihm zugleich Wechſelbriefe vor, und beſtand auf deren Unterzeichnung, erſt mit Bitten, und dann mit Drohungen, bis Huguetan, der die Baſtille und ſodann ſeinen gänzlichen Untergang fürchtete, ſich entſchloß, alle ihm vorgelegte Papiere zu unterzeichnen. Sobald er aber nach Hauſe gekommen war, ſchrieb er ſogleich an alle Kaufleute, auf denen die Wechſel gezogen waren, um die Acceptation zu verhindern, weil, wie er ſagte, ſolche von ihm mit Gewalt erpreßt wären; ſobald er dieſe

Briefe ausgefertigt hatte, floh er ſelbſt nach Holland. Die Miniſter mußten ſich nun helfen ſo gut ſie konnten, beſchloſſen aber ſich zu rächen. Es wurde ein Emiſſarius nach Holland geſchickt, der den Auftrag hatte, ſich, wo möglich, der Perſon des Huguetan zu bemächtigen, und ihn lebendig nach Frankreich zu bringen. Der Emiſſarius fand ihn bald aus, und es gelang ihm, durch allerhand Mittel ſeine Bekanntſchaft zu machen, und ihn gegen allen Argwohn ſicher zu ſtellen. Endlich erſchien eine vortheilhafte Gelegenheit, den Streich auszuführen. Huguetan wurde überfallen, geknebelt, gebunden, und nun gieng die Reiſe nach Frankreich. Sie reißten Tag und Nacht, hielten ihre Mahlzeiten im Wagen, und ſtiegen nirgends aus; und ſo gelangten ſie ohne Hinderniß bis an die Gränze von Flandern. Hier war ein Zollhauß, und der Emiſſarius war genöthigt auszuſteigen, um gewiſſe Fragen zu beantworten. Die Behutſamkeit, womit er die Wagenthüre öfnete und zuſchloß, erzeugte bey den wachthabenden Soldaten Verdacht, der noch durch den Anblick eines unter der Thür hervorragenden Zipfels von einem ſeidenen Rock verwehrt wurde. Dies war Huguetans Schlafrock;

denn

denn er war in ſeiner Nachtkleidung weggekapert worden. Die Soldaten, die eine Entführung vermutheten, waren neugierig die Schöne zu ſehen; ſie öfneten daher die Wagenthür, und ſahen nun mit Erſtaunen einen geknebelten Menſchen. Es wurde Lerm. Man nahm den Emiſſarius und ſeine Bedienten in Verhaft, und machte ihnen den Proceß. Sie wurden gehangen, und Huguetan kehrte nach Holland zurück, wo er ſtarb, und ſeinem Neffen, Veyhourin, ſeine groſſen Reichthümer hinterließ, die dieſer bis an ſeinen Tod ſo unwürdig benutzt hatte.

Das Boxen war immer noch in Engkand Sitte. Es trat im July in London ein Box-Meiſter auf, der nicht ſo, wie einſt Humphries und Mendoza, Lehrſtunden mit den Fäuſten gab, ſondern vermittelſt einer Verfeinerung der Lehrmethode eine Anzahl anatomiſcher Figuren aufſtellte, und an dieſen die Stärke und Schwäche gewiſſer Muskeln zeigte, deren genaue Kenntniß bey den Schlägen und Stößen von groſſer Wichtigkeit ſeyn mußte. Im Januar 1791 ſahe man abermals einen auſſerordentlichen Kampf dieſer Art im Thal bey Wrotham, wo ein zwanzig Fuß langes und eben ſo breites

Gerüſte

Gerüste für die Fechter, und ein großes Amphi Theater für die Zuschauer errichtet worden war. Die Fechter waren zwey Meister in der Kunst: Johnson und ein colossalischer Mensch, den man gewöhnlich den großen Ben nannte. Die berühmtesten Virtuosen in der Box-Kunst, selbst Humphries und Mendoza, waren hier die Secundanten. Die Wetten standen sieben zu vier zum Vortheil des Johnson, der noch nie überwunden worden war. Dieser letztere brauchte nun alle Künste, durch Krümmungen und schleunige Wendungen des Körpers den herculischen Schlägen seines Gegners auszuweichen; vorzüglich aber war seine Absicht, ihn zu ermüden. Ben merkte dies, stand still, und ließ sich nunmehr von den durch Krümmungen des Leibes abgematteten Johnson angreifen, der besonders Kunstschläge am Kopf anzubringen wußte. Ben hatte seine Haare im Nacken aufgerollt; ein Umstand, den Johnson benutzte, ihn zu zausen. Die Secundanten traten herbey, und schnitten ihm die Haare bis auf die Haut ab. Der Kampf dauerte vier und zwanzig Minuten, und der Sieg schien noch unentschieden, als Johnson bey einem Streich den Ellbogen seines Gegners traf, und dabey

dabey zwey Finger an ſeiner rechten Hand aus den Gelenken brachte. Dennoch focht er noch ein Paar Minuten; weil er aber jetzt unfähig war, dieſe ſeine ſo nöthige, ſteif gewordene Hand ferner zu ballen, ſo mußte er aufhören, und ſein Gegner behauptete nun als Ueberwinder den Kampfplatz.

Dies Gefecht erzeugte ein neues. Der Box-Meiſter Ward, der auch anweſend war, wurde bey dieſer Gelegenheit von dem als Fauſtkämpfer ſo berüchtigten Mendoza herausgefordert. Er nahm den Kampf auch ſogleich an, ob er gleich ſeit einiger Zeit an einer Augenkrankheit ſehr litt; ein bedenklicher Umſtand für einen Kämpfer; daher auch dieſe Ausforderung von vielen als ſehr unmännlich betrachtet wurde. Unter andern ſtellte dies der Box-Meiſter Wood ins Licht, und erbot ſich, obgleich Ward ihn ehmals überwunden hatte, es dennoch mit Mendoza aufzunehmen. Er verlangte nur, den Kunſtregeln gemäß, zu wiſſen: Zeit, Ort und Summe. Mendoza aber wich dieſem Antrag aus, und hielt ſich an Ward.

Dieſe Wettkämpfe ſind unter andern auch darin von den gewöhnlichen Duellen unterſchieden, daß ſie nicht gleich gehalten, ſondern immer lange verſchoben

schoben werden. Diesmal wurde der Termin bis zum Januar des nächstfolgenden Jahres 1792 ausgesetzt, und zwar sollte der Kampf bei der Stadt Norwich geschehn. Mendoza, als ein kluger Speculant, wartete jedoch diese Zeit nicht ab, sondern fand sich schon im Herbst 1791 an diesem reichen Handelsort ein, und errichtete hier sofort eine Schule. Die Lehrlinge drängten sich herbey, und zwar von den vornehmsten Volksklassen der Stadt. Man sahe junge Advocaten, Theologen, Officiere, Aerzte, ja selbst einige Aldermänner, die Unterricht in der edlen Box-Kunst nahmen. Mendoza, der seine jüdischen Vorurtheile längst abgelegt hatte, war täglich der Gegenstand von Festen, Schmausereyen und Jagdparthien. Die angesehensten Familien beeiferten sich um die Wette, ihn zu bewirthen; und so erwartete er ruhig den Tag, wo ihm bey einem Siege eben so wohl, wie bey einer Niederlage, gewaltige Faustschläge, Stöße und Wunden gewiß waren.

Der vorerwähnte große Ben, der an seinem Geburtsort Kingswood auf seinen Lorbeern ruhete, hatte einen in der Box-Welt noch unbekannten Schüler, Namens Snailum, den er auf einmal

als

als einen großen Meiſter aufſtellen wollte. Ben vermochte ihn daher, den im weſtlichen Königreich hochberühmten Bor-Virtuoſen Hales herauszufordern, und gab ihm, um das Gefecht mit Ehren zu beſtehn, ſechs Wochen zuvor noch außerordentlichen Unterricht, wettete ſelbſt 300 Pf. Sterl. auf ihn, und war auch ſein Secundant. Der Kampf geſchah im April ohnweit Briſtol unter einem ungeheuern Zulauf von Menſchen aus der umliegenden Gegend, und aus Bath, und dauerte eine Stunde und vier und vierzig Minuten. Beyde Kämpfer hatten coloſſaliſche Körper und keulten mit ihren geballten Fäuſten auf einander loß, bis endlich Snaillum, auf beyden Augen geblendet, ſinnloß zu Boden ſank, und man ihm hier auf der Stelle eine Ader öfnen mußte; während welcher Zeit der Sieger Hales in einer Poſt-Chaiſe, von vielen Reutern und Wagen begleitet, triumphirend fortfuhr, nachdem er zuvor, durch Stolz getrieben, den großen Ben ſelbſt als den Lehrer ſeines Ueberwundenen herausgefordert hatte. Ben ſchlug es nicht ab, nannte aber, als ein reicher Mann, einen ſo hohen Wettpreiß, unter dem er kein Gefecht eingehen wollte, daß der andre gezwungen war, ſich zurückzuziehn.

Eine

Eine närriſche Wette zwiſchen einem Fleiſchers knecht und einem Arbeitsmann gab im December auf dem Felde bey Iſlington ein komiſches Schauſpiel. Der Fleiſcher erbot ſich ein Schwein geſchwinder rückwärts zu treiben, als der andre in eben der Zeit es vorwärts treiben würde. Der erſtere gewann die Wette dadurch, daß er die Schnautze des Thiers mit einem Strick umwand, und es ſodann immer auf den Kopf ſchlug.

In einem Dorfe bey Cheſter ſahe man im März eine außerordentliche körperliche Anſtrengung. Ein Landmann wettete um fünf Guineen, daß er einen Raum von ſechzig engliſchen Ellen in zwanzig Hüpfen zurücklegen wollte. Der Mann war ſchwerfällig und dickbäuchigt; da nun überdem ſeinem Gegner die Wahl des Bodens gelaſſen wurde, der daher auch den unebenſten in die Höhe laufenden Terrain ausſuchte, welchen er nur in der ganzen Gegend finden konnte, ſo hielt man die Ausführung für unmöglich. Sie geſchah doch zu jedermanns Erſtaunen, und zwar nur in funfzehnmal Hüpfen.

Ein Müſſiggänger in London wettete im März um zwanzig Guineen, daß er in einer Stunde Zeit

alle

alle Bäume in St. James-Park mit Kreide bezeichnen wollte. Er vollbrachte dies mit unglaublicher Geſchwindigkeit, und war in 50 Minuten damit fertig.

Das Wettlaufen zu Fuße iſt ſchon oft in dieſen Annalen gedacht worden, und muß daher nur dann wieder hier angeführt werden, wenn ſonderbare Umſtände, gröſſere Fertigkeit oder Neuheit, mit Scenen dieſer Art verbunden ſind. Dieſe Neuheit ſahe man im November zu Hampton-Wick. Der berümte Wettläufer Cotterel verband ſich, mit einem raſchen und auf Rennbahnen bekannten Pferde zwanzig engliſche Meilen weit (vier deutſche Meilen) in die Wette zu laufen. Es war eine kühne Anſtrengung menſchlicher Kräfte, um auch hierin die Ueberlegenheit der Menſchen über kraftvolle Thiere zu zeigen, und in dieſer Hinſicht war die Scene merkwürdig. Die Anzahl der Zuſchauer war ungemein groß, und die Wettſummen ſehr beträchtlich; das Pferd hatte einen leichtwiegenden Reuter. Beide ſetzten ſich zugleich in Bewegung, und blieben eine Zeitlang nahe beyſammen. Nach zurückgelegten ſieben Meilen aber hatte Cotterel einen Vorſprung von drey hundert Schritten, und die Wetten ſtiegen

jetzt zwey gegen eins auf seinen Sieg. Nun stieg der Reiter ab, und ein Knabe nahm seine Stelle auf dem Sattel ein, da er denn am Ende von eilf Meilen dem laufenden Mann um hundert Schritte näher war, und nach der dreizehnten Meile ihm zuvor kam. Cotterel versuchte es noch eine kurze Zeit; sah aber bald die Unmöglichkeit des Siegs, und gab daher nach zurückgelegter vierzehnten Meile den Wettstreit auf, nachdem er diese große Strecke Wegs, beynahe drey deutsche Meilen, in drittehalb Stunden gelaufen war. Man ließ das Pferd die Reise fortsetzen, und zwar bis zur achtzehnten Meile etwas gemäßigt, die letzten beyden Meilen aber was es noch zu laufen vermochte. Es brachte hiemit 21 Minuten und 6 Secunden zu; so wie es die ganze Strecke, von zwanzig englische Meilen, in drey Stunden und 41 Minuten zurückgelegt hatte.

Wir kommen nun zur Geschichte der Verbrechen. Der Opern-Director Gallini, ein Italiener von Geburt, der aber durch die Heirath mit einer Schwester des Grafen Abington, ein Mann von Ansehn in England und auch Baronet geworden war, suchte seine Einkünfte auf mancherley Art zu vermehren. Unter andern trieb er einen starken

Schleich-

Schleichhandel, wobey die contrebande Waaren im Opernhauſe heimlich aufbehalten wurden. Er nahm ſeine Maaßregeln ſo wohl, daß alles ein Geheimniß blieb; erſt da das Opern-Hauß abbrante, und man die vielen Ballen und Kiſten, die im Feuer ſtanden, retten wollte, wurde die Sache entdeckt. Der Proceß wurde durch Hof-Gunſt und Advocaten-Künſte von einer Zeit zur andern verſchoben. Die Menge Waaren die man noch unverſehrt aufgefunden und weggenommen hatte, war aber ſo beträchtlich, daß ſich die Strafgelder dafür auf 50,000 Pf. Sterling beliefen. Die Richter waren jedoch nachſichtsvoll, und er durfte nur 5000 Pf. St. erlegen.

Die Aſſecuranz-Geſellſchaft, die unter der Benennung: Sun Fire Office bkannt iſt, erhielt im July einen Brief, der an die Directoren der Societät addreßirt war, und eine Banknote von ſechzig Pf. St. enthielt. Der Inhalt des Briefs beſagte, daß er von einem unglücklichen Manne käme, der beyliegende Summe von der Societät bey einer gewiſſen Gelegenheit zu viel erhalten hätte, und ſie daher jetzt wieder zurück zahlte. Der Brief war ohne Namen, und wie bey ſolchen Fällen gewöhnlich, ſowohl in einer verſtellten Handſchrift,

als mit einer ſchlechten Orthographie geſchrieben; auch hatte er kein Zeichen, das den Briefſteller hätte kenntbar machen können.

Man hat in England den Gebrauch, wenn man Banknoten in Briefen mit der Poſt wegſchickt, ſolche in zwey Stücken zu zerſchneiden, und ſie in zwey auf einander folgenden Poſttage abzuſenden. Durch dies Mittel wird die Entwendung ſehr erſchwert, da beyde Stücke zuſammen zur Realiſirung der Note der Bank überliefert werden müſſen. Ein Krämer, der Banquerot machen und aus England entweichen wollte, ſchaffte tauſend Pf. St. zuſammen, ließ ſich dafür auf der Bank eine Note geben, ſchnitt ſie entzwey, und vermochte zwey Perſonen, die nichts argwohnten, ihm jeder die volle Summe für eins dieſer Stücke zu leihen, da er denn mit den betrügeriſch erſtandenen tauſend Pf. St. nach Frankreich gieng, und es ſeinen Gläubigern überließ, ſich wegen der Note zu vereinigen.

Niels Karre, der einem großen Handelshauſe in London, Wolf und Comp., vier und zwanzig Jahr als Commis redlich gedient hatte, wurde nach dieſer langen Probezeit zum Theilhaber, und lief mit

fünf

fünf tauſend Pf. St. Gold und Banknoten davon. Mr. Dowille, ein mit dem Hauſe verbundener, eilte ihm nach, und fand ihn in Brighton; er war aber ſo großmüthig, dieſen Nichtswürdigen, nach Zurückgabe des Geraubten nicht allein abziehen zu laſſen, ſondern gab ihm noch ein anſehnliches Geſchenk mit auf dem Weg. Auch die Frau eines angeſehenen Krämers bey Rathbone-Place, die durch ihr Betragen ſich in einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren bey der Nachbarſchaft in Achtung geſetzt hatte, fiel ſo tief, daß ſie in einem Kramladen ein Paar ſeidne Strümpfe ſtahl. Sie wurde auf der That ertapt, entgieng aber der Strafe durch die Gutherzigkeit des Krämers, der ſie ihren eigenen Gefühlen überließ.

In Glasgow bedienten ſich eine Anzahl Schuldgefangene einer beſondern Liſt, um zu entfliehn. Sie ſangen Pſalmen mit ſo vielem Geräuſch, daß dadurch ihre Operationen zur Flucht verdeckt wurden, die ſie auch glücklich vollbrachten. Dieſer gute Erfolg munterte zur Nachahmung auf, und mehrere ſehr verſchuldete Familien in London bedienten ſich dieſes Mittels, ihre Effecten den Gläubigern, vorzüglich den Haußeignern, zu entziehn. Sie luden

Nachbarn und andre zu ihrer geiſtlichen Erbauung ein, und mitten unter dem Singen, das zu deſto beſſerer Erbauung aus vollem Halſe geſchah, wurde der beſte Hausrath fortgeſchafft.

In faſt allen Geſetzbüchern Europens findet man, mit Ausnahme der Vergehungen gegen das ſechſte Gebot, keine Strafen für die Laſter, gegen welche ſowohl alte als neue Geſetzgeber ſehr nachſichtsvoll geweſen ſind. Die Magiſtrats-Perſonen in Glasgow aber dachten anders. Im September wurde ein junger Menſch von ſeinem Herrn als ein Trunkenbold angeklagt, der durch keine Vorſtellungen von dieſer Lebensweiſe abzubringen wäre. Die Richter ſandten ihn hofür auf drey Monate ins Zuchthaus. Dies Urtheil vermochte einen Mann, gegen ſeine Frau eine ähnliche Klage zu führen. Ihre beſtändige Trunkenheit, wodurch ſie unfähig wurde, ihrem Hausweſen vorzuſtehn, und die Nachbarſchaft beunruhigte, ward von dieſen Magiſtrats-Perſonen als eine Verletzung der Pflichten gegen die menſchliche Geſellſchaft betrachtet, und da die Sache umſtändlich bewieſen wurde, mußte ſie auf ein Jahr ins Zuchthaus wandern.

Ein

Ein Conſtabel in London klagte vor dem Tribunal des Lord Majors einen Bürger an, daß er neun Flüche gethan und ſich betrunken hätte. Die ihm zuerkannte Strafe war: für jeden Fluch einen Schilling, und für die Trunkenheit fünf Schillinge zu bezahlen. Dies Urtheil, obgleich nicht geſetzwidrig, iſt höchſtauffallend in einem Lande, wo mehr, wie in irgend einem unter dem Monde geflucht und übermäßig getrunken wird.

Die Diebe und Räuber waren in ihrem Gewerbe ſo arbeitſam, ſo liſtig, und ſo verwegen, wie man noch nie zuvor geſehn hatte; wovon man hier die merkwürdigſten Züge anführen will. Im October brach eine Bande Diebe einige Stunden nach Mitternacht in das im weſtlichen Theil der Stadt liegende Haus des Aldermann Saunderſon ein, und raubten bloß aus dem Schreibpult an 5000 Pfund Sterling. Eine andre Bande fiel zu eben dieſer Zeit in ein Haus in Weſtminſter, und nahm alles von Werth mit, wovon allein das Silberzeug über tauſend Pf. St. geſchätzt wurde. Dieſe Diebereyen wurden mit ſoviel Liſt und Behutſamkeit ausgeführt, daß in beyden Häuſern niemand von der Familie, noch von den Dienſtboten

erwachte, daher die Diebe auch noch die Vorſorgenheit hatten, aus dem Keller mehrere Bouteillen Wein zu holen, und ſie ruhig auszuleeren, worauf ſie ſich denn ganz in der Stille fortmachten.

Noch eine andre Bande machte im November einen ſehr durchdachten Plan. Die Spitzbuben wußten, daß ein reicher Mann in Deptford, einem bey London an der Themſe liegenden Ort, ſeinen Sohn aus Weſtindien erwartete. Es wurde daher an dem Vater ein erdichteter Brief geſchrieben, worin der Sohn ihm ſeine Ankunft in Gravesend meldete, aber auch zugleich anführte, daß er wegen eines üblen Falles vom Maſtbaum noch einige Tage auf dem Schiff würde bleiben müſſen; ein Fall, der ſeinen rechten Arm beſchädigt hätte, und ihn daher auch hindere, dieſen Brief eigenhändig zu ſchreiben; zugleich bat er den Vater, einen mit allerhand Sachen gefüllten Kaſten, den er ſenden würde, in Verwahrung zu nehmen. Der Kaſten kam an, und wurde mit vieler Mühe, weil er überaus groß und ſchwer war, in das Schlafzimmer des Sohnes gebracht. Der Haushund bellte gewaltig gegen den Kaſten, und ob man ihn gleich wegjagte und ſchlug, ſo kam er dennoch immer wieder,

wieder, um den Kaſten anzubellen. Dieſer Umſtand erregte Verdacht, und man öfnete dieſen Kaſten; da denn zum Erſtaunen aller ein Kerl darin gefunden wurde, der da geſtand, daß er zu einer Räuberbande gehöre, und auf dieſe Weiſe ins Haus geſchickt ſey, um es in der Nacht zu öfnen, und ſeine Spießgeſellen einzulaſſen. Er hatte zwey Piſtolen, Phosphorus zum Feuermachen, und Brecheiſen aller Art bey ſich; dabey war der mit Stricken umwundene Kaſten ſo gemacht, daß er ihn inwendig öfnen, und vermittelſt eines verborgenen Schiebers, auch die Hand herausſtecken, und die Stricke zerſchneiden konnte.

Der bekannte 103jährige Sergeant, Donald Maclod, wurde Abends im Januar von drey Dieben angegriffen, die unter Todesdrohungen ſein Geld forderten. Der Greiß wollte ſich dazu nicht bequemen, und wehrte ſich tapfer. Er ſchlug den einen gleich mit ſeinem Stock zu Boden; der zweyte, der mit einem Meſſer nach ihm ſtach, verfehlte ihn und traf das Taſchenbuch, woran es abglitſchte, und nun ſchlug ihm der alte Mann das Meſſer aus der Hand. Endlich aber wurde er doch überwältigt und erbärmlich zugerichtet. Die

Diebe raubten ihm nun ſein in ſechszehn Schilling beſtehendes Geld und ſein Taſchenbuch.

Auch im Pallaſt der Königin, Buckingham House, wurde geſtohlen, und zwar einiges Silbergeräthe. Der Dieb war ein Deutſcher, ehemals ein Lakey der Königin, der aber ſeines Dienſtes entlaſſen worden war. Da er das Locale ſehr gut kannte, ſo wurde es ihm leicht einige Silberartikel zu entwenden, die er ſodann in ſeiner Dummheit bey einem Pfänder-Leiher verſetzen wollte. Dieſer Mann aber, durch das Wappen belehrt, hielt ihn gleich an, und nun wurde der König als engliſcher Ehemann, der die Rechte ſeiner Frau vertreten muß, Kläger, wobey zwey von ſeinen Bedienten den Diebſtal, und der Silberbewahrer das königliche Eigenthum bezeugten, der Advocat aber beweiſen mußte, daß der Pallaſt von Buckingham des Königs Wohnhaus wäre, worauf der Dieb zum Strange verurtheilt, vom Monarchen aber begnadigt wurde.

Ein eigner Vorfall aber war die Geſchichte eines erdichteten Hauseinbruchs. Mr. Weſtbrook hielt ein Coffeehaus, das unter dem Namen Mount

Coffee-

Coffeehaus in London bekannt iſt. Eines Morgens im July, ſehr früh noch vor Tagesanbruch, hörte er nahe bey ſeinem Schlafzimmer eine Piſtole abfeuern, wobey eine Stimme erſcholl in den Worten: „Hülfe! Hülfe! Diebe! Diebe!“ Er ſprang hierauf aus dem Bette, und fand vor dem Zimmer ſeinen Coffeediener *) im Hemde ſtehend, und nun liefen beyde die in die Hausthüre, um die vermeinten Räuber zu verfolgen. In der Küche fanden ſie die Fenſterladen zerbrochen, und ein Fenſter offen. Man ſuchte überall, fand aber niemand, worauf denn der Coffeediener Hannam folgenden Bericht erſtattete. Am Abend habe er ſchon, wie er ſagte, ein

*) Vielleicht iſt dies das ſchicklichſte Wort, um das Engliſche Waiter zu überſetzen; denn Marqueur kann man nicht ſagen, weil auf den Engliſchen Coffeehäuſern nicht Billard geſpielt wird. Ueberhaupt fehlt in Deutſchland der Name für das Amt ſolcher Menſchen, die in Gaſthöfen und an andern öffentlichen Oertern die Aufwartung haben, und die man bald Marqueurs, bald Tafeldecker, bald Kellner nennt, obgleich dies drey ganz verſchiedene Beſchäftigungen ſind. Der durch ſeine arme Sprache eingeſchränkte Franzoſe nennt noch unpaſſender ſolche Leute Garcons, die oft nicht mehr jung, ſelbſt Hausväter, und alſo keine Garcons ſind.

ein Geräuſch gehört, das er gleich für einen Diebs-Verſuch gehalten, und auch ſeinen Verdacht einem von den Mädgen mitgetheilt habe, die aber darüber gelacht hatte. Hierauf habe er die ganze Nacht zu wachen beſchloſſen, allein ſich dennoch gegen Morgen entkleidet zu Bette gelegt, wo er aber bald nachher einen Fall des Fenſters hörte, ſodann aufſprang und mit einem Degen die Treppe herabeilte. Hier kam ihm ein Kerl mit einer Piſtole entgegen, wobey er auch die Stimme ſeiner Diebsgeſellen hörte, die leiſe ſprachen. Der Piſtolenmann feuerte nun, und verwundete den Diener im Arm, worauf er ihm die Piſtole am Kopf warf und fortlief, welches auch die andern thaten.

So wie dieſe Erzählung, geſchah auch die umſtändliche Anzeige im Ober-Policey-Amt in Bow-Street, da ſich denn ſofort der Gerichts-Beamte Townshend nach Mount-Caffeehaus begab, die Sache näher zu unterſuchen. Er beſichtigte das Fenſter, wo es hieß, daß der Einbruch geſchehen war, fand jedoch keine Spur des äuſſern Einbruchs, wohl aber die augenſcheinlichen Merkmale, daß man man von innen das Holzwerk weggebrochen hatte. Townshend faßte nun gleich den ſtärkſten

Ver-

Verdacht gegen Hannam, und nahm ihn als angeblichen Zeugen mit zum Ober-Policey-Richter, Sir Sampson Wright. Hier wiederholte dieser Mensch sein Histörchen; allein mit so viel Widersprüchen und auffallender Verwirrung, daß alle Anwesende von seinem Verbrechen überzeugt wurden, nur allein sein Herr, Mr. Westbrook, nicht, der den Verhaft hinderte, indem er sagte: daß der Mensch ihm drey Jahre lang treu gedient, und er ihn daher, ohne stärkere Beweise zu haben, unmöglich eines solchen Verbrechens fähig halten könnte. Man machte nun eine neue Untersuchung auf der Stelle, da denn mehrere Anzeigen sich fanden, unter andern das blutige Hemde, das vorsetzlich zerrissen zu seyn schien. Jetzt wankte der Herr selbst in seinem Glauben an die Tugend des Dieners, der nun zu einem neuen Verhör geführt wurde, und unterweges, von der Furcht überwältigt, alles seinem Herrn entdeckte. Er wiederholte diese Erklärung, daß er allein die ganze Farce gespielt hätte, vor dem Ritter Wright, und gab als Bewegungsgrund zu dieser Handlung seine Eitelkeit an, und die Hofnung, für seinen Muth, womit er zur Beschützung des Hauses sein Leben gewagt, ansehnlich

lich belohnt zu werden. Der Ritter Weight entließ ihn mit einem scharfen Verweiß, und rieth seinem Herrn, diesen Projectmacher von sich zu thun.

Mannigfaltig waren die Kunstgriffe und neuen Hülfsmittel, deren die Diebe und Räuber sich bey ihrem Handwerk bedienten. Mr. Bale, ein reicher Engländer, gieng im December des Abends auf der Straße, ohnweit Grosvenor-Square, und nahm eine Prise Toback aus seiner Dose. Ein wohlgekleideter Räuber zu Pferde, der auf Profession-Abentheuer ausritt, dies Tobacknehmen bemerkte, und Gold witterte, hielt stille, und bat sich mit großer Höflichkeit eine Prise aus, unter dem Vorwand, seine Dose zu Hause vergessen zu haben. Mr. Bale reichte ihm ohne Bedenken die seinige dar, womit der Räuber sofort weggaloppirte.

Ein Wundarzt und Einwohner von St Albans, Mr. Lucas, ritt im October des Abends über Feld, allein wohlbewafnet. Ein Straßenräuber zu Pferde hielt ihn an, und verlangte unter Todesdrohungen Geld und Uhr. Die Antwort war ein Pistolenschuß in die Brust, der den Räuber vom Pferde herabstürzte. Mr. Lucas stieg nun ab, um zu

sehen,

ſehen, ob er tod wäre; allein in dieſem Augenblick näherte ſich ihm ein zweiter Räuber, der ſo fort feuerte. Die Kugel ſtreifte bloß die linke Hand des Wundarztes, der nun auch ſeine andre in der Hand fertig haltende Piſtole abbrannte, und dem zweyten Räuber den Arm zerſchmetterte. Dieſer Verwundete ritt fort, wurde aber noch in der nämlichen Nacht, ohnweit vom Raubplatz, in Verhaft genommen, da ſein elender Zuſtand ihn verhinderte weiter zu reiten, und dadurch ſeine Ausfindung beſchleunigte. Den andern Verwundeten verließ der Wundarzt nicht; er ließ ihn auf eigne Koſten nach St. Albans fahren, wo er die Kugel herauszog, und durch ſeine Sorgfalt und Geſchicklichkeit den Räuber wieder herſtellte, auch hernach nicht als Kläger gegen ihn auftrat.

Der Ritter Pepper Arden, zum Miniſterio gehörig, wurde im Februar in ſeiner Chaiſe bey Finchley-Common von zwey Straßenräubern angefallen. Sie verlangten unter Vorzeigung der Piſtolen, aber ſonſt mit Höflichkeit, ſeine Börſe und Uhr. Er gab beydes; worauf ihn einer der Räuber fragte: ob die Uhr ein Familienſtück wäre? Der Ritter, der jetzt eine gute Gelegenheit hatte,

durch

durch eine kleine und vielleicht sehr erlaubte Noth-Lüge die Uhr zu retten, war jedoch so freymüthig, Nein! zu sagen; da sie denn die Räuber behielten. Im Beutel befanden sich eilf Guineen; von diesen wurde ihm eine Guinee zurückgegeben, um seine Reisekosten bis London zu bestreiten.

Mr. Munro, ein Londner Bürger, wurde an eben diesem Orte, in der nämlichen Woche, auch in einer Post-Chaise angefallen; aber nur von einem Räuber, der sehr gut beritten war. Er verlangte Geld und Uhr. Munro sagte, daß er keine Uhr und nur sehr wenig Geld bey sich hätte. Der Räuber erwiederte: er wüßte es besser, und wäre ihm einige Meilen gefolgt; wenn er daher nicht sogleich das verlangte überlieferte, so wäre sein Ende nahe, wobey er den Hahn seiner Pistole spannte. Der bedrängte Reisende versicherte ihm nochmals heilig, daß er keine Uhr, und an Geld nur fünf Schillinge habe, die zu seinen Diensten wären. "Wenn das alles ist, was ihr habt, "sagte der Räuber, so segne euch Gott. Ich will "verdammt seyn, wenn ich es euch nehme!„ Worauf er davon ritt.

In

In Dublin hatte man ſich eines berüchtigten Räubers, Namens Ryan, bemächtigt, und ihn nach dem neuen Gefängniß gebracht, wo er im October ſeinen Proceß, und ſein höchſtwahrſcheinliches Todesurtheil erwartete. Dieſer Menſch hatte auch gelegentlich das Gewerb eines Betrügers getrieben, und für ſehr beträchtliche Summen falſche Anweiſungen auf die königliche Caſſe gemacht, die auch richtig bezahlt worden waren. Auf dieſe Weiſe mangelte es ihm nicht an Geld; auch lebte er im Gefängniß mit großem Aufwand, und in zahlreicher Geſellſchaft, die immer bey ihm zechte. Unter dieſen Schmauſereyen ward es dem Ryan nicht ſchwer, zu entwiſchen. Er entkam auch glücklich, gab aber noch zuvor einen Beweiß ſeines Original-Charakters. Der Taverniſt, der ihm das Nöthige zu ſeinen Gaſtmählern geliefert hatte, und dem er eine anſehnliche Summe ſchuldig war, erhielt von ihm am Abend zuvor die Weiſung, ihm ſeine Rechnung zu ſchicken. Der Mann erſchrack; denn er fürchtete, einen ſo guten Kunden zu verlieren; daher verſchob er die Ausfertigung ſeiner Rechnung, nicht aber ſeine Entſchuldigungen, mit dem Beyſatz, daß er hoffe, ihm keine Urſache zu

klagen gegeben zu haben. Ryan aber beſtand darauf, die Rechnung ohne Verzug zu haben, mit der Aeuſſerung, daß er die Urſache davon am folgenden Tage erfahren ſollte. Die Rechnung wurde nun gebracht, und das Geld ſogleich ohne Abzug bezahlt; da denn die gleich darauf erfolgte Flucht dem Taxameſſern das Räthſel auflöſte, und ihn dahin brachte, den Entflohenen allen ſeinen Freunden und Bekannten als einen Mann von Ehre auszuſtellen.

Eine Räuberbande beſchloß von dem Pferderennen in Newmarket nicht allein durch ihr Auflauern auf Reiſende, ſondern auch auf andre Art Nutzen zu ziehen, da ſie wußten, daß immer anſehnliche Summen in Wechſel und Banknoten zum Wetten durch die Poſt dahin geſchickt wurden. Sie überfielen daher im October den Poſtreuter ohnweit Cambridge, banden ihn, und nahmen ihm das Felleiſen ab, worin ſie über 5000 Pf. St. in Banknoten, auſſer vielen Wechſeln fanden, die noch weit mehr betrugen. Sie verſuchten es, dieſe Wechſel zu negociren; allein hierdurch wurden ſie verrathen, und drey von ihnen gefänglich eingezogen. Man glaubte durch ſie Nachricht von einem

andern

andern Postraube zu erhalten; da einige Zeit zuvor der Postreiter mit dem Felleisen von Warrington auch war überfallen und ermordet worden. Allein man konnte nichts erfahren.

Ein Straßenräuber, der das Ansehn eines Mannes von Bedeutung hatte, stieg in einem an der Rumforder Straße gelegenen Wirthshause ab, um zu trinken, man brachte ihm einen silbernen Becher, den er ausleerte, zu sich steckte und davon ritt. Der Wirth warf sich aufs Pferd, eilte ihm nach, und näherte sich ihm mit der höflichen Erinnerung, daß er die Bezahlung vergessen hätte. Der Räuber entschuldigte sich, und bezahlte die verzehrten sechs Pence; als aber der Wirth nun auch den Becher forderte, zog der andere eine Pistole hervor, und zwang ihn, alles bey sich habende Geld, das in sieben Guineen bestand, noch dazu herzugeben.

Man führte einen blinden Dieb, Namens Simpson, zum Friedensrichter Hyde in London. Er hatte eine Uhr gestohlen, die man auch bey ihm fand. Hyde bezeugte seine Verwunderung, daß ein blinder Mann ein solches Verbrechen begehen könne; worauf dieser erwiederte: "Ich habe oft

„gehört, daß es ſo viele blinde Diebe, als blinde „Magiſtrats-Perſonen giebt.„

Wenthwoorth, ein berüchtigter Straßenräuber, den man ſchon lange aufgelauert hatte, wurde endlich durch einen Wundarzt entdeckt, der ihm eine Kugel aus der Bruſt zog, womit ein Reiſender die Geldforderung des Räubers beantwortet hatte. Er wurde ſofort zum Ober-Friedensrichter, Sir Sampſon Wright, gebracht, wo er jedoch Anfangs alles läugnete, obgleich viele Perſonen erſchienen, die ihn als Räuber anklagten. Endlich aber, von allen Seiten überwieſen, räumte er alles ein. Einer dieſer Kläger erzählte ſeine Raubgeſchichte, die an einem Sonntage geſchehen war. Hierwider proteſtirte Wenthwoorth beſonders als eine Beleidigung, und ſo wie jener Neapolitaniſche Bandit *), der alle begangene Mordthaten eingeſtand, allein die groſſe Beſchuldigung, daß er am Faſttage Fleiſch gegeſſen, nicht ertragen konnte, und antwortete: Sono Chriſtiano, (ich bin ein Chriſt), ſo betheuerte Wenthwoorth, daß er in ſeinem ganzen Leben, an einem ſo heiligen Tage, keinen Raub begangen habe. Es

*) England und Italien. 5ter Band.

Es iſt merkwürdig, daß die Diebe in England ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten ihr Gewerbe ſyſtematiſch trieben. Man findet in den Jahrbüchern der Stadt London, daß die Magiſtratsperſonen dieſer Hauptſtadt im December des Jahres 1585 in verdächtigen Häuſern nach Räubern und Beutelſchneidern, welche letztern ſie cut purses nannten, Nachſuchung thaten. Bey dieſer Gelegenheit entdeckten ſie in der Gaſſe Smorkery, in dem Quartier von Billingsgate, ein regelmäſſiges Inſtitut, allwo Knaben in der Kunſt zu ſtehlen Unterricht gegeben wurde. Eine ihrer Lehrmethoden war dieſe: Man that in eine Taſche eine Anzahl kleiner Kupfermünzen und einen Beutel mit Silberſtücken. Dieſe Taſche wurde ſodann Bruſthoch an einem Bindfaden im Zimmer aufgehangen; an jedem Ende des Fadens befand ſich ein kleines Glöckgen, das bey der geringſten Erſchütterung des Fadens läutete. Das Probe-Thema für die Knaben, daß ihre gröſſere oder geringere Geſchicklichkeit, und ihre Anlage zum Diebstalent beweiſen ſollte, war alſo, ſowohl den Beutel als die einzelnen Münzen alle aus der Taſche mit ſolcher Subtilität herauszunehmen, daß keine Glocke tönte.

In Dorcheſter hatte man ein Gefängniß nach dem Plan des unſterblichen Menſchenfreundes Howard gebaut, und zwar in Form eines Vierecks, in deſſen Mitte eine Capelle iſt. Es befindet ſich dabey ein Badhaus, und andre auf die Erhaltung der Geſundheit abzweckende Einrichtungen. In dieſem Gebäude ſind hundert einſame Cellen für die Gefangenen, worin ſie alle abgeſondert verſchloſſen werden, um ſie zu vermögen, über ihren Zuſtand nachzudenken, desgleichen um ſie zu verhindern, einander noch mehr zu verführen und verſtockt zu machen.

Ueberhaupt bemühet man ſich an vielen Orten im Reich, mit Eifer an der Verbeſſerung der Gefängniſſe zu arbeiten. In Glasgow ſahe man von dieſer Sorgfalt ein der Aufzeichnung werthes Beyſpiel. Im May wurde ein Weib alda aus dem Zuchthauſe losgelaſſen, wo ſie ſechs Monat lang eingeſperrt geweſen war. In dieſer Zeit hatte ſie durch ihren Fleiß nicht allein die zu ihrem Unterhalt nöthigen Koſten verdient; ſondern erhielt noch überdem bey ihrer Entlaſſung von den Vorſtehern als Ueberſchuß an baarem Gelde die für die dortige Armenklaſſe bedeutende Summe von drey Pf. St. und neun Schilling.

Das

Das bekannte Londner Ungeheuer, Renwyk Williams, hatte in Briſtol einen Nachahmer gefunden. Mehrere Mädgen wurden im November des Abends in den Straßen dieſer Stadt von einem Unbekannten ohne alle Veranlaſſung angefallen und verwundet. In einer Stunde hatten vier junge Frauenzimmer dies Schickſal, und in den folgenden Tagen noch andre. Man beſchrieb die Geſtalt und Kleidung des Unholds aufs genaueſte, und der Magiſtrat von Briſtol ſetzte auf die Entdeckung eine Belohnung von zwanzig Guinnen. Dies geſchah am Ende des Jahrs. Der Erfolg gehört alſo zur Geſchichte des Jahres 1792.

Man erlebte auch in England abermals die abſcheuliche That eines Muttermords. Es geſchah im November an dem Ort Mark, in der Grafſchaft Somerſet. Der Mörder war ein Landmann, Namens Bawden, und ſehr dem Trunk ergeben. Eines Abends kam er nach Hauſe, hatte all ſein Geld verſoffen, und wollte von ſeiner Frau mehr haben; da ſie dies verweigerte, ſo erfolgten gewaltige Prügel, wovon ſeine herbey eilende Mutter und Magd, weil ſie ſich der Frau annahmen, auch ihren Theil bekamen. Um fernern Schlägen zu entgehn,

flüchteten ſie ſich alle drey in ein Zimmer, wo ſie ſämmtlich in ein Bette krochen; allein den Unheld ſuchte ſie hier mit einem großen Knittel auf, womit er auf alle, beſonders auf die Mutter losbeilte, die durch Vorhaltung ihrer Arme, ſoviel als möglich, ihren Kopf zu ſchützen ſuchte, aber doch ſo greulich zugerichtet wurde, daß ſie wenig Stunden darauf ſtarb. Ihr unnatürlicher Sohn hatte ſie ſchon oft erbärmlich geprügelt; daher auch ihre letzten Worte waren: Nun ſterbe ich alſo von deinen Händen! Man bemächtigte ſich ſofort des Mörders, und brachte ihn ins Gefängniß.

Die Verbrechen nahmen in England nicht durch den Tranſport nach Botany-Bay ab; auch hatten alle die von dorther kommenden böſen Nachrichten keinen Einfluß auf verhärtete Böſewichter, die in jenem Welttheile auf neue Abentheuer hofften, und auch in mancher Rückſicht wohl gar eine Verbeſſerung ihrer Umſtände erwarteten; wozu noch das Beyſpiel des berüchtigten Taſchendiebes Barrington kam, den der dortige Gouverneur Phillips zum Ober-Aufſeher und Richter auf einer kleinen Inſel gemacht hatte, und der auch ſein Amt mit Eifer verwaltete.

Indeſſen

Indeſſen trat in dieſer Colonie die von der Weisheit der Miniſter, wie es ſcheint, nicht vorher geſehene Folge ein, die oft von unbefangenen Britten als Frage aufgeworfen war: auf welche Art nämlich die Verbrecher nach überſtandener Strafzeit nach ihrem Vaterlande zurückkommen könnten? War dieſer Umſtand mit Fleiß in der Tranſportations-Acte überſehn worden, ſo machte es der Menſchlichkeit des Miniſters Pitt und ſeiner Collegen eben keine Lobrede. Es iſt jedoch hier kein Mittelweg, als ſie geradezu entweder einer großen Unbedachtſamkeit, oder der Grauſamkeit anzuklagen, wenn man auch die ganze ſonderbare Unternehmung hier nicht critiſch unterſuchen, ſondern ihre Würdigung der Nachwelt überlaſſen will.

Die geringſte Tranſportations-Zeit iſt auf ſieben Jahre, und die Gründung der Colonie iſt noch nicht ſo lange her. Es befanden ſich unter den dortigen Verbrechern aber mehrere, die einen Theil ihrer Strafzeit ſchon in Woolwich überſtanden hatten, und deren Termin daher geendigt war. Dieſe meldeten ſich nun beym Gouverneur, und verlangten Plätze auf die zurückgehenden Schiffe; erhielten aber zur Antwort: daß ſie zwar mit

genommen werden ſollten; aber unter der Bedingung, daß ſie ihre Paſſage bezahlen müßten. Es hieß: ihr Tranſport nach Botany-Bay habe der Nation ſchon zwölf gekoſtet *), um ſie auch noch auf deren Koſten wieder zurück zu ſenden. Zu einer ſolchen Paſſage war jedoch eine ſo große Summe erforderlich, daß ein ſo ſehr weit von ſeinem Vaterlande Verbannter an deren Aufbringung nicht denken konnte. Zwey Männer, die gegen die Geſetzgeber declamirten, ſich auf ihre Rechte als Britten, und auf ihre nach dem Geſetz jetzt wirklich erlangte Freiheit bezogen, bekamen die Antwort durch zweyhundert Peitſchenhiebe. Einer dieſer Unglücklichen war ein Mann von ſechzig Jahren, deſſen Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande ſo auf gut Türkiſch befriedigt wurde.

Die Heirathsceremonie in Gretna Green an den ſchottländiſchen Grenzen, wo die Copulationsluſtigen aus allen Theilen des Königreichs beſtändig mit galoppirenden Poſtpferden hineilen, iſt ſo berühmt, oder vielmehr berüchtigt, daß eine kleine Beſchrei-

*) Man hat dieſe Koſten für einen jeden Verbannten auf mehr als hundert Pf. St. berechnet.

Beschreibung davon hieher gehört. Ein Engländer, der im Jahr 1790 bey einer Scene dieser Art, als Bräutigam die Rolle spielte, erzählt sie folgendermaaßen: "Nach einer langweiligen "Reise brachte uns unser Führer endlich in die "Hütte, wo der ehrwürdige Kittmeister für die "Wahlfahrer nach Hymens Tempel seinen geistli"chen Leimtopf kochte. Er war nicht zu Hause; "man suchte ihn eine halbe Stunde lang, und "fand ihn endlich in einem Bierhause, aus wel"chem dieser Oberpriester Hymens, so wie ein "Oberpriester des Bachus taumelnd herauskam, "und zu uns eilte. Als ich ihn um den Preiß "fragte, für welchen er die Copulations-Ceremonie "vollziehen wollte, so forderte er sehr bescheiden "dreißig Guineen. Ich gab ihm aber zu ver"stehn, daß wir lieber noch zwanzig Meilen weiter "zu einem andern Geistlichen reisen, als eine so "unverschämte Forderung bewilligen wollten. Nun "stimmte er geschwind den Ton herab, bis auf "zehn Guineen, die er sich aber voraus ausbath. "Hiemit waren wir einverstanden. Jetzt aber "verlangte er noch voraus auch eine Bouteille "Brantwein, aus welcher er während der Cere"monie,

"monie, obgleich ſie kaum ſechs Minuten dauerte, "fünf Gläſer trank, um, wie er ſagte, ſeine "Stimme zu ſtärken. Wir verlangten einen "Trauſchein, welchen er auch ſofort ausfertigte, "und mit ſeinem Namen Thomas Brown unter"zeichnete. Er enthielt nur wenige Zeilen, des "Inhalts, daß die Perſonen Charles * * * und "Mary * * * nach dem Ritual der engliſchen Kirche "und nach den Geſetzen der ſchottländiſchen Kirche "von ihm rechtmäßig copulirt wären. Da man "den Wunſch äußerte, noch einiger Zeugen Hand "dazu zu haben, ſagte er: Dieſen Augenblick ſollt "ihr noch ein Paar bekommen, worauf er ganz "gravitätiſch die Feder ergriff, und eigenhändig "zwey fremde Namen hinzuſetzte. Und nun reis"ſeten wir als ein rechtlich copulirtes Paar nach "England zurück."

Folgender Vorfall iſt zwar nicht in England geſchehn, ſondern in Berlin; allein Engländer waren die handelnden Perſonen, und brittiſche Sitten der Gegenſtand. Die Erzählung gehört alſo gewiſſermaſſen hieher, und iſt auch noch von einer andern Seite ſehr merkwürdig; eine Seite, die für manchen deutſchen Leſer der Hauptgeſichts-

punct

punkt ſeyn dürfte, hier aber, aus vielen Urſachen, nur wie im Vorbeygehn berührt, und auch durch keine Noten unterm Text erläutert werden ſoll. Wer deren bedarf, der halte ſich bloß an die hier aufgeführten Briten, und überſehe das übrige.

Es war im May 1791 *), als eine Menge Fremden ſich in Berlin einfanden, um hier das militäriſche Schauſpiel einer Muſterung mit Manövern zu ſehn, das, wie bekannt, alle Jahr im Frühlinge auf den Feldern bey der Hauptſtadt gegeben wird. Unter dieſen Fremden waren auch eine Anzahl Engländer, mehrentheils Officire, die, wie die Erfahrung lehrte, nicht um Unterricht hergekommen waren, ſondern aus Liebe herumzuſchwärmen, aus Neugier, etwas zu ſehen, was ſie noch nicht geſehn hatten, und womit ſie ſich nach ihrer Rückkunft brüſten konnten; auch zog der hier angelangte Herzog von York mehrere von ſeiner Nation herbey, die eben nicht zu ſeinem Gefolge gehörten. Von dieſen Engländern logirten unter andern vier, die durch ihre Geburt und ihren Stand nicht zu

dem

*) Der Verfaſſer war damals noch ein Einwohner von Berlin.

den gemeinen Volksklaſſen gehörten, im Hotel die Stadt Paris genannt, wo ſie, mit der deutſchen Sprache unbekannt, und von Langerweile geplagt, ſich durch allerhand Ausſchweifungen, beſonders durch unmäßiges Trinken die Zeit vertrieben. Eines Tages nach dem Mittagseſſen opferten ſie auch dem Bachus nach ihrer Weiſe, und zerſchlugen die Spiegel und andre Hausgeräthe in den Zimmern. Auf die Vorſtellungen des Gaſtwirths hieß es: „Wir bezahlen alles.„ Der Wirth war zufrieden, oder mußte es ſeyn, und nun raſeten ſie fort. Ein Aufwärter, der nicht geſchwind genug die Trinkflaſchen bringen konnte, oder wollte, wurde von ihnen die Treppe heruntergeworfen, mit Gefahr den Hals zu brechen. Dieſe Gewaltthätigkeit erzeugte neue Vorſtellungen von Seiten des Wirths, mit dem Verfügen, daß ſie den Menſchen nicht ums Leben hätten bringen können. Hierauf folgte von dieſen Betrunkenen eine ſo ſonderbare als charakteriſtiſche Antwort. Es hieß: God dam you! if he dies, put him upon the bill! „Gott verdamme euch! Stirbt er, ſo ſetzt ihn mit „auf die Rechnung.„

In

In dieſer Stimmung beſchloſſen die Engländer auszugehn, und ihren Unfug auf der Straße fortzuſetzen. Sie fielen alle Leute an, neckten, ſtießen, ja prügelten alles was ihnen nahe kam; ſelbſt ein unbewafneter Gendarmiſt blieb von ihnen nicht verſchont, und wurde bey ſeinem Haarzopf hin und hergezogen. Die Stöße, die ihnen dafür zu Theil wurden, achteten ſie nicht. So herumſchlagend gelangten ſie auf dem Platz vor dem Opernhauſe. Es war gegen Abend, und daher dieſe Gegend als der Zugang zur Haupt-Promenade unter den Linden, voller Menſchen. Das Gefecht wurde nun bald ernſtlich. Man umringte die Engländer, und zahlte ihnen die Prügel mit Wucher zurück. Es währte jedoch nicht lange, ſo erſchienen Soldaten, ein Unter-Officier und zwey Gemeinen, die von der Zeughauswache abgeſchickt waren, dem Unfug ein Ende zu machen. Die Engländer achteten dieſe Wache nicht, die nur mit kleinen Pallaſchen bewafnet war, ſondern ſchlugen Vorzugsweiſe auf ſie los, zerbrachen einem Soldaten den Arm, und verwundeten auch einen andern. Die Vorbeygehenden, die Zuſchauer aller Volksklaſſen, vertraut mit der krafthabenden Bedeutung, wachte

habender preußiſchen Soldaten, ſtarrten dieſe in Berlin nie geſehene Scene an, oder miſchten ſich voll Unwillen auch unter die Kämpfer; daher die Prügel wie Hagel auf die Engländer fielen. Ein vorbeygehender Unter-Officier des Prinz Heinrichſchen Regiments war unter andern hiebey ſehr thätig, und ſtampfte einen dieſer engliſchen Officiers mit ſeinen Füßen auf dem Kopf, und als man ihn ſagte, daß er den Menſchen umbringen würde, ſo antwortete er: "Ich will lieber morgen am Galgen "ſterben und meinen Stand verwünſchen, als ge"laſſen zuſehn, daß eine preußiſche Wache ſo gemiß"handelt wird." Es kamen endlich mehrere bewafnete Soldaten zur Unterſtützung der Geprügelten, und nun wurden die übermannten Engländer nach der Zeughauswache gebracht.

Der Verfaſſer dieſer Annalen gieng gleich nach geendigter Scene über dieſen Platz, und erfuhr alle obigen Umſtände von Augenzeugen. Ein vornehmer preußiſcher Officier vermochte mich ins Wachthaus zu gehen, da die Verhafteten ſehr wenig franzöſiſch, und gar kein Deutſch ſprachen, und daher ſich nicht verſtändlich machen konnten. Ich fand ſie erbärmlich zugerichtet, und einer triefte von Blut. Sie waren alle durch die ſchrecklichen

Prügel

Prügel zu einem Grad von Nüchternheit gebracht worden; auch zeigten ſie, den Blutenden ausgenommen, der nichts als Flüche ausſtieß, das Gefühl ihrer nicht ehrenvollen Lage. Beſonders zeigte dies ein Jüngling, der Sohn eines aus dem Americaniſchen Kriege ſehr bekannten Generals, der ſich mir entdeckte, und mich um meinen Rath beſchwur, ohne Schande aus dem Handel zu kommen. Es war hier keine Zeit zu Vorwürfen, vielmehr tröſtete ich ſie mit der Wahrſcheinlichkeit, daß aus mancherley Urſachen der Vorfall keine ſehr üblen Folgen für ſie haben würde. Indeß konnte ich nicht umhin, gegen ſie meine Verwunderung zu äußern, wie man in einem militäriſchen Lande gegen Soldaten ſolche Verſuche hätte machen können, die man Bedenken getragen haben würde in London gegen Nachtwächter zu wagen. Ich gratulirte ſie, daß ſie keiner Infanterie-Wache in die Hände gefallen wären, die mit den Bajonetten die Prügel ſchrecklich vergolten haben würde.

Der wachthabende Officier behandelte ſie mit vieler Achtung. Er erbath ſich ihre Namen zu ſeinem Rapport. Sie verweigerten ſolche. Ich ſtellte ihnen vor, daß dies eine bloße Formalität

wäre, und daß ſie nicht hoffen könnten ihre Namen zu verbergen, da dieſe ſo wie ihre Wahnung dem Polizey-Amt bekannt wären; wobey ich ihnen ſagte, daß dieſe Weigerung eine Beleidigung gegen den wachthabenden Officier ſey, die für ſein Betragen gegen ſie Dank verdiene. Dieſer Dank war ihnen noch nicht einleuchtend, worauf ich als ein preußiſcher Veteran ihnen erklärte, daß ſie eigentlich nicht in die Wachtſtube des Officiers, ſondern in das Wachtbehältniß der gemeinen Soldaten gehörten, die ſodann die Prügel ihrer Kameraden nicht durch Ehrfurchtsbezeugungen erwidert hätten, und daß, wenn es mein Fall als Officier geweſen wäre, ich, obgleich ein Freund ihrer Nation, ihnen jenen Verhaftsort angewieſen haben würde. Sie erwiderten, daß ſie Gentlemen und Officiere wären. Meine Antwort war: Dieß zu unterſuchen, wäre nicht meine Sache geweſen; denn da ſie ſich in ihrer Aufführung pöbelhaft betragen, ſo würde ich ſie auch als Pöbel behandelt, und es andern überlaſſen haben, ihre Patente durchzuſehen.

Das ſchimpfliche und ungewiſſe ihrer Lage erzeugte endlich bey zweyen den Entſchluß, ſich durch

die

die Wache durchzuschlagen, und so nebst ihren Kameraden zu entwischen. Sie besprachen sich hierüber heimlich, und stützten sich auf die Leichtigkeit durch einen vereinigten Sturz einen Artilleristen zu übermannen. Der bloß mit einem kleinen Pallasch bewafnet, an der Thür Schildwache stand. Ich hörte den Anschlag. Nun verweilte ich nicht länger, sondern verließ den Ort, nachdem ich zuvor den wachthabenden Officier, von dem Entwurf Nachricht gegeben hatte. Er benutzte den Wink, und nun wurde durch seine Wachsamkeit das Vorhaben vereitelt, das sonst vielleicht geglückt wäre, und dem preußischen Militair eine neue Beschimpfung zugezogen hätte.

Soweit das sittliche Betragen dieser Engländer. Und nun die Folgen einer That, wobey die wachthabenden Soldaten geprügelt, und zwey verwundet wurden? So bald man die Sache dem Gouverneur der Residenz gemeldet hatte, gab er sogleich Befehl, die in Verhaft genommenen, um bedingt loßzulassen, weil man durch einen verlängerten Verhaft dieser englischen Saufbrüder, dem anwesenden Herzog von York zu mißfallen fürchtete. Um acht Uhr verließ ich die Zeughauswache, und neun Uhr waren sie auf freien Fuß; und nun hatte

die Sache ein Ende, das heiſſt: in Anſehung der Engländer, nicht aber in Betref der verwundeten Soldaten, die noch lange das Lazareth bewohnten, um ſich heilen zu laſſen. Und dies geſchah, nicht in Liſſabon, nicht in Corfu, nicht in Neapel, ſondern in Berlin, im May 1791, nachdem auf ſehr unmännliche Weiſe das von Friedrich dem Großen eingerichtete Kriegsweſen durchaus verändert, ja einige Grundpfeiler dieſes von allen Nationen bewunderten militäriſchen Staatsgebäudes vorſetzlich umgeriſſen worden waren.

Der engliſche Herzog von * * * gehörte auch zu dem Trinkgelage, hatte ſich aber vor der Expedition anderswohin begeben. Dieſe ſittlichen Scenen von Männern, von Stand und Geburt, beweiſen die immer noch fortdaurende ſchlechte Erziehung in England, deren Pedanterie in den Klöſtern zu Oxford und Cambridge beſtändig ihren alten Gang fortgeht. In der That gehört es zu den größten Seltenheiten, unter jungen Reiſenden einen wohlgezogenen Engländer zu finden. Der Sohn eines reichen Handwerksmanns, ſo wie der Sohn eines Pairs, ſind beyde gleich roh, ja wetteifern oft im Auslande, einander an Rohheit und Wildheit zu über-

übertreffen; daher der Name eines Britten auſſerhalb England längſt aufgehört hat, eine Empfehlung in der feinen Welt zu ſeyn; denn nur ein kleiner Theil der höhern Volksklaſſen nimmt Rückſicht auf die Grimacen eines ſolchen rohen Jünglings. Unbekannt mit ſeinen Sitten iſt dieſem ein jeder Zirkel ausgebildeter Menſchen läſtig, und unbekannt mit den Sprachen anderer Nationen iſt er allenthalben fremde. Nichts bleibt alſo dieſen Reiſenden übrig, als unter ſich zuſammen zu halten, den gröſten Theil des Tages am Trinktiſche zu ſitzen, und auf Ausſchweifungen zu ſinnen. Man ſieht daher auch von dieſen Engländern mehr wilde Handlungen im Auslande, als in England ſelbſt, und ihr Gold iſt nicht immer hinreichend, dieſe zu verdecken. Auch ſagte der würdige Ritter Keith, engliſcher Geſandter in Wien, daß er immer erſchrecke, wenn er von der Ankunft eines Engländers in Wien höre. Wenn auf dieſe Weiſe ein roher Jüngling einige Jahre in den vornehmſten europäiſchen Ländern herumgeſtrichen iſt, ſo kehret er nach England zurück. Nun iſt, nach vollbrachter Reiſe ſeine Erziehung geendigt, und er iſt zu allem qualificirt, ja ſelbſt, wenn er des Goldes genug hat, Geſetzgeber ſeiner Nation zu werden.

Man gehört zu den Eigenheiten unſers Jahrhunderts den Selbſtmord vorzugsweiſe den Engländern zur Laſt zu legen, oder auch wohl gar die Schuld auf ihr Clima zu ſchieben. Selbſt die größten Geiſter, ein Friedrich, ein Voltaire, ein Montesquieu, waren dieſer Meinung, die ſeitdem eine geänderte Richtung der Statiſtik längſt widerlegt hat; denn die Erfahrung lehrt, daß der Selbſtmord eben ſo häufig in manchen andern Ländern, z. B. in Frankreich und in Deutſchland, als in England geſchieht. Wenn man aber aus dieſer Zeit mehrere Beyſpiele dieſer Art, als von andern Weltgegenden hört, ſo muß man nicht vergeſſen, daß ſie größtentheils in London geſchehn, wo der Reichthum und die Ueppigkeit ſo ſehr groß ſind, und wo folglich viele Menſchen früher, wie an andern Orten zur Sättigung des Lebens Genuſſes gelangen, auch werden hier ſolche Vorfälle ohne Beckümmert bekannt gemacht, und wenn ſich ein Mann von Anſehn, (ſo wie der Miniſter Schutenburg in Berlin, im Jahr 1790) erſchießt, ſo wird er nicht um ſeines Standes willen, noch bis im Grabe nachgeheuchelt, ſondern, trotz den Bemühungen der Verwandten, als ein ſchwermüthig Gefallener aufgeſtellt.

Unter den im Jahr 1794 geſchehenen Vorfällen dieſer Art waren vier beſonders merkwürdig; theils durch ihre Veranlaſſung; theils durch ihre Folgen. Ein junger Menſch in London, ſeiner Profeſſion ein Friſeur, gieng im November mit einem Mädgen in ein der Wolluſt gewidmetes Haus, in der Straße Holborn, wo er des Abends aß, und auch die Nacht zubrachte. Gegen Morgen aber nahm er eine Quantität Arſenik zu ſich, woran er in wenig Stunden ſtarb. In ſeiner Taſche befanden ſich 19 Schillinge. Man brachte den Leichnam in das zum Kirchſpiel gehörige Wirthshaus, um hier zur Schau zu liegen. Niemand aber fand ſich, der ihn kannte, worauf der Coroner, nach vorher eingezogener Erkundigung aller Umſtände, die Beerdigung auf einem Kreutzwege verordnete, der jedoch nach den Geſetzen im nämlichen Kirchſpiele ſeyn muß. Einen ſolchen Platz aber auszufinden war nicht leicht; denn die Einwohner in einigen benachbarten Straßen erklärten, daß ſie die Beerdigung mitten unter ihnen durchaus nicht leiden wollten. In andern Straßen verhinderten es die Waſſerröhren, die in London unter dem Steinpflaſter liegen, und alle Häuſer mit dieſem großen

Bedürfniß verſehn; an andern erlaubte die ſtarke Paſſage der Fuhrwerke nicht die nöthige Zeit zum Grabmachen, wie man auch überdem den Pöbel fürchtete, der bey ſolchen Gelegenheiten kein müſſiger Zuſchauer iſt, und ſchon vor einigen Jahren, bey einem ähnlichen Auftritt, den Leichnam des Selbſtmörders beſchützt hatte. Um dieſe Schwierigkeiten zu heben, lieſſen die Kirchſpiel-Beamten vier Waſſerröhren aufnehmen und nach Tothill-Street bringen, und hier wurde eine Anzahl handveſter Arbeiter beſtellt, eine ſechs Fuß tiefe Oefnung zu graben. Die Bewohner der Straße glaubten, daß die hergebrachten und hier während dem Graben zum Schein aufgeſtellten Röhren zu ihrem Nutzen beſtimmt wären, und waren daher mit der Maaßregel ſehr zufrieden; als ſie aber den Sarg gewahr wurden, ſo thaten ſie einen Ausfall, und verjagten die Arbeiter; wobey beſonders die Weiber mit ihren Schmähungen über die Kirchſpiels Beamten ſich auszeichneten. Unter andern ſahe man bey dieſem Scharmützel einen Fleiſcherknecht mit ſeinem Beil ſehr thätig, bis er von den Conſtabeln in Verhaft genommen, und nach Bridewell gebracht wurde. Dieſe Sicherheitswächter erhielten nachher Verſtärkung.

ſtärkung, und ſo wurde das Grab dennoch zu Stande gebracht.

Ein Beamter bey der Acciſe hatte ſeinen Poſten und mit demſelben auch ſeinen Gehalt verlohren. Er verließ daher London, und zog mit ſeiner Familie aufs Land, in dem Ort Penton-Ville, nahe bey dem berühmten Dorf Islington, wo er ein Häusgen miethete. Hier lebte er nebſt ſeiner Frau und vier Kindern eine Zeitlang, gedrückt vom Mangel, der ihn nöthigte, nach und nach alle ſeine Häuslichkeiten zu veräuſſern, ſo daß endlich auch die Reihe an die nothwendigſten Bedürfniſſe kam, die Familie kein Bette mehr hatte, und auf den harten Boden liegen mußte. Die Nachbaren hatten eine Ahnung von der im Hauſe herrſchenden großen Dürftigkeit; denn ſie ſahen nichts als Milch hineinbringen, und nur mit Mühe gelang es ihnen, den Kindern einige Lebensmittel zuzuſtecken. Der unglückliche Vater wollte aus einem übelverſtandenen Ehrgeiz ſeinen Freunden und Bekannten das Uebermaaß ſeines Elendes nicht bekannt machen; wahrſcheinlich auch in der Ueberzeugung, nur ſehr unzureichende Hülfsmittel dagegen zu finden; er überließ ſich daher der Verzweiflung, und faßte den

Entschluß, sich und seine ganze Familie durch Gift aus der Welt zu schaffen. Die Portionen waren jedoch nicht gehörig vertheilt; daher die Mutter und zwey Kinder mit dem Leben davon kamen, die zwey andern Kinder starben aber bald in Zuckungen, und der Vater an ihrem Begräbnißtage. Sein Körper blieb einige Zeit unbegraben, weil man nicht wußte, wie man ihn behandeln sollte. Endlich begrub man ihn in der Stille, so wie man wetteiferte, den noch lebenden Zweigen seiner Familie es an nichts fehlen zu lassen.

Ein andrer höchst merkwürdiger Selbstmord geschah im September auf einem Ostindischen Schiffe, the Earl Fitzwilliam genannt. Ein vormaliger Beamter der Compagnie kehrte auf diesem Schiffe mit seiner Nichte aus Bengalen nach England zurück. Beide waren aus Yorkshire gebürtig, wo sie auch wieder hin zu reisen beschlossen hatten. Sie assen an des Capitains Tisch, und bewohnten seine Zimmer. Der Onkel war ein Mann von 45 Jahren, ein Rechtsgelehrter, der sich in Indien zwar kein großes Vermögen gesammlet hatte, aber doch nicht arm war; die Nichte zählte ohngefehr 30 Jahre und war nicht schön; allein dieser Mangel

wurde

würde durch ein Vermögen von 60,000 Pf. St. erſetzt. Die Langeweile auf dem Schiff, und die Gelegenheit, immer enge an einander zu ſeyn, erzeigte bald zwiſchen beiden eine Vertraulichkeit, deren Gröſſe ſie jedoch ſich beſtrebten vor der Schiffsgeſellſchaft zu verbergen. Ein neugieriger Laffe nahm ſich aber vor, ſie zu belauern. Er ſah auch eines Tages das Paar durch das Schlüſſelloch der Thüre in einer nicht zweydeutigen Stellung, und rief Zeugen herbey, worauf ſie ſämmtlich an die Thür pochten, und ſich entfernten. Dies gab nun Stoff zu kleinen Spöttereyen, womit die Schiffsbürger nicht rückhaltend waren; ein Umſtand, der einen ſo ſchrecklichen Eindruck auf das verliebte Paar machte, daß beide zur Verzweiflung getrieben wurden.

War je ein Selbſtmord in ſeiner Veranlaſſung läppiſch, ſo war es dieſer. Die Entdeckung geſchah am 28ſten Septembr. Die groſſe Reiſe war geendigt, und ſie hatten die engliſchen Küſten bereits im Geſichte, die denn auch das Schiff drey Tage nachher im Hafen einlief. Der Vorfall, als Schiffsbegebenheit unterhaltend, mußte am Lande natürlich durch ein tauſendfaches Intereſſe verſchlungen

schlungen und gänzlich vergessen werden; die Wahl ihres Aufenthalts war ihnen allein überlassen; sie waren völlig unabhängig, und konnten auf Befriedigung ihrer Leidenschaften, auf Bequemlichkeiten des Lebens, auf Schwärme von Freunden, und auf Ueberfluß rechnen.

Alle diese und andre sehr natürliche Betrachtungen aber vermochten nichts über diese Bethörten, die ihre Schande nicht überleben wollten. Zwey ganzer Tage lang brachten sie zu, über die besten Mittel zum Tode zu berathschlagen, und die dazu nöthigen Anstalten zu machen, in welcher Zeit sie auch nicht aus ihrem Zimmer kamen. Die Mitternachtstunde ward zur Abreise in die andre Welt bestimmt. Beyde hatten sich angekleidet, und die Dame war vorzüglich geputzt; auch bedurften sie, ihren Muth nicht erst nach Schiffsmanier durch starke Getränke anzufeuern; denn man fand zwar eine Bouteille abgezogenes Zimmetwasser auf dem Tisch stehen, allein nur ein Glas war davon ausgefüllt, und auch dies war nicht einmal ausgetrunken. Sie erschossen sich beide. Der Wind war eben zu der Zeit so tobend, daß man das Knallen beyder Pistolen nicht im Schiff hörte; erst gegen Morgen

machte

machte man die traurige Entdeckung. Man fand beyde Körper gräßlich entſtellt; denn die Kugeln hatten beyden das Gehirn zerſchmettert. Die Leichname wurden nun auf Kugelbrettern gebunden, und ſo dem Meere überliefert. Man fand eine Anzahl Briefe, die das Frauenzimmer vor ihrem Abſchied aus der Welt geſchrieben hatte, theils an Freunden, theils an Verwandten; drey Briefe aber waren an Perſonen im Schiff gerichtet: einer an dem Schifs-Capitain, worin ſie ihm für alle ſeine bewieſene Güte dankte; der zweyte an dem Laffen, der die vorerwähnte Entdeckung gemacht, und das durch die Cataſtrophe veranlaßt hatte, und dem ſie jetzt ſeine grauſame Indiſcretion vorwarf. Der dritte Brief war an einem Engländer im Schiff, der ſie zu heyrathen gewünſcht, und deshalb auch ſeine Anträge gethan hatte. Sie verſicherte ihn bey ihrem letzten Lebewohl ihrer großen Hochachtung, wobey ſie aber anführte, daß es nie ihre Abſicht geweſen wäre, ihn zu hintergehen, und ihn mit einer Frau zu belaſten, deren Herz ein andrer beſäſſe, und deren Aufführung er nicht billigen könnte.

Im

Im October gieng ein wohlgekleideter Menſch ins ſogenannte Prinz von Wallis Coffeehaus, ſetzte ſich nieder, zog eine Piſtole heraus, und ſchoß ſie ſich vor dem Kopf. Niemand kannte ihn hier, und ſeine Taſchen waren leer. Es war ſchrecklich, daß man in dieſer Zeit innerhalb fünf Tagen allein in London ſechs Menſchen zählte, die ſich ſelbſt ums Leben gebracht hatten.

Der merkwürdigſte Selbſtmord aber, der mehr Aufſehn in England erregte, als es irgend einer ſeit vielen Jahren gethan hatte, war der des unglücklichen Sutherland. Die Scene war auſſerordentlich und rührend. Sutherland war im americaniſchen Kriege Richter bey dem Admiralitäts-Amt zu Minorka geweſen, welche Inſel damals noch zum brittiſchen Reich gehörte; er wurde aber von dem dortigen Gouverneur, General Murray, der einen Groll auf ihn hatte, ungerechterweiſe von ſeinem Amte ſuſpendirt, wodurch er ſeine Ehre und ſein Brod verlohr. In der Zuverſicht, ſein erlittenes Unrecht augenſcheinlich zu machen, gieng er nach England, und bewafnete ſich mit Bittſchriften, womit er bald den König, bald das Parlement, bald die Schatzkammer, und

bald

hatd den Minister Pitt bestürmte. Er bat um Untersuchung seiner Sache, um Entschädigung, um Gerechtigkeit. Diese aber gegen einen vornehmen Mann ausser dem Wege der Tribunäle zu erlangen, ist in England fast ohne Beyspiel. Hier tritt einer der Fälle ein, wo die Freiheit oder die Nichtfreiheit eines Bürgers einen sehr wesentlichen Unterschied zeigt; wo der Lobredner der brittischen Constitution schweigen muß, und der Vertheidiger der französischen hier triumphirt; denn, soll von 1791 die Gerechtigkeit nicht durch den Ausspruch der Geschwornen, sondern durch die Billigkeit der Kronbedienten erstanden werden, so ist die Sache verlohren, da diese Kronbiener nur allein auf ihre Privat- oder öffentliche Verhältnisse Rücksicht nehmen, das Parlament nur Organ des Schatzmeisters ist, und der König, obgleich unumschränkt wohlzuthun, keine Bittschrift liesst, wenn sie gleich ihn eigenhändig überliefert wird. Diese englische Hofffitte ist so wahr als ausserordentlich, und würde, wenn sie den Jacobinern bekannt gewesen wäre, ihnen vortreflichen Stoff zu Declamationen gegeben haben.

Sutherland, der bey dem Minister kein Gehör fand, brachte seine Klage gegen den General bey

zwey

zwey Tribunälen an, von denen das erſtere ihm 3000 Pf. St., das letztere aber, das Gericht der königlichen Bank, als die höchſte Juſtiz-Inſtanz nächſt dem Oberhauſe, ihm 5000 Pf. St. Entſchädigungs-Gelder zuerkannte. Murray fand jedoch Mittel, durch die Regierung, unter allerhand Vorwand, die Vollziehung dieſes richterlichen Ausſpruchs zu ſuſpendiren, während welcher Zeit der Kläger, der durch die Proceß-Koſten noch den kleinen Reſt ſeines übrigen Vermögens aufgeopfert hatte, mit ſeiner darbenden Familie in die tiefſte Armuth ſank.

Man bemerke, daß dieß in England ein gewöhnlicher Kunſtgriff nichtswürdiger Reichen iſt, die bey Civil-Proceſſen mit ihrem Gelde die Armen unterdrücken, ſie von Inſtanz zu Inſtanz treiben, ſie durch Koſten und Chicanen ermatten, und ſo ihre Ungerechtigkeit triumphirend durchſetzen. Die Gerechtigkeitsliebe und der Eifer der Geſchwornen, ja ſelbſt der unbeſtechbaren Richter, helfen hier nichts; denn die Formalitäten ſiegen.

Hieher gehört die Aufzeichnung eines ſehr wenig bekannten ſchändlichen Gebrauchs, der in England

niemand

niemand auffält, weil es Sitte ist, und die ungerechte Anwendung des Goldes für ein Vorrecht der Reichen gehalten wird, das man mit allen übrigen Vorrechten auch Hofnung hat, zu erlangen, wenn man nicht schon durch zahllose Pf. Stellung in Besitz desselben ist. Bey Civil-Processen von Wichtigkeit nämlich suchen die Reichen, besonders wenn sie sich ihres Unrechts bewußt sind, nicht allein die besten Advocaten für ihre Sache anzunehmen, sondern auch die andern vorzüglichern, alle, wenn es nur irgend möglich ist, durch ansehnliche Geldgeschenke von der Theilnahme am Proceß abzuhalten, so daß der andere ärmere Theil keinen Sachwalter von Bedeutung aufstellen kann, um durch dessen Ansehn, durch grössere Beredsamkeit, Gesetzkenntniß und Geistesgegenwart, (eine sehr nöthige aber seltene Eigenschaft,) auf die Entscheidung mächtig zu würken. Diese Geschenke werden öffentlich angenommen, und haben einen eigenen rechtshaltigen Namen. Man nennt sie: retaining fees, oder: Abhaltungsgebühren.

Sutherland hatte kein Geld zu solchen Gebühren; dennoch siegte die Gerechtigkeit seiner Sache vor den Tribunälen, nicht aber im Cabinet des

Miniſter Pitt, der bey dem Flehen des Unglücklichen taub war, und es auch bey den immer erneuerten Bittſchriften blieb. Unter dem 20ten Juny ſchrieb Sutherland ihm folgendes: "Seit dem 21ſten "Decembet des vorigen Jahres, dem Tage, da "meine Bittſchrift dem Parlamente überreicht, aber "nicht angenommen wurde, bis jetzt habe ich meine "Exiſtenz bloß erhalten durch den Verkauf aller "noch übrigen Kleinigkeiten von Werth, die ich "noch beſaß. Jetzt aber habe ich gar nichts mehr "übrig zu verkaufen. Ich flehe Sie daher an, "Sir! bey allen was Ihnen theuer auf Erden iſt, "von der Verzweiflung einen Menſchen zu retten, "der, da er gezwungen iſt von ſich ſelbſt Wahrheit "zu ſagen, ſich einen Mann von Werth und Ehre "nennen muß; ja einen Bürger, der die gerechteſten "Anſprüche hat, ſowohl von ſeinem Könige, "als von ſeinem Vaterlande Gunſtbezeugungen und "Belohnungen zu erhalten. Hören Sie mich, Sir! "Es iſt das Flehen eines Mannes, der, wenn er "nicht Vater wäre, lieber Hungers ſterben, als "zudringlich ſeyn wollte." Auch dieſe Bitte rührte den hartherzigen Miniſter nicht, den man immer noch gewohnt iſt, wegen ſeiner

alten,

alten, längſt in der Hofluft verwitterten, Tugenden zu preiſen.

Durch das äuſſerſte Elend gebeugt, entſchloß ſich der alte Mann zum Selbſtmorde, den er aber als Beyſpiel und Warnung ſo öffentlich als möglich zu machen ſuchte. Er gieng in ſchwarzer Kleidung angethan am 17ten Auguſt Mittags um ein Uhr im Green Park, weil er wußte, daß der König um dieſe Zeit von Windſor kommen, und ſich hier durchfahrend zum Pallaſt der Königin begeben würde; hier ſtellte er ſich ans Gitterwerk, womit den Green Park eingefaßt iſt. Sobald er nun den Monarchen erblickte, ergriff er eine kleine Piſtole, und in dem Augenblick, als der Wagen vor ihm vorbeyfuhr, ſchoß er ſich durchs Herz, und gab auch gleich ſeinen Geiſt auf. Der König, wie die Piſtole gewahr wurde, und ſie gegen ihn gerichtet glaubte, bückte ſich im Wagen nieder in dem Moment des Schuſſes; da dieſer aber nun ihm nichts anhieng, und er geſehn, daß der Unglückliche ein Papier an das Gitterwerk befeſtigt hatte, ſo bewirkte die Neugier, daß dies Papier, obgleich es eine Bittſchrift war, vom Monarchen als Aus-

nahme des Hofgebrauchs gelesen wurde; denn es war die Bittschrift eines Todten.

Der Inhalt war folgender:

"Sir!

"In dem Augenblick, da mein Blut aus meinem Herzen strömt, bedaure ich, daß Sie sich durch Unwahrheiten haben hintergehen lassen, und in Ihren Vorurtheilen gegen mich beharren. Mit dringenden, aber ehrerbietenden Bittschriften habe ich Sie und Ihre Minister angetreten, und weil ich weiß, daß, unsrer Constitution gemäß, Treue gegen die Regierung und Schutz von derselben gegenseitig sind, so hatte ich ein Recht, zu erwarten, daß Sie mir den letztern würden angedeihen lassen, wenn ich die erstere in meinem Herzen trug, und jetzt mit derselben sterbe. Der Gedanke, daß nach den Gesetzen mir, als einem Selbstmörder, nach meinem Tode ein Pfahl durch den Leib wird geschlagen, und ich auf einem Kreutzwege werde begraben werden, schreckt mich im geringsten nicht ab, zu wünschen, daß die That, die ich jetzt ausübe, als der Erfolg langer und reifer Ueberlegung möge angesehn werden. —

"Ich

„Ich vergebe dem General Murray, und wün„ſche, daß Ew. Majeſtät gerechter, als bisher, von „mir urtheilen mögen. Die eingeſchloſſene Schrift „wird Sie von meiner Unſchuld hinlänglich über„zeugen. — Ich habe längſt beſchloſſen, auf die „Weiſe und an der Stätte zu ſterben, wo ich jetzt „meinen Geiſt aufgebe. Wenn meine Schrift und „mein hartes Schickſal von der Welt wird geleſen „werden, wie wird man da nicht mit Schaudern „ſehen, daß Unmenſchlichkeit mir alles, außer nicht den „Tod, rauben konnte! Dennoch unterzeichne „ich mich, bey meinem traurigen Schickſale,„

„Ew. Majeſtät

„getreuer Unterthan,

„James Sutherland.„

„Geſchrieben am 13ten, obgleich datirt vom „17ten Auguſt 1791, als dem Tage, an welchem „ich mich am Green Park, wenn der König durch„fährt, erſchießen will.„

Unter ſeinen Papieren fand man Abſchriften von allen ſeinen Briefen und übergebenen Memorialen, desgleichen eine umſtändliche Erzählung ſeiner Unfälle, die er mit folgenden Worten beſchließt:

„Meine arme Hütte, die von Verdruß, Kümmernißen und Gram ſo morſch geworden, daß ſie mir Gefahr iſt, von ſelbſt einzuſtürzen, will ich nach Vollendung dieſes Aufſatzes nicht weiter herum tragen. Vielleicht wird in einer künftigen Parlamentsſetzung eine tugendhafte Majorität des Hauſes der Gemeinen meine Forderungen an die Regierung für gerecht erklären, und anerkennen, daß ich berechtigt bin, ſie meinen beyden Töchtern Marie und Louiſe, wie ich hier thue, zuzuwenden.„

Der unglückliche Mann hatte auch an die Leichnamsgeſchwornen einen Brief geſchrieben, worin er ſagte, daß, da er in ſeinem Leben keinen Schutz von den Geſetzen habe erhalten können; ſo möchten ſie, die Geſchwornen, nur jetzt, bey dem todten Leichnam, dieſen Geſetzen freyen Lauf laſſen, und ihn nicht wie einen Wahnwitzigen ehrlich, ſondern wie einen vernünftigen Selbſtmörder auf einem Scheidewege begraben.

Die Geſchwornen, von Mitleid durchdrungen, fällten jedoch nicht dies harte Urtheil, ſondern erklärten ihn für wahnwitzig, da er denn in der Stille begra-

begraben wurde. Auch auf den Hof zu St. James machte die Blut-Scene den ſtärkſten Eindruck, der ſich durch Wohlthaten gegen die hinterlaſſene Familie des unglücklichen Sutherland äußerte. Was die Gerechtigkeit einer guten Sache, in einem freyen Lande, der Ausſpruch zweyer Tribunäle, und ein zehnjähriges Bitten nicht bewirken konnten, bewirkte Blut, das vor den Augen eines Königs floß, und um Rache ſchrie. Die Wittwe erhielt ein Geſchenk von fünfhundert Pf. Sterling, und eben ſo viel bekam eine jede ihrer zwey Töchter; der Sohn aber, ein Officier bey den Landtruppen erhielt tauſend Pf. Sterling; dabey bekamen ſowohl die Mutter als die beyden Töchter, eine jede ein Jahrgehalt von hundert Pf. Sterling; Wohlthaten, von denen der vierte Theil den Vater gerettet, und glücklich gemacht haben würde.

Neunter Abſchnitt.

Hiſtoriſche Aufſätze.

Die Beſorgniß, die ich S. 148. wegen der Fortſetzung des litterariſchen Abſchnitts geäußert, iſt nicht ungegründet geweſen. Herr Hofrath George Forſter in Mainz hat, durch die Macht der Zeitumſtände gedrängt, die feſtzugeſagte, und von mir ungeduldig erwartete Arbeit nicht vollenden können, daher dieſe erſt in den künftigen Bänden erſcheinen kann. Es war mir unmöglich dieſem Unfall abzuhelfen, da Herr Forſter ſich im Beſitz aller zur neuſten kritiſchen Litteratur gehörigen Materialien befindet, die ich ihm noch vor der franzöſiſchen Eroberung von Mainz zugeſandt hatte, und ein längeres Warten die ohnehin nicht durch meine Schuld verſpätete Erſcheinung dieſes Bandes noch mehr, und zwar auf eine unzuberechnende Zeit verzögert haben würde. Um jedoch dieſe Lücke auf eine zweckmäßige Art auszufüllen, welches ich durch eine planwidrige Ausdehnung der Sittengeſchichte zwar thun konnte, aber nicht thun wollte, und

immer

immer bedacht, dem Wunsch der geschichtforschenden Leser dieser Annalen zu entsprechen, so habe ich mich bemühet, historische Aufsätze und Bemerkungen sehr verschiedener Gattung aufzufinden, die sämmtlich zur Geschichte unsrer Zeit gehören, die wenig bekannt, und der Aufbehaltung nicht unwerth sind. Diese mögen für diesmahl das Fehlende ersetzen, und der Gegenstand des 9ten Abschnitts seyn.

v. A.

I.

Declaration der Catholischen Societät zu Dublin.

Am 21sten Octob. 1791.

In der jetzigen aufgeklärten und verbessernden Periode der bürgerlichen Gesellschaft, können die Irländischen Römisch-Catholischen nicht ausschliessungsweise in ihrem bisherigen Stillschweigen fortfahren. Keines Verbrechens angeklagt, und sich keiner Vergehung bewußt, leiden sie eine Beraubung an

Rechten und Freyheiten; eine Strafe, die in vernünftig eingerichteten Staaten nur für Vergehungen der größten Art aufbehalten ist. Zu einer Zeit, wo ihre Mitbürger in ihren Schriften, mit einer immer lobenswerthen Menschenfreundlichkeit, Mitleiden gegen ihre Lage ausdrücken, zu einer solchen Zeit geziemt es sich nicht, daß sie selbst gleichgültig gegen den gewünschten, und hoffentlich nicht mehr weit entfernten Augenblick ihrer Befreyung seyn. — Sie wünschen zu wissen, auf welche Bedingungen sie in einem Lande ferner leben können, das sie mit männlicher Vernunft, und nicht mit der Einfalt kindischer Ruhe lieben. — Die Irländischen Catholiken wollen nicht, da Vernunft und Gerechtigkeit für ihre Sache sprechen, als öffentliche Feinde bewafnet, Vortheil vom allgemeinen Unglück zu ziehen suchen. Doch müssen sie ihre Forderung zu einer, zu dieser Discussion höchst günstigen Zeit vorbringen, wo das Reich in Flor und in Ruhe ist. — Sie müßten strafbar gegen ihr Vaterland erscheinen, wenn sie eine Sache, die jeder Mensch fühlen muß, nicht einzusehen affectiren wollten, und ihre Forderungen im Hinterhalte verwahrten, um die Unruhen irgend eines critischen Vorfalls zu vermehren. —

Sie

Sie würden ſtrafbar gegen ihre Nachkommen han-
deln, wenn ſie die Gelegenheit vorbeyließen, ſich
die allgemeine Neigung der öffentlichen Meynung
zu Nutze zu machen. — Sie würden ſtrafbar gegen
ſich ſelbſt handeln, wenn ſie den Vorwurf geduldig
ertragen wollten, daß ſie im ganzen brittiſchen
Reich die Einzigen ſind, die ſich gelaſſen Kränkung
und demüthigende Feſſeln gefallen laſſen, welche
für ſie ſelbſt herabwürdigend und dem Staate gefähr-
lich ſind. — Ihr Stillſchweigen in der gegen-
wärtigen Lage der Dinge müßte durchaus als ein
augenſcheinlicher Beweiß von einer ſolchen Denkungs-
art angeſehen werden.

Von dieſen Betrachtungen geleitet, und durch
eine neue Abhandlung belehrt, daß Geſetze, wenn
ſie auch ſchändlich und widerſinnig ſind, dennoch
zu Zeiten aufgedrungen werden können, (denn ſelbſt
in einem philoſophiſchen Zeitalter, wo die Vertheidi-
ger der Freyheit am hitzigſten ſind, wird es doch
immer Frömmler und Tyrannen geben, —) hat eine
Anzahl in Dublin wohnender Catholiken ſich in eine
Geſellſchaft vereinigt, welcher beyzutreten ſie ihre
Mitdulder in der Nation einladet, und welche
zum Zwecke hat, ſolche Maaßregeln ausfindig zu
machen,

machen, und mit allem Eifer und persönlichem Einflusse zu vertheidigen, die mit den Pflichten gegen die bürgerliche Obrigkeit bestehen, und doch zugleich im Stande seyn könnten, diejenigen Personen in diesem Lande, welche sich zur Römisch Catholischen Religion bekennen, von ihren Unterdrückungen und Einschränkungen zu befreyen. Wir beschliessen daher einmüthig:

Daß wir uns mit aller unserer Macht bestreben wollen, durch alle gesetzmäßige und constitutionelle Mittel die Abschaffung derjenigen Gesetze zu bewirken, durch die wir, als Catholiken, gedrückt werden. — Daß wir den Fleiß in jedem Zweige der Gesetzgebung über diesen Gegenstand befördern, und durch alle Mittel des gesetzmäßigen Einflusses unterstützen wollen, die nur je in unsrer Macht stehen werden.

Es würde verdrüßlich und langweilig seyn, wenn wir jede Beschwerde aufzählen wollten, unter welcher wir leiden. — Die Catholischen scheinen in diesem Lande bloß als eine

Finanz-

Finanz-Quelle betrachtet zu werden. — Die ganze geſetzgebende, die ganze ausübende, und die ganze richterliche Gewalt des Staates iſt in den Händen ſolcher Männer, die ihnen über nichts Rechenſchaft ſchuldig ſind; und mit welchen ſie nur wenig Verkehr haben können. — Sie werden gehindert, ſich auf irgend einen Zweig der Induſtrie zu legen, wenn es nur einigermaaßen möglich iſt, ſie davon auszuſchließen, oder wenn es die Mühe lohnt, ein Monopolium daraus zu machen. — Selbſt in der Erziehung ihrer Kinder werden ſie eingeſchränkt; — als gewiſſenhafte Menſchen können wir unſrer Religion nicht ſo leicht entſagen, — und als vernünftige Menſchen wollen wir uns nicht gern in gelehrte Streitigkeiten einlaſſen; denn die vernünftigſten Männer ſind in ſolchen Unterſuchungen oft verwirrt worden; und ſie vertragen ſich auch überhaupt größtentheils nicht mit unſern nothwendigen Geſchäften. — Auch ſehen wir nicht den geringſten ſittlichen Vortheil, der uns reizen könnte, unſern Glauben zu verlaſſen. — Man ſagt nicht, daß wir dadurch beſſere Menſchen, oder gehorſamere Unterthanen werden möchten; ſondern bloß Experimentaliſten in der Religion ſu-

chen ihren Eigenſinn zu befriedigen, wenn ſie uns zwingen, von unſern Gewohnheiten bey der Erziehung abzugehen, und uns in das verwirrte Labyrinth der Theologie einzulaſſen.

Unſre Glaubensgenoſſen ſind in Irland ſehr übel daran; und ihr Unglück ſcheint immer mehr zuzunehmen, je mehr das Land in Glückſeligkeit und Freiheit Fortſchritte macht. — Sie können wahrlich die Unterthanen eines uneingeſchränkten Monarchen mit Neid betrachten, und eine ſolche Regierungsform, wo ein groſſer Tyrann das Land verheert, den tauſend niedrigern Deſpoten an die Seite ſetzen, die ſie jeden Augenblick zu fürchten haben. Sie haben die unruhige und beſchwerliche Form, aber nicht die Vortheile der Freiheit. — Die achtjährige Periode, zu welcher die delegirte Macht der Geſetzgebung zurückgerufen wird, und wieder in die Hände des Conſtituenten fällt, kömmt nur zurück, um ihre (der Catholiken) Ruhe zu ſtören, und die Erinnerung an ihren Druck zu beleben. — Alle Thätigkeit, alle populären Künſte die bey den Wahlen angewendet werden, erzeugen die Idee von ihrer (der Catholiken) Unwichtigkeit; dieſe wird dann augenſcheinlicher, wenn man die

ver-

verſchiedenen Vorzüge ſtehet, die Perſonen von Rang nicht immer den Verdienteſten unter unſern proteſtantiſchen Landsleuten geben, — Vorzüge, die den unabhängigen Proteſtanten faſt eben ſo ſehr zum Schaden gereichen, als uns ſelbſt.

In Anſehung ihrer exiſtirt gar keine Einſchränkung der Gewalt. — Die Wahrheit dieſer Behauptung haben ſie dadurch noch gefühlt, daß in dieſem Zeitalter der Duldung, ja ſelbſt in den letzten acht Jahren, verſchiedene Strafgeſetze gegen ſie ſind gegeben worden. Sie erfahren ſie täglich, nicht nur in den großen Berathſchlagungen der Nation, ſondern auch in den geringſten Angelegenheiten kleiner Diſtricte; nicht nur in der Hebung der allgemeinen Abgaben zum Dienſte des Staates, ſondern auch in den localen Auflagen der Land- und Parochial-Taxen. — Wir fragen unſere Regierer, wir fragen Irland, ja ganz Europa, ob wir wohl eine Stelle in der bürgerlichen Geſellſchaft verdienten, wenn wir es zugeben wollten, daß eine ſolche Lage nicht durchaus unerträglich ſey?

Wir ſind überzeugt, daß die bloße Aufhebung der Geſetze gegen uns, nur von ſehr wenigem Nutzen

ſeyn

seyn wird, wenn diese Handlung nicht durch die Beypflichtung unserer protestantischen Brüder sanctionirt, und alle Eifersucht aus dem Wege geräumt wird, die den geselligen Verkehr des Privatlebens hindert. Es ist Zeit, daß wir endlich einmal aufhören, verschiedene Nationen zu seyn, und in die Grenzen einer einzigen Insel eingeschlossen zu werden. — Ein Hauptzweck unserer Gesellschaft wird auch seyn, den Geist der Harmonie und die Gefühle zu befördern, welche schon längst durch die Bande des gemeinschaftlichen Interesse, und des gemeinschaftlichen Vaterlandes hätten eingeflößt werden sollen. — Mitbürger! wir haben es zu lange geduldet, daß wir einander als rivalisirende Factionen entgegengesetzt wurden, und das Gespötte derer waren, die kein zärtliches Gefühl kannten. Warum sollte eine Verschiedenheit der Meynung, die bey dunkeln oder wichtigen Materien so gewöhnlich ist, diejenigen trennen, die der Himmel zum wechselseitigen Wohlthun und Troste zusammengestellt hat? Die Feindseligkeit zwischen unsern Vorfahren hatte wesentliche Dinge zum Grunde. Die Ursachen jener Uneinigkeit haben aufgehört; es muß daher auch die Feindschaft aufhören.

hören. Es ist Pflicht des gegenwärtigen und der künftigen Zeitalter, die Wiederkunft einer solchen unnatürlichen und unglücklichen Zwietracht zu verhindern; — und wir wünschen, (die Ausübung religiöser Pflichten, die das Gewissen unvermeidlich macht, ausgenommen,) daß nie wieder irgend eine Spur von Verschiedenheit zwischen uns gefunden werden mögte, die uns etwa wieder in verschiedene Gemeinen theilen könnte.

Die üblen Folgen unserer Einschränkungen erstrecken sich nicht bloß auf unsere Religion; nein! sie erstrecken sich auch auf jedes Individuum, und auf jeden öffentlichen Körper in der Nation. Unter ihrer Last wird die Industrie erstickt; unter ihrem Einflusse wird der Nationalgeist geschwächt. — Das Interesse jedes Irländers erfordert, daß der ganze (uns betreffende) Codex aufgehoben werde. Diese Aufhebung ist auch das Interesse der Krone, da sie die allgemeine Glückseligkeit der Unterthanen befördern muß; sie ist das Interesse der Großen, da sie zur Erhaltung der Ruhe im Lande, und zur Aufmunterung der Industrie dienen wird; sie ist auch das Interesse der mittlern und niedrigern Stände, da ihre Meynungen

und der Ausdruck ihrer Meynungen dadurch mehr Gewicht erlangen. Wir fordern jeden Stand im Staate auf, nicht nur bey ſeinem Wohlwollen und Gerechtigkeitsliebe, ſondern auch bey ſeinem Patriotismus und Selbſt-Intereſſe, uns in unſerm Vorhaben beyzuſtehen.

Was das Geſpötte über die unglücklichen irländiſchen Catholiken noch vermehrt, iſt dieſes, daß man die große Anzahl der gedrückten Perſonen, die die Abhelfung ihrer Beſchwerden doch beſchleunigen ſollte, als einen Grund anführt, warum ihre Befreiung aufgeſchoben, und ihren gerechten Klagen Stillſchweigen auferlegt wird. Was können ſie dafür, daß eine Menge Irländer durch gemeinſchaftliches Leiden vereinigt, und in eine große Gemeine von Unglücklichen verbunden ſind? Warum will man ihnen feindliche Abſichten gegen die Conſtitution zur Laſt legen? ſie bitten ja, Antheil an den Vortheilen nehmen zu dürfen, die ſie gewährt. Warum häſt man ſie für Feinde ihres Vaterlandes? ſie wünſchen ja ganz denſelben einverleibt zu werden, und engere Bande zu knüpfen, durch welche auch ihre Nachkommen unwiderruflich an ſeinen Schooß gebunden wären. — Wir beneiden die

Wohl-

Wohlthaten nicht, die das Vaterland der herrſchenden Kirche zufließen läßt. Unglück hat uns gelehrt, daß aller Troſt, den unſere Religion verſpricht, auf das treueſte und zärtlichſte von Geiſtlichen verwaltet wird, die ſehr mäßigen Gehalt haben; nemlich eine freywillige Gabe der Dankbarkeit an die größten Wohlthäter. — Ungerechter Weiſe von der Conſtitution ausgeſchloſſen, können wir bloß als Fremde (aliens) durch Speculation darüber urtheilen. Wir erkennen in ihr die Mittel zu ſehr vieler Glückſeligkeit; wir bedauern, daß ihre Symmetrie nicht ganz vollkommen iſt; es iſt noch eine Lücke da, die mit großem Nutzen von den Catholiken ausgefüllt werden könnte; — übrigens haben wir weder Begierde noch Intereſſe, die von ihr feſtgeſetzte Ordnung der Dinge zu verändern. Wir wünſchen bloß, daß Eigenthum in unſern Händen ſein natürliches Gewicht haben, und bey unſern Kindern vernünftige Aufmunterung verdienen möchte. — Wir haben unſern Souverain Treue geſchworen; und die Uebel ſelbſt, worüber wir uns beklagen, beweiſen, wie heilig und unverletzlich wir unſern Schwur halten. — Wir ehren die Pairſchaft, dieſe Zierde des Staates, und

Bruſtwehr des Volkes; auch verſprechen ſich die irrländiſchen Catholiken, durch ihre Vermittelung, guten Erfolg ihrer Bitten bey der höchſten Gewalt. — Wir bitten um einen Antheil an dem Intereſſe in der Exiſtenz der Gemeinen. Wird noch ein Eid hierauf erfordert: ſo bieten wir hier einen an, der unzweydeutiger iſt, als ein ganzer Band von Abſchwörungen. — Wir hoffen frey zu werden, und wollen uns beſtreben, vereinigt zu ſeyn. — Fordert ihr neue Beweiſe von unſrer Aufrichtigkeit? wir ſtanden bey Euch in der Noth unſeres Vaterlandes. — Wir ſtrecken unſere Hände aus, zur Bethenrung der Freundſchaft. — Wer iſt derjenige, der ſich einen Freund von Irland nennt, und uns nicht aufnehmen will? Wir fühlten uns ſelbſt in dieſer Verbindung gerechtfertigt: der Zeitpunct kömmt heran, wo die irrländiſchen Catholiken ſich der Geſetzgebung mit ehrfurchtsvoller Bitte werden nähern müſſen. Es iſt gut, daß die Leidenden ſich erſt mit einander beſprechen, um die Mittel und die Materie der Abhelfung ihrer Beſchwerden zu beſtimmen, welche zugleich befriedigend und von ſicherm Erfolge ſeyn. —

Man

Man behauptet, daß einige unsrer protestantischen Brüder, unsrer Befreyung zuwider sind; wir müssen den Grund dieser sonderbaren Behauptung ausfindig machen. Die Gesetze, die uns von unsern Mitbürgern getrennt haben, indem sie den Verkehr zwischen uns, und den von der höchsten Gewalt constituirten Körpern aufgehoben, lassen uns keine andere Art, die allgemeine Meinung von unsern Beschwerden zu sammeln, und sie nachher der Regierung vorzutragen, als die einer selbst errichteten Gesellschaft. Wir wollen die jetzt glücklicherweise durch die ganze Nation bestehende Harmonie nicht stören; werden unsere Wünsche erfüllt, so haben wir keine Ursache, werden sie aber verworfen, so haben wir kein Interesse dabey, sie zu unterbrechen. — Größtentheils mit den verschiedenen Zweigen der Handlung beschäftigt, liegt uns eben so viel daran, den Segen der Ruhe zu cultiviren, als irgend einer andern Classe der Bürger; und einzeln genommen, haben wir weit mehr auf dem Spiele, als Manche, die unsere Absichten anschwärzen, und unsre Handlungen verläumden. — Der römisch-catholische Körper hat seine Stärke mit der Gewalt des Staates gemessen, und

ward besiegt, da er noch eine Kraft besaß, die er nie wieder wird ausüben können, und ihm Feinde entgegengestellt wurden, die lange nicht so zahlreich waren, als er jetzt antreffen würde. — Die Confiscationen aus jener Zeit, sind den gegenwärtigen Besitzern derselben, durch unberechenbar langen Besitz gesichert; ferner durch die Unmöglichkeit, die ersten Eigenthümer ausfindig zu machen; und endlich durch das persönliche und das Geld-Interesse fast eines jeden Catholiken dieses Landes, sein jetziges Gut zu erhalten. — Viele von unsere Gemeine haben bereits ihr Vermögen verschwendet, und noch mehrere werden es wahrscheinlich verschleudern, in Prozessen über jene Confiscationen. Von den Reichen, denen ihr gegenwärtiges Gut am Herzen liegt, läßt sich kein Aufruhr befürchten; eben so wenig von den Industriösen, deren bloß Ein Jahr der Anarchie den Lebensunterhalt rauben kann; auch nicht von den Armen, dieser elenden Bande von Sclaven, die unter schlechten Gesetzen vermodern, und allein dazu gebraucht werden, die irländischen Catholiken zu niedrigen Gesinnungen herabzuwürdigen.

Wir wollen vergessen, daß in dieser Insel, je eine andere als die gegenwärtige Generation

tion exiſtirt habe. Wir waren längſt bereit, dieſes zu vergeſſen, wenn unſere Erinnerung nicht immer durch unſere Leiden wäre erhalten worden, und durch das Feyern der Feſte, die für uns nur darum merkwürdig ſind, weil ſie den Zeitpunct, und die Begebenheiten bezeichnen, bey welchen ſich unſere Dienſtbarkeit anfieng. — Wir wollen uns durch gemäßigten, aber unnachlaßlichen Fleiß beſtreben, die Wohlthaten jener Conſtitution zu erlangen, die von allen unſern Mitbürgern bloß unſern Glaubensgenoſſen verſagt werden. — Wir gehorchen allen Beſchlüſſen des Staates; wir tragen zu allen ſeinen Bedürfniſſen bey; und noch ſollen wir wiſſen, warum wir von dem Genuſſe ſeiner Vortheile ausgeſchloſſen werden. — Wir fordern eine Prüfung unſerer Grundſätze und unſres Betragens; — in uns ſelbſt fühlen wir, und in unſern Mitbrüdern bemerken wir keinen Mangel am männlichem Geiſte, an Fähigkeiten, oder an Tugend, welcher den Irländiſchen Catholiken einen niedrigern Rang unter den Geſchöpfen unſeres Allvaters anweiſen könnte. — Beſitzen wir ein Laſter, ſo iſt es dieſes, daß wir in unſern Ketten ſchliefen. — Unſere Sache iſt die Sache der

Gerechtigkeit und unſres Vaterlandes. Wir fordern Rath und Beyſtand von allen denen, welche an dieſe heilige Namen nicht ohne Ehrfurcht denken.

Dem Schutze der Gelehrten empfehlen wir uns beſonders. — Wenn Talente unter uns erwachten, ſo waren ſie gezwungen, in einem fremden Lande Schutz zu ſuchen, oder in ihrer Kindheit zu erſticken, da ſie der Hofnung, die ſie beſeelt, und der Erziehung, die ſie ſtärkt, beraubt waren. — Wir fordern eine öffentliche Prüfung und offenherzige Discuſſion über unſere Angelegenheiten, zu einer Zeit, da auch der brittiſche Senat, obgleich er mit der Verwaltung eines weitläufigen Reiches belaſtet iſt, ſich doch nicht weigert, ſeine Aufmerkſamkeit auf die unglücklichen Africaner zu wenden. Iſt es unſer Loos, noch in gegenwärtigen aufgeklärten Zeitalter zu leiden: ſo unterwerfen wir uns unſerm Schickſal; aber dann laſſet uns wenigſtens wiſſen, was ein ſo hartes Urtheil veranlaſſen, oder rechtfertigen kann. — Wenn Rechtſchaffenheit, die durch ſtarke Verſuchungen niemals hat verändert werden können; eine exemplariſch gute Aufführung unter den bedenklichſten und verführendſten Umſtänden; und Ehrfurcht gegen eine Conſtitution, der wir uns in unſerm

eignen

eignen Vaterlande nicht nähern dürfen, nicht hinreichend ſind, alle ungerechte Verleumdungen zu vernichten, und uns Anſpruch auf die Freundſchaft und das Zutrauen unſrer Brüder zu geben: ſo wollen wir wenigſtens lernen, wie wir das verſöhnen müſſen, was wir nicht für unverzeihlich halten können, nämlich — die politiſchen Irrthümer oder Unglücksfälle unſerer Vorfahren.

Auf Befehl der Geſellſchaft,

Theobald M. Kenna,
Secretär.

Dublin,
den 21ſten Octob. 1791.

* * *

2.

Fernere Beſchlüſſe der Irländiſchen Catholiken.

Ein Beweiß, daß die Unternehmungen dieſer Geſellſchaft zur Abſtellung ihrer Beſchwerden, von den Whigs in Irland nicht nur gebilligt, ſondern auch unterſtützt wird, kann nachſtehende Declaration geben.

Im Adler, Eustachius-Straße, den 9ten Nov. 1791.

In der Versammlung der Gesellschaft der vereinigten Irländer zu Dublin, unter der Präsidentschaft des ehrwürdigen Simon Butler, wurde folgendes beschlossen:

Wenn wir bedenken, wie oft die Bürger und Freylehnsbesitzers zu Dublin zusammenberufen wurden, um ihre Beschwerden dem Parlemente vorzulegen; — wie oft sie gebeten haben, gute Gesetze zu geben, und schlechte zurückzurufen; — wie oft sie in einigen auf einander folgenden Jahren, gegen die schädliche und constitutionswidrige Polizey-Acte Petitionen eingereicht; — und wie oft alle diese Bemühungen mit der größten Gleichgültigkeit und Verachtung behandelt wurden; wenn man alle diese Thatsachen bedenkt: wird denn noch ein rechtschaffener Mann sagen, daß das Haus der Gemeinen die geringste Achtung für das Volk habe, oder sich für den gesetzmäßigen Repräsentanten desselben halte? — In der That betrachter die Majorität des Hauses sich als Repräsentanten ihres eignen Geldes, oder als

ges

gemiethete Diener der engliſchen Regierung, deren Miniſter hier bloß den Zweck hat, ſie zu beſtechen, auf Koſten der irländiſchen Freiheit, des irländiſchen Handels, und der irländiſchen Verbeſſerung. Da dieſes wirklich der Fall iſt, ſo folgt ganz natürlich daraus, daß ein ſolcher Miniſter nicht nur der Repräſentant der Abſichten Englands gegen dieſes Land, ſondern auch der einzige Repräſentant des irländiſchen Volkes ſey. Um dieſe Behauptung in ein helleres Licht zu ſetzen, ſo braucht man nur zu fragen, ob eine einzige Sache zum Beſten dieſer unterdrückten Nation, ohne ſeine Einwilligung ausgeführt, und ob irgend eine, noch ſo feindſelige Maßregel, durch ſeinen Einfluß nicht wirklich durchgeſetzt werden kann?

In dieſem Zuſtande der verworfenen Sclaverey, bleibt uns keine andere Hofnung übrig, als in der aufrichtigen und herzlichen **Vereinigung des ganzen Volkes**, zur vollkommenen und radicalen Reform des Parlements; denn es iſt bekannt, daß **eine Parthey allein** niemals im Stande war, auch nur **einen** Segen ihres Vaterlandes zu bewerkſtelligen; und die Politik unſrer Regierer war immer ſo beſchaffen, daß ſie die verſchiedenen

Secten

Secten von einander getrennt hielt, worin sie von unsrer eignen Thorheit nur allzugut ist unterstützt worden.

Um nun jenen großen und wichtigen Gegenstand zu erlangen; um die absurden und verderblichen Unterschiede aus dem Wege zu räumen; und um eine vollkommene Vereinigung des Volkes zu befördern, ist ein Club errichtet worden, zu dem alle Religionspartheyen Zutritt haben, und der den Nahmen führt: Gesellschaft der vereinigten Irländer zu Dublin.

Diese Gesellschaft hat folgende Declaration, einer ähnlichen Gesellschaft zu Belfast, auch zu der ihrigen gemacht:

"In der gegenwärtigen großen Periode der "Reform, wo ungerechte Regierungen in jedem "Winkel von Europa gestürzt werden; wo religiöse "Verfolgungssucht gezwungen wird, ihre Tyranney "über das Gewissen abzuschwören; wo man die "Menschheitsrechte theoretisch behauptet, und "practisch ausübt; wo Aberglaube nicht länger abs "surde und tyrannische Formen gegen die gesunde "Vernunft und das gemeinschaftliche Interesse des

"Men-

"Menſchengeſchlechts vertheidigen kann; wo man
"allgemein anerkennt, daß alle Regierungsmacht
"urſprünglich von den Völkern herſtammt, und
"nur in ſo weit verpflichtend iſt, als ſie dieſer ihre
"Rechte beſchützt, und ihre Wohlfahrt befördert:
"in dieſer Periode halten wir Irländer es für unſre
"Pflicht, hervorzutreten, und zu erklären, was für
"drückende Beſchwerden wir fühlen, und was für
"kräftige Mittel wir kennen, denſelben abzuhelfen:

"Wir haben keine National-Regie-
"rung. — Wir werden von Engländern und
"engliſchen Staatsdienern regiert, deren Zweck das
"Intereſſe eines andern Landes; deren Werkzeug
"Beſtechung; und deren Stärke die Schwäche
"Irlands iſt. Dieſe Männer beſitzen alle Gewalt
"und alles Anſehen im Lande, als Mittel, die
"Rechtſchaffenheit und ihre Repräſentanten in der
"Geſetzgebung zu verführen und zu unterjochen.
"Einer ſolchen fremden Gewalt, die mit vereinter
"Kraft in einer, unſerm wahren und augenſchein-
"lichen Intereſſe entgegengeſetzten Richtung handelt,
"kann einzig und allein mit Nachdruck widerſtanden
"werden, durch Einigkeit, Entſchloſſenheit
"und Muth des Volks; Eigenſchaften, die

"höchſt

"höchst gesetzmäßig, constitutionsmäßig und werk-
"thätig durch jene große Maaßregel gebraucht wer-
"den könnten, die zum Glücke und zur Freyheit
"von Irland wesentlich nothwendig ist; nämlich
"durch eine gleichmäßige Repräsentation
"des ganzen Volkes im Parlament."

Wir wollen hier nicht unsre Beschwerden über die Verwerfung einer Aemter-Bill, einer Pensions-Bill, einer Verantwortlichkeits-Bill; über den Verkauf der Pairs-Würden in dem einen, und die eingestandene öffentliche Bestechung in dem andern Hause anführen: zwar wissen wir, daß diese Handlungen schändlich sind; aber wir betrachten sie als die Symptome einer tödlichen Krankheit, welche die Lebensgeister unsrer Constitution vernichtet, und dem Volke in seiner eignen Regierung bloß den Schatten eines Namens übrig läßt.

Von diesen Gefühlen durchdrungen, haben wir beschlossen, eine Verbindung unter den Namen: Gesellschaft der vereinigten Irländer, zu errichten; und wir verbürgen uns allesammt unserm Vaterlande, und wechselseitig Einer dem Andern, daß wir uns standhaft betragen, und bestreben

beſtreben wollen, durch alle geſetzmäßige Mittel, folgende Beſchlüſſe in Ausübung zu bringen:

Wir haben beſchloſſen und ſind überzeugt:

1. Daß das Gewicht des engliſchen Einfluſſes auf die Regierung dieſes Landes ſo groß iſt, daß es eine herzliche Vereinigung aller Einwohner von Irland erfordert, um das Gleichgewicht zu erhalten, welches zur Behauptung unſrer Freyheiten, und zur Ausdehnung unſers Handels weſentlich nothwendig iſt.

2. Daß die einzige conſtitutionsmäßige Art, wodurch jenem Einfluſſe widerſtanden werden kann, in der vollkommenen und radicalen Reform der Repräſentation des Volkes im Parlemente beſtehet.

3. Daß keine ſolche Reform ausführbar, nützlich, oder gerecht iſt, wenn ſie nicht Irländer von jedem religiöſen Glauben in ſich ſchließt.

Da wir überzeugt ſind, daß die innern Uneinigkeiten unter den Irländern zu oft den laſterhaften, kühnen und verderbten Adminiſtrationen,

Auf-

Aufmunterung und Sicherheit vor Strafe bey Maaßregeln gegeben haben, die ſie ohne dieſe Uneinigkeiten zu nehmen nicht gewagt haben würden: ſo unterwerfen wir unſre Beſchlüſſe der Nation, als die Baſis unſers politiſchen Glaubens.

Wir haben nun das angeführt, was uns die Wurzel des Uebels zu ſeyn ſcheint; und auch das, was wir für das ſicherſte Mittel halten, um demſelben abzuhelfen. — Mit einem verbeſſerten Parlemente iſt alles leicht auszuführen; ohne daſſelbe kann nichts geſchehen. Wir fordern daher alle unſre Landesleute auf, und ermahnen ſie ernſtlich, unſerm Beyſpiele zu folgen, und ähnliche Geſellſchaften in jedem Theile des Königreiches zu errichten, um die conſtitutionsmäßige Erkenntniß zu befördern; Aberglauben in politiſchen und religiöſen Dingen zu vernichten; und eine gleichmäßige Vertheilung der Menſchenrechte durch alle Secten und Benennungen unter den Irländern zu bewirken.

So verſammelt wird das Volk ſein eignes Gewicht fühlen, und ſeine Macht ſichern, die man ihm theoretiſch bereits zugeſtanden hat. Wenn es aber, ohngeachtet der gegenwärtigen Aufforderungen,

gen, ſich nicht erhebt, um dieſe Macht zu be-
haupten. ſo verdient es, ſeine Anſprüche auf die-
ſelbe auf immer zu verlieren.

Vorſtehendes ſoll auf Befehl, zur Vertheil-
lung unter die Mitglieder, gedruckt
werden.

James Napper Tandy,
Secretair.

3.

Beytrag zur Geſchichte der Volks-Addreſſen in England.

Dieſe eines freien Volks würdige Sitte iſt bey weitem nicht ſo alt, wie die Magna Charta der Britten; ſie iſt nicht viel älter als ihre Conſtitution, die eigentlich erſt unter Wilhelm III. im Jahr 1688 ihre rechte Form erhielt.

Die erſten Addreſſen, die in England dem oberſten Machthaber übergeben wurden, waren diejenigen, die ſo viele Städte, Flecken, Corpo-

gationen und Societäten aus allen Theilen des Königreichs nach dem Tode des großen Oliver Cromwell, seinem elenden Sohn Richard, der ihm im Protectorat gefolgt war, übersandten. Sie versprachen ihm mit ihrem Leben und Eigenthum beyzustehn. Viele von diesen seinen scheinbar eifrigen Freunden arbeiteten jedoch zu eben der Zeit an seinem Untergang. Richard war nicht in dem Grade einfältig, daß er diesen Zusicherungen hätte trauen sollen; als er daher eines Tages im Pallast zu Whitehall seine Wohnzimmer veränderte, und wahrnahm, daß ein alter Papierschrank mit wenig Ceremonie von den Trägern behandelt wurde, sagte er ironisch zu ihnen: sie möchten damit etwas behutsamer umgehn, denn er enthielte das Leben und Eigenthum aller braven Menschen in England.

Kein König bekam mehr Addressen als Carl II.; desto sparsamer aber waren seine Unterthanen mit ihren Subsidien. Auch gab der bekannte Günstling des Königs, Killigrew, eines Tages dem Schneider des Monarchen Befehl, bey einem königlichen Rock die eine Tasche ungeheuer groß, die andre aber so klein, wie ein Fingerhuth zu machen;

chen; um, wie er sagte, in der einen die Adressen, und in der andern das Geld seiner getreuen Unterthanen aufzubewahren.

Als Jacob II. seine Declaration der Gewissensfreiheit bekannt machte, waren besonders die Dissenters außer sich für Freude, die sich auch in zahllosen Adressen zeigte, und die alle von der Bereitwilligkeit sprachen ihr Leben für ihn aufzuopfern. In einigen hieß es: "Wir wünschen, daß unsre "Brüst von Glaß wäre, damit Ew. Majestät die "Aufrichtigkeit unsrer Herzen sehen könnten." Da Jacob aber sich hernach als ein eifriger Catholik zeigte, so waren diese Dissenters die thätigsten, ihn vom Thron zu stürzen.

Wilhelm III. bekam auch eine Menge Adressen, die voller Loyalität waren, allein dennoch wurden die Subsidien zu dem damals so nothwendigen Kriege gegen Frankreich nur sehr langsam bewilligt, wodurch England seine in Händen habenden Vortheile verlohr.

Gegen das Ende der Regierung der Königin Anna, erhielt diese Monarchin eine große Anzahl Adressen von Personen, die ihr die protestantische

Erbfolge in den ſtärkſten Ausdrücken zuſicherten, allein zu eben der Zeit für den Prätendenten arbeiteten.

Die Einwohner des Fleckens Totneſs in Devonſhire übergaben König Georg I. eine Adreſſe, worin ſie ihm eine Auflage auf liegende Gründe antrugen, die in England Landtax heißt, und bey außerordentlichen Staatsbedürfniſſen gewöhnlich 2 Schilling von jedem Pf. Sterl. iſt. Sie boten dem König nicht allein dieſe vier Schilling, ſondern auch die übrigen ſechzehn Schilling, folglich das Ganze an! Es war jedoch dabey der Umſtand zu bemerken, daß dieſe Loyalen und großmüthigen Bürger auch nicht einen Fußbreit Land hatten, das ihrer Corporation gehörte.

Die engliſchen Quäcker ſagten in ihrer Adreſſe an Jacob II. als dieſer Monarch den brittiſchen Thron beſtieg:

"Wir hoffen, du wirſt nicht böſe darüber "ſeyn, daß wir eine von deinen andern Unter"thanen verſchiedene Religions-Weiſe haben, da "man uns geſagt hat, daß du dir eben dieſe "Freiheit ſelbſt genommen haſt."

Bey

Bey dem Regierungsantritt des Königs Georg III. im Jahr 1761 hieß es in der Quäcker-Addreſſe:

"Möge der Allmächtige nach ſeiner unendlichen "Barmherzigkeit die Herzen der Fürſten lenken, "damit ſie ihre alberne Streitigkeiten auf eine andre "Weiſe ſchlichten, als durch das Vergießen von Men"ſchenblut, und den Ruin der Menſchheit!"

v. A.

4.

Ueber die Parlementsreform in England.

Folgende Gründe für eine Reform in der Repräſentation des Volkes, ſind aus den Werken der angeſehenſten Schriftſteller über die brittiſche Conſtitution gezogen; und beweiſen jene eben ſo gerechte als nothwendige Maaßregel beſſer, als alles, was ſeit kurzem darüber im Parlemente geſagt worden iſt.

"In einem freyen Staate ſollte ein Jeder, der "muthmaßlich frey zu handeln im Stande iſt, "gewiſſermaßen ſein eigener Regierer ſeyn; daher

"ſollte wenigſtens ein Zweig der geſetzgebenden "Gewalt von der ganzen Volksmaſſe verwaltet "werden.„

Black. Comm. 1 B. S. 158, der ſiebenten Auflage.

"So wie Rom, Sparta, und Carthago ihre "Freyheit verlohren und untergingen: ſo wird auch "mit der Zeit die Conſtitution von England ihr "Freyheitsweſen verlieren und untergehen. Sie "wird untergehen, ſobald die geſetzgebende Macht "noch verderbter wird als die ausübende Gewalt.„

Montesquieu, Geiſt der Geſetze, 11, 6.

"Dem Volke bleibt eine höchſte Gewalt vorbehalten, "um die geſetzgebende Macht aufzuheben oder zu "verändern, wenn es findet, daß die Geſetzgeber "dem in ſie geſetzten Vertrauen zuwider handeln; "denn wenn ein ſolches Vertrauen gemisbraucht "wird, ſo wird es eben dadurch ſchon verwirkt, "und fällt auf diejenigen zurück, von denen es ur"ſprünglich herkommt.„

Locke, über Regierung. S. 149. 227.

"Das edelſte Werk, worin der menſchliche "Verſtand geübt werden kann, wäre, (wenn es "nämlich geſchehen könnte,) eine Regierungsform

"feſt

"feſtzuſetzen, die immer dauern ſollte; hiernächſt "die Geſetze den gegenwärtigen Bedürfniſſen anzu"paſſen, und auch denen, die der Menſch nur im "Stande iſt, vorauszuſehen. Derjenige aber, "welcher harnäckig in dem Wege, den er zuerſt "betreten hatte, bleiben, und diejenigen tadeln "wollte, die den Weg verlaſſen, welchen ihre "Vorfahren giengen, als ſie ihn für gut und noth"wendig hielten, der verewigt, ſo viel in ihm liegt, "den ärgſten aller Irrthümer. Veränderungen "ſind daher unvermeidlich; und der menſchliche "Verſtand kann nicht weiter gehen, als ſolche feſt"zuſetzen, welche, in Beziehung auf die Kräfte, "Sitten, Natur, Religion oder Intereſſe eines "Volkes und ſeiner Nachbaren, denjenigen "paſſend und angemeſſen ſind, was man ſieht oder "zu ſehen glaubt. Derjenige, welcher alle Nationen "zu allen Zeiten verbinden wollte, denſelben Weg "zu gehen, würde eben ſo thöricht ſeyn, als ein Arzt, "der ein und daſſelbe Mittel gegen alle Krankheiten "anwenden wollte.„

Sidney, über Regierung, 2. Auflage, Fol. S. 120.

***r.

Zur Geschichte der Huldigungs-Eide in England.

Der Eid der Treue schreibt sich von dem gemeinen Gesetze, das heißt, von der Natur unsrer Constitution her; — zuerst ward er, wie man sagt, von dem Prinzen Arthur eingeführt, der jeden Bürger nöthigte, sobald er zwölf Jahre erreichte, die Court Arte, sonst auch die Sheriffs Tourn genannt, zu beschwören, oder ins Gefängniß zu wandern. Der Eid lautete ohngefähr wie der Lehnseid, den jeder Lehnsbesitzer oder Vasall, nach dem Feudalgesetze seinem Grundherrn zu leisten verpflichtet war.

Dieses war der einzige auferlegte, oder von irgend einem Unterthanen geforderte Huldigungseid, bis zum fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung Heinrich des Achten. Unsre Könige nöthigten zuweilen freilich durch ihre bloße Autorität ihre Hofleute und die Großen des Reiches, noch einen andern Eid zu leisten, so wie zu den Zeiten Heinrich des Ersten, zu Gunsten seiner Tochter

Matilda;

Mathilda; aber das Schicksal dieser heroischen Prinzessin zeigt, wie wenig von jeher ein Eid im Stande gewesen seyn muß, die Treue derjenigen zu sichern, die ihn zu leisten gezwungen worden waren.

Als Heinrich der Achte die großen, von seinem Vater aufgehäuften Schätze, und bald darauf auch allein die Verwaltung der kirchlichen Länder in Händen bekam, so erhielt er hierdurch eine absolute Gewalt über unsre Parlemente, so daß er jedes ihm beliebige Gesetz durchsetzen konnte, und im 35sten Jahre seiner Regierung noch einen hinzu gesetzten Eid, wegen der Ehelichkeit der Krone verlangte und erhielt. Im 25ten Jahre seiner Regierung ward ein Eid eingeführt, der demjenigen ähnlich war, den wir jetzt den Eid der Oberherrschaft (Oath of Supremacy) nennen; dieser mußte von allen geleistet werden, von denen er gefordert ward, über Etwas des Hochverraths.

Der Erste dieser Eide ward nach Heinrichs Tode nie wieder gefordert; und der zweyte von Philipp und Maria ausdrücklich aufgehoben; als aber Elisabeth auf den Thron kam, ward ein anderer von derselben Natur an seine Stelle gesetzt.

Im dritten Regierungs-Jahre Jacob des Erſten ward feſtgeſetzt, daß ein jeder Biſchof, innerhalb ſeiner Diöceſe, oder jede zwey Friedensrichter, jede Perſon nöthigen ſollten, den Eid zu leiſten, bey Androhung der ſchwerſten Strafen.

Im oſten Regierungs-Jahre Carl des Zweyten ward ein neues Geſetz gemacht, nach welchem vorbeſagter Eid, der ſehr vernachläßigt worden war, von nun an mit Gewalt auferlegt werden ſollte; und als eine fernere Sicherheit gegen den Papismus ward eine jede Perſon, die den Eid der Oberherrſchaft leiſten müßte, durch dieſelbe Acte auch gezwungen, eine in derſelben vorgeſchriebene Erklärung gegen die Transſubſtantiation zu machen und zu unterſchreiben, welches eigentlich ein Artikel des proteſtantiſchen Glaubens genannt werden kann.

So ſtand nun das Geſetz zu den Zeiten der Revolution. Im dreyzehnten Jahre der Regierung Wilhelms, ward ein neuer und zugeſetzter Eid eingeführt, der ſeitdem der Eid der Abſchwörung genannt ward. Es iſt eine Art von politiſchem Glaubensbekenntniß, welches von ſeinen Urhebern, wie man ihnen oft zur Laſt legt, in der

Abſicht

Absicht eingeführt ward, um die eine Hälfte der Engländer zu verdammen, und die andere Hälfte Hungers sterben zu lassen. Im letzten Puncte fand sich der große Politiker betrogen: — die Geistlichkeit wollte nicht Hungers sterben!

Bey der Thronbesteigung der Königin Anna, sollte der Eid der Treue auf die gewöhnliche Art gehörig verändert werden; und ihre Regierung ward in Streitigkeiten über die Gefahr der Kirche von den Secten eingebracht.

Als die jetzige königliche Familie an die Regierung kam, wurden so viele Zusätze zu dem Huldigungseide gegen diese Familie gemacht, daß die Aufzählung derselben, die Grenzen dieses Raumes überstreigt. In einem künftigen Bande dieser Annalen werden wir vielleicht von den Verbesserungen, Modificirungen, Regulirungen, etwas sagen.

* * *

6.

6.

Ursprung der Whigs und Tories.

Während des dritten Parlements unter der Regierung des Königs Jacob des Ersten, entstanden zwey Partheyen: die Eine für den Hof, und die Andere für das Volk, welche seit der Zeit anfiengen, einander bey allen Gelegenheiten entgegen zu seyn. Im Hause der Gemeinen hatte das Volk die stärkste Parthey; und im Hause der Lords hatte sie der König. In der That hatten die Könige in allen vormaligen Parlementen ihre Anhänger in beyden Häusern; und die Minister hatten ihre Günstlinge, Feinde und Neider; aber eigentlich waren doch keine Partheyen, vor jenem kurze Zeit dauernden Parlemente, wenn es anders gar so genannt werden kann. Diese Partheyen existiren noch unter dem Namen Whigs und Tories. Jacob, der Erste, war der Urheber dieser beyden Partheyen dadurch, daß er hochmüthiger weise Prärogative einführte, von denen vielleicht nie die Rede gewesen wäre, wenn er sie nicht auf Grundsätze gestützt hätte, die der willkührlichen Gewalt Thür und Thor öfneten. Er fand indessen doch

großen

groſſen Widerſpruch, nicht nur im Hauſe der Gemeinen, ſondern auch unter den Pairs, von denen verſchiedene ihm freymüthig widerſprachen. Unter dieſen waren die Grafen von Eſſex, Oxford, Southampton und Warwick; ferner die Lords Say, Sele, Spencer und einige Andere. Damals war es gewöhnlich, wenn ein Lord für oder gegen die Regierung ſprach, daß ihm ein Anderer von der entgegengeſetzten Parthey antwortete; und zwar öfters mit einer Hitze und Leidenſchaft, die ſich für die Würde des Hauſes gar nicht ſchickte. Als Lord Spencer eines Tages über die Regierung ſprach, und verſchiedene Beyſpiele von den gröſſen Vorfahren anführte, unterbrach ihn plötzlich der Lord Arundel, und ſagte: "Mylord! wenn dieſe Dinge "geſchehen wären, von denen Sie hier ſprechen, ſo "hätten Ihre Vorfahren die Schafe gehüthet.„ — Spencer antwortete auf der Stelle: "Wenn meine "Vorfahren die Schafe gehüthet hätten, wie Sie "ſagen, ſo hätten die Ihrigen Verrätherey ange"ſponnen.„ Das Haus befahl hierauf beiden, ſich zu entfernen; und es ward beſchloſſen, ohngeachtet des Widerſpruches der eifrigſten Höflinge, daß der Graf von Arundel, als Anfänger des

Streites,

Streites, dem Lord Spencer Genugthuung geben ſollte. Er weigerte ſich, es zu thun; und ward in die Tower geſchickt, aus welcher er nicht eher los kam, als bis er ſich dem Befehle des Hauſes unterworfen hatte.

* * *

7.

Zur Geſchichte des Theetrinkens.

Der Thee ward zuerſt im Jahre 1666 von den Grafen Arlington und Oſſory aus Holland nach England gebracht. Ihre Gemahlinnen lehrten dann zuerſt den Gebrauch deſſelben andern Damen vom Range, denn ſolche allein waren damals im Stande, ſich denſelben zu verſchaffen, da er ſehr theuer war, und das Pfund davon nicht weniger als drey Pfund Sterling koſtete. Dieſen Preis behielt der Thee bis zum Jahre 1707. Im Jahre 1715 fiengen die Engländer an, grünen Thee zu gebrauchen; da nun große Quantitäten eingebracht wurden, und der Preis daher auch ſehr vermindert ward, ſo fieng auch die niedrigſte Claſſe des Volkes an, Thee zu trinken.

trinken. Die Franzoſen fiengen 1720 an, denſelben durch den Schleichhandel nach England zu verſenden. Von 1717 bis 1726 führten wir jährlich ſieben mahl hundert tauſend Pfund ein. Von 1732 bis 1742 wurden jährlich eine Million und zwey mahl hundert tauſend Pfund nach London gebracht; einige Jahre nachher drey, und im Jahre 1755 beynahe vier Millionen Pfund. Als dieſer Artikel immmer mehr und mehr allgemein im Gebrauch kam, ſtieg der Schleichhandel damit ſo ſehr, daß man die verbrauchte Quantität nicht leicht errathen konnte, als bloß durch Beobachtung in mehrern Familien, welche Beobachtung aber immer ſehr eingeſchränkt und unvollkommen ſeyn mußte. Als indeſſen die Tauſch-Acte eingeführt, und dadurch der Schleichhandel vernichtet ward, ſo erfuhr man, daß die Einfuhr im erſten Jahre ſich auf ſechszehn Millionen belief. Solche Fortſchritte machte das Theetrinken, und ſo allgemein ward daſſelbe in einem Zeitraume von nicht mehr als achtzehn Jahren; denn vor 1707 war es noch ein Artikel des auſſerordentlichen Luxus, der ſich bloß auf Perſonen von Range und Vermögen einſchränkte.

Es

Es wurden Abhandlungen geschrieben, um die schädlichen Wirkungen des Theetrinkens zu beweisen; es ist aber augenscheinlich, daß wenig darauf geachtet ward. Leute von dem niedrigsten Range frühstücken Thee; und in den gegenwärtigen Umständen des gemeinen Volks, würde man auch schwerlich ein wohlfeileres Frühstück ausfindig machen können. Die Aerzte, welche behauptet haben, daß der Thee Nervenkrankheiten, und wohl gar Tollheit verursachen könne, haben nicht genug bedacht, daß da, wo der Thee schadet, die Gesundheit schon durch andere Mittel gelitten habe; und wenn man jetzt häufiger Nervenkrankheiten und Tollheit bemerke, als ehemals; so wird man die Ursache davon da finden, wo man sie natürlicherweise suchen muß, nämlich in dem Gebrauche geistiger Getränke, und vornehmlich derjenigen, die wir selbst distillieren.

Man hat zu viel Gewicht auf die Versuche mit der Pflanze selbst gelegt; diese können nichts beweisen, da die Quantität, die man auf einmal gewöhnlich von einem geringen Ausgusse trinkt, sehr selten drey Tassen übersteigt. Der größte Nachtheil entstehet vornehmlich daher, daß man den Thee heiß trinkt, welche Gewohnheit besonders

bey dem schönen Geschlechte allgemein herrscht; man würde aber dieselben Wirkungen von der selben Quantität heissen, mit Zucker süß gemachten Wassers wahrnehmen.

In Wahrheit kann der Thee als ein angenehmes und wohlfeiles Getränk, und auch bloß als ein solches betrachtet werden. Des Morgens schafft er den Eckel weg, den der Schlaf dem Magen verursacht; und schärft die Geschmacks-Organe. Des Nachmittags bringt er Leute zusammen, um sich mit einander zu unterhalten; und indem er dem Epicuräer hilft, da er ihm den Magen entladet, benimmt er auch dem Studierenden die Trägheit, die auf eine volle Mahlzeit gewöhnlich folgt.

---

*)

Schreiben eines Engländers an die blutdürſtigen Pöbel-Führer *) in Paris.

London, den 22ſten September, 1792.

Da dieſer Band der Annalen die Geſchichte des Jahres 1791 enthält; obiger Brief aber, der die Geſinnungen des größten Theils der Engliſchen Nation ausdrückt, erſt im folgenden Jahre geſchrieben wurde, ſo bittet man die Leſer, in Hinſicht des gegenwärtigen Intereſſe, den kleinen Verſtoß wider die Chronologie zu überſehn.

*) Dies dürfte wohl das paſſendſte Wort ſeyn, um die Pariſer-Henker-Chefs zu bezeichnen, die den dortigen Pöbel, Bären ähnlich, mit einem Maulkorbe und einem Ringe in der Naſe, leiten.

v. A.

Bar-

Barbaren! wie weit wollt Ihr noch gehen? Kann euch nicht einmal das Gewissen, wegen des Vergangenen, Euch von der Befleckung Eurer Hände mit noch mehrerm Blute zurückhalten? Welche Macht wollet Ihr jetzt ehren? Giebt es noch etwas Politisches oder Religiöses, das ehrwürdig genug wäre, Euch in Eurer Laufbahn aufzuhalten? Welcher einzelne Mensch ist so weise, oder so tadelfrey, daß er sicher vor der Gefahr wäre, mit welcher Ihr jeden bedrohet? Fürchtet die Versammlung nicht selbst von Euch beleidigt zu werden? Kann selbst der Abbt Sieyes sagen, daß er sicher sey?

Die Feinde des Menschengeschlechts frohlacken in jedem Winkel von Europa. "Dieses, sagen sie "uns mit ihrem boshaften Lächeln, dieses ist Eure "Freyheit! Dieses sind die auserwählten Diener "der Freyheit! Dieses der Segen, den sie verbrei"tet!" Und wir, die wir Eure Anhänger gewesen sind, lassen nun den Kopf hängen. — Sie treiben ihren Spott noch weiter; sie versichern uns, daß Ihr von einer Raserey befallen seyd; und daß Eure Krankheit höchst gefährlich, bösartig und ansteckend sey. Daß alle civilisirte Nationen sich vereinigen müßten, um Euch mit einmal auszu-

rotten, so wie man tolle Hunde durch die Strasse jagt. Was sollen wir hierauf antworten? Ich habe geschwiegen; aber bald werde ich in ihre Verwünschungen gegen Euch mit einstimmen, ob gleich ich sie fast eben so sehr gehaßt habe, als Ihr mich nun gezwungen habt, Euch zu hassen. Ich weiß, daß sie förmlich das System der Sclaverey anerkennen; nicht sowohl aus Mangel an Verstand, als bloß wegen des bösen Verlangens, an der Ausübung einer ungeheuern Gewalt Theil zu nehmen. Doch wenn sie ihrer fluchenden Zunge freyen Lauf lassen, und die Rache gegen Sodom und Gomorra über Euer Haupt herab rufen, so blutet mir das Herz, und dann kann es seine Wünsche nicht mit den ihrigen vereinigen.

Gottlose Menschen! Ihr habet die beste Sache entehrt; Ihr bestrebt Euch, die grausame Wuth der Tyrannen auszuführen; Ihr habet das ausgeübt, was Braunschweig nur drohet; Ihr verbindet die Schrecken der Bartholomäusnacht mit Eurer Revolution, die so ruhig hätte seyn sollen, und nur bey Euch so ruhig hätte seyn können, als die Revolution von England; nämlich reif in Ansehung der Grundsätze, und reichliche Wohlthaten

über

über alle niedrige Classen verbreitend. Wenn ein Vorwurf Euch rühren kann, so wird es dieser thun. Er kömmt von einem Ausländer; von einem eifrigen Bewunderer der Grundsätze und der Thaten Eurer Nation, der von der Ansteckung Eurer Parthеyen weit entfernt ist; der sich bemühet hat, Eure eignen Ausschweifungen zu entschuldigen, und zu bemänteln; der sie Ausbrüche der Energie eines Volkes nannte, das sich eben erst von den Ketten befreyete; und der Euren Feinden niemals gestehen wollte, in wie weit er Eure Handlungen für tadelns- oder bedauernswerth halte. Dieses könnt Ihr als die Stimme der Geschichte betrachten.

Aber Ihr seyd, wie die Diener der Tyrannen, zu niedrig, und zu sehr in Eurer Verderbtheit verstockt, als das Ihr auf den Tadel der Geschichte achten solltet; und ohne Eure Laster, die so ungeheuer sind, als die ihrigen, wäret Ihr, so wie sie, nicht der Bemerkung der Geschichte werth.

Ungetreuen! Ihr seyd die wahren Mörder Eures Vaterlandes. Frankreich hätte, durch großmüthige Gnade, seine Verbannten wieder zurückrufen, und den Angriff der Deutschen zurückstoßen

können, ſo wie die felſichte Küſte die Wellen des Meeres zurückprellt. Aber, Ihr! peſtilenzialiſches Geſchmeiß! Ihr vergiftet die Lebensſäfte! Ihr zerreißt die Blutgefäße! Ihr zerfleiſcht das Herz!

* * * r.

9.

Geſchichte des Regium Donum Geldes.

Dieſer höchſtmerkwürdige Umſtand war in England faſt ganz unbekannt; ſogar war er es den Zeloten der engliſchen Kirche, die ſonſt ein ſo ſtarkes Argument nicht unbenutzt gelaſſen haben würden. Die Aufdeckung der Begebenheit erregte daher nicht geringe Verwunderung. Es war im September 1792, als man mitten im Toleranz-Streit, oder vielmehr, nachdem man eine Reihe von Jahren über Religions-Duldung in England lebhaft geſtritten hatte, daß man dem Publicum in Druckſchriften dieſe Sache darlegte, und deren Wahrheit durch überzeugende Gründe bewieß. Eine Geldſumme zu nehmen, als

Schad-

Schadloshaltung für entzogene bürgerliche Freiheiten, wodurch zugleich der nachkommenden Generation ihr Geburtsrecht verkauft wurde, war etwas ſchändliches; und die Handlung war deſto ſonderbarer, da die Diſſenters unter dieſen Umſtänden, ohne dem Abkaufungsgelde entſagt zu haben, beim Parlamente ſo ſehr auf die Aufhebung der Teſt- und Corporations-Acten drungen. Man nannte als Empfänger des Geldes, Doctor Stenet, Doctor Rees, und Mr. Towle, drey Männer, die zu den Häuptern jener Religions-Verwandten gehören, und die in der Bank von ihnen niedergelegte Summe gab man auf 120,000 Pfund Sterling an.

v. A.

Der Urſprung des Regium Donum Geldes war im Jahre 1723. Damals erwarteten die Diſſenters, was ſie viele Jahre vorher ſchon von dem Hauſe Hannover verdient hatten, nämlich, eine vollkommene Wiedereinſetzung in ihre natürlichen Rechte und Religionsfreyheiten. — Der damalige Kanzler von dem Exchequer, der berühmte Sir Robert Walpole, fand, daß die proteſtantiſchen Diſſenters, mit denen man ganze Jahre lang ge-

spreit hatte, nun Ernst machten, um sich von den Fesseln zu befreyen; er schloß sich daher mit einigen wenigen von ihren Geistlichen ein, von welchen er glaubte, daß sie den meisten Einfluß bey ihren Brüdern haben, und seinen Absichten am besten entsprechen würden. In ihrer Gegenwart trug er die Maske der Heiligkeit und Freundschaft; er machte ihnen Complimente wegen ihrer Fähigkeiten; versicherte sie, daß er den herzlichsten Eifer für die protestantischen Dissenters und ihr Interesse hegte; beklagte die Armuth und die geringen Einkünfte so vieler ihrer Geistlichen, und bedauerte es, daß strenge Gesetze über ihrem Haupte schwebten. Hierauf bezeigte er ihnen seine Bereitwilligkeit, ihnen auf irgend eine Art, wenn auch im Parlemente, zu dienen, und die Zurückrufung der grausamen Statuten gegen sie zu bewirken; er, ihr größter Freund, wollte ihnen nicht rathen, sich in der gegenwärtigen Parlements-Sitzung darum zu bewerben; wenn sie es thäten, redete er ihnen ein, würden sie ihrer Sache sehr schaden, wo nicht gar sie ganz verderben; wenn sie solche aber noch aussetzten, so würden sie ihren Erfolg zu einer künftigen Zeit gewiß befördern. Um diesem Räson-

nement

nement mehr Gewicht zu geben, ließ er aus dem Schatze 500 Pf. St. auszahlen, die er, vermittelſt eines Unterhändlers, in die Hände von neun Geiſtlichen bringen ließ. Er ſchrieb ihnen dabey: "Sie "werden beyliegendes Geld zum Gebrauche und zur "Unterſtützung der Wittwen proteſtantiſcher Geiſt"lichen empfangen, bis die Adminiſtration Ihrer "Sache thätiger wird dienen können." Zugleich mit dem Gelde gab er ihnen auch den gemeſſenen Befehl, die Sache ſehr geheim zu halten. Der liſtige Staatsmann fand gar bald, daß das Geld eben dieſelben Wirkungen zur Bekehrung dieſer proteſtantiſchen Geiſtlichen hervorgebracht hatte, als Beneſizen und Biſthümer immer bey vielen Mitgliedern der herrſchenden Kirche hervorzubringen pflegten. Er verdoppelte daher die Summe der Penſion, und befahl, an dieſen neun Geiſtlichen halbjährlich 500 Pfund Sterling auszuzahlen, und zwar mit der Vollmacht: "daß ſie zu ſolchem "Gebrauche angewendet werden ſollten, als es "die Vertheiler für gut finden würden." Die Form der Anweiſung war immer und iſt noch: ohne dem Exchequer, der Schatzkammer Sr. Majeſtät, darüber Rechenſchaft ablegen zu dürfen. Dem zu-

folge theilten dieſe Königliche Almoſenpfleger, ſonſt Regium Donum Männer genannt, die gezogene Summe unter ſich; und jeder machte mit ſeiner Dividende was ihm gut dünkte. Man kann aus authentiſchen Documenten beweiſen, daß die Regium Donum Männer ihren Brüdern immer Tories von Rang (bloß Walpoles Creaturen) als geſchickte Repräſentanten empfahlen; Männer, die ſelbſt gegen die Zurückberufung der Teſt-Acte ſtimmten, wider die Meinung der Whig-Candidaten, die ſich im Parlemente beſtrebten, dieſelbe zu erlangen.

Wenige Jahre nachher ward die Summe, für die guten Dienſte, die ſie der Regierung leiſteten, und um ſie in den Stand zu ſetzen, mehr zu thun, auf 850 L. halbjährlich erhöhet. So viel beträgt auch jetzt die Anweiſung auf den Schatz; außerdem giebt es aber noch viele Einkünfte. Da nun keine Rechenſchaft von den Almoſenpflegern gefordert wird, weil der Schatz ihre Sorgfalt, Fleiß und Treue kennt, ſo überläßt man es ihnen auch, die durch Tod entſtehenden Vacanzen zu beſetzen. Dieſes macht, daß viele ihren Collegen in der Stadt ihnen ungewöhnliche Ehrenbezeigungen erweiſen, und ſich demüthig vor ihnen bücken, in der Hofnung,

mit

mit der Zeit auch zu den sehr ehrbaren, wo nicht gar sehr einträglichen Posten ernannt zu werden.

Wir haben nun ihr Betragen im Jahre 1723 gesehen. Dieselbe Rolle spielten sie 1732. Damals hätten die Dissenters einmüthig sich verwendet, die Zurückrufung der Corporations- und der Test-Akte zu bewirken, wenn nicht die Künste und der Einfluß dieser Königl. Almosenpfleger es verhindert hätten. Die Blätter, welche damals gegen die vorhabende Verwendung geschrieben worden sind, wurden durch sie sorgfältig ausgestreuet; ausgenommen die Schrift: "Der beygelegte Streit,„ in welcher bewiesen ward, daß keine Zeit passender gewesen wäre, als die damalige, um sich bey dem Parlemente zu gedachtem Zwecke zu verwenden. Sie stellten allen ihren Freunden und Gnadensölslingen vor, so wie es ihre Nachfolger erst neulich thaten, um die Verwendung wegen einer neuen Toleranz-Akte zu unterdrücken, um die unschriftmäßige Subscription zu hindern, "daß sie es "zuverläßig wüßten, daß eine neue Verwendung "der Sache ungemein schaden werde.„ Kurz, der Minister siegte abermals. Die Anführer der Dissenters in der Stadt wurden dahin gebracht, zu beschliessen:

ſchlieſſen: "Daß eine Verwendung beym Parle-
"mente, um die Widerrufung oder Erläuterung
"der Corporations- und Teſt-Acten zu erlangen,
"wahrſcheinlich keinen glücklichen Erfolg haben
"würde; und daß daher eine ſolche Verwendung
"auf keinerley Weiſe rathſam wäre." Die Geiſtlichen, Deputirten und angeſehenſten Diſſenters in verſchiedenen Theilen des Königreichs erneuerten indeſſen ihre Bemühung, um eine Verwendung beym Parlemente im Jahre 1732 zu erlangen. In einer zahlreichen Zuſammenkunft von angeſehenen Leuten und Geiſtlichen der beyden Grafſchaften, Oxon und Bucks, die ſich den erſten November zu Thame in Oxfordſhire, unter dem Vorſitze des Lord Viscount's Barrington, verſammelten, ward demnach folgendes beſchloſſen, welches deutlich zeigt, daß ſie damals ſchon ſahen, daß ihre Freyheiten für das Regium Donum Geld verkauft würden wäre.

Es ward beſchloſſen wie folgt: "Die Meinung
"dieſer Verſammlung iſt, daß den proteſtantiſchen
"Diſſenters kein Equivalent, ſtatt der Zurück-
"rufung der Corporations- und Teſt-Akten gegeben
"werden könne; und daß die Annahme irgend

"einer

"einer Sache, die einem ſolchen Equivalent, "entweder nach der Meinung des Gebers oder "des Empfängers, ähnlich ſähe, der "Zeit von den höchſt gefährlichen Folgen für das "Intereſſe und den Ruhm der proteſtantiſchen "Diſſenters ſeyn müſſe." Dieſen Kampf ſetzten ſie bis zum Jahre 1736 fort, wo ſie es dahin brachten, daß eine Bill in das Unterhaus, wegen der Wiederrufung der obengenannten Akten, eingebracht ward; da aber die Königl. Almoſenpfleger nebſt ihren Anhängern, ſich derſelben öffentlich widerſetzten: ſo behauptete Walpole, daß die Diſſenters über die Sache ſelbſt nicht einig wären; und ſo ward die Bill wieder verworfen.

Dem Befehl des Miniſters zufolge, blieb dieſes Regium Donum Geld viele Jahre hindurch ein tiefes Geheimniß; und die Namen der Almoſenpfleger wurden erſt bekannt, als Lord Bute den Schatz zu verwalten anfieng.

Unter Walpole's, Pelham's, und Newcaſtle's Adminiſtration, ward der verſtorbene D. Stenet, ein antipedobaptiſtiſcher Geiſtliche, als die Hauptperſon, welche alles lenkte, vorgeſtellt; ihm folgte ſein Sohn.

Lord

Lord Bute hielt es im Jahre 1763 für gut, die Stellen der Almoſenpfleger anders zu beſetzen; und ertheilte die Ehre dem Dr. Ch—r, mit der unbedingten Macht, ſeine Collegen ſelbſt zu wählen. Dieſer Mann hatte ganze Jahre gegen das Regium Donum, und die Empfänger deſſelben geeifert. Doch muß man zu dieſes Mannes Lob bemerken, daß er das Regium Donum auf einen beſſern Fuß ſetzte, als es je war. Er geſellte ſich ſechs Geiſtliche und neun angeſehene Layen zu; und bey ihrer erſten Zuſammenkunft, machten ſie gleich folgende erſt feſtgeſetzte Regel: "Daß dieſe Wohlthat "angewendet werden ſollte, zur Unterſtützung "armer Geiſtlichen, ihrer Wittwen und derjenigen "ihrer Kinder, die von dem Genuſſe des Ein"kommens der Wittwe ausgeſchloſſen ſind; ferner "auch zum Beſten der Studenten der Theologie; "und endlich zur Erbauung und Ausbeſſerung der "Verſammlungshäuſer." Auch ward feſtgeſetzt, daß die Almoſenvertheiler ſich Empfangſcheine ſollten geben laſſen, worin angezeigt ſeyn ſollte, daß das vertheilte Geld, von den ihrer Verwaltung anvertraueten Almoſengeldern wäre; und daß dieſe Empfangſcheine producirt, und die Ausgaben jährlich

lich unterſuchet werden ſollten. Man muß geſtehen, daß dieſe Art, das Geld zu vertheilen, viel beſſer und offener geweſen ſey, als alle Arten der ehemaligen Atmoſenpfleger. Als indeſſen Lord Bute von dem Miniſterio abgieng, beſtrebten ſich die alten Beamten ſehr, die Börſe wieder in die Hände zu bekommen, mit welchem, wie ſie ſeit vieljähriger Erfahrung wußten, ein großer Vorrang, und eine Macht über ihre Mitbrüder verbunden war. Ihre Bemühung gelang ihnen auch; ſie wurden unter Rockingham's Adminiſtration wieder eingeſetzt, und der Dr. Ch — r hatte die Kränkung, ſeinen Diſtributionsplan tadeln zu hören. Ein vornehmer Lord ſagte zu ihm: Das Geld wäre nicht beſtimmt durch weltliche Hände zu gehen. Er fand freilich, daß die Geiſtlichen, die beſten Werkzeuge waren, um etwas auszurichten. Wenige Jahre darauf ward eine ſehr reſpectable, in einem großen Dienſte ſtehende Perſon, über einen ihrer Freunde, einen proteſtantiſchen Geiſtlichen, nicht weit von London, ſehr entrüſtet, als er ſich über den Druck ſeiner Glaubensgenoſſen, in Anſehung der Religionsfreiheit, beklagte. Die Antwort war: "Es wäre "bekannt, daß ſie eine ſchöne Summe Geldes von

"der

"der Regierung empfingen, um ihre Klagen und "Verwendungen zur Abhelfung derselben zu unter"drücken; sie müßten daher entweder dieses Benefiz "großmüthig aufgeben, oder — schweigen."

Jetzt ist es hohe Zeit für die Geistlichen in London, entweder diese Verbindung mit der Administration zu verwerfen, oder dem Schatze wenigstens zu zeigen, daß die acht Personen, welche jährlich siebenzehn tausend Pfund Sterl. bekamen, ohne Rechenschaft davon abzulegen, obgleich sie als Christen und geistliche Hochachtung verdienen, dennoch nicht die Repräsentanten der ganzen Gemeinde, weder in diesem, noch in irgend einem andern Puncte sind.

C. S.

10.

Die Bildsäule Königs Carl II. in der Börse zu London.

In der jetzigen Epoche, die den königlichen Denkmählern nicht günstig ist, und wo in Frankreich weder die Bildsäule eines so lange vergötterten

Heinrich

Heinrich IV, noch in Belgien die des ſo ſehr geliebten Prinzen Carls von Lothringen, dem Umſturz entgehen konnte, war es natürlich, daß manche Engländer die Frage aufwarfen: durch welche große der Stadt London geleiſtete Dienſte dieſer leichtſinnige Monarch auf der Börſe, die im philoſophiſchen Geſichtspunkte einer der reſpectabelſten Plätze auf Erden iſt, einen ſo ausgezeichneten Platz verdient hat? Man forſchte in der Geſchichte, die dann folgende Erläuterung gab:

Die Stadt London, die den König zu ſeinen Ausſchweifungen kein Geld geben wollte, wurde mit ſeiner beſondern Ungnade belaſtet. Er fand bald Mittel, den Magiſtrat deſpotiſch zu behandeln. Zwey Sheriffs wurden als Gefangene nach der Tower geſchickt, und mehrere Aldermänner zu Geldſtrafen verdammt. Unter dieſen war der reiche Aldermann Pilkington, auf deſſen Schätze der König längſt Jagd gemacht hatte, und dem bey dieſer Gelegenheit die ungeheure Summe von 100,000 Pf. St. als Geldbuſſe auferlegt wurde. Der König *) war hiermit noch nicht zufrieden,

ſondern

*) Man erinnere ſich, daß dieſer nichtswürdige Monarch der Sohn des enthaupteten Carls I. war,

ſondern wollte auch die Stadt London um ihre Charter bringen, damit ihr alle Privilegien entzogen würden. Es kam deshalb zu einer förmlichen Klage in Weſtminſter-Hall, wo denn das Tribunal der königlichen Bank den Ausſpruch that: Daß die Vorrechte und Freyheiten der Stadt London verwirkt wären, und in die Hände des Königs übergeben werden ſollten; ein Urtheil, das jedoch bald darauf dahin modificirt wurde, daß man mit der Execution noch ſo lange einzuhalten hätte, bis der König ſein Wohlgefallen (pleaſure) kund gethan haben würde. Dies war das Signal einer ſehr unterwürfigen Bittſchrift von Seiten der Stadt an den König, worin ſie demüthigſt um Verzeihung bat, ihn beleidigt zu haben, und zu ihrer künftigen Richtſchnur ſeine Befehle wie eine Gunſt erflehete. Dieſe Bittſchrift wurde im Pallaſt zu Whitehall von einer Magiſtrats-Deputation, an deren Spitze ſich der Lord-Maire befand, übergeben. Die Antwort

der folglich ſein jugendliches dürftiges Pilger-Leben und das Blutgerüſte ſeines Vaters noch in friſchem Andenken haben mußte, allein dennoch nicht belehrt wurde.

D. H.

wort, die der geheime Siegelbewahrer im Namen des Königs gab, war: daß er, zu Gunſten vieler braven Bürger der Stadt, alle Nachſicht zeigen wolle, die ſie nur vernünftiger Weiſe erwarten könnten, wenn ſie ſich ſeinen Vorſchriften unterwerfen würde. Unter dieſen Vorſchriften waren, daß kein erwählter Lord-Maire, kein Sherif, kein Recorder u. ſ. w. ihre Aemter antreten ſollten, bis der König durch ſeine eigenhändige Unterſchrift es beſtätigt hätte. Wenn jedoch der Monarch die Wahl eines Lord-Maire, oder Sherifs, zweymal verwürfe, ſo ſollte es Sr. Majeſtät freyſtehn, ſelbſt nach eignem Gefallen dieſe Aemter zu beſetzen. Man ſtritt lange auf dem Rathauſe in Guildhall über dieſe harten Forderungen, die endlich durch eine Majorität von achtzehn Stimmen genehmigt wurden. Carl ließ nun der Stadt ihre Privilegien, und begnügte ſich, Dünkirchen zu verkaufen, um Geld zu ſeinen Ausſchweifungen zu bekommen. Die Freude der Einwohner von London, dem Raube entgangen zu ſeyn, war groß, aber noch gröſſer ihre niedrige Schmeicheley gegen den Tyrannen, dem ſie nun auf der Börſe die beſagte Bildſäule errichteten.

v. A.

Zehnter Abſchnitt.

Sittengeſchichte.

Zweyte Abtheilung.

Inhalt.

Luxus. Beluſtigungen. Volksfeſte.

Ueberfluß an Gold und Silber in England. Ueppigkeit und deren ſehr merkliche Folgen. Luxus in Theatern, Hofkleidungen und Unternehmungen. Prächtiges Haus der Mrs. Montague, und ihr darin gegebenes Frühſtücksmahl. Neuangelegte Bibliothek des Marquis v. Landsdowne. Schminklehrerinnen. Verſchwendung und Eitelkeit in auffallenden Beyſpielen. Schmauſereyen großer Societäten. Höchſt frugales Abendeſſen, als Contraſt des vorigen aufgezeichnet. Bedürfniſſe eines brittiſchen See-Officiers zur Ausrüſtung, als Maaßſtab der Preiſe und der Marine Einrichtung. Spielſucht. Wettrennen in Weymuth. Freymäuerey. Jahrsfeſt der großen Loge. Oeffentliche Leichen-Proceßion der Brüder in London. Stiftungsfeſt einer neuen Loge in Devonshire. Maskerade in Ranelagh, eine Neuheit. Muſicaliſche

ſche und declamatoriſche Vorleſungen von Dublin und Creſtwick. Concerte. Haydn's Ankunft und ehrenvolle Aufnahme in England. Oratorien in der Weſtminſter Kirche und in den Londner Theatern. Fortſchritte der Muſik in England. Concerte auf einem Heuboden. Volks-Theater in London, und die hiſtoriſchen Vorſtellungen, ſowohl der Flucht Ludwigs, als des Bundesfeſtes in Paris. Die brittiſchen Feldzüge in Indien, auf dem Theater zu Sadlers Wells prachtvoll dargeſtellt. Pomphafte Proceßion zum Andenken aller ſeit zweyhundert Jahren berühmter, für ihr Vaterland gefallener brittiſcher See-Offiziere. Zwey neue Opernhäuſer in London, und ihre in mehrerer Rückſicht ſehr merkwürdige Fehde. Vortrefliche innere Einrichtung des neuen Theaters in Haymarket, und dort neuangebrachte Erfindungen. Wettſtreit im Theater-Luxus. Prächtige Opern und Ballette in wunderlich vermiſchtem Cuſtüme. Theater in Drury-Lane und deſſen Einreißung. Die Belagerung von Belgrad, ein Spectakelſtück. Neuer Bau dieſes Schauſpielhauſes. Großer Tumult im Interims-Theater bey der Einweihung, nebſt deſſen Folgen. Theater in Covent-garden. Preiswürdiger Character des Unternehmers, Mr. Harris. Prachtvolle, und alle andre Verſuche dieſer Art übertreffende Darſtellung des franzöſiſchen Bundesfeſtes vom Jahr 1790, durch die ſo reizende als koſtbare Vereinigung aller ſchönen Künſte. Die Halle des Jingal. Theater in den Engliſchen großen und kleinen Städten.

Strenge Strafe des Theater-Unternehmers in Dublin. Theatralische Wohlthat in Brighton. Volksfeste. Feyer zu Ehren der Schaafschur zu Newhall in Schottland, das erste ländliche Fest dieser Art, zur jährigen Wiederholung bestimmt. Andre Volksfeste. Jahrestag der französischen Revolution, gefeyert in vielen großen Städten des Reichs. Nachrichten von dessen Feyer in Bath, Belfast und London.

Die Britten behaupten, ihr Handel sey nie so blühend gewesen wie jetzt; und nie sey ein solcher Ueberfluß an Gold und Silber in ihrer Insel gesehen worden; ein Umstand, den der Aufenthalt von so viel tausend Franzosen erzeugte, von denen in den ersten zwey Jahren nach der Revolution fast keiner mit leerem Beutel, und sehr viele mit wahren Reichthümern in England ankamen; hierzu der in Frankreich, in der gegenwärtigen unruhigen Zeit, immer mehr geschwächte Handel und die grössere Anzahl von Bedürfnissen, die die Franzosen großentheils aus den brittischen Inseln zogen. Nach den Rechnungen der Schatzkammer waren in England, von 1760 bis 1790, also in dreißig Jahren, fünf und vierzig Millionen Pf. St. in Gold und Silber gemünzt worden. Diese sich so sehr häufende Geld-

masse,

maſſe, da ſie die Betriebſamkeit erſtaunlich vermehrte, war ihrer Natur nach nicht fähig, den Luxus zu vermindern, der daher ſeinen Gang emporſchreitend fortgieng, und ſich in modiſchen Erfindungen, in glänzenden Laden, in Theatern, in Privat-Häuſern, in öffentlichen Gärten, bey Spielgaſtereyen, Mahlzeiten und Gaſtmählern zeigte.

Indeß war dieſer Luxus und die daraus entſtehende Theurung nur mehrentheils das Loos großer Städte. In kleinen Städten und auf dem platten Lande war zwar der Luxus bey weitem nicht ſo gangbar; deſto fühlbarer aber waren die Folgen. Die Pachtungen wurden immer höher getrieben, um den nach Ueppigkeit jagenden Grundbeſitzern mehr Einkünfte zu verſchaffen. Die Zahlungen der Zinſen mußten daher bey vielen hunderten aufhören; die Pächter wurden Bettler, und der durch Schulden gedrückte Guthsbeſitzer — — — lief davon? Nein! er gieng auf Reiſen. Dies geſchah ſehr häufig, ſo daß man in dieſem Jahr die ſchreckliche Berechnung machte, daß an Häuſern, Landſitzen und Ländereyen jetzt in einem Monat mehr zum Verkauf ausgeboten wurden, als ſonſt in einem ganzen Jahr.

Man sann immer auf neue Unternehmungen, um den Ueberfluß der Reichen zu theilen. Seit mehreren Jahren war es Mode, in die Seebäder zu reisen um hier die für den Körper so zuträgliche Wohlthat zu geniessen, sich in Meerwasser zu baden. Jetzt trat eine Gesellschaft zusammen, machte den Entwurf, Seebäder selbst in London anzulegen, und erhielt dafür ein königliches Patent. Das Wasser wurde in dazu ausdrücklich eingerichteten Schiffen aus der Mitte des französischen Canals geholt, und so nach London gebracht.

Der Luxus des Theaters hatte längst seinen Weg auch in Schottland gefunden, und war auch da steigend; wobey dennoch die Unternehmer ihre Rechnung fanden. In Edinburg und Glasgow, als den beyden vornehmsten Städten des Königreichs, wo immer Schauspiele sind, werden die Theater jährlich vermiethet. Der Preiß dieser Miethe war im Jahr 1790 bis auf 1100 Pf. St. gestiegen. Im Jahr 1791 aber wurde sie auf 1330 Pf. St. angesetzt, und Mr. Kemble für diese Summe zugeschlagen.

Der

Der junge Herzog von Bedford, von dem man ehemals ſo groſſe Erwartungen hegte, und der ſie auch als der reichſte Mann im Königreich erfüllen konnte, hatte längſt alle dieſe Hofnungen getäuſcht, und ſeine Gröſſe bloß durch ſehr hohe Wetten beym Pferderennen gezeigt. Am Geburtstage des Königs hatte er den ehrgeizigen Gedanken, auch ſeine Kleiderpracht zu zeigen. Er erſchien in einem Kleide mit Edelſteinen geſtickt. Die Livreen ſeiner Bedienten waren vom feinſten Tuch, und alle Näthe mit goldenen Treſſen beſetzt; eine jede Livree koſtete ſiebzig Pf. St., ohne die koſtbar geſtickten, mit weiſſen Federn beſetzten Hüthe, von denen jeder allein zwölf Guineen koſtete. Seine Equipage an dieſem Tage war die prächtigſte, die man noch je im Pallaſt von St. James geſehen hatte. Das Pferdezeug war rother Saffian mit Silber geſtickt, dabey ſilberne Schnallen, Stangen und Platten.

Das in dieſen Annalen bereits erwähnte prächtige Haus der Mrs. Montague in Portman Square wurde in ſeinem Innern ſo ſehr verſchönert, daß es für das zierlichſte und geſchmackvollſte im Königreich gehalten wurde. Beſonders bewunderte man das ſogenannte Federzimmer, das anſtatt der Tapeten

mit Federn aller Farben in künstlich zusammengesetzten Blumenstücken, Blumenkränzen, und in Festons hangenden Blumengewinden, nach der Natur bis zur Täuschung geziert war, und zu dessen Schmuck die Vögel aller Welttheile beygetragen hatten. Die Dame ist eine Wittwe, hat sehr große Einkünfte, und ist stolz darauf, sich als eine Beförderin der Künste und Wissenschaften zu zeigen. So wie dies Federzimmer einzig in seiner Art ist, so wird auch neben ihren andern eleganten Zimmern ihr Prunksaal für den prächtigsten in London gehalten. Die Anlage desselben ist von dem Baumeister Bonomi; die Decke ist das Meisterstück des Mahlers Rigand, und das Caminstück ist von Westmacott gemacht. Die Bildschnitzereyen sind von Nelson, und die Vergoldungen von Borgnis. Im Saal sind ferner Säulen von dem sogenannten Verde antico, von Bartoli ausgeführt. Die Tapeten sind von weißem Dammast mit bunten Blumen; und die Fenster Gardienen von weißem Atlaß mit goldnen Bordüren. Die Spiegel, die Kronleuchter und alles übrige ist ganz dieser Pracht angemessen, wovon man eine Zeitlang sehr viel in London sprach. Um

nun dieſe Herrlichkeiten zu zeigen, gab Mrs. Montague am 1ſten Juny in der modiſchen Frühſtücksſtunde, Mittags um 12 Uhr, ein prächtiges Frühſtück, wozu der vornehmſte Adel, die Staatsbeamten, die Geſandten und vorzüglichſten Reiſenden aller Nationen, durch ausdrücklich dazu in Kupfer geſtochene elegante Höflichkeitskarten eingeladen wurden.

So ſehr dieſes neue Haus der Mrs. Montague ſich auszeichnete, eben ſo bewundernswerth war die neu angelegte prächtige Bibliothek des Marquis von Lansdowne, ehemals Grafen Shelburne, ſo berühmt durch ſeine Staatseinſichten, als durch ſeine Redner-Talente und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe. Von jeher war er ein eifriger Beſchützer der Gelehrten; und von ſeiner Jugend an huldigte er leidenſchäftlich den Muſen. Jetzt hatte er ihnen einen Tempel gebauet in ſeinem großen Pallaſte, in Berkeley Square. Der Baumeiſter war der berühmte Danes, und alles wurde mit ſoviel Pracht als Geſchmack ausgeführt. Der Saal iſt hundert und zwanzig Fuß lang, und verhältnißmäßig breit; er hat in der Mitte Bogen, und über jedem Ende einen Dom. Die Bücher ſtehen alle in

gewölb-

gewölbten Nischen, und vor jeder derselben siehet man eine antike griechische Bildsäule von Marmor, und vortreflicher Arbeit, davon auch eine Anzahl ähnlicher Statüen an den beyden Enden des Saals aufgestellt sind. Der Feuerheerd, der zur Erwärmung des Ganzen dient, ist in Form eines Altars, von den kostbarsten Marmorarten bedeckt, und mit egyptischen Bas reliefs und den Statüen von Osiris, Isis u. s. w. geschmückt. Die andern Zierrathen des Saals sind Etruriſch, und durch ihre geschmackvolle Anordnung sehr angenehm auffallend, wozu denn auch eine Anzahl Gemählde in etruriſchen Styl gekommen sind. Dieser Saal wurde am Ende des Jahres 1791 vollendet.

Obgleich das Frauenzimmer in keinem Lande in Europa die Schminke leichter entbehren kann, als das Englische, so nimmt doch dies Gesichtfärben immer mehr in England zu, besonders in der Hauptstadt, wo Weiber in die Häuser herumkriechen, um den hierin unerfahrnen Damen, Frauen sowohl als Mädgen, Unterricht zu geben. Ja man las in diesem Jahr sogar Anzeigen in den öffentlichen Blättern, worin Weiber sich erboten, to keep Ladies faces in order by the year,

die

die Geſichter der Damen nach Jahrrechnungen in Ordnung zu halten.

Der Schreiber eines Advocaten in London, ein Jüngling von neunzehn Jahren, der folglich noch nicht mündig war, wurde von ſeinen Gläubigern im Gericht der königlichen Bank verklagt. Man wieß ſie ab; allein ihre Rechnungen waren merkwürdig. Dieſer junge Schreiber hatte ſich unter andern in ſieben Monaten von zwey Schneidern nicht weniger als zehn Oberkleider, vierzehn Weſten, und achtzehn Paar Höſen machen laſſen.

Jedermann will ganz gegen die Alt-Engliſche Sitte durch das Aeußere glänzen, und wenn ſeine Glücksumſtände es nicht geſtatten, ſo nimmt er wenigſtens die Miene davon an. Alle Laden in London und andern großen Städten, ſelbſt die Höckerladen, werden jetzt Magazine oder Niederlagen genannt. Man findet daher auch dieſe Benennung, Warehouſe, über elende Buden mit großen Buchſtaben gemahlt. So bezeichnet ein Schuſter, der kaum ein Paar Schuh vorräthig hat, ſeinen Winkel, wo er arbeitet, mit dem hochtönenden Worten

Schuh-

Schuh-Magazin, und ein Lumpenhändler mit seinem Lumpenkram Linnen-Warehouse.

Bald wird es in London keine Krämer mehr geben; denn jedermann nennt sich einen Kaufmann, ein in England ehrenwerther Titel. Ein Mann legt ein paar Fäßchen Wein ein, verkauft sie Flaschenweise, und nun prangen über seiner Thüre die Worte: Wine Merchant. So nennt sich auch der Brandtweinhöcker, der dem Pöbel ein Glaß Gin verkauft, geradezu Brandy Merchant, und oft nimmt ein dürftiger Mann seine Zuflucht in einem Keller, der eben zureicht, seine Familie und einige Kohlen Säcke zu fassen, und sofort erscheint eine Tafel an der Thür mit den Worten: "Hier werden "Kohlen im Ganzen und einzeln verkauft, von "Mr. N. Coal Merchant."

Immer hört man von City-Festen und großen Schmausereyen, wozu eine jede Gelegenheit willkommen ist. Dies geschieht auch in den Provinzen, wo gewöhnlich reiche Gutsbesitzer und Lords

viel-

vieltägige Feſte geben, wo Schaafe, Schweine und Ochſen ganz gebraten werden. Beſonders geſchieht dies, wenn der theure Namenserbe mündig wird; das heißt: wenn er von ſeinen als roher Jüngling vollbrachten Reiſen zurückkömmt, deren Characteriſtik im vorigen Abſchnitt aufgeſtellt worden iſt.

Mit dieſen Schmauſereyen, wo große Capitalien in der Geſchwindigkeit verpraßt werden, bildet die Erfindung einer alten geldliebenden Wittwe in London einen beſondern Contraſt. Die Sache hat das Anſehn eines Mährchens, allein ſie wurde als wahr beſtätigt, und ſogar die in Goreſtreet wohnende Dame bezeichnet. Vielleicht war es nur eine Wette. In jedem Fall iſt das ganze als ausführbar, als Tarif einiger Lebensmittel, und als Gegenbild zur Geſchichte des neueſten Luxus, zu betrachten. Es iſt ſehr ſchwer, Geſchmack mit Sparſamkeit zu verbinden. Hier wurde es verſucht. Die Dame lud einen Freund zum Mittags-Eſſen ein, das nur ſieben Pence koſtete. Folgendes war der Küchenzettel und deſſen Betrag:

Erſter

Erſter Gang.

Oben an der Tafel Fiſche. Zwey Heringe	1 Pence.
In der Mitte anderthalb Unzen ge-	
ſchmolzene Butter	1
Am Ende der Tafel ein Stück Hammels-	
Carbonade in zwey dünne Scheiben	
getheilt	2
Auf der einen Seite ein Pfund kleine	
Kartoffeln	2
Auf der andern Seite Kohl mit einer	
bloßen Waſſerbrühe, wie ſie in	
England gewöhnlich iſt	2

Zweyter Gang.

Zwey Lerchen mit viel Brodkrümeln	2
Ein franzöſiſches Brod in Form eines	
Puddings gekocht	2
Anſtatt des Nachtiſches ſahe man zwey	
Teller mit Peterſilie garnirt	2
	7 Pence.

Die Tafel war klein, aber geſchmackvoll eingerichtet, und durchaus mit Porcellain ſervirt, wobey zwey Bedienten aufwarteten.

Um

Um ferner die Bedürfniſſe von wenigſtens einem Stande unter den Engländern, und den jetzigen Preis der Dinge, ſo wie die Staatsverwaltung der Marine richtig zu beurtheilen, mag folgende kleine Tabelle dienen: Als im gegenwärtigen Jahr eine kleine Eſcadre ausgerüſtet wurde, erhielt ein See-Lieutenant, der ſich damals im nördlichſten Theil von England befand, und bisher auf halben Sold ſtand, Befehl, ſich nach Plymouth zu begeben. Er zeichnete genau ſeine Koſten auf, ſowohl zu ſeiner Ausrüſtung, als zu ſeiner Reiſe, und zufällig wurde dieſe Rechnung bekannt.

	Pf.	St.	S.	D.
Von ſeinem Wohnort, der von der Landſtraße entfernt lag, bis London	13.	17.	7	
Von London nach Plymouth . .	4.	4.	6	
In Plymouth	0.	10.	6	
Nach dem Werft zu fahren . .	0.	1.	6	
Für zwey Wochen Wohnung und Koſt im Werft . . .	2.	0.	0	
Für ſein neues Patent . .	1.	1.	0	
Eine neue Uniform . . .	7.	15.	0	
Vierzehn neue Hemden . .	15.	0.	0	
Ein Ueberrock	3.	3.	0	
Ein goldner Treſſenhut zur Uniform gehörig	2.	14.	0	

	Pf.	St.	D.
Zwölf paar baumwollene Strümpfe	2.	8.	0
Sechs paar Schuhe und ein paar Stiefeln	2.	13.	0
Ein Perspectiv	3.	13.	6
Ein Degen nebst Gehenk	2.	2.	0
Ein Sprachrohr	0.	5.	0
Sechs Pfund Puder	0.	6.	0
Papier, Dinte, Federn und andre Schreib-Materialien	0.	14.	0
Drey Unterwesten und sechs paar lange Schifshosen, verschiedener Art, nach den Climas eingerichtet	4.	17.	9
Ein runder weißer Huth	0.	18.	6
Möbeln für die Cajüte	6.	18.	0
Proviant-Artikel die nicht zur Schifskost gehören, aber dennoch zur Erleichterung des Seelebens unentbehrlich sind	10.	10.	0
Baares Geld zum Gebrauch im Nothfall	5.	5.	0
Summa	90.	17.	10

Der Gehalt eines See-Lieutenants ist täglich 4 Schilling, jährlich . . . . . 72 Pf. St.

Ein

Ein ſolcher Officier alſo, wenn er ein ganzes Jahr durch ſein gefährliches und mühſeliges Leben auf dem Schiffe begetirt hat, findet ſich am Ende des Jahres, wenn ſeine Kleider abgetragen, und ſeine gehabten Vorräthe erſchöpft ſind, noch mit achtzehn Pfund Sterl. 17 Schill. 10 Pence, als Schuldner.

Bey allen dem Luxus und den Verfeinerungen in England aber iſt der gute Geſchmack ſteigend. Alte geſchmackloſe Gebräuche, die durch Verjährung ſonſt dem Pöbel ehrwürdig bleiben, und auf die man vorzüglich in allen deutſchen Reichsſtädten mit lächerlicher Genauigkeit hält, werden nach und nach ſelbſt vom niedrigſten Londner Pöbel verachtet, der, wenn gleich langſam, doch mit ſeinem Jahrhundert fortgeht; daher das immer Abnehmende des Londner Jahrmarkts in Smithfields, woran ſelbſt die niedrigſte Volksklaſſe kein Behagen mehr findet; ſo wie auch die Ab- und Veränderung mehrerer Ceremonien in dem lächerlichen Prachtaufzuge, der alle Jahr am Lord Majors Tage gehalten wird; Albernheiten, deren Abſchaffung ſich der hohe und niedere Pöbel gefallen ließ. Nur bey der dieſem Tage eignen Schwelge-

rey durfte keine Aenderung gemacht werden; denn hierin verſtehn beſonders die Einwohner der City keinen Scherz; daher auch der Aufwand des Lord Maire viel Einfluß auf ſeine Popularität hat.

Der Spielgeiſt war nicht im geringſten vermindert worden, und zeigte ſeine Macht in den großen Spielhäuſern des Adels, auf der Stock Jobber Börſe, bey Pferderennen, Hahnengefechten und Lotterien. Als im März bey Ziehung der Lotterie noch in den letzten Tagen ein Gewinnſt von 20,000 Pf. St. im Glückstade geblieben war, ſo wurden die urſprünglich nur zehn Pf. Sterl. werthen Loose zu 70 bis 80 Pf. St. verkauft.

Die Gewohnheit der Vornehmen, die Mittagsgaſtmähler zur Abendzeit zu halten, verbreitete ſich immer mehr, und wurden die Stunden immer ſpäter ausgeſetzt, ſo daß in manchen tongebenden Häuſern erſt Abends um 10 Uhr Mittagstafel gehalten wurde. Der Miniſter Pitt, der kein Freund dieſer Sitte iſt; antwortete daher der Gräfin Salisbury, die ihn im May dieſes Jahres zu ihrer nächtlichen Mittagstafel einlud, daß er um dieſe Zeit bey dem Großkanzler ſein Abendeſſen

halten

halten würde. Die großen Abendgastmähler in Privathäusern gehören daher wegen der durchaus nicht oder weniger späten Mittagstafel, nicht zur Sitte der Vornehmen in England. Wenn aber auf Maskeraden und öffentlichen Bällen Nachttafel gehalten wird, so geht die Gesellschaft gewöhnlich um zwey Uhr nach Mitternacht zu Tische.

Die zahlreiche königliche Familie gab Gelegenheit wegen der vielen Geburtstage zu mancherley Hoffesten, wovon man auch eins am Geburtstage der Kronprinzeßin zu Weymouth sah, wo die ganze Stadt erleuchtet war, und auch ein doppeltes Wettrennen mit Böten gehalten wurde; denn an einem Tage wurde in die Wette gesegelt, am andern gerudert. Der Segelböte waren acht, und der Ruderböte waren vierzehn. Die Königin hatte einer jeden Parthie zehn Guineen zu Prämien ausgesetzt, die aber nur den drey ersten, die das Ziel erreichten, zugetheilt wurden; das erste Bot nemlich erhielt fünf, das zweyte drey, und das dritte zwey Guineen. Diese Hoflustbarkeiten bekamen einen Zusatz bey der Ankunft der neuvermählten Herzogin von York, wobey sich besonders die luxuriösen Frühstücke auszeichneten. Was bey

dieser

dieſer Gelegenheit, ſo wie bey allen andern feyerlichen Gelegenheiten; an einem ſo frugal lebenden Hof, wie der Engliſche iſt, an Aufwand, Pallaſtgepränge, und prachtvollen Luſtbarkeiten fehlte, erſetzte der Glanz der Anweſenden in koſtbaren Equipagen und Kleiderprunk, der hierin vielleicht alle Höfe in Europa übertrift. Die Herzogin von York war zwar die Königin dieſer Feſte, allein wahrlich nicht die glücklichſte in den Verſammlungen, da der Neid ſchon vor ihrer Ankunft ſeine Rolle mit guter Wirkung geſpielt hatte. Sie war in öffentlichen Blättern von Perſonen, die wahrſcheinlich Abſichten dabey hatten, als eine große Schönheit beſchrieben worden. Die mit auswärtiger Politik und allen auswärtigen Dingen völlig unbekannten Engländer glaubten dies deſto williger, weil der Prinz, der bisher allen Anfällen von den Schönen ſeines Landes trotz geboten hatte, ihrer Meinung nach, nur durch eine alles verdunkelnde Schönheit beſiegt werden konnte. Die Erſcheinung entſprach ganz und gar nicht der Erwartung, und nun hatte der Neid freies Spiel, der ſich auf mannichfaltige Art auffallend äußerte.

Da die Freymaurerey in England den großen, ſowohl in Geheimniſſen und Ordensregeln, als Ordensveränderungen, äuſſerſt unwiſſenden Brüderſchaften blos zur Beluſtigung dient, ſo iſt hier der Ort davon zu reden. Der Marquis von Antrim, ein irländiſcher Pair, wurde für das Jahr 1791 zum Großmeiſter der alten engliſchen Logen erwählt, die ſich ſeit dem Jahr 1772 mit den großen Logen von Schottland und Irland vereinigt hatten. Die Wahlmänner beſtanden aus den Abgeordneten von vierzig Logen. Folgende wenig bekannte hiſtoriſche Bemerkungen, in Betref dieſes Ordens, verdienen hier einen Platz.

In den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts befand ſich die Freymaurerey in London ganz in Verfall, allein im Jahr 1717 kam ſie wieder in Aufnahme. Es traten vier Logen zuſammen, und formirten einen Ausſchuß, der ſich ſelbſt den Titel groſſe Loge von England beylegte, und den Ton der Authorität annahm. Dies erzeugte eine Spaltung. Viele Freymaurer, beſonders Schottländer und Irländer, hielten ſich an die alten Gebräuche, und wollten die neue Authorität nicht anerkennen; ſie nannten ſich daher alte Freymaurer,

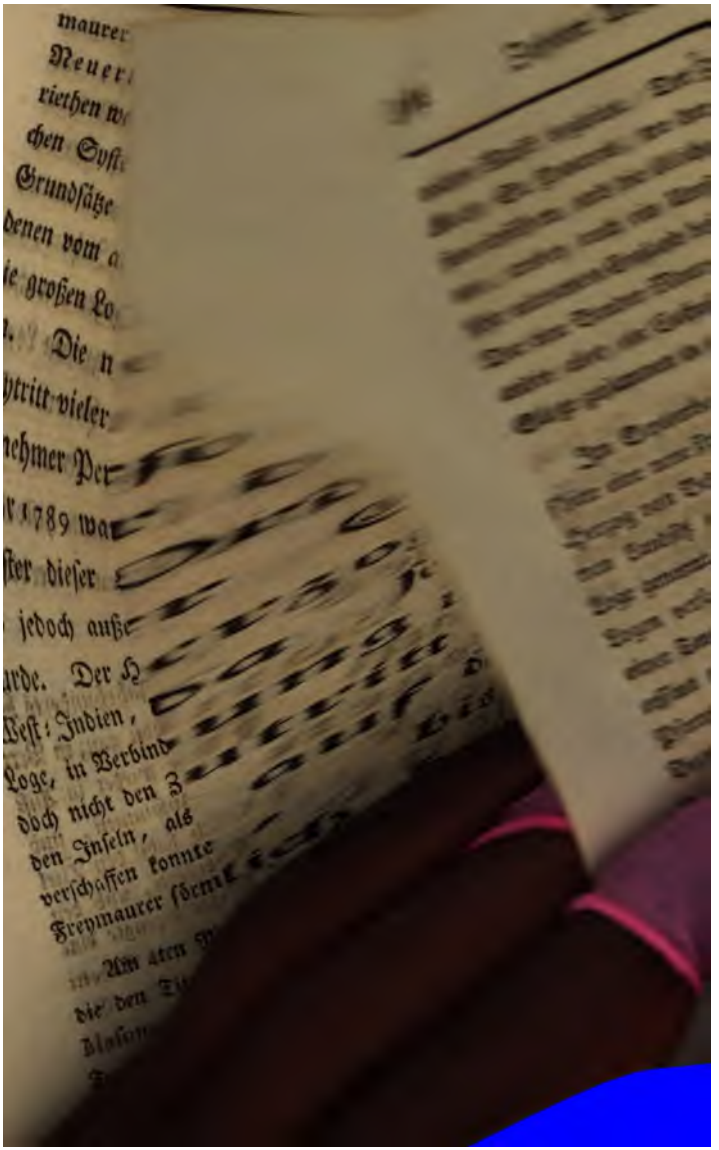
maurer, ſo wie andre ſich den Beynahmen der Neuern beylegten. Viele Logen in Europa geriethen wegen dieſer in England herrſchenden zwiefachen Syſteme in Verlegenheit, unterſuchten die Grundſätze von beyden, und vereinigten ſich mit denen vom alten Syſtem in England, welches auch die großen Logen von Schottland und Irland thaten. Die neuern erhielten ſich jedoch durch den Beytritt vieler tauſend Britten, und einer Menge vornehmer Perſonen in großem Anſehn. Noch im Jahr 1789 war der Herzog von Cumberland Groß-meiſter dieſer Ordensbrüder des neuen Syſtems, das jedoch außer England nirgends ſehr geachtet wurde. Der Herzog von Clarence erfuhr dies in Weſt-Indien, da ſein Patent der neuern großen Loge, in Verbindung mit ſeinem hohen Rang, ihm doch nicht den Zutritt zu den Logen, ſowohl auf den Inſeln, als auf dem feſten Lande in Amerika verſchaffen konnte, bis er ſich erſt als ein alter Freymaurer förmlich hatte aufnehmen laſſen.

Am 4ten May hielo die große Loge in London, die den Titel führt: Grand Lodge of Modern Masons of England, ihr Jahresfeſt, an welchem Tage gewöhnlich die Groß-Beamten des Ordens

erwählt

erwählt werden. Man hatte dazu prächtige Zurüſtungen gemacht, neue Möbeln verfertigt, und geſchmackvolle Zierrathen überall angebracht, weil der Prinz von Wallis eingewilligt hatte, an die Stelle des verſtorbenen Herzogs von Cumberland Großmeiſter des Ordens zu werden. Dieſer Umſtand erzeugte einen ſo ſtarken Zulauf unter den Brüdern, daß man für die ohnehin theuern Tafel-Billette, noch überdies Prämien gab. Der Prinz wurde jedoch durch eine Unpäßlichkeit verhindert, bey dem Feſt gegenwärtig zu ſeyn, und ernannte daher den als Parlaments-Redner und Beförderer der Wiſſenſchaften berühmten Lord Rawdon, um für ihn zu präſidiren.

Um das Leichenbegängniß zweyer Freymaurer auszeichnend zu feyern, ſahe man auch in London am 18ten December, und zwar an einem Sonntage, wo andre Schauſpiele, unterſagt ſind, das Schauſpiel einer großen Freymaurer-Proceſſion, die ſich in der Straße Picadilly formirte, und bis tief in Oxford-Street, eine engliſche Meile weit, ſich erſtreckte. Die Brüder, unter welchen ſich vier und zwanzig in Trauerkleidern befanden, waren mit allen ihren Ordenszeichen behangen, und von einer zahlreichen



Vornehmen und Reichen, eben so wie in andern
ändern gilt: "Wir sind wohl Brüder, aber —
nur bis zu einem gewissen Punct!" und der
erzog, der reichste Güterbesitzer im Mecklenb.
ar sich immer geneigt zeigt, ungeheure Summen
n Pferderennen zu verwetten, aber dafür in
freyheit desto genauer berechnet; so kam
esmal wohl seinen Pallast den Bürgern
; Ceremonien, in Ansehung des
verwieß er sie zu einer neuen
werne, wo sie nach zurückgelegtem
, mit den Gläsern in der Hand, die
endigten.

elagh, ein Ort, der gewöhnlich zu Belustigungen
merlustbarkeiten, zu Concerten, Feuerwerken
eleganten Frühstücken geöfnet wird, wurde
im Februar auch zu einer Maskerade
et. Die drey königlichen Brüder, Wallis,
waren die Beförderer dieser
, und durch ihre Namen und
auf sehr groß; auch trug dazu
s bey, daß die Rotunda nach
ndung gewärmt werden sollte;
bestand in ungeheuren Röhren, die
an

reichen Musik begleitet. Der Zug gieng nach der Kirche St. Pancras, wo der Pfarrer die Procession einführte, und die üblichen Ceremonien verrichtete, wobey auch ein Umstand in dem jetzt nicht sehr toleranten England besonders merkwürdig war. Der eine Bruder Maurer war ein Protestant, der andre aber ein Catholik; dennoch wurden beyde Särge zusammen in ein Grab gesenkt.

Im September wurde zu Tavistock in Devonshire eine neue Freymaurer-Loge gestiftet, und dem Herzog von Bedford zu Ehren, der hier einen schönen Landsitz und viel Ländereyen hat, Bedfords-Loge genannt. Die Mitglieder vieler benachbarten Logen versammleten sich zu dieser Einweihung in einer Taverne, von wo sie unter Musick in Procession nach der Kirche giengen. Hier hielt der Pfarrer von Lundfort eine auf die Freymaurerey Bezug habende Predigt, nach deren Endigung man in eben der Procession nach der Taverne zurück gieng und speiſete; worauf sodann eine dritte Procession nach dem hier befindlichen Pallast des Herzogs von Bedford angetreten wurde, wo man die erhaltene Constitution verlaß, und Loge hielt. Da aber die Freymaurer-Regel in England bey dem

Vor-

Vornehmen und Reichen, eben so wie in andern Ländern gilt: "Wir sind wohl Brüder, aber — — nur bis zu einem gewissen Punct!" und der junge Herzog, der reichste Güterbesitzer im Königreich, zwar sich immer geneigt zeigt, ungeheure Summen beym Pferderennen zu verwetten, aber dafür die Gastfreyheit desto genauer berechnet; so bewilligte er diesmal wohl seinen Pallast den Brüdern zu den Logen-Ceremonien, in Ansehung des Banquets aber verwieß er sie zu einer neuen Procession in die Taverne, wo sie nach zurückgelegtem vierten Marsch, mit den Gläsern in der Hand, die Feyerlichkeit endigten.

Ranelagh, ein Ort, der gewöhnlich zu Frühlings- und Sommerlustbarkeiten, zu Concerten, Feuerwerken und eleganten Frühstücken geöfnet wird, wurde diesmal im Februar auch zu einer Masquerade eingerichtet. Die drey königlichen Brüder, Wallis, York und Clarence, waren die Beförderer dieser neuen Unternehmung, und durch ihre Namen und Einfluß war der Zulauf sehr groß; auch trug dazu die Bekanntmachung bey, daß die Rotunda nach einer neuen Erfindung gewärmt werden sollte. Diese Erfindung bestand in ungeheuren Röhren, die

an

an den Seiten umher geleitet wurden, und die Wärme allenthalben vertheilten. Es war eine Nachahmung deſſen, was man kürzlich im Gebäude der franzöſiſchen National-Verſammlung, und im Theater der Republik, dieſe Oerter zu erwärmen, ausgeführt hatte. Die Verſammlung war überaus glänzend; auch ſahe man eine Menge von Charakter-Gruppen. Unter den Masquen befand ſich ein Zuckerbäcker, der von ſeinen Waaren, die er Hof-Conſturen nannte, Handzettel austheilte. Sein hierauf bezeichneter Wohnort war im Prärogativ-Hof, am Fuß von Conſtitution-Hill, (des Conſtitutions-Hügels) und ſeine Waaren, die, wie er bemerkte, alle geſtempelt wären, oder es doch noch werden ſollten, beſtanden in Schatzkammer-Lattwerge, ſehr gut zur Verdauung; in Exchequer-Kuchen, die ſich mit allen Conſtitutionen vertragen; in Zollhaus-Specereyen, die das ganze Leben durchwärmen; in Comutations-Thee; in miniſterialiſche Bruſtkuchen, die im Munde ſchmelzen, u. ſ. w.

In London wurden die muſikaliſchen Vorleſungen immer noch mit Glück fortgeſetzt. Mr. Dibdin gab dies Schauſpiel im Lyceum, wo das bunte, das Contraſtirende, das Bizarre, beſtändig eine Menge

Neue

Menſchen, beſonders von den mittlern und untern Volksklaſſen herbeyzog. Die Preiſe waren jedoch nicht auf den gemeinen Mann calculirt, ſondern ſo hoch wie in großen Theatern. Man bezahlte in den Logen fünf, im Sallon drey, und in der Gallerie zwey Schilling. Um ſieben Uhr wurden die Thüren geöfnet, und um acht Uhr gieng das Spiel an. Dibdin war ſelbſt der Verfaſſer, der Declamator und der Sänger ſeiner proſaiſchen und poetiſchen Schilderungen. Er betitelte ſein Hauptſchauſpiel: "die "Bizarrerien, oder die Dame Natur in ihrer "luſtigen Laune." Er ſtellte darin folgende Stände dar, aber alles Menſchen von bizarrer Art: Ein Admiral; ein gaſtfreyer Baronet; ein Poet; ein Irländer; ein Balladen-Sänger; ein Leyermann; ein Neger; ein Indier; ein Mulatte, und viele andre Charactere; dann auch die Chronik der neueſten Zeit. Hiezu gehörten zwey und zwanzig Geſänge. Um den Werth derſelben zu erhöhen, wurden dieſe nur ſehr ſparſam gedruckt. Jede Woche erſchien eins dieſer Geſänge; und ſo wurde mit dem Druck das Jahr durch fortgefahren.

Creſſwick's Vorleſungen, deren in dieſen Annalen ſchon gedacht worden, waren ohne Geſang und bloße

Decla-

Declamation. Der Endzweck war, nach den öffentlichen Anzeigen, den Britten in der Hauptſtadt ein geiſtiges Vergnügen zu verſchaffen, und ihnen die Macht der Redekunſt zu zeigen. Er laß theils moraliſche, theils beluſtigende Aufſätze; ſtellte eine Mannigfaltigkeit charakteriſtiſcher Portraite auf, die er anmahlte, und dann declamirte er wieder z. B. die Ode an die Wahrheit, von Maſon; die Erzählung von Damon und Pythias; das launigte Mährchen vom tölpiſchen Bauer; die Geſchichte des Neger-Mädgens, von Sterne; der Geiſt des Widerſpruchs; Macbeth's Selbſtgeſpräch, vor dem Morde des Dungans; Hamlets Dolchreden zu ſeiner Mutter; Nachahmung von Shakeſpears ſieben Alter; Shakeſpears Beſchreibung der Königin Mab, und viele andre. Dieſer Creßwick gab auch Private Unterricht in der Kunſt mit Eleganz zu reden und zu leſen, wofür er ſich theuer bezahlen ließ. In ſeinem Theater war das Legegeld eine halbe Krone.

Auch die franzöſiſchen Vorleſungen, gröſtentheils von comiſchen Schauſpielen hatten ihren guten Fortgang. Der Saal war nahe bey Leiceſter-Fields, und man drängte ſich herbey, nicht um des Vergnügens willen, denn der kleinſte Theil verſtand Franzöſiſch;

zöſiſch; ſondern weil es Mode war, und das Beſuchen eines ausländiſchen Schauſpiels dieſer Art, vorzüglich beym weiblichen Geſchlecht, zugleich den guten Ton und einen Hang zu ſanften Geiſtes-Beluſtigungen bezeichnete. Gewöhnlich mußten viele Wagen zurückfahren, weil alles voll war. Die Vorleſer, die ſehr richtig auf die Eitelkeit der Londoner Müſſiggänger der obern Stände gerechnet hatten, nahmen kein Legegeld an, ſondern nur allein durch Subſcription von einer Guinee für vier Billets, die jedoch nicht auf vier zugleich kommende Perſonen, wohl aber auf vier beſondre Vorſtellungen eingerichtet waren, konnte man zu dem Glück gelangen, eine franzöſiſche Comedie vorleſen zu hören.

Die Freunde der Tonkunſt in England hatten dies Jahr das Vergnügen, den berühmten Haydn auf ihrer Inſel zu ſehen. Er kam im Januar in London an, wo er ſowohl in den großen Häuſern, als in den Theatern, mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen, und in Oxford zum Doctor der Muſik creirt wurde. Nur der Pöbel in London, der nie den Namen des großen Künſtlers gehört hatte, und der überhaupt keine andre Muſik liebt, als engliſche Gaſſenlieder, ſtimmte in den

Schau-

Schauſpielhäuſern der Hauptſtadt nicht mit dieſer Achtung ein; vielmehr war ſie ihm ein Aergerniß, daher er auch bey dieſer Gelegenheit ſeinen Unwillen durch Zischen und Pfeiffen äuſſerte. Dieſer vortrefliche Muſiker fand in England, in einem jungen Frauenzimmer, Miß Corri, ein muſikaliſches Phänomen. Sie hatte ein ſo feines Gehör, daß ſie alle noch ſo ſehr vermiſchten Noten, auf irgend einem Inſtrument, ſogleich unterſcheiden, und der Reihe nach her nennen konnte, es mochten harmonievolle Töne oder Diſſonanzen ſeyn.

Haydn gab in London eine Cantate, Ariadne auf Naxos, die hier als etwas neues, und als eine Erweiterung der muſikaliſchen Sphäre angeſtaunt wurde; auch ließ er ſich oft hören, und dirigirte die großen Concerte, ſowohl im Opernhauſe, als in Hanover Square, die unter der Benennung Profeßional-Concerts den erſten Rang behaupten, und wo nur allein den Subſcribenten, der Eingang verſtattet wird. Es iſt auch allemal ein vornehmer Lord Director dieſer muſicaliſchen Vergnügen. Alles iſt hier mit ſo viel Pracht als Geſchmack eingerichtet und verziert. Große Spiegelwände, koſtbare Kronleuchter, Vergoldungen

und

und drey Reihen Sophas für die Zuhörer (ein Luxus, den man weder in Paris, noch in Wien, Venedig, Rom und Neapel ſieht) geben dieſem Concert-Saal ein königliches Anſehn, das durch die vortrefliche Muſik nicht herabgeſtimmt wird.

Nächſt dieſem Concert hat die ſogenannte Academie der alten Muſik in Tottenhamm Street ein Concert, das Doctor Arnold dirigirt, den zweyten Rang, und dürfte in vielen Königſtädten, in Anſehung der Pracht, der innern Einrichtung, und muſikaliſchen Ausführung, den erſten Rang behaupten; auch wird es wegen der hier oft aufgeführten Händelſchen Stücke manchmal vom Könige beſucht, deſſen Anſehn jedoch nicht vermögend iſt, den Vorzug der Academie zu verſchaffen; ein Inſtitut, das auch den prächtigen Concerten im Pantheon nachſtehn mußte, ehe man den albernen Einfall bekam, dieſen Tempel des Vergnügens, in ſo vieler Rückſicht einzig in Europa, in ein Theater umzuſchaffen.

In der Weſtminſter Kirche wurden wie gewöhnlich zu Ehren Händels und zum Vortheil abgelebter Muſiker, die großen muſicaliſchen Academien gege-

ben. Dieſe pompöſen Scenen hatten jedoch den Reiz der Neuheit bey den Engländern verlohren, daher man ſich eben nicht mehr ſo auſſerordentlich wie ſonſt hinzudrängte; dennoch war die Kirche jedesmal voll. Dieſe Concerte wurden hier ſo wie gewöhnlich in den letzten Tagen des Mai-Monats, und im Anfang des Juny, überhaupt viermal gegeben, und zwar diesmal geſchahe es von 890 Muſikern. Das ungeheure Gerüſt für die Zuhörer; das nicht minder ungeheure Orcheſter, die prächtigen königlichen Logen, die Gallerien, der mit feinen Strohmatten belegte Fußboden, die verdeckten Monumente und andre Dinge, ſetzen immer noch die Zuſchauer in ein angenehmes Erſtaunen, das durch den Eindruck der gewaltig tönenden Muſik noch erhöht wird.

Die Unternehmer der Theater in Drury-Lane und Coventgarden fanden es jedoch rathſam, da an gewiſſen Tagen in der Faſtenzeit Oratorien in den Londner Schauſpielhäuſern aufgeführt werden, eben dieſe in Weſtminſter aufgeführte Muſik auch auf ihre Theater zu bringen. Der Führer der Muſik dabey war im erſtern der Doctor Arnold, und die vornehmſten Sänger und Sängerinnen: Mr. Rein-

hold,

hold, Mr. Spence, Mr. Dignum, Miß Cecilia Davis, eine groſſe Virtuoſin, die dem ihr von den Italienern gegebenen Beinamen, Ingleſina, immer ihren Geburtsnamen beyfügt; ferner Mrs. Crouch, Miß Hagley und Miß Broadhurſt. Im Coventgarden Theater war der muſicaliſche Anführer, Mr. Aſhley, und die vornehmſten Sänger, Mr. Harriſon, Mr. Incledon, Mr. Griffith, Mrs. Billington, Miß Pool und Mrs. Piele.

Die Muſik hat in England ſeit einigen Jahren ſtarke Fortſchritte gemacht, und dieſe würden noch gröſſer ſeyn, wenn nicht die einer aufgeklärten Nation ſo unwürdige pietiſtiſche Sonntagsfeyer, das gemeine Volk von allen muſikaliſchen Beluſtigungen an dem einzigen Tage abhielte, wo es ſich vergnügen kann; daher kennt es keine andre Muſik als theatraliſche Singſpiele, Gaſſenlieder, und geiſtliche aus der Bibel gezogene Balladen, die auch auf den Straſſen zur Erbauung andächtiger Seelen abgeſungen werden. Man machte jedoch in der Weynachtszeit von 1791 im öſtlichen London einen Verſuch, auch den Pöbel mit Concerten zu beluſtigen, wobey die Perſon ſechs Pence bezahlte; da aber auch dieſes Legegeld für manchen zu hoch war, ſo

gab ein Bierwirth zu einer noch geringern Art von Concerten einen Heuboden her, wo zwey Bierfiedler ſpielten, die ſchmutzigen Zuhörer auf Heubündel ſaßen, und für dieſen ihren Sitz drey Pence bezahlten.

In den Volks-Theater des Aſtley und in Sadlers Wells, fuhr man fort, neue hiſtoriſche Ereigniſſe auf die Bühne zu bringen. Sechs Wochen nach der mißlungenen Flucht Ludwig XVI. ſahe man unter dem Titel: Die königlichen Flüchtlinge, oder Frankreich im Aufruhr, eine Darſtellung davon mit allen Umſtänden in the Royal Grove. Die ganze Geſchichte war in dreyzehn Abtheilungen geordnet, von den Zubereitungen zur Flucht an, bis zum Verhaft der königlichen Perſonen, und den Berathſchlagungen in der National-Verſammlung, die der Unternehmer des Theates ſich auch bemüht hatte, in Miniature, darzuſtellen.

In Sadlers-Wells gieng man noch weiter. Man zeigte das franzöſiſche Bundesfeſt auf dem Marsfelde. Der intereſſanteſte Theil jener großen erſten Feyer am 14ten July 1790, wurde hier nachgeahmt: die Proceſſionen; die Ablegung des Bürgereides; die Evolutionen der militairiſchen

Zöglinge

Zöglinge des Vaterlandes u. ſ. w. wobey die franzöſiſchen Lieblingslieder geſungen, ſo wie auch alle an jenem Tage in Paris gebrauchte Muſik in Märſchen, Arien und Chören hier wiederholt wurden. Ferner ſahe man auf dieſem Theater ein prächtiges Schauſpiel, betitelt: Tippo Saib, oder; die Oſtindiſchen Feldzüge. Es war eine Schilderung der vornehmſten Begebenheiten, ſowohl der Engländer, als ihrer Bundsgenoſſen in Indien, Der Angriff und die Zerſtörung einer Pagode von Tippos Soldaten; die thätige Hülfe der Braminen; die grauſame Behandlung der mit dem General Matthews gefangenen engliſchen Officiere, in den unterirdiſchen Gefängniſſen zu Seringapatnam, und ihre Standhaftigkeit bey dem ihnen angekündigten Todesurtheil; ein Gefecht engliſcher Seapoys mit Tippos Truppen, die man fliehen ſah, wo Gefangene befreyet, und Elephanten erbeutet wurden; desgleichen das Lager dieſes Sultans; ſein Heer in Bewegung, u. ſ. w. Alles dies war mit Proceſſionen, Muſik, Geſängen, Tänzen und den herrlichſten Decorationen, von der Hand des berühmten Theater-Mahlers Greenwood verbunden. Um die Täuſchung zu vermehren, hatte man bey den Auf-

zügen eine Anzahl gebornen Schwarzen mit auf die Bühne gebracht, worunter auch die schwarzen, im Solde des Herzogs von York stehenden Musikanten waren.

Ein ander Schauspiel in Sadlers-Wells war nicht minder sonderbar. Es hieß: das Lever des Neptuns. Der Pallast dieses Meergotts war in der See, und vor demselben sahe man eine Procession alter berühmter brittischen Admirale und andrer Seebefehlshaber, ja selbst niedriger, durch ruhmvolle Thaten ausgezeichneter Officiere, die seit dem Siege über die spanische Armada im Jahr 1588 ihr Leben dem Vaterlande aufgeopfert haben. Ihre mit marinischen Sinnbildern und Devisen, auf Fähnchen und Panieren gemahlte Namen, wurden vor ihnen hergetragen. Sie waren alle nach dem Custume des Zeitalters gekleidet, von der Königin Elisabeth bis auf unsre Tage herab. Eine neue Erfindung war, die so künstlich als zweckmäßige Einrichtung, vermöge welcher alle diese Seehelden aus dem Wasser empor kamen. Dieser prächtige Aufzug, der eine so edle Idee zum Grunde hatte, und sehr große Wirkung that, hieng jedoch mit Harlekins-Possen zusammen, daher das Stück auch

noch

noch den Nebenartikel hatte: Harlekin in Spanien, oder: die Abentheuer des Grafen Beaumont, die mit obiger Proceſſion auf eine alberne Weiſe verwebt waren.

Die italieniſche Oper hatte die feine Welt in London in zwey Partheyen getheilt; an die Spitze der einen Parthey ſtand der König, und an der andern der Prinz von Wallis. Es war hier die Frage: ob die Opern im Pantheon oder im neu erbauten Opernhauſe aufgeführt werden ſollten? In beyden hatte man ſehr prächtige Anſtalten gemacht, ſo wie in beyden große Sänger, Tänzer und Inſtrumental- Tonkünſtler in Gehalt genommen, und auſſerdem eine Menge Menſchen in Brod geſetzt. Unſtreitig hatte der alte Opern-Unternehmer, der Italiener Gallini, ein Recht, in ſeinem neu erbauten Hauſe auf dem vorigen Fuß fortzuſpielen; aber der andre Unternehmer, der Irländer Oreilly, der die Scene ins Pantheon verſetzte, hatte ein Patent vom Könige zu erſchleichen, und — — um einen altfranzöſiſchen Ausdruck zu brauchen — — die Religion des Monarchen bis zu dem Grade zu überraſchen gewußt, daß er, auſſer den Patent, dem Pantheoniſten ſeinen perſönlichen Schutz an-

gedeihen ließ. Dieſer Schutz war jedoch in England, zum Siege des Inländers, nicht hinreichend, da ſein Gegner die Geſetze des Landes, ſo wie die Geſetze der Billigkeit für ſich hatte.

Der Wettſtreit war in den Jahrbüchern der Theater vielleicht einzig; denn hatte Oreilly bey ſeiner Oper die hochberühmten Virtuoſen, Madame Mara, Pachierotti und Cramer, ſo ſtellte Gallini dagegen die nicht minder berühmten Virtuoſen David, Salamon, die große Tänzerin Hilligsberg, und die beyden noch größern Tanzkünſtler Veſtris, Vater und Sohn, auf; hiezu kam der Beyſtand des ſo erfindungs- als geſchmackvollen Theater-Architecten le Teſſier. Beyde Theile wandten ungeheure Summen auf Decorationen, Maſchinen, Garderobbe, und innere Einrichtung, wozu eine Menge Capitaliſten Gelder hergaben. Gallini, ein reicher Mann, und einer der Unternehmer des alten Theaters in Heymarket, gab allein 50,000 Pf. St. zu dem koſtbaren Bau des neuen Gebäudes. Der Großkanzler, vermöge ſeiner ſtrengen Gerechtigkeitsliebe, verweigerte jedoch dem Pantheon-Unternehmer das große Reichsſiegel zu ſeinem Patent, indem er behauptete, daß durch dieſe eingedrungene, unbefugte,

fügte, und ganz entbehrliche Rivalität, die Gläubiger und Intereſſenten des alten Opernhauſes ihr Eigenthum verlieren würden. Die ganze feine Welt in London nahm Parthie, und zwar war bey weitem der größte Theil des Adels und der vornehmſten Volksklaſſen auf der Seite des Gallini. Dieſe Fehde war deſto ſonderbaer; da der Lord Kämmerherr Marquis von Salisbury, unter dem alle Schauſpiele in der Hauptſtadt ſtehen, und deſſen ertheilte Licenz ſonſt bey neuen theatraliſchen Vorſtellungen alle Schwierigkeiten hebt, hier mit ſeiner ganzen Authorität den Irländer zu unterſtützen verſuchte. Die eifrigſten Bemühungen vieler würdiger und angeſehener Männer, an deren Spitze ſich der Prinz von Wallis ſetzte, eine Coalition zwiſchen beyden Partheyen zu bewirken, waren vergebens.

Das ſo ungerechte und deſpotiſche Verfahren des Lord Kammerherrn erregte allgemeinen Unwillen, und die größten Rechtsgelehrten, worunter auch der berühmte Erskine, gaben ihr beſtimmtes Gutachten, daß man dieſen Hofmann vor Gericht ziehen könne. Mehrere ſehr angeſehene Perſonen waren unter den Gläubigern des alten Theaters,

an deren Spitze die Grafen von Bukingham und Cholmondeley ſich befanden. Sie ſtellten dem Monarchen vor, daß ihr Haus von dem Könige und ſeinen Vorfahren ſeit dem Jahr 1703 ununterbrochen beſchützt worden wäre, und daß man wegen Entziehung dieſes Schutzes keinen Grund anführen könne; man müßte ſie denn für ihr gehabtes Unglück, die große Feuersbrunſt beſtrafen wollen. Alle dieſe und andre Argumente wurden jedoch nicht angehört, und ein deſpotiſches Non voglio, das manchmal ſich gar wohl mit der brittiſchen Conſtitution verträgt, oder vertragen muß, war die Antwort.

Die Vortreflichkeit der brittiſchen Conſtitution hat gewiß der Verfaſſer dieſer Annalen nie verkannt, wie ſeine Schriften beweiſen. Wenn ich aber dieſe Staatsverfaſſung verehrte, ſo blieb ich doch nicht blind gegen ihre großen, ſehr großen Mängel, deren weſentlichſte die neuern Franzoſen bey ihrer ſo verſchrienen, als mißverſtandenen erſten Conſtitution, mitten unter andern begangenen Fehlern ausgewichen waren. Es iſt jedoch nur hier von der alten die Rede; denn die neue Republicaniſche iſt noch ein Embryo, und

kommt

kommt sie zur Reife, so ist sie doch nur als ein außerordentliches Staats-Experiment zu betrachten.

Da die Unternehmer des großen Opernhauses vom Lord Kammerherrn nicht die Erlaubniß erhielten zu spielen, so gaben sie am 10ten März eine Vorstellung, ohne Geld dafür zu nehmen, unter dem Namen General-Probe, um den Londnern von ihrem Eifer und Aufwand einen Begriff zu geben. Die Oper, in welcher hier der Tenor-Sänger David allgemeinen Beyfall errang, war Pirro, und das dazu gefügte Pantomim-Ballett, worin Vestris den ganzen Umfang seiner Kunst zeigte, Orfeo und Euridice. Das Haus war mit 6000 Zuschauern angefüllt, und so groß war ihre Zufriedenheit, und so lauttönend, daß als acht Tage nachher diese sogenannte General-Probe wiederholt wurde, man nach gefülltem Hause den Logen-Dienern sechs, acht, auch zehn Guineen für einen Platz in den Logen both. Auch war das Ballet das prächtigste, das man je in England gesehn hatte. Unter den Tänzern waren sechzig Figuranten. Vermöge einer neuen Erfindung wurde der ganze Hinterboden des Theaters auf einmal geöfnet, und so stieg das ganze Chor der

hölliſchen Geiſter plötzlich wie bey einer Erſcheinung empor. Erſt um ein Uhr nach Mitternacht war alles geendigt.

So ſehr aber nun auch die Engländer mit dieſem Schauſpiel zufrieden waren, ſo erfolgte doch keine Erlaubniß, daher die Unternehmer, durch den Buchſtaben des Geſetzes geleitet, einen Ausweg ſuchten, und auch bald fanden. Sie gaben nun Vorſtellungen für Geld, die ſie aber mit einem ſimplen Namen bezeichneten; ſie nannten ſolche: Entertainments of Muſick and Dancing (Unterhaltungen durch Muſik und Tänze) wobey die Sänger in ihren gewöhnlichen Kleidungen, die Tänzer aber nach dem Coſtume erſchienen, und die Decorationen auch unabgeändert waren. Salamon dirigirte das Orcheſter, das 65 Perſonen ſtark war. Der Subſcriptions-Preis in den Logen für eine Perſon war zwanzig Guineen für den Winter, und das Legegeld im Parterre jedesmal eine halbe Guinee, wobey nach obigem Coſtume verwirrender Art wöchentlich dreymal geſpielt wurde.

Dieſes Opernhaus war ſo prächtig als zweckmäßig erbauet. In allen Logen und Gallerien kann

kann man die feinſten Töne gleich gut hören, und das ganze Theater überſehn. Das Amphitheater hat die Form eines Hufeiſens. An jeder Spitze ſind ſechs Reihen Logen übereinander, alle blau tapezirt, und die untern mit blauen ſilberbebrämten Atlaßkiſſen geziert. Man hatte allein auf die Decorationen 18000 Pf. St. gewandt, wovon ein Deutſcher, Namens Münch, für das Mahlen einiger Scenen 500 Pf. St. erhielt. Der Prinz von Wallis hatte ſich unter den Logen No. 45 gewählt; eine ſehr berühmte Nummer, die zu des bekannten Wilkes Zeiten ſo viele Ausſchweifungen veranlaßte, allgemein die Freiheit bezeichnete, und noch jetzt nicht vergeſſen iſt. Beſonders wurde die von dem berühmten, und an neuen Ideen unerſchöpflichen le Teſſier eingerichtete Bühne für ein Meiſterſtück ſeiner Erfindungskunſt gehalten. Es iſt auf dieſer Bühne, ungeachtet ihrer ungeheuren Gröſſe, auch nicht ein einziger Nagel angebracht. Alles, was auf dem ganzen Raum des Theater-Bodens zu ſceniſchen Darſtellungen gehört, iſt eine elaſtiſche Einfaſſung, wodurch in Verbindung mit neuen Maſchinen die Seitenflügel und Scenen ſowohl auf und nieder, als in- und auswärts ganz leicht und geſchwinde zu

bewegen

bewegen ſind; auch können hierdurch nach den nämlichen mechaniſchen Grundſätzen, ein Theil der Scenen, oder auch alle Seitenflügel und Vorhänge, Theater-Maſſen, paradirende Maſchinen, Geräthe, und ſelbſt die Couliſſen in einem Augenblick weggeſchaft werden, ſo daß auf einmal die ganze Bühne ein vollkommenes Leere darſtellt.

Im Pantheon wurden indeß mit Licenz des Lord Kammerherrn förmliche Opern geſpielt. Zuerſt gab man die Oper Armida, von Sachini componirt, und von der Mara und Pachierotti geſungen. Alle dieſe vereinigte Macht der Kunſt aber war hier verlohren. Man überzeugte ſich bald, daß dieſes prächtige Gebäude, das ohnehin in ſeiner vorigen Form den Würkungen der Muſik eben nicht günſtig war, in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt vollends den Zweck verfehlte. Obgleich die Wirkung des Schalls in einem Gebäude bis jetzt noch, mehr ein Gegenſtand von Experimenten als der Theorie iſt, ſo konnte man doch bey dieſem Gebäude das Nachtheilige, in Anſehung der Verbreitung des Schalls, auch ohne Verſuch beſtimmen, wegen der Mißverhältniſſe zwiſchen der Höhe und dem Raum des Fußbodens, wozu noch die große Menge Eiſen kam,

das

das man heym Bau der Logen und Gallerien gebraucht hatte; alles abſichtsvoll bey der vorigen Beſtimmung, die auf Bälle und Masqueraden abzweckte, welche Beluſtigungen aber den Projectmacher Oreilly von dieſem prächtigen Ort durch ſeine albeyne Umſtaltung verſcheucht hatte. Man ſagte daher, daß, da die Opern bisher nur aus den zwey Ingredienzien, Prunk und Ton, beſtanden, Oreilly es habe ſimplificiren wollen, durch die Abweſenheit zweckmäſſiger Pracht, und durch die Unmöglichkeit des Hörens.

Dieſer Unternehmer ließ ſich jedoch nicht irre machen, ſondern war ſo kühn, ſich zu den in Bowſtreet verſammelten Friedensrichtern zu begeben, um die Directeurs des Theaters in Heymarket, als geſetzübertretende Vagabonden arretiren zu laſſen. Die Friedensrichter verweigerten jedoch dieſes ſchandbare Anſinnen, und bezogen ſich auf die Parlamentsacten, in denen dies Theater als geſetzmäſſig bezeichnet wäre, und dafür ſo lange gelten müſte, bis die obern Gerichtshöfe darüber ferner entſchieden hätten. Die Abneigung aller Stände gegen dieſes zweckloſe, auf Unrecht geſtützte, vom Könige zufällig begünſtigte, und von einem deſpotiſchen Hof ſchran-

schranzen beschützte Theater, war daher auch so groß, daß sowohl die Hofkünste, als die vielfach aufgestellten Theater-Künste, das Pantheon nicht zu füllen vermochten. Die Ausgaben überstiegen die Einnahme weit; man setzte jedoch die Vorstellungen fort, bis zum 19ten July, da es geschlossen wurde.

Es schien, als ob das andre Theater nichts durch diese Rivalität verlohren hätte, wozu die prächtigen Ballette und der junge Vestris durch seine bewundrungswerthen Tänze das meiste beytrugen; selbst Vestris der Vater begnügte sich nicht nur die großen und kleinen Tanzspiele zu verfertigen und anzuordnen, sondern tanzte auch selbst Menueten. Allein, sowohl er, als sein Sohn waren unzufrieden mit Gallini, der die Ballette nicht so prächtig machen wollte, wie sie wünschten. Besonders war der Entwurf von einem gemacht, das durch seinen Pomp alles verdunkeln, und der Triumph von Terpsichorens Spielen seyn sollte. Es war die Geschichte des Hercules in drey Aufzügen, und wurde auch den 15ten April gegeben, und zwar zum erstenmal als Benefiz-Vorstellung für Vestris; jedoch bey weitem nicht

mit

mit allen den dazu gehörigen Scenen, von denen Veſtris eine umſtändliche Beſchreibung, wie ſie hätten ſeyn ſollen, und wie man ſie auch verſprochen hatte, zu ſeiner Rechtfertigung in den öffentlichen Blättern bekannt machte.

Es war natürlich, daß, da der König ſich dem Pantheon Theater geneigt, und dem Opern Theater im Heymarket abgeneigt zeigte, dieſes ein Wink für die Hof-Automaten war, alles anzuwenden, die Unternehmung des einen Theaters zu befördern, und dem andern Hinderniſſe im Wege zu legen. Dies gieng auch ſoweit, daß ſogar Perſonen vom erſten Range Circular-Briefe ſchrieben, um ihre Freunde abzuhalten, dies mit dem königlichen Unwillen belaſtete Theater nicht zu beſuchen. Dieſe nichtswürdigen Hofkünſte hinderten jedoch nicht das Zuſtrömen der Menſchen; ſie bewirkten vielmehr eine Seltenheit, die nicht zum Nachtheil des Theaters gereichte; denn dadurch, daß man hier keine eigentliche Opern aufführen durfte, fiel das Langweilige dieſer Schauſpiele weg, und das Intereſſante in der Muſik, ſowohl im tragiſchen als im comiſchen Fach wurde beybehalten, und in einer Vorſtellung vereinigt,

nebſt allen Decorationen und den vollſtändigen Baletten. Viele neue Maſchinen und Erfindungen waren hier ſehr glücklich angebracht worden. Unter andern konnte man anſtatt der ſonſt gewöhnlichen Fallthüren den größten Theil des Fußbodens der Bühne in einem Augenblick aufdecken, welches bey dem Ballet des Orpheus die größte Wirkung that, da ſich in den hölliſchen Regionen, von einem Ende des Theaters zum andern, der Feuerſchlund öfnete, und alles in Flammen zu ſtehen ſchien.

Auf dem Theater in Drury-Lane war das durch Zulauf ausgezeichendſte neue Stück eine Oper, betitelt: Die Belagerung von Belgrad. Der Text war von dem bekannten dramatiſchen Dichter Coob, und die Muſik eine Compilation von Salieri, Martini und Paiſello, alles nach dem engliſchen Geſchmack gewählt und abgeändert. Es fehlte auch hier nicht an prächtigen Decorationen und Kleidern, an Maſchinen und ſinnreichen Erfindungen. Liebe und blutige Scharmützel, Chriſten und Türken wechſelten auf der Bühne ab. Man hörte von den öſterreichiſchen Soldaten einen Schlachtgeſang, während welchen die Canonen immer dazwiſchen donnerten. Das Stück endigt mit der Beſtürmung und Eroberung von Belgrad.

Mit

Mit dieſem Theater giengen groſſe Veränderungen vor. Die berühmte Schauſpielerin Mrs. Siddons trat Kränklichkeithalber von der Bühne ab, und nahm am achten April, nachdem ſie die Rolle der Desdemona im Othello geſpielt hatte, vom Publikum förmlich Abſchied. Schon längſt war für dieſe Geſellſchaft der Entwurf zur Erbauung eines neuen Theaters gemacht worden. Jetzt ſchritt man endlich zu Werke. Als daher am 4ten Juny dieſes Theater in Drury-Lane geſchloſſen wurde, hielt der berühmte Schauſpieler Palmer folgende Schlußrede:

"Damen und Herren!

"Erlauben Sie mir, daß ich im Namen der "Eigenthümer, des Directors und der Geſellſchaft, "unſern aufrichtigen Dank für die auſſerordentliche "Gunſt ausdrücke, die wir durchaus in dieſem "Theater-Jahr erfahren haben. Wenn wir künftig auf dieſer Bühne wieder vor Ihnen zu erſcheinen die Ehre haben, ſo hoffen wir, daß es "in einem Theater ſeyn ſoll, das mehr bequemer "für die uns beglückenden Zuhörer; mehr würdig "des königlichen Schutzes, und auch mehr der "Würde dieſer groſſen Hauptſtadt entſprechend "ſeyn wird.„

Der berühmte Baumeiſter Holland hatte den Plan zu dem neuen Schauſpielhauſe gemacht, das auf demſelben Grund, wo das alte ſtand, erbaut werden ſollte. Während dieſer Zeit ſollte die Geſellſchaft im neuen Opern-Theater, im Heymarket, ſpielen. Da Gallini die Direction aufgegeben hatte, ſo machte Mr. Sheridan deshalb mit dem Haupt-Intereſſenten, Mr. Taylor, einen Vertrag, das Haus ausſchlüſſungsweiſe bis zum 10ten Jan. 1792 zu beſitzen; nach dieſer Zeit aber nur vier Tage in der Woche, da am Dienſtag und Sonnabend das Theater, ſo wie ſonſt, den Opern-Vorſtellungen eingeräumt werden ſollte. Dieſem zufolge wurde die innere Einrichtung ſo gemacht, daß das Theater, je nachdem das Schauſpiel engliſch oder italieniſch war, eine zwiefache Geſtalt bekam. Die Seitenwände in den Logen wurden herausgenommen, und andere abgetheilte von beweglicher Art gemacht, ſo daß ſie bey engliſchen Schauſpielen weggeräumt, und bey italieniſchen wiederhergeſtellt werden konnten. Bey dem einen ſaß man nach brittiſcher Sitte offen, und auf mit Tuch belegten Bänken; bey den andern nach welſcher Sitte in verdeckten Löchern und auf Stühlen. Vierzig Logen gehörten an Subſcri-

benten,

benten, als ihr Eigenthum, ſämmtlich vornehmen Familien, die für groſſe Summen als Opern-Freunde den Beſitz erkauft hatten, den man ihnen jetzt, obgleich es andre Schauſpiele betraf, auch nicht entziehen konnte. Das Parterre entſchädigte dagegen die Unternehmer wieder, da es zweymal ſo viel Menſchen als das in Drury-Lane enthalten konnte, und da auch die Schillings-Gallerie wegfiel, weil man die einzige, für die Opern-Vorſtellungen beſtimmte Gallerie nicht theilen konnte; daher, wenn das Haus voll war, es 160 Pf. St. mehr, als im vorgedachten alten Theater einbringen muſte.

Dieſe Veränderung des Locale war jedoch mit gewaltigen Koſten verbunden, daher die Unternehmer in dem neuen Theater die Preiſe erhöhten. Das Legegeld in den Logen war anſtatt fünf Schilling ſechs Schilling; im Parterre anſtatt drey Schilling viertehalb Schilling; auf der Gallerie aber blieb der alte Preis zu zwey Schilling. Dieſe mäſſige Erhöhung, ſo ſehr ſie auch durch die Umſtände motivirt wurde, und nur auf die obern und mittlern Volksklaſſen berechnet war, erregte doch einen Tumult, gleich am erſten Vorſtellungstage, am 22ſten September. Alle Thüren des

Theaters waren ſchon lange vor der Oefnungs-Stunde mit einer Menge Menſchen belagert, und als die Oefnung geſchah, ſtürzten ſie mit ſolcher Gewalt hinein, daß einige hundert kein Geld bezahlten, noch bezahlen konnten, und daß ſehr viele andre, unbekannt mit dieſem Hauſe, Stromsweiſe auf andre Plätze geführt wurden, als ihre Abſicht geweſen war. Die im Parterre, oder auf die Gallerie wollten, kamen in die Logen, die alle beſtellt waren, ſo wie hingegen eine Menge von den Logen-Zuſchauern, theils das Parterre, theils in der Gallerie gedrängt wurden, und weil da alles gepropft voll war, nicht wieder herauskommen konnten. Dies erzeugte eine ſchreckliche Verwirrung und einen Lärm, den nichts zu ſtillen vermochte, weil ihn viele wegen der erhöheten Preiſe vorſetzlich zu unterhalten ſuchten. Als daher der Vorhang aufgezogen wurde, und man mit einem neuen, auf die Theater-Veränderung beſonders verfertigten Vorſpiel: Poor Old Drury betitelt anfieng, ſo war dennoch der Reiz der Neuheit nicht vermögend, auch nur einen Augenblick Stille zu erzeugen; daher wurde der erſte Act durchgeſpielt, ohne daß man eine Sylbe davon gehört hatte.

hatte. Man fluchte auf die Unternehmer. Der vortrefliche, und beym Publicum ſonſt ſehr beliebte Schauſpieler Palmer verſuchte verſchiedene mal die Verſammlung anzureden, konnte aber kein Gehör erlangen. Einige Stimmen riefen: Mr. Kemble! der als Regiſſeur Rede und Antwort geben ſollte; ein Mann, der durch ſeine theatraliſche Kunſt ſeine vortheilhafte Bildung, und als Bruder der Mrs. Siddons, ein Günſtling der Londner Theater-Freunde geworden war. Kemble erſchien, in ſichtbarer großer Verlegenheit, und nun war man ſtille. Er redte die Verſammlung folgendermaaßen an:

Gentlemen!

"Von dem Tage an, da man mir die Sorge "übertrug, einem Theater vorzuſtehn, das zu "Ihrer Beluſtigung diente, war es mein Stolz, "eben ſo wie es meine Pflicht iſt, Ihre Befehle "anzuhören, und zu gehorchen. Sie werden "jedoch ſo edelmüthig ſeyn, die Aeußerung zu er"lauben, daß es ebenfals meine Pflicht iſt, alle "billige Mittel zu ergreifen, um zu verhindern, "daß das mir anvertraute Eigenthum nicht ver-

ändert werde. Die großen mit unſerm einſtweiligen Theater-Verlegung verbundenen Koſten, die ſich auf mehr als 11000 Pf. Sterl. belaufen, hat einige Erhöhung des Logengeldes im Parterre und in den Logen ſo nothwendig gemacht, daß ich ohne dieſe Erhöhung nicht hoffen darf. „ — — —

Hier wurde Kemble durch eine Stimme unterbrochen, die ihm ſagte, daß die Haupturſache des Unwillens, die beym Eingang entſtandene Unordnung beträfe; zugleich erhielt er aus dem Parterre ein Papier, ähnlichen Inhalts, nach deſſen Durchleſung er ſagte, er wäre jetzt von der ſchmerzhafteſten Empfindung befreyt, die er je erfahren hätte, und gäbe daher der Verſammlung die Verſicherung, daß man noch vor der nächſten Vorſtellung, die Urſachen zu ſolchen Unordnungen aus dem Wege räumen würde. Hiemit war der größte Theil der Zuſchauer zufrieden, und ſelbſt die andern wurden es nach und nach auch, da die Größe des Theaters, die Pracht der Decorationen, die geſchmackvolle neue innere Einrichtung, und die angeſtrengten Bemühungen der Schauſpieler, die übrigen auch mit der Verände-

rung

rung aussöhneten; daher man hier den Vers anwenden könnte:

Even those who came to *hiss* remained to *clap*.*)

Dieſe gute Stimmung ward ſo algemein, daß als einige unruhige Köpfe, ihrer vorigen Abſicht eingedenk, das Toben wieder anfangen wollten, aus allen Winkeln des Hauſes die Worte erſchallten: Turn them out! (Werft ſie heraus,) worauf denn alles ruhig wurde, und auch ſo bis zu geendigter Vorſtellung blieb.

Man hatte unter den Schreyern vorzüglich einen Geiſtlichen bemerkt, der in einer von den Front-Logen ſaß. Sein Betragen ſkandaliſirte alle Ruhe liebenden Zuſchauer. Man fragte ihn um die Urſache; und da er dieſe nicht recht anzugeben wußte, ſagte einer der Beyſitzenden: "Er iſt "böſe auf die gottloſen Schauſpielhäuſer, weil ſie "keinen Zehnten bezahlen."

*) Selbſt diejenigen, die zu pfeiffen kamen, blieben da um zu klatſchen.

Dieſer tumultuariſche Vorfall veranlaßte eine Handlung, die dem engliſchen Character Ehre macht. Eine Menge Perſonen waren, wie oben geſagt, ins Haus ohne Bezahlung gedrängt worden; ſie waren jedoch zu ehrenhaft, um dieſen Umſtand zu benutzen, und ſchickten daher ihr Legegeld am folgenden Tage, oder brachten es ſelbſt der Caſſa, die durch dieſe Reihe rechtſchaffener Handlungen einiger hundert Menſchen ganz unerwartet einen Zufluß von mehr als funfzig Pf. St. bekam. Auch war man ſo billig, aus den ſo einleuchtenden Urſachen mit der Preis-Erhöhung zufrieden zu ſeyn.

Das obenerwähnte, zu dieſer Veränderung gemachte Vorſpiel, Poor old Drury, war nicht ein fades Complimenten-Stück, wie deren nach deutſcher Sitte bey feyerlichen Gelegenheiten, in unſern großen und mittlern Städten gegeben werden, ſondern nach brittiſcher Sitte ein witziges lachenerregendes Schauſpiel, das auf eine ſehr komiſche Weiſe die Hinderniſſe darſtellte, die ſich bey dem Ausziehn aus dem alten Theater ereignet hatten: Das Donnerwetter, (die dazu erforderlichen Maſchinen,) war eine halbe Stunde unterwe-

ges

ges gewesen, und schadhaft geworden; der Hagelsturm war, weil es eben geregnet hatte, gezwungen gewesen, Schutz unter einem Regenschirm zu suchen; ein Knabe hatte den Felsen von Gibraltar auf seinen Schultern, und die dazu gehörigen glühenden Kugeln in seinen Taschen nach dem Hayt market gebracht; der Triumphwagen Alexanders des Großen, war durch einen anfahrenden Fiackre umgestürzt, und zerbrochen worden, worauf der erzürnte Sieger Asiens die Nummer des Fiackers aufgezeichnet hatte, um ihn beym Policey-Amt zu verklagen. Mit diesem Scherz waren andre Scenen verbunden, die den Berg Parnassus und den prächtigen Tempel des Ruhms vorstellten, in welchem die von jenem berühmten Berg herabsteigenden, vom Apollo geführten Musen, ihren glänzenden Einzug hielten.

Am 8ten December fing man an das alte Schauspielhaus in Drury Lane einzureissen. Nach dem Plan, der so prächtig als geschmackvoll ist, soll das neue Theater isolirt stehen, und mit Arcaden umringt werden. Die auf dem alten Hause haftenden Hypotheken-Gelder, so wie auch alle andre mit Zinsen verbundene Schulden wurden

den abgetragen, und eine neue Subscription eröfnet. Es waren dreyhundert Actien, jede zu fünfhundert Pf. Sterl. festgesetzt, die jede Vorstellung drittehalb Schilling, das heißt zwischen fünf und sechs pro Cent Zinsen trugen, und den Inhabern den freyen Zugang zum Theater verschafften. Der Fond war also 150,000 Pf. St., und die jährlichen Zinsen 7,500 Pf. Sterl., wofür das neue Theater als Sicherheit angenommen wurde. In sechs Tagen war die Subscription geendigt. Der Grund von Drury Lane, und von allen Strasen dieser Gegend gehört dem Herzog von Bedford, der davon einen groſsen Bezirk von Drury Lane bis zu Bridges Street, und von Russel Street bis zu Vinegeryard den Bauenden im July 1791 nach brittischer Sitte auf 99 Jahr vermiethete, und da zu dem vorigen Miths-Contract noch vier Jahre gehörten, so war der neue Bau auf 103 Jahre gesichert, und erstreckte sich folglich das Grundrecht bis zum Jahr 1894. Die Gebäude, die man rund um das Theater aufführen wollte, wurden an jährlichen Miethzins allein auf 4000 Pf. St. berechnet. Die Unternehmer kauften zu desto gröſserer Sicherheit ein immerwährendes

währendes Patent, das bereits im vorigen Jahrhundert der König Carl II. an dem damaligen Theater-Director Killigrew gegeben hatte. Der Schatzmeiſter des Theaters war verpflichtet, zur Sicherheit der Intereſſenten, an einem dazu ernannten Banquier nach jeder Vorſtellung 37 Pf. St. 10 Schilling zu zahlen, und mußte deshalb Bürgſchaft leiſten. Die gänzliche Vollendung des neuen Baus war auf den 31ſten Decemb. 1793 angeſetzt.

Das Theater in Coventgarden, das auf dieſe Weiſe in einigen Jahren mit einer Verdunkelung bedrohet wurde, blieb noch zur Zeit nicht zurück. Die beſten engliſchen Schauſpieler beyderley Geſchlechts, ſowohl im tragiſchen als im comiſchen, desgleichen die Sänger und Sängerinnen, waren immer noch zwiſchen beyden Theatern vertheilt, und auch in Anſehung der Decorationen, der Maſchinen, der Garderobe, der Beleuchtung und der andern innern Verzierungen, war der Aufwand an beyden Orten ſo, daß man im Ganzen den Vorzug ſchwerlich entſcheiden konnte.

Mr. Harris, der Unternehmer dieſes Theaters, war wegen ſeiner Freygebigkeit und Großmuth bekannt;

bekannt; sein Schauspielhaus glänzend zu machen; war bey ihm Leidenschaft; und daher dachte er nicht an Geld sammlen, welches in seiner Lage, bey allen nöthigen Ausgaben, nicht schwer war, sondern immer an neuen Aufwand. Ihm und seinen liberalen Gesinnungen hat London die Pracht seiner Theater zu verdanken; denn die Unternehmer in Drury-Lane wollten und konnten weder hierin, noch in nachdrücklicher Aufmunterung vortreflicher Schauspieler und andrer Künstler zurückbleiben, und so wurde diese Rivalität wohlthätig für die Hauptstadt.

Da das Englische, so sehr zur Politik gestimmte Publicum sehr gerne die Begebenheiten des Tages auf die Bühne gebracht sieht, so versuchte auch Mr. Harris, nach dem Beyspiel der Sommer-Theater, die großen Pariser Scenen in Covent-Garden darzustellen. Man hatte besonders in Sadlers Wells dabey soviel Kunst und Pomp angebracht, und einen solchen Aufwand dabey gemacht, der alle Vortheile eines ungeheuern Zulaufs vernichten mußte. Harris, der immer gewohnt war, in Theater-Pracht das Muster zu seyn, achtete jedoch diese Vernichtung der Gelddortheile so wenig, daß er vielmehr gereizt wurde, durch einen

noch

noch größern Aufwand alles vorhergegangene dieser Art zu verdunkeln. So entstand ein überaus prächtiges Schauspiel, betitelt: The Picture of Paris, (das Gemählde von Paris,) woran die Engländer sich nicht satt sehen konnten, das den ganzen Winter durch gespielt, und besonders im Anfang, in den Monaten December und Januar, täglich unausgesetzt gegeben wurde. Es war eigentlich eine Pantomime, die aber mit Gesang und Dialog verbunden war, wozu Mr. Merry, der unter dem Namen della Cruſca berühmte Dichter, den Text verfertigt hatte, der jedoch zum Scandal für die Freunde der Freiheit einen aristocratischen Geist athmete. Der Gegenstand des vorgestellten Gemähldes war die erhabene National-Scene auf dem Bundesfelde im Jahr 1790. Es war der anschaulichste Begriff jener großen Handlung, in so ferne sie durch die vereinigte Kunst der Poesie, Mahlerey, Musik, Bildschnitzerey und Mechanik, durch Kleider und Geräthe, durch Sprache und Mimick, nachgeahmt werden konnte. Die mit Tänzen und Chören verwebte Vorstellung endigte sich mit einer prächtigen Erleuchtung auf den Ruinen der Bastille.

In

In diesem Theater, das sich von jeher immer durch große glänzende, zum Theil originelle Ballets auszeichnete, und wo man auch die Fabeln aus den arabischen Mährchen mit dem besten Erfolg als Pantomimen auf die Bühne gebracht hatte, sahe man im October 1791 zuerst ein aus Ossians berühmtem Gedicht gezogenes pantomimisches Ballet, betitelt: Oscar und Malvina, oder die Halle des Fingall, worin die Mahlerey und Musik, so wie Kleidung, Hausgeräthe und Waffen, ganz mit Rücksicht auf jene Zeiten der Vorwelt charakteristisch waren, und vortreffliche theatralische Wirkung thaten. Die alten schottischen Traditions-Gesänge waren darin von dem sachkundigen Mr. Shield mit guter Auswahl angebracht. Man war in London mit der Erfindung und Ausführung dieser Idee überaus zufrieden, und viele brittische Kunstkenner behaupteten, daß dies die beste Anwendung sey, die man von Ossians Dichtungen machen könne.

Der Hang der Britten zu theatralischen Vergnügungen breitete sich immer mehr aus. Man sahe nicht allein Theater, größtentheils beständige, in den kleinen Oertern, Richmond, Windsor, Reading

und

und andre dieſer Art; ſondern noch mehrere Städte vom niedern Range erbauten ſogar eigne Schauſpielhäuſer, als Chicheſter, Wargrave, Arundel, Brighton und andre. Alle Seehäfen waren damit verſehn, ſo wie alle vorzügliche Wettrenn-Oerter, Geſundbrunnen und Bäder. Die großen Städte, Liverpool, Briſtol, Mancheſter, Birmingham, Hull, Norwich, York, Bath, Glouceſter u. ſ. w. dagegen glänzende Theater, die zum Theil von den Londner Geſellſchaften verſehen wurden, und mit ihnen mehr oder weniger in Verbindung ſtanden; auch von den meiſten Gliedern wechſelsweiſe beſucht wurden. Freylich konnten hier die ordentlichen Mitglieder nur auf einen geringen Gehalt rechnen, der, die Verſchiedenheit der Lebensweiſe und des Aufwandes abgerechnet, doch mit den beſtimmten Vortheilen der Londner Künſtler in keinem Verhältniß ſtand. In Mancheſter z. B. war im Jahr 1791 der höchſte Gehalt eines Schauſpielers, wöchentlich achtzehn Schilling; ſo wie an einem Badeort, ſechzig Pf. St. für eine ſehr gute Benefiz-Einnahme gehalten wurde.

In Dublin war im Theater ein kleiner Tumult geweſen. Der Unternehmer, Mr. Daly und ſeine

Bruder, ein Advocat, zeigten dabey ſich ſehr thätig, um die Ruhe herzuſtellen, und theilten ſogar Schläge aus. Einer der Geprügelten klagte, und führte deshalb überzeugende Beweiſe an, und nun erfolgte im December 1791 das ſtrenge Urtheil, daß der erſtere dafür auf ſechs Monat, der Advocat aber zwölf Monat lang in Newgate, dem dortigen Criminal-Gefängniß, eingeſperrt werden ſollten.

Zur Ehre der Schauſpielkunſt und der Aufklärung kam man in England ſo wie in Schottland, immer mehr von den alten lächerlichen Vorurtheilen gegen die Unmoralität des Theaters zurück. In Brighton wurde das bekannte Stück: Georg Barnwel, geſpielt, wozu man alle Kinder aus den Sonntags- und Armen-Schulen gratis eingeladen hatte. Der größte Theil des Hauſes wurde ihnen eingeräumt, und ſo hatten dieſe Kinder ein noch nie gehabtes Feſt, wofür am folgenden Morgen alle Schullehrer ſich bey dem Regiſſeur, Mr. Wild, einfanden, um ihm und der Geſellſchaft für die gute Abſicht zu danken, bey ihren Zöglingen das moraliſche Gute zu befördern. In der Schottländiſchen Stadt Aberdeen gieng man noch weiter. Hier wurde im September eine neuerbaute Capelle an

eine

eine Geſellſchaft Comödianten auf drey Monat vermiethet, jedoch unter der Bedingung, daß alle Sonntage darin gepredigt werden dürfte. Ein Prediger der Diſſenters in Windſor, Dr. Cadogan, dachte jedoch verſchieden. Voll der Beſorgniß, daß die Schauſpiele die Sitten ſeiner Gemeine verderben würden, erbat er ſich, dem dortigen Theater-Unternehmer, Mr. Thornton, hundert Pf. St. zu geben, wenn er mit ſeiner Geſellſchaft auf immer die Stadt verlaſſen wollte, welches jedoch abgeſchlagen wurde.

Unter den mannichfaltigen Volksfeſten war ein ländliches in Newhall ohnweit Edinburg der Schaafſchur gewidmetes Feſt merkwürdig. Es war das erſte dieſer Art. Die Feyer geſchah am 1ſten July 1791, und der Ritter Sinclair, als damahliger Präſident der Societät zur Verbeſſerung der brittiſchen Wolle, dirigirte die Feſtlichkeiten. Die aus ſiebzig Männern gröſtentheils von Rang und Anſehn, und aus funfzig Damen beſtehende Geſellſchaft verſammlete ſich Mittags, und gieng in Proceßion nach einem großen Raſen, der in einem Garten lag, wo eine hohe Stange mit vielen daran befeſtigten Aeſten errichtet war. An dieſen Aeſten hiengen allerhand Arten von Wolle,

wie auch völlig zubereitete Schaafelle, nebſt der dazu gehörigen Wolle von der berühmten Schetländiſchen Zucht. An den Gipfel der Stange las man an Tafeln lateiniſche Inſchriften, die auf den Nutzen der Schaafzucht und auf dies Feſt Bezug hatten. In dem Garten hatte man allerhand Racen von Schaafen, theils inländiſche, theils ausländiſche verſammlet, um den Unterſchied ſinnlich zu machen. Es waren darin Engliſche, Schottiſche, Schetländiſche, Spaniſche, auch einige Abyſſiniſche Schaafe.

Alle Damen waren in weißem Neſſeltuch gekleidet, und mit Blumen auf ihren Roben geſchmückt. Ihr Kopfſchmuck war ein Schäferhuth mit Diamanten beſetzt, und von bunten Bändern durchflochten; und alle trugen in ihren Händen prächtig verzierte Schäferſtäbe. Da der Tag überaus ſchön war, ſo gab dies auf der grünen Flur ein ſo angenehmes als glänzendes Schauſpiel. Unter dieſen Damen war auch die verwittwete Gräfin Dundonald, eine ehrwürdige Matrone, deren Huth mit Flocken Wolle geziert war, die von ihrer eignen Heerde genommen, und die ſie ſelbſt mit vielen ſchönen Farben gefärbt hatte. Einige Damen trugen

gen Unterkleidungen von Wolle, die ſie ſelbſt geſponnen hatten. Die Mannsperſonen trügen keine beſondre Kleidung, aber wollene Cocarden an den Hüthen, und ihre Knöpfe wären mit Schäferſtäben bezeichnet. Viele von ihnen wären in Tuch gekleidet, das von ihrer ſelbſt erzeugten Wolle verfertigt war.

Die Schaafſchur fieng um zwey Uhr an, und war von einer Muſik begleitet, wobey alle Lieblings-Lieder der Schottländer geſungen wurden. Um vier Uhr gieng man zur Tafel, da denn der erſte Toaſt war: "Der Königliche Schäfer von Groß-"britanien, und Glück ſeiner Heerde!„ Eine nahe liegende Fregatte beantwortete auf ein ihr gegebenes Signal dieſen Toaſt mit ein und zwanzig Canonenſchüſſen. Nach der Tafel war Ball, der bis Mitternacht dauerte, womit dieſes ländliche Feſt beſchloſſen wurde, das jetzt zum erſtenmal gefeyert, aber von dieſem Tage an alle Jahr wiederholt werden ſoll.

Die gewöhnlichen Volks-Feſte wurden in den drey Königreichen ſo wie ſonſt begangen; als: die Lord Mairés Tage in London, Edinburg und Dublin, der Jahrstag der Geburt des Königs

Wilhelm III., der immer am 6ten November mit großem Pomp in Dublin gefeyert wird; der Jahrstag der Foxſchen Parlaments-Wahl in Weſtminſter, der auf den 14ten October fällt, und hier betrachtet wird, nicht als bloßer Ehrentag eines Mannes, ſondern als der Triumph des Volks über die Miniſter, und viele andre Feſte von minderer Bedeutung.

Beſonders aber würde der Jahrstag der franzöſiſchen Revolution abermals an vielen Orten des brittiſchen Reichs feyerlich begangen.

Selbſt in Bath, wo wegen dem großen Zufluß des Adels die Ariſtocratie ſonſt herrſchend iſt, ſahe man eine ähnliche Feyer bey einer zahlreichen und glänzenden Geſellſchaft. Die vornehmſten Trinkſprüche waren hier:

Mögen groſſe Begebenheiten, die der menſchlichen Natur Ehre machen, immer das Gefühl der Engländer reizen!

Mögen zeitige und zweckmäßige Reformen die Nothwendigkeit der Revolutionen vorbeugen.

Mögen die Schwerdter zu Pflugſchaaren umgeſchmolzen, und die Kriegs-Schiffe in Kauffahrer umgeſtaltet werden!

Möge

Möge die Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts das Lieblings-Studium des Menſchen ſeyn!

Die Freiheit der Preſſe, die heilige Flamme, die alle Meinungen vereinigt!

Die heiligen Rechte der Menſchen, und mögen alle Nationen Weisheit haben, ſie zu verſtehn und Muth haben, ſie zu vertheidigen!

Friede und Wohlwollen dem ganzen Menſchengeſchlecht!

In der Irländiſchen Stadt Belfaſt wurde dieſer Tag auf eine vorzügliche Art gefeyert; durch eine pompöſe Proceßion, an deren Spitze ſich der Oberſt Sharman von dem Caſtel Moira befand. Die ganze Feyer geſchah nicht allein unter dem Schutz, ſondern ſelbſt in Verbindung mit den bewafneten Volontärs, die in Infanteriſten, leichten Dragonern und Artilleriſten beſtanden, welche letztere vier Canonen mit in der Proceßion führten. Man ſahe das auf einem Gerüſte getragene Bildniß des unſterblichen Franklin in Lebensgröſſe mit folgender Inſchrift, die ſeine eignen Worte enthielten:

Where liberty is — there is my country.
(Wo Freiheit iſt, da iſt mein Vaterland.)

Ferner ſahe man Mirabeau's Bildniß, das auch ſo wie das von Franklin durch Volontärs empor getragen wurde. Die große Freiheitsfahne aber paradirte auf einen von vier Pferden gezogenen Triumphwagen, auf deſſen Hauptſeite man in einem ungeheuren Gemählde die Befreiung der Gefangenen aus der Baſtille vorgeſtellt hatte; auf der andern Seite ſahe man Irland unter einer coloſſaliſchen weiblichen Figur dargeſtellt, und zwar in einer gebückten Stellung. Sie war ſo wie die Miſſethäter in den brittiſchen Königreichen an einer Hand und an einem Fuße geſchloſſen; vor ihr ſtand ein Volontär, der ihr das Bild der Freiheit zeigte, das ein Artilleriſt in Händen hielt, der auf einer großen Canone ruhete. Unter dieſem bedeutenden Gemählde las man das berühmte Motto:

For a people to be free, it is ſufficient that they will it.

Der größte und angeſehenſte Theil der Einwohner der Stadt Belfaſt und der umliegenden, ja ſelbſt viele aus entfernten Gegenden, nahmen Theil an der Feyer, und giengen paarweiſe in Proceſſion, alle mit grünen Cocarden an den Hüthen, als der irländiſchen National-Farbe, bezeichnet. Die Feierlich-

lichkeit wurde mit großen Gaſtmählern und Canonen-Donner beſchloſſen.

Die Freyheitsfreunde, die in London dies Feſt feyerten, waren jedoch bedacht, daß man ihre Abſichten nicht verkennen ſollte. Sie ſagten daher in ihrer Anzeige: "Da der einzige Zweck dieſer Zuſammenkunft iſt, den Umſturz des Deſpotismus und "die Gründung ſowohl der bürgerlichen als Religions-Freyheiten in Frankreich, als Gegenſtandes "des Frolockens für aufgeklärte Menſchen, zu feyern, "ſo bittet man, daß keiner von der Verſammlung "irgend eine, auf brittiſche Angelegenheiten Bezug "habende Materie vorbringen, oder irgend etwas, "das zu politiſchen Erörterungen führen könnte, "erwähnen wolle. Auch ſoll von niemand eine "Cocarde noch ſonſt ein Unterſcheidungs-Zeichen "getragen werden."

Die Geſellſchaft, die am 14ten July in der Kron- und Anker-Taverne zur Mittagszeit zuſammen kam, beſtand aus 1040 Perſonen, wobey ſo wie gewöhnlich, ein Pracht-Gaſtmahl gegeben, perrorirt, geſchmauſet und geſungen wurde. Die Engländer ſchränkten diesmal ihre feyerlichen Reden

ein, um dem brauſſen lauernden, nach Unfug dürſtens den Pöbel keine Veranlaſſung zu Ausſchweifungen zu geben. Allein man erlaubte einem anweſenden Franzoſen, Namens Coudie, Mitglied der Geſellſchaft der Conſtitutionsfreunde in Nantes, eine Rede zu halten. Er dankte der brittiſchen Societät für ihre großmüthige Sympathie mit den Bemühungen ſeiner Landsleute, den Altar der Freyheit zu bauen, und huldigte dabey den Staatsverfaſſungen beyder Nationen.

Der pariſer Baumeiſter Palloy, ein großer Patriot, unter deſſen Aufſicht die Zerſtörung der Baſtille geſchah, hatte der Societät ein Model von dieſem Staatsgefängniß geſchickt, aus einem einzigen Steine verfertigt; ein anderes Model ſtellte die Auſſenwerke genau dar, und ein drittes Stück war ein Stein von den Ruinen dieſes Kerkers ſelbſt, auf welchem Stein ein Grundriß des Gebäudes, ſo wie eine Inſchrift von dem patriotiſchen Geber angebracht war. Dieſes für die verſammleten Menſchenfreunde ſo intereſſante Geſchenk, war im Anfang des July zu Schiffe in Portsmuth angekommen, und verherrlichte die Feyer des Tages. Alles gieng dabey mit Anſtand und Ruhe zu; ſo wie auch die

Toaſts,

Toaſts, oder Trinkſprüche, mit ruhiger Fröhlichkeit, bey tauſend klirrenden Gläſern getrunken wurden. Als characteriſtiſche Wünſche ſo vieler aufgeklärten wohldenkenden Britten iſt ihr Verzeichniß merkwürdig; denn es iſt eine Eigenheit dieſer Nation, ohne Rückſicht auf Vortheile oder Nachtheile ihres Vaterlandes, große Theilnahme an auswärtigen Begebenheiten zu äußern, beſonders, wenn dieſe von außerordentlicher, herzangreifender Art ſind: daher der Eifer der engliſchen Damen im Jahr 1742 ihre Diamanten den Bedürfniſſen der bedrängten Maria Thereſia aufzuopfern; daher die ungeheuern Almoſen der Britten an die Portugieſen nach dem Erdbeben von Liſſabon; daher der Enthuſiasmus des Volks im ſiebenjährigen Kriege, Friedrich den Großen zu retten; daher die noch neuerlich ſtarken Subſcriptionen, die neue Conſtitution der Pohlen zu unterſtützen, die Freiheit der Franzoſen zu behaupten, und andre mehr.

Die Toaſts bey gegenwärtiger Feier waren folgende:

Die Menſchenrechte!

Die Nation, die Geſetze und der König!

Die

[illegible] in Frankreich, und mög[illegible] [illegible] unsterblich seyn!

[illegible] in Polen!

[illegible] aufhören, bis [illegible] ist!

[illegible] und Frankreich ihre ehem[illegible] [illegible] und sich zur [illegible] [illegible] des [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Freunde der franzöſiſchen Revolution in und außer dem Parlemente!

Irland und ſeine Patrioten!

General Washington und die Freiheit von Nord-America!

Zum Andenken des Doctors Price, des Apoſtels der Freiheit, und des geweſenen Freundes der Menſchen!

Zum Andenken der großen um die Menſchheit hochverdienten Männer, Hampden, Milton, Sidney, Locke und Franklin!

Dieſe Libationen geſchahen nicht übereilt, ſondern mit Bedacht, in dem Zeitraum einiger Stunden; ſie wechſelten ab mit einer ſchönen von Storace ausdrücklich dazu componirten Muſik. Der berühmte Dichter Merry hatte zur Feyer auch eine Freiheits-Ode verfertigt, die er ſelbſt declamirte, und die hernach auch von einzelnen Sängern und in Chören geſungen wurde. Eine jede Stanze hatte am Ende die Verſe:

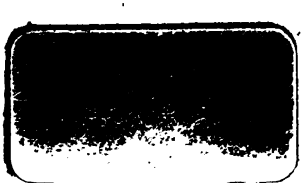
We bleſs what heaven deſign'd,
The Health of Humankind.

(Wir ſegnen den Willen des Himmels: Die Geſundheit des Menſchengeſchlechts.)

Die

Die letzten Verſe dieſer ſchönen Ode, die hier von tauſend Zungen im Chor geſungen, und hernach zum Schluß der Feyer als ein Toaſt gegeben wurde, waren folgende:

Aſſert the holy rights which nature gave,
And let your laſt beſt wiſh be *Freedom or the grave.*

(Behauptet die heiligen Rechte, die euch die Natur gab, und laßt euren letzten beſten Wunſch ſeyn: Freiheit oder Grab.

Ende des ſiebenten Bandes.